

19



26

Jonck's
Baltischer
Kalendar
für Stadt und Land.

Verlag Jonck & Poliewsky Riga

ESTICA



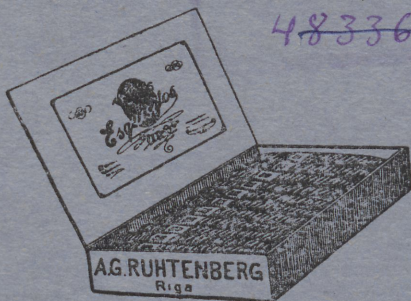
A3069

Ein ideales Geschenk!

Eine Schachtel auserlesener aromatischer Zigarren der Firma Ruhtenberg war und wird immer ein ideales Geschenk sein und dem Raucher grosse Freude bereiten.

Eine reiche Auswahl von Zigarren finden Sie im Fabrikmagazin A. G. Ruhtenberg — L. Jaunavu ielā (Gr. Jungfernstrasse) 3, Tel. 83-10. ~~AA~~

48336



Reklamehaus



GLOCKE

— RIGA —

Erstes Reklame-Institut Lettlands

(Inhaber: Werberat W. H. Rosenthal)

Reklame-Atelier:

Entwürfe	}	jeder Art für jede Branche.
Zeichnungen		
Glasmalerei		

Reklameberatung:

Abfassung von Schlagtexten. Umsatzsteigerung. Richtige Handhabung der Reklame. Steh- u. Wandelreklame etc.

Inseraten-Expedition:

Inseraten-Annahme für alle Zeitungen des In- u. Auslandes. Raumanweisung und Plazierung. _____

Handels-Abteilung:

Kunstdruck-Verlag, Schilder- u. Fassadenmalerei. Abziehbilder, Reklamestandfiguren, Reklame-Spiele etc. etc. _____

Gr. Schmiedestr. 45 Tel. 27-27 Postfach 383

Elektrotechnisches Handelshaus

„VULKAN“

Inhaber **Johann Schleier.**

Riga, gr. Sandstrasse 34, beim Pulverturm. Tel. 24-65.

Alles für's Elektrische

Motore, Dynamos, Lampen etc.

== EIGENE WERKSTATT ==

Annahme jeglicher **Licht-** und **Kraft-Anlagen**
zu mässigen Preisen.

August Mentzendorff

Gegr. 1865 Sünderstrasse 18 Tel. 33-98

empfiehlt :

Kolonialwaren • Delikatessen

Kuba-, Perl- u. Melange-Kaffee

Familien-Kaffee „Ideal“

Kakao Korff, Holland

Fisch- u. Gemüse-Konserven

Inländ. u. ausländ. Schokoladen

Schokolade Lindt und Sprüngli — Bern

Gesellschaft der Rigaer Cementfabrik und Oelmühle

C. Ch. Schmidt, Riga.

Portland-Cement im Drehofen
hergestellt

u. Roman-Cement

bester Qualität, eigener Produktion

Hauptkontor: Riga, kleine Waage-Str. 1

Mahlmühle für Grobmahlung und Grütze

Diplom.-Optiker PRINDULL

gegründet 1889

Magazin u. Werkstatt

RIGA

Sünderstrasse № 12

Telefon 69-91

Brillen

Klemmer

Speziallager sämtl. Waren für
Brillenbedürftige.





Beim Kauf von

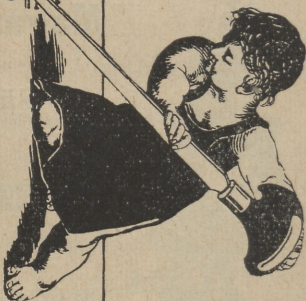
Lanolin-Seifen

achte man immer auf die

Firma

„H. A. BRIEGER“.

INDRA
TEL. 18-00



INH. B. HEMPEL
CHEMIGRAPHISCHE-KUNSTANSTALT

IRIGA 18-001
TELEPHON 6
IGR. JAKOBSTR. N. 31

AUTOTYPEN
ZINKÄTZUNGEN
PHOTO-LITHOS

IN TECHNISCH GUTER AUSFÜHRUNG
FÜR BUCH-GEWERBE, INDUSTRIE, KUNST

Donck's
Baltischer Kalender
für Stadt und Land



Verlag Sondt & Poliewskij, Riga.

Karl Spunde vorm. F. Chertek

Telephon 88-01 RIGA Kaufstrasse 12

Geschäft für feines

**Kristall, Glas, Porzellan u. Fayence
Luxuswaren.**

Elektrische Beleuchtungskörper

in Metall, Holz und Stoff.

Anfertigung von Lampen-Schirmen.



A. RATHFELDER,

vorm. J. PARTHUM

gegr. 1885

RIGA

Kalkstr. 23

Tel. 61-45

empfiehlt in grosser Auswahl aus
eigener Werkstatt zu billigen Preisen

Fein-Lederwaren

Reise-, Sport- u. Militärartikel

Technisches Büro G. KROHL, Ingenieur

Telephon 3-80

Elektrische
Aufzüge

Beleuchtungs-

Kraftanlagen

Materialien

Gr. Königstr. 16.



Wenn Gefahr im Anzuge:

Nächste Herzte:

.....

.....

Nächste Apotheke:

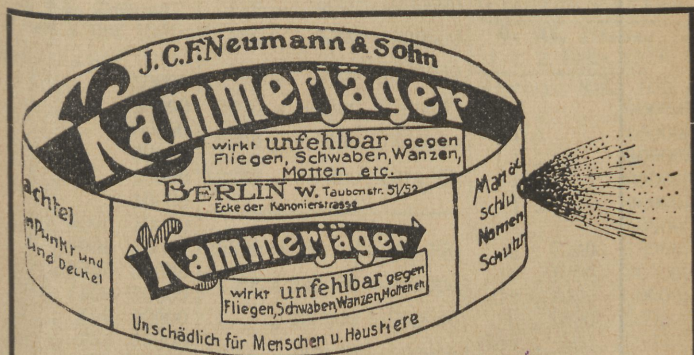
.....

.....

Nächste Feuermeldestation:

.....

.....



Seit über 100 Jahre glänzend bewährtes Mittel
zur Vertilgung jeglichen Ungeziefers

„Kammerjäger“

in kleinen und grossen Spritzkartons ist in
allen Apotheken u. Drogeriehandl. erhältlich.

5-kl. Geldlotterie Nr. 9

des Lettländischen Roten Kreuzes

1. Kl. Ziehung:
2. und 3. Nov. 1925.

Gewinne Rbl.	Rbl.
1 à	100000
1 "	50000
1 "	30000
1 "	20000
1 "	10000
2 "	5000 10000
5 "	3000 15000
10 "	2000 20000
20 "	1000 20000
60 "	500 30000
200 "	200 40000
3448 "	120 413760
3750 Gew. 758760	
2 Pr. à 10000 = 20000	
Ls 15,575.20. — = 778,760	

2. Kl. Ziehung:
7. und 8. Dez. 1925.

Gewinne Rbl.	Rbl.
1 à	150000
1 "	100000
1 "	50000
1 "	30000
1 "	20000
1 "	10000
2 "	5000 10000
5 "	3000 15000
15 "	2000 30000
20 "	1000 20000
60 "	500 30000
200 "	250 50000
3442 "	180 619560
3750 Gew. 1134560	
2 Pr. à 10000 = 20000	
Ls 23,091.20 = 1,154,560	

5. Klasse.
Ziehung:
8. bis 20. März 1926.

Gewinne Rbl.	Rbl.
1 à	500,000
1 "	100,000
2 "	50,000 100000
2 "	30,000 60000
2 "	20000 40000
10 "	15000 150000
100 "	10000 1000000
200 "	5000 1000000
500 "	3000 1500000
800 "	2000 1600000
2000 "	1000 2000000
3000 "	500 1500000
13382 "	300 4014600
20000 Gew. 13,564,600	
1 Pr. à 300000 = 300000	
1 " " 200000 = 200000	
10 " " 10000 = 100000	

Summa Ls 283,292 - = 14,164,600

3. Kl. Ziehung:
4. u. 5. Januar 1926.

Gewinne Rbl.	Rbl.
1 "	200000
1 "	100000
1 à	50000
1 "	30000
1 "	20000
1 "	10000
2 "	5000 10000
10 "	3000 30000
15 "	2000 30000
30 "	1000 30000
100 "	500 50000
200 "	300 60000
3387 "	240 812880

3750 Gew. 1432880
2 Pr. à 10000 = 20000
Ls 29,057,60 = 1,452,880

4. Kl. Ziehung:
1. u. 2. Febr. 1926.

Gewinne Rbl.	Rbl.
1 "	300000
1 à	100000
1 "	50000
1 "	30000
1 "	20000
1 "	10000
2 "	5000 10000
10 "	3000 30000
15 "	2000 30000
50 "	1000 50000
250 "	500 125000
3417 "	300 1025100

3750 Gew. 1780100
2 Pr. à 10,000 = 20000
Sum. Ls 36,002. - = 1,800,100

Lose sind zu haben: In der Lotterie-Abteilung des Lettländ. Roten Kreuzes, Riga, Schulenstr. 1, auf beiden Bahnhöfen, im Kiosk auf dem Freiheits-Boul., in Banken, Postkontoren wie auch vielen and. staatlichen und privaten Institutionen.

Kalendarium 1926.

Zeitrechnung.

Dieses Jahr ist das:

- 1926. von der Geburt Jesu Christi.
- 767. von der ersten Ankunft deutscher Kaufleute an der Mündung der Düna.
- 725. von der Gründung der Stadt Riga.
- 411. von der Erbauung des jetzigen Schlosses in Riga.
- 404. von dem Beginn der Reformation in Riga.
- 398. von der Eröffnung der Domschule in Riga.
- 464. von der Aufhebung des Ordens und der Unterwerfung Livlands unter Polen.
- 345. von der Unterwerfung Rigas unter Polen.
- 305. von der Uebergabe Rigas an Schweden.
- 295. von der Eröffnung des akademischen Gymnasiums an der Domschule in Riga.
- 294. von der Gründung der ersten Universität in Dorpat.
- 316. von der Eroberung Livlands und der Uebergabe Rigas an die Russen.
- 157. von der Gründung des ersten stehenden Theaters in Riga.
- 124. von der Gründung der zweiten Universität in Dorpat.
- 114. von dem Brande der Rigaschen Vorstädte.
- 106. von der Promulgation der persönlichen Freiheit der Bauern in Livland.
- 74. von der Einrichtung des elektrischen Telegraphen zwischen Riga und Bolderaa (des ersten in Rußland).
- 68. vom Beginn der Abtragung der Rigaschen Wälle.
- 64. von der Eröffnung der Gasanstalt in Riga.
- 63. von der Eröffnung des neuen Wasserwerks an Stelle der alten „Wasserkunst“.
- 30. von der Aufstellung der Pontonbrücke über die Düna.
- 21. von der Eröffnung des Grundwasserwerks und des Elektrizitätswerks in Riga.
- 12. von dem Ausbruch des Weltkrieges.
- 9. von der Einnahme Rigas durch die deutschen Truppen.
- 8. von der Begründung eines selbständigen Lettländischen Staates
- 7. von der Befreiung Rigas aus den Händen der Bolschewiken













Osteuropäische Zeit.

Alle Stundenangaben in diesem Kalender sind in Osteuropäischer Zeit gemacht; sie ist der Mitteleuropäischen Zeit um eine Stunde voraus, der Rigaschen Ortszeit um 23 Min. 31,89 Sek. voraus und um 1 Min. 18,58 Sek. hinter der früher hier gebräuchlichen Pulkowaer Zeit zurück.

Die vier Jahreszeiten.

- 1) Der astronomische Frühling beginnt zur Frühlings=Tag= und Nachtgleiche, am 21. März um 11 Uhr vormittags.
- 2) Der astronomische Sommer beginnt zur Sommer=Sonnenwende, am 22. Juni um 6 Uhr morgens.
- 3) Der astronomische Herbst beginnt zur Herbst=Tag= und Nachtgleiche am 23. September um 9 Uhr abends.
- 4) Der astronomische Winter beginnt zur Winter=Sonnenwende, am 22. Dezember um 5 Uhr nachmittags.

Himmelszeichen und Tierkreisbilder.

	Figur	Zeichen		Figur	Zeichen		
1)	Widder		Υ	7)	Wage		♎
2)	Stier		♉	8)	Skorpion		♏
3)	Zwillinge		♊	9)	Schütze		♐
4)	Krebs		♋	10)	Steinbock		♑
5)	Löwe		♌	11)	Wassermann		♒
6)	Jungfrau		♍	12)	Fische		♓

Die 12 Himmelszeichen, durch die der Mond im Laufe von $27\frac{1}{3}$ Tagen der Reihe nach geht, entsprechen alle gleichen Winkeln (von je 30 Grad) längs der Ekliptik; sie fallen nicht mit den gleichnamigen Sternbildern des Tierkreises zusammen.

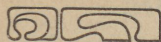
Finsternisse.

Im Jahre 1926 werden zwei Sonnen- und keine Mondfinsternis stattfinden; auch die beiden Sonnenfinsternisse bleiben in Riga unsichtbar.

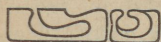
1) Totale Sonnenfinsternis am 14. Januar. Sichtbar auf dem Indischen Ozean und den angrenzenden Ländern.

3) Ringsförmige Sonnenfinsternis am 9.—10. Juli. Sichtbar auf dem großen Ozean und den angrenzenden Ländern.

Die Monatsprüche sind von Hans Thoma.



Januar



Januar -- hell, kalt und klar,
Ein strenger Herrscher fürwahr,
Ist König und Führer im Jahr.

		Luf. 2, 21.	Der Jesusname.		
F.	1	Neujahr		19	Venus geht zw.
S.	2	Abel		20	7 ³ / ₄ u. 6 ¹ / ₂ abds. unt.
Matth. 2, 13-23. Flucht nach Aegypten.					
S.	3	Sonnt. n. Neuj.		21	
M.	4	Simeon		22	
D.	5	Methusalem		23	
M.	6	Seil. 3 Könige		24	
D.	7	Melchior, Julianus		25	☾ 9.22 morg.
F.	8	Erhard		26	
S.	9	Raspar		27	Mars geht 3 bis
Luf. 2, 41-52. Der zwölfjährige Jesus.					
S.	10	1. Sonnt. n. Ep.		28	2 ¹ / ₂ Stunden vor d.
M.	11	Franziska		29	Sonne auf.
D.	12	Reinhold		30	
M.	13	Senta		31	
D.	14	Robert		1	☉ 8.35 morg.
F.	15	Felix		2	
S.	16	India		3	Jupiter geht zw.
Joh. 2, 1-11. Hochzeit zu Kana.					
S.	17	2. Sonnt. n. Ep.		4	5 ¹ / ₂ u. 4 ¹ / ₄ nachm.
M.	18	Axel, Ellen		5	unter.
D.	19	Sarah		6	
M.	20	Fabian, Sebastian		7	
D.	21	Agnes		8	☾ 0.31 morg.
F.	22	Vincentius, Magdalena		9	
S.	23	Emerentia		10	Saturn geht zw.
Matth. 8, 1-13. Der Hauptmann von Kapernaum.					
S.	24	3. Sonnt. n. Ep.		11	schen 5 und 3 mor-
M.	25	Pauli Bek.		12	gens auf.
D.	26	Anerkenn. Pettl.		13	
M.	27	Chryf., Flona, Hulda		14	
D.	28	Karl, Heinz		15	☉ 11.35 abds.
F.	29	Samuel		16	
S.	30	Adelgunde		17	
Matth. 20, 1-16. Die Arbeiter im Weinberge.					
S.	31	Septuagesimae		18	

3. Elmire; 10. Paulus d. Gmsf.; 17. Anton; 24. Erich;
26. Hans; 31. Thekla.

Strömmers Elefanten - Tees

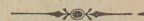
sind allerbeste Auslese, v. vorzügl. Geschmack u. Aroma

Notizen.

J. Jaksch & Co.

Rathausplatz

gegr. 1841



Glas

Fayence

Pozellan

Messerwaren

Küchengeräte

Beleuchtungs-

körper

Eiserne **Betten**

Matratzen

Uhren

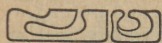
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



Februar



Frau Holle spinnt das harte Eis zu
Flocken,
Mit weichem Flaum deckt sie die müde
Erde zu.

M.	1	Brigitte		19	Venus geht $1/2$ bis
D.	2	Maria Lichtmess		20	$1\frac{1}{2}$ Stunden vor
M.	3	Ida, Blasius		21	der Sonne auf.
D.	4	Beronika		22	
F.	5	Agathe		23	
S.	6	Dorothea		24	☾ 1.25 morg.

Luf. 8, 4—15. Vom Säemann.

S.	7	Sexagesimae		25	Mars geht $2\frac{1}{2}$ b.
M.	8	Salomon		26	$1\frac{3}{4}$ Stunden vor d.
D.	9	Apollonia		27	Sonne auf.
M.	10	Pauline		28	
D.	11	Euphrosyne		29	
F.	12	Karoline		30	☉ 7.20 abds.
S.	13	Melitta, Benigna		31	

Luf. 18, 31—43. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.

S.	14	Quingagesimae		1	Jupiter geht kurz
M.	15	Gottihilf, Siegfried		2	vor der Sonne auf.
D.	16	Juliana, Jutta, Fastn.		3	
M.	17	Konstantia, Uscherm.		4	
D.	18	Konfordia		5	
F.	19	Susanne		6	☾ 2.36 nachm.
S.	20	Ottokar, Hamilkar		7	

Matth. 4, 1—11. Christi Versuchung.

S.	21	1. Invokavit		8	Saturn geht zwi-
M.	22	Petri Stuhlfeier		9	schen 3 u. 1 Uhr
D.	23	Klothilde		10	morg. auf.
M.	24	Bukstag		11	
D.	25	Alma, Annemarie		12	
F.	26	Nestor, Goelne		13	
S.	27	Livia, Leander		14	☉ 6.51 abds.

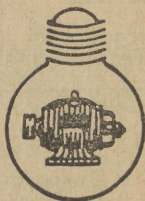
Matth. 15, 21—28. Das kananäische Weib.

S.	28	2. Reminiscere		15	
----	----	----------------	--	----	--

7 Richard; 14. Valentin; 21. Eleonore, Stella;
24. Ap. Matthäus; 28. Justus, Wolter v. Plettenberg.

Strömmers „Luxus-Tee“ Etiquette
lila Elefant
extra feine Auslese, Feinschmecker-Spezialität.

Notizen.



Georg Klein

Riga

Brauerstrasse 7

Telephon 13-57

Elektrische Licht-

und

Kraftanlagen

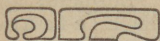
Dekorationsbeleuchtung,
Reparatur von elektrischen
Heiz- und Kochgeräten.

Aufstellung v. Höhen-
sonnen-Apparaten.

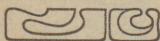
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



März



Es will der jugendtolle Märzenwind
Den Wintergreis von seinem Thron
vertreiben,
Auch weckt ihn schon manch frohes
Blumenkind,
Er kann nicht lang mehr Herrscher bleiben.

M.	1	Albinus		16	Venus geht 1 ³ / ₄
D.	2	Luisse		17	bis 1 ¹ / ₂ Stunden v.
M.	3	Kunigunde		18	der Sonne auf.
D.	4	Mlice, Adrian		19	
F.	5	Aurora		20	
G.	6	Gottfried		21	

Matth. 11, 14—23. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.

G.	7	3. Oculi		22	☾ 1.50 nachm.
M.	8	Dagmar		23	
D.	9	Ewald		24	Mars geht 1 ¹ / ₂
M.	10	Jenny		25	Stunden vor der
D.	11	Konstantin		26	Sonne auf.
F.	12	Gregor		27	
G.	13	Ernst		28	

Joh. 6, 1—15. Die wunderbare Speisung.

G.	14	4. Vätare		1	☉ 5.20 morg.
M.	15	Ulrike		2	
D.	16	Alexander		3	Jupiter geht
M.	17	Gertrud, Gerda		4	knapp 1 Stunde vor
D.	18	Gabriel, Gabriele		5	der Sonne auf.
F.	19	Joseph, Ingrid		6	
G.	20	Gotthardine, Sidonie		7	

Joh. 8, 46—59. Wer kann mich einer Sünde zethen?

G.	21	5. Judica		8	☾ 7.12 morg.
M.	22	Raphael		9	
D.	23	Adeline		10	Saturn geht zw.
M.	24	Rasimir		11	1 ¹ / ₄ und 11 Uhr
D.	25	Maria Verkündig.		12	abends auf.
F.	26	Emanuel		13	
G.	27	Gustav, Rupert		14	

Matth. 21, 1—9. Jesu Einzug in Jerusalem.

G.	28	Balsamsonntag		15	
M.	29	Philippine		16	☉ 12.00 mitt.
D.	30	Mary, Adonis		17	
M.	31	Guido, Detlaus		18	

7. Ella, Selga, Felicitas; 14. Mathilde, Zacharias;
21. Benedikt, Benita; 28. Eugenie.

Strömmers Tee „Goldener Elefant“

Tango Etiquette, allerfeinster Chinesischer Blumen-Tee

Notizen.

J. Jaksch & Co.

Rathausplatz

gegr. 1841



Glas

Fayence

Porzellan

Messerwaren

Küchengeräte

Beleuchtungs-

körper

Eiserne **Betten**

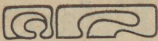
Matratzen

Uhren

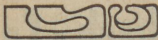
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



April



Und guckt der Winter noch zurück auf
den April,
So neckt der ihn mit seinem Lichterspiel.
Vor buntem Farbenglanz weiß er sich
nicht zu helfen,
Blumengeister spotten sein, aufgewachte
Elfen.

D.	1	Gründonnerstag		19	Venus geht 11/4
F.	2	Karfreitag		20	bis 1 Stunde vor
C.	3	Ferdinand		21	der Sonne auf.

Mat. 16, 1—8. Die Auferstehung des Herrn.

C.	4	Ostersonntag		22	
M.	5	Berthold, Silvia		23	☾ 10.50 abds.
D.	6	Herta, Gerta		24	
M.	7	Virginia		25	Mars geht 11/2
D.	8	Edgar, Liborius		26	Stunden vor der
F.	9	Valerie		27	Sonne auf.
C.	10	Gaston		28	

Joh. 20, 19—31. Erlebe sei mit euch!

C.	11	1. Quasimodog.		29	
M.	12	Julius		30	☉ 2.56 nachm.
D.	13	Justinus		31	
M.	14	Nanny		1	Jupiter geht um
D.	15	Adolfine, Syta		2	mehr als 1 Stunde
F.	16	Charifius		3	vor der Sonne auf.
C.	17	Rudolf, Hildegard		4	

Joh. 10, 12—16. Der gute Hirte.

C.	18	2. Miseric. Dom.		5	
M.	19	Fanny		6	
D.	20	Sulpicius, Therese		7	☾ 1.23 nachm.
M.	21	Elmar, Ilmar		8	
D.	22	Arend		9	Saturn geht zwi-
F.	23	Georg		10	schen 11 und 9 Uhr
C.	24	Albert, Albrecht		11	abends auf.

Joh. 16, 16—23. Ueber ein Kleines.

C.	25	3. Jubilate		12	
M.	26	Ellis, Milda		13	
D.	27	Klementine, Anasta- sius		14	
M.	28	Theresa, Vitalis		15	☉ 2.17 morg.
D.	29	Raimund		16	
F.	30	Lily		17	

1. Theodora; 2. Frimgard, Rita; 4. Ambrosius; 11. Hermann;
18. Valerian; 25. Sv. Markus.

Strömmers Elefanten-Tees

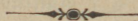
sind allerbeste Auslese, v. vorzügl. Geschmack u. Aroma

Notizen.

J. Jaksch & Co.

Rathausplatz

gegr. 1841



Glas

Fayence

Porzellan

Messerwaren

Küchengeräte

Beleuchtungs-

körper

Eiserne **Betten**

Matratzen

Uhren

Gustav Breckoff

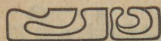
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



Mai



Die Zwillingebrüder bringen uns im
Mai

Des Blumenkranzes Ueppigkeit und die
Schalmei.

S.	1	Eröffnung der Konstituante		18	Venus geht 1 St. vor d. Sonne auf.
----	---	-----------------------------------	--	----	------------------------------------

Joh. 16, 5—15. Es ist euch gut, daß ich hingehe.

S.	2	4. Kantate		19	C 5.13 morg. Mars geht 1 1/2 bis 2 Stunden vor der
M.	3	† Auffindung, Nina		20	
D.	4	Florian, Florentine		21	
M.	5	Gotthard		22	
D.	6	Dieterich		23	
F.	7	Henriette		24	
S.	8	Stanisl., Luitgarde		25	

Joh. 16, 23—30. Bittet, so werdet ihr nehmen.

S.	9	5. Rogate		26	Sonne auf.
M.	10	Kuno		27	☉ 0.55 morg. Jupiter geht 1 1/2 bis 2 St. vor der
D.	11	Mamertus		28	
M.	12	Pantratus, Wally		29	
D.	13	Chr. Himmelfahrt		30	
F.	14	Christian		1	
S.	15	Sophie		2	

Joh. 15, 26—16, 4. Der Geist der Wahrheit.

S.	16	6. Grandi		3	Sonne auf.
M.	17	Herbert		4	☾ 7.48 ab. Saturn ist fast d. ganze Nacht sichtbar.
D.	18	Hjalmar, Erich		5	
M.	19	Frieda		6	
D.	20	Sybille		7	
F.	21	Ernestine, Asta		8	
S.	22	Emilie		9	

Joh. 14, 23—31. Der Tröster.

S.	23	Pfingstsonntag		10	☽ 1.49 nachm.
M.	24	Pfingstmontag		11	
D.	25	Elfriede, Urban		12	
M.	26	Eduard		13	
D.	27	Ludolf		14	
F.	28	Wilhelm		15	
S.	29	Maximilian		16	

Joh. 3, 1—15. Gespräch mit Nikodemus.

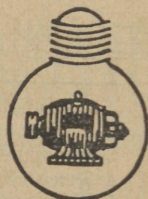
S.	30	Trinitatis		17	
M.	31	Wilde, Waldtraut		18	

1. Ap. Philipp u. Jakob; 2. Sigismund; 9. Erwin; 13. Servatius; 16. Peregrin; 23. Leontine; 24. Esther; 30. Wigand, Sidny

Strömmers Elefanten-Tee „Mikado“

grünes Etiq., feinster Chines. Tee v. angen. Geschmack

Notizen.



Georg Klein

Riga

Brauerstrasse 7

Telephon 13-57

Elektrische Licht-

und

Kraftanlagen

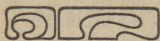
Dekorationsbeleuchtung,
Reparatur von elektrischen
Heiz- und Kochgeräten.

Aufstellung v. Höhen-
sonnen-Apparaten.

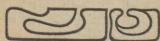
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



Juni



Der Juni warm aus himmelblauer
Ruh

Wirft der Erd' zum Schmucke seine
Rose zu.

D.	1	Gottichalt		19	
M.	2	Emma		20	
D.	3	Grasmus		21	☾ 10.09 morg.
F.	4	Friederike		22	
G.	5	Bonifazius		23	Venus geht 1 bis

Luf. 16, 19—31. Der reiche Mann und der arme Lazarus.

G.	6	1. Sonnt. n. Trin.		24	2 Stunden vor der
M.	7	Lukretia		25	Sonne auf.
D.	8	Fridolin		26	
M.	9	Valeska, Bertram		27	
D.	10	Ginevra		28	☉ 12.08 mitt.
F.	11	Sigrid		29	
G.	12	Nora		30	Mars geht 2 bis

Luf. 14, 16—24. Das große Abendmahl.

G.	13	2. Sonnt. n. Trin.		31	3 St. vor der Sonne
M.	14	Josephine		1	ne auf.
D.	15	Beit, Amilde		2	
M.	16	Justine		3	
D.	17	Artur		4	
F.	18	Auguste		5	☾ 1.14 nachm.
G.	19	Biktor		6	

Luf. 15, 1—10. Jesus nimmt die Sünder an.

G.	20	3. Sonnt. n. Trin.		7	Jupiter geht zw.
M.	21	Emil, Egon		8	1 und 11 Uhr nachts
D.	22	Kampf b. Wenden		9	auf.
M.	23	Johanniabend		10	
D.	24	Joh. d. Täufer		11	
F.	25	Milly		12	☉ 11.13 ab.
G.	26	Jeremias		13	

Luf. 6, 36—42. Seid barmherzig.

G.	27	4. Sonnt. n. Trin.		14	Saturn geht zw.
M.	28	Leo, Josua		15	3 ¹ / ₂ und 1 ¹ / ₂ nachts
D.	29	Peter Paul		16	unter.
M.	30	Pauli Gedächtnis		17	

6. Adalbert; 13 Tobias; 20 Flora; 22. Ludmilla;
23. Malwine; 27. 7 Schläfer.

Strömmers Elefanten-Tee „Favorit“

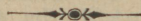
rotes Etiq., beste Ceylon-Auslese, angen. kräftiger Geschmack u. Aroma.

Notizen.

J. Jaksch & Co.

Rathausplatz

gegr. 1841



Glas

Fayence

Porzellan

Messerwaren

Küchengeräte

Beleuchtungs-

körper

Eiserne **Betten**

Matratzen

Uhren

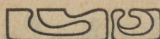
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



Juli



Die Sommerhize hat den Juli so erregt,
Daß er Blitze aus den Wolken schlägt.

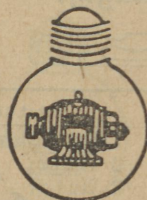
D.	1	Theobald, Monifa		18	
F.	2	Maria Heimfuchung		19	☾ 3.02 nachm.
S.	3	Kornelius		20	
Suf. 5, 1—11. Petri Fischzug.					
S.	4	5. Sonnt. n. Trin.		21	Venus geht 2 bis
M.	5	Anselm, Edith		22	2 1/2 Stund. vor der
D.	6	Hektor		23	Sonne auf.
M.	7	Demetrius, Aline		24	
D.	8	Adelaide, Kilian		25	
F.	9	Kyrill, Thuznelda		26	
S.	10	7 Brüder		27	☉ 1.06 morg.
Matth. 5, 20—26. Die bessere Gerechtigkeit.					
S.	11	6. Sonnt. n. Trin.		28	Mars geht vor
M.	12	Heinrich, Harry		29	Mitternacht auf.
D.	13	Margarete		30	
M.	14	Oskar		1	
D.	15	Apostel Teilung		2	
F.	16	Hermine, Ruth		3	
S.	17	Alexius, Margot Marga		4	
Matth. 9, 35—38. Die Ernte ist groß und dee Arbeiter sind wenig.					
S.	18	7. Sonnt. n. Trin.		5	☾ 4.55 morg.
M.	19	Kamilla		6	
D.	20	Elias, Astring		7	Jupiter geht zw.
M.	21	Daniel, Daniela		8	11 u. 9 Uhr abends
D.	22	Maria Magdalena		9	auf.
F.	23	Adelheid		10	
S.	24	Christine		11	
Matth. 7, 13—23. Von den falschen Propheten					
S.	25	8. Sonnt. n. Trin.		12	☉ 7.13 morg.
M.	26	Anna		13	
D.	27	Martha		14	Saturn geht zw.
M.	28	Cäcilie		15	1 1/2 u. 11 1/2 Uhr
D.	29	Edmund		16	nachts unter.
F.	30	Rosalie		17	
S.	31	Angelika		18	☾ 9.25 abds.

4. Ulrich; 11. Emmeline; 18. Rosine; 25. Jakob.

Strömmers Elefanten - Tees

sind allerbeste Auslese, v. vorzügl. Geschmack u. Aroma

Notizen.



Georg Klein

Riga

Brauerstrasse 7

Telephon 13-57

Elektrische Licht-

und

Kraftanlagen

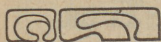
Dekorationsbeleuchtung,
Reparatur von elektrischen
Heiz- und Kochgeräten.

Aufstellung v. Höhen-
sonnen-Apparaten.

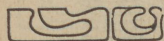
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



August



Es tanzt, wenn die grellen Donnerwetter
schweigen,
Der sanft August mit der Windsbraut
einen Reigen.

Lut. 16, 1—12. Der ungerechte Haushalter.

S.	1	9. Sonnt. n. Trin.		19	Venus geht 2 1/2
M.	2	Ellinor		20	Stunden vor der
D.	3	August		21	Sonne auf.
M.	4	Dominikus		22	
D.	5	Oswald		23	
F.	6	Christi Verkärung		24	
S.	7	Alfred		25	

Lut. 19, 41—48. Der Herr weint über Jerusalem.

S.	8	10. Sonnt. n. Trin.		26	☉ 3.49 nachm.
M.	9	Ivar, Roman		27	Mars geht zwisch.
D.	10	Laurentius		28	11 und 9 Uhr abds.
M.	11	Olga		29	auf.
D.	12	Klara		30	
F.	13	Clvire		31	
S.	14	Meinhard, Bischof v. Liol., Selma		1	

Lut. 18, 9—14. Pharisäer und Zöllner.

S.	15	11. Sonnt. n. Trin.		2	
M.	16	Melanie, Anastasia		3	☾ 6.39 ab.
D.	17	Adele, Willibald		4	
M.	18	Helene, Flona		5	Jupiter ist fast
D.	19	Gebald		6	die ganze Nacht
F.	20	Bernhard, Benno		7	sichtbar.
S.	21	Walter, Hellmut		8	

Mat. 7, 31—37. Hephara!

S.	22	12. Sonnt. n. Trin.		9	
M.	23	Edwin		10	☾ 2 38 nachm.
D.	24	Bartholomäus		11	
M.	25	Ludwig		12	Saturn geht zwi-
D.	26	Natalie		13	schen 11 1/2 u. 9 1/2
F.	27	Gebhard		14	unter.
S.	28	Augustin, Auguste		15	

Lut. 10, 23—37. Der barmherzige Samariter.

S.	29	13. Sonnt. n. Trin.		16	
M.	30	Benjamin		17	☾ 6.40 morg.
D.	31	Wilma		18	

1 Petri Kettenfest; 8. Gottlieb; 15. Maria Himmelfahrt;
22. Nadine; 29. Joh. Enthauptung.

Strömmers „Luxus-Tee“ Etiquette
lila Elefant
extra feine Auslese, Feinschmecker-Spezialität.

Notizen.



Georg Klein

Riga

Brauerstrasse 7

Telephon 13-57

Elektrische Licht-

und

Kraftanlagen

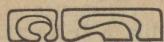
Dekorationsbeleuchtung,
Reparatur von elektrischen
Heiz- und Kochgeräten.

Aufstellung v. Höhen-
sonnen-Apparaten.

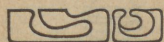
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



September



Sanft Michel, Herr in des Septembers
Reich,
Wiegt Tag und Nacht gerecht, er macht
sie gleich.

M.	1	Aegidius, Harald		19	Venus geht 2 1/2
D.	2	Elise, Ilse		20	bis 1 1/2 Stunden
F.	3	Berta		21	vor der Sonne auf.
S.	4	Theodosia, Athelwine		22	

Luc. 17, 11—19. Die zehn Ansätzigen.

S.	5	14. Sonnt. n. Trin.		23	
M.	6	Magnus		24	
D.	7	Regina		25	☉ 7.45 morg.
M.	8	Maria Geburt		26	
D.	9	Bruno		27	Mars geht zwisch.
F.	10	Albertine		28	9 u. 7 abends auf.
S.	11	Gerhard, Gerd, Ralph		29	

Matth. 6, 24—34. Sorget nicht!

S.	12	15. Sonnt. n. Trin.		30	
M.	13	Amatus		31	
D.	14	+ Erhöhung		1	
M.	15	Nikodemus		2	☾ 6.27 morg.
D.	16	Isabella, Jakobine		3	
F.	17	Bera, Lambert		4	Jupiter geht zw.
S.	18	Amélie		5	3 3/4 und 4 1/2 nachts

Luc. 7, 11—17. Jüngling zu Nain.

S.	19	16. Sonnt. n. Trin.		6	unter.
M.	20	Marianne		7	
D.	21	Ev. Matthäus		8	☉ 10.12 ab.
M.	22	Moriz		9	
D.	23	Wendela		10	Saturn geht zwisch.
F.	24	Johannis Empf.		11	schon 9 1/2 und 7 1/2
S.	25	Franz		12	abds. unter.

Luc. 14, 1—11. Sabbathfeier in Siebe und Demut.

S.	26	17. Sonnt. n. Trin.		13	
M.	27	Udolf		14	
D.	28	Wenzeslaus		15	☾ 7.48 ab.
M.	29	Michael		16	
D.	30	Hieronymus		17	

5. Percy, Klaus; 12. Erna; 19. Werner; 26. Johannes
Theol., Kurt.

Strömmers Tee „Goldener Elefant“

Tango Etiquette, allerfeinster Chinesischer Blumen-Tee

Notizen.

J. Jaksch & Co.

Rathausplatz

gegr. 1841



Glas

Fayence

Porzellan

Messerwaren

Küchengeräte

Beleuchtungs-

körper

Eiserne **Betten**

Matratzen

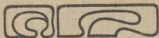
Uhren

Gustav Breckoff

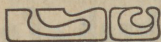
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



Oktober



Oktobernebel macht der Trauben Fülle
weich,
Wenn Bachus dann uns Wein bereitet
Und froher Sinn sein Tun begleitet
Wird der Tropfen gut und auch an
Fülle reich.

F.	1	Mariä Sch. u. Fürb.		18	Venus geht 1 ¹ / ₂
S.	2	Reinhard		19	bis 3 ³ / ₄ Stunden vor

Matth. 22, 34—46. Das vornehmste Gebot.

S.	3	18. S. u. F. Erntef.		20	der Sonne auf.
M.	4	Franziskus		21	
D.	5	Amalie, Gisela		22	
M.	6	Fides, Caritas		23	
D.	7	Woldemar		24	☾ 0.13 nachts.
F.	8	Friedebert, Anita		25	
S.	9	Volker		26	Mars geht zw.

Matth. 9, 1—8. Der Sichtbrüchige.

S.	10	19. Sonnt. u. Trin.		27	7 und 5 Uhr abends
M.	11	Burchard		28	auf.
D.	12	Walfried		29	
M.	13	Irma		30	
D.	14	Wilhelmine, Helma		1	☾ 4.28 nachm.
F.	15	Hedwig		2	
S.	16	Amine, Gallus		3	Jupiter geht zw.

Matth. 22, 1—14. Die königliche Hochzeit.

S.	17	20. Sonnt. u. Trin.		4	1 ¹ / ₂ und 11 ¹ / ₂ Uhr
M.	18	Ev. Lukas		5	nachts unter.
D.	19	Jeffy		6	
M.	20	Wendelin		7	
D.	21	Ursula, Renate		8	☾ 7.15 morg.
F.	22	Kordula, Leonie		9	
S.	23	Wanda		10	Saturn geht zw.

Joh. 4, 47—54. Heilung des Sohnes des Königtichen.

S.	24	21. Sonnt. u. Trin.		11	7 ¹ / ₂ und 5 ¹ / ₂ Uhr
M.	25	Beatrix		12	abends unter.
D.	26	Amandus		13	
M.	27	Laura		14	
D.	28	Simon, Sigmar		15	☾ 12.57 mitt.
F.	29	Engelbrecht		16	
S.	30	Valide, Hartmann		17	

Matth. 18, 21—35. Der Schalksknecht.

S.	31	22. Sonnt. u. Trin.		18	
Reformat.-Fest					

3. Elfe; 10. Arvid; 17. Florentin; 24. Salome, Hortensia.

Strömmers Elefanten-Tees

sind allerbeste Auslese, v. vorzügl. Geschmack u. Aroma

Notizen.



Georg Klein

Riga

Brauerstrasse 7

Telephon 13-57

Elektrische Licht-

und

Kraftanlagen

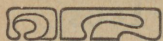
Dekorationsbeleuchtung,
Reparatur von elektrischen
Heiz- und Kochgeräten.

Aufstellung v. Höhen-
sonnen-Apparaten.

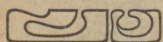
Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



November



November will des kurzen Tages Licht
uns nehmen,
Regenstürme—Todesahnen bang das Herz
beflecken.

M.	1	Aller Heiligen		19	Venus geht kurz vor der Sonne auf.
D.	2	Aller Seelen		20	
M.	3	Erika, Gurika		21	
D.	4	Otto, Odo		22	
F.	5	Charlotte		23	☉ 4.34 nachm.
S.	6	Leonhard, Leon		24	

Matth. 22, 15—22. Vom Zinsgrofchen.

S.	7	23. Sonnt. n. Trin.		25	Mars geht in d. Morgenstund. unter.
M.	8	Alexandra		26	
D.	9	Theodor		27	
M.	10	Martin Luther		28	
D.	11	Martin Bischof		29	
F.	12	Kornelia, Jonas		30	
S.	13	Eugen		31	☾ 1.02 morg.

Matth. 9, 18—26. Tochter des Jairus.

S.	14	24 Sonnt. n. Trin.		1	Jupiter geht zw 11 ¹ / ₂ und 9 ³ / ₄ abds. unter.
M.	15	Leopold, Guipold		2	
D.	16	Ottomar		3	
	17	Hugo		4	
M.	18	Begründ. d. Vettl. Staates		5	
D.					
F.	19	Elisabeth		6	☾ 6.21 nachm.
S.	20	Georgine		7	

Matth 24, 15—28. Zerstörung Jerusalems.

S.	21	25. S. n. Tr. Totenf.		8	Saturn geht bald nach der Sonne unter.
M.	22	Alfons		9	
D.	23	Klemens		10	
M.	24	Leberecht		11	
D.	25	Katharina, Karin		12	
F.	26	Konrad		13	
S.	27	James		14	☾ 9.15 morg.

Matth. 21, 1—9. Gelobt set, der da kommt im Namen des Herrn.

S.	28	1. Advent		15	
M.	29	Eberhard		16	
D.	30	Andreas		17	

7. Eng°lbert, Erdmann; 14. Friedrich, Wolfram;
18. Alexander; 21. Mariä Opfer; 28. Günter.

Strömmers Elefanten-Tee „Mikado“

grünes Etiq., feinster Chines. Tee v. angen. Geschmack

Notizen.



Georg Klein

Riga

Brauerstrasse 7

Telephon 13-57

Elektrische Licht-

und

Kraftanlagen

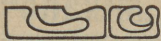
Dekorationsbeleuchtung,
Reparatur von elektrischen
Heiz- und Kochgeräten.

Aufstellung v. Höhen-
sonnen-Apparaten.

Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85



Dezember



Wenn Botan, eh' die Nacht sich endet,
Dorthin wandert, wo er nicht mehr
weiter kann,
Wo der Sonne Gang sich wieder wendet,
Legt er nieder seiner Wölfe Macht,
Fromm betet er das neue Licht, das
Christkind an
Und scheidet willig hin ins Dämmergrau
der Nacht.

M.	1	Arnold		18	Venus geht kurz
D.	2	Meta		19	nach der Sonne
F.	3	Agrikola		20	unter.
S.	4	Barbara		21	

Lut. 21, 25—36. Die Zukunft des Herrn.

S.	5	2. Advent		22	8.12 morg.
M.	6	Nikolaus		23	
D.	7	Antonie		24	Mars geht zwisch.
M.	8	Maria Empfängnis		25	5 ¹ / ₂ und 4 ¹ / ₄ Uhr
D.	9	Joachim		26	morgens unter.
F.	10	Judith		27	
S.	11	Woldemar		28	

Matth. 11, 2—10. Bist du der da kommen soll?

S.	12	3. Advent		29	8.47 morg.
M.	13	Lucie		30	
D.	14	Ingeborg		1	Jupiter geht zw.
M.	15	Johanna		2	9 ³ / ₄ und 8 ¹ / ₂ abds.
D.	16	Alwine		3	unter.
F.	17	Ignatius		4	
S.	18	Christoph		5	

Joh. 1, 19—28. Das Zeugnis Johanns des Täufers.

S.	19	4. Advent		6	8.09 morg.
M.	20	Abraham		7	
D.	21	Ap. Thomas		8	Saturn geht zw.
M.	22	Beata		9	7 ¹ / ₂ und 6 Uhr morg.
D.	23	Viktoria		10	auf.
F.	24	Adam u. Eva		11	
S.	25	Weihnachten		12	

Lut. 2, 23—40. Simeon und Hanna.

S.	26	Sonnt. n. Weihn.		13	
M.	27	Ev. Johannes		14	6.59 morg.
D.	28	Unschuld. Kindlein		15	
M.	29	Noah, Jonathan		16	
D.	30	David		17	
F.	31	Sylvester		18	

5. Sabine; 12. Ottilie; 19. Loth; 26. Stephan.

Strömmers Elefanten-Tee „Favorit“

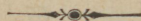
rotes Etiq., beste Ceylon-Auslese, angen. kräftiger Geschmack u. Aroma.

Notizen.

J. Jaksch & Co.

Rathausplatz

gegr. 1841



Glas

Fayence

Porzellan

Messerwaren

Küchengeräte

Beleuchtungs-

körper

Eiserne **Betten**

Matratzen

Uhren

Gustav Breckoff
Parfümerie-Grosshandlung

Kaufstr. Nr. 11/13

Tel. 35-85

Januar. Sonne und Mond. Februar.

Datum.	Sonnen=		Tagesl. St. M.	Mond=	Datum.	Sonnen=		Tagesl. St. M.	Mond=
	Aufg. u. M.	Unterg. u. M.		Auf- u. Unterg. u. M.		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.		Auf- u. Unterg. u. M.
1	9 04	3 49	6 45	N. ab.	1	8 27	4 47	8 20	N. ab.
2	04	50	46	7 29	2	25	49	24	10 00
3	9 04	3 52	6 48	8 39	3	23	52	29	11 13
4	03	53	50	9 49	4	21	54	33	N. mg.
5	03	54	51	11 01	5	29	56	38	0 28
6	02	56	53	N. mg.	6	17	59	42	1 44
7	02	57	56	0 13	7	8 14	5 01	8 46	3 03
8	01	59	58	1 27	8	12	03	51	4 23
9	00	4 00	7 00	2 46	9	10	05	55	5 38
10	8 59	4 02	7 03	4 06	10	08	08	9 00	6 45
11	59	04	05	5 28	11	06	10	05	7 35
12	58	06	08	6 50	12	03	12	09	N. ab.
13	56	07	11	N. ab.	13	01	15	14	6 18
14	56	09	14	4 28	14	7 59	5 17	9 18	7 49
15	54	11	17	5 53	15	56	19	23	9 18
16	53	13	20	7 23	16	54	22	28	10 44
17	8 52	4 15	7 23	8 53	17	51	24	32	N. mg.
18	50	17	26	10 20	18	49	26	37	0 07
19	49	19	30	11 45	19	47	28	42	1 26
20	48	21	33	N. mg.	20	44	31	46	2 42
21	46	23	37	1 06	21	7 42	5 33	9 51	3 53
22	45	25	40	2 24	22	39	35	56	4 54
23	43	27	44	3 39	23	37	38	10 01	5 46
24	8 42	4 30	7 48	4 52	24	34	40	06	6 28
25	40	32	52	6 00	25	32	42	10	7 01
26	38	34	56	6 58	26	29	44	15	7 27
27	36	36	8 00	7 47	27	27	47	20	N. ab.
28	35	38	03	N. ab.	28	7 24	5 49	10 25	6 39
29	33	40	08	5 18	29				
30	31	43	12	6 28	30				
31	8 29	4 45	8 16	7 38	31				

März.

Sonne und Mond.

April.

Datum.	Sonnen-			Mond- Auf- u. Unterg. u. M.	Datum.	Sonnen-			Mond- Auf- u. Unterg. u. M.
	Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Tagesl. St. M.			Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Tagesl. St. M.	
1	7 21	5 51	10 30	M. ab.	1	5 58	6 58	13 00	M. ab.
2	19	53	35	9 03	2	55	7 00	05	11 59
3	16	55	39	10 17	3	52	02	10	M. mg.
4	14	58	44	11 33					
5	11	6 00	49	M. mg.					
6	08	02	54	0 51	4	5 50	7 04	13 14	1 14
					5	47	06	19	2 24
7	7 06	6 04	10 59	2 09	6	44	08	24	3 23
8	03	06	11 03	3 23	7	42	10	29	4 08
9	00	08	08	4 30	8	39	12	34	4 43
10	6 58	11	13	5 26	9	36	15	39	5 09
11	55	13	18	6 10	10	34	17	43	5 30
12	52	15	23	6 41					
13	50	17	28	u. ab.	11	5 31	7 19	13 48	u. ab.
					12	28	21	53	7 07
14	6 47	6 19	11 33	6 43	13	26	23	57	8 34
15	44	22	38	8 12	14	23	25	14 02	10 00
16	41	24	42	9 40	15	20	27	07	11 19
17	39	26	47	11 04	16	18	30	12	u. mg.
18	36	28	52	u. mg.	17	15	32	16	0 32
19	33	30	57	0 25					
20	30	32	12 02	1 39	18	5 12	7 34	14 21	1 35
					19	10	36	26	2 26
21	6 28	6 34	12 07	2 47	20	07	38	31	3 06
22	25	37	12	3 43	21	05	40	35	3 36
23	22	39	16	4 29	22	02	42	40	4 00
24	22	41	21	5 04	23	00	44	44	4 16
25	17	43	26	5 32	24	4 57	46	49	4 32
26	14	45	31	5 52					
27	11	47	36	6 10	25	4 55	7 48	14 54	4 45
					26	52	51	58	4 58
28	6 09	6 49	12 41	M. ab.	27	50	53	15 03	M. ab.
29	06	51	45	6 52	28	47	55	08	8 26
30	03	54	50	8 07	29	45	57	12	9 47
31	00	56	55	9 23	30	42	59	17	11 06

Datum.	Sonnen-		Tagesl. St. M.	Mond- Aufg. u. Unterg. u. M.	Datum.	Sonnen-		Tagesl. St. M.	Mond- Aufg. u. Unterg. u. M.
	Aufg. u. M.	Unterg. u. M.				Aufg. u. M.	Unterg. u. M.		
1	4 40	8 01	15 21	N. mg.	1	3 42	9 00	17 17	N. mg.
					2	41	01	20	1 22
					3	40	02	22	1 45
2	4 38	8 03	15 25	0 19	4	39	04	25	2 03
3	36	05	30	1 22	5	38	05	27	2 19
4	33	08	34	2 11					
5	33	10	39	2 48					
6	29	12	43	3 15	6	3 37	9 06	17 29	2 33
7	26	14	47	3 37	7	36	08	31	2 48
8	24	16	52	3 54	8	35	09	33	3 06
					9	35	10	35	3 26
					10	34	11	37	u. ab.
9	4 22	8 18	15 56	4 10	11	33	12	39	10 10
10	20	20	16 00	4 25	12	33	13	40	11 01
11	18	22	04	u. ab.					
12	16	24	08	8 55					
13	14	26	12	10 13	13	3 32	9 14	17 41	11 40
14	12	28	16	11 23	14	32	14	42	u. mg.
15	10	30	20	u. mg.	15	32	15	44	0 08
					16	32	16	44	0 31
16	4 08	8 32	16 24	0 20	17	31	17	45	0 48
17	06	34	28	1 05	18	31	17	46	1 02
18	04	36	32	1 39	19	31	18	46	1 14
19	02	38	36	2 06					
20	00	40	39	2 25	20	3 31	9 18	17 47	1 27
21	3 58	41	43	2 40	21	31	18	47	1 40
22	57	43	46	2 54	22	31	18	47	1 55
					23	32	19	47	2 13
					24	32	19	47	2 37
23	3 55	8 45	16 50	3 06	25	32	19	46	u. ab.
24	53	47	53	3 19	26	33	19	46	10 02
25	52	49	57	3 33					
26	50	50	17 00	3 50					
27	49	52	03	u. ab.	27	3 34	9 19	17 45	10 50
28	48	54	06	10 07	28	34	19	45	11 26
29	46	55	09	11 15	29	35	18	44	11 51
					30	35	18	43	u. mg.
30	3 45	8 57	17 12	u. mg.					
31	43	58	15	0 11					

Juli. Sonne und Mond. August.

Datum.	Sonnen-		Tagesl.	Mond-		Datum.	Sonnen-		Tagesl.	Mond-	
	Aufg. u. M.	Unterg. u. M.		St. M.	Auf- u. Unterg. u. M.		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.		St. M.	Auf- u. Unterg. u. M.
1	3 36	9 18	17 42	N. mg.		1	4 22	8 37	16 15	N. ab.	
2	37	17	40	0 28		2	24	35	11	11 59	
3	38	17	39	0 42		3	26	33	06	N. mg.	
						4	28	31	02	0 28	
4	3 39	9 16	17 38	0 57		5	30	29	15 58	1 05	
5	40	16	36	1 13		6	32	26	54	1 55	
6	41	15	34	1 33		7	34	24	50	N. ab.	
7	42	14	32	1 55							
8	43	13	30	2 27		8	4 36	8 22	15 46	8 41	
9	44	12	28	N. ab.		9	38	20	42	9 00	
10	46	11	26	9 39		10	40	17	37	9 16	
						11	42	15	33	9 29	
11	3 47	9 10	17 24	10 11		12	44	13	28	9 41	
12	48	09	21	10 35		13	46	10	24	9 54	
13	50	08	19	10 53		14	48	08	20	10 06	
14	51	07	16	11 08							
15	53	05	13	11 22		15	4 50	8 06	15 15	10 21	
16	54	04	10	11 34		16	53	03	11	10 38	
17	56	03	07	11 47		17	55	01	06	11 01	
						18	57	7 58	02	11 34	
18	3 57	9 02	17 04	N. mg.		19	59	56	14 57	N. mg.	
19	59	00	01	0 00		20	5 00	53	53	0 20	
20	4 00	8 59	16 58	0 15		21	03	51	48	1 24	
21	02	57	55	0 36							
22	04	56	52	1 04		22	5 05	7 48	14 43	N. ab.	
23	06	54	48	1 43		23	07	46	39	8 16	
24	08	52	45	N. ab.		24	09	43	34	8 37	
						25	11	41	30	8 53	
25	4 09	8 50	16 41	9 22		26	13	38	25	9 09	
26	11	49	37	9 52		27	15	36	20	9 25	
27	13	47	34	10 15		28	17	33	16	9 43	
28	15	45	30	10 33							
29	17	43	26	10 49		29	5 19	7 30	14 11	10 04	
30	19	41	22	11 04		30	21	28	06	10 30	
31	20	39	19	11 21		31	23	25	02	11 05	

September. Sonne und Mond. Oktober.

Datum.	Sonnen-		Tagesl. St. M.	Mond- Auf- u. Unterg. u. M.	Datum.	Sonnen-		Tagesl. St. M.	Mond- Auf- u. Unterg. u. M.
	Aufg. u. M.	Unterg. u. M.				Aufg. u. M.	Unterg. u. M.		
1	5 25	7 22	13 57	11 49	1	6 26	6 00	11 34	U. mg.
2	27	20	52	U. mg.	2	29	5 58	29	0 47
3	29	17	48	0 46					
4	31	14	43	1 50					
					3	6 31	5 55	11 24	1 57
					4	33	52	20	U. ab.
5	5 33	7 12	13 38	U. ab.	5	35	50	15	5 58
6	36	09	33	7 23	6	37	47	10	6 10
7	38	06	29	7 37	7	39	44	05	6 21
8	40	04	24	7 49	8	41	42	01	6 34
9	42	01	19	8 01	9	43	39	10 56	6 49
10	44	6 58	14	8 13					
11	46	55	10	8 24	10	6 45	5 36	10 51	7 08
					11	48	34	46	7 30
					12	50	31	41	8 04
12	5 48	6 53	13 05	8 43	13	52	28	37	8 53
13	50	50	00	9 02	14	54	26	32	9 55
14	52	47	12 55	9 30	15	56	23	27	11 13
15	54	44	51	10 09	16	58	20	22	U. mg.
16	56	42	46	11 03					
17	58	39	41	U. m.	17	7 00	5 18	10 18	0 39
18	6 00	36	36	0 15	18	02	15	13	U. ab.
					19	05	13	08	5 16
19	6 02	6 33	12 31	1 38	20	07	10	03	5 31
20	04	31	27	U. ab.	21	09	08	9 59	5 47
21	06	28	22	6 56	22	11	05	54	6 05
22	08	25	17	7 12	23	13	03	49	6 25
23	10	22	12	7 28					
24	12	20	08	7 44					
25	14	17	03	8 04	24	7 16	5 00	9 45	6 55
					25	18	4 58	40	7 32
					26	20	55	35	8 24
26	6 16	6 14	11 58	8 28	27	22	53	31	9 24
27	18	12	53	9 00	28	24	50	26	10 31
28	20	09	48	9 43	29	27	48	21	11 43
29	22	06	44	10 37	30	29	46	17	U. mg.
30	24	03	39	11 38					
					31	7 31	4 43	9 12	0 54

November. Sonne und Mond. Dezember.

Datum.	Sonnen-		Tagesl. St. M.	Mond- Auf- u. Unterg. U. M.	Datum.	Sonnen-		Tagesl. St. M.	Mond- Auf- u. Unterg. U. M.
	Aufg. u. M.	Unterg. u. M.				Aufg. u. M.	Unterg. u. M.		
1	7 33	4 41	9 08	U. mg.	1	8 37	3 48	7 11	U. mg.
2	36	39	03	3 19	2	39	46	08	4 40
3	38	36	8 58	U. ab.	3	41	45	05	5 58
4	40	34	54	4 41	4	42	45	02	U. ab.
5	42	32	50	4 55					
6	45	30	45	5 12					
					5	8 44	3 44	7 00	4 04
7	7 47	4 28	8 41	5 33	6	45	43	6 58	4 43
8	49	26	36	6 05	7	47	42	56	5 36
9	51	23	32	6 47	8	48	42	53	6 44
10	54	21	28	7 45	9	50	41	51	8 06
11	56	19	23	8 58	10	51	41	49	9 32
12	58	17	19	10 20	11	52	40	48	11 01
13	8 00	15	15	11 47					
					12	8 54	3 40	6 46	U. mg.
14	8 02	4 13	8 11	U. mg.	13	55	40	45	0 29
15	05	11	07	1 16	14	56	39	43	1 57
16	07	09	03	2 46	15	57	39	42	3 23
17	09	08	7 59	4 17	16	58	39	41	4 51
18	11	06	55	U. ab.	17	59	39	40	6 17
19	13	04	51	4 25	18	9 00	40	40	U. ab.
20	15	03	47	4 50					
					19	9 01	3 40	6 39	3 56
21	8 17	4 01	7 44	5 24	20	01	40	38	4 49
22	20	3 59	40	6 07	21	02	40	38	5 51
23	22	58	36	7 06	22	03	40	38	7 02
24	24	56	33	8 12	23	03	41	38	8 16
25	26	55	29	9 23	24	04	42	38	9 29
26	28	54	26	10 36	25	04	42	38	10 43
27	29	52	23	11 49					
					26	9 04	3 43	6 39	11 55
28	8 31	3 51	7 20	U. mg.	27	04	44	39	U. mg.
29	33	50	16	1 01	28	04	45	40	1 06
30	35	49	13	2 13	29	05	46	41	2 20
					30	05	47	42	3 34
					31	05	48	43	4 52

Jüdischer Kalender

auf das 5686. und 5687. Jahr der Weltära, von denen das erste ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen, das zweite ein abgefürztes Schaltjahr von 383 Tagen ist.

5686	Schebat 1	1926	Januar 16
	Udar 1		Februar 15
	Fasten-Esther, Udar 11		" 25
	Purim, Udar 14		" 28
	Schuschan-Purim, Udar 15		März 1
	Nisan 1		" 16
	*Passah, Anfang u. 2. Fest, Nisan 15—16		" 30—31
	*Passah, 7. u. 8. Fest, Nisan 21—22 . . .		April 5—6
	Zjar 1		" 15
	Lag-B'omer, Zjar 18		" Mai 2
	Sivan 1		" 14
	*Wochenfest u. 2. Fest, Sivan 6—7 . . .		" 19—20
	Thamuz 1		" Juni 13
	Groberungsfasten, Thamuz 17		" 29
	Ab 1		" Juli 12
	Tempelzerstörungsfasten, Ab 9		" 20
	Elul 1		August 11
5687	*Neujahr u. 2. Fest, Tischri 1 u. 2 . . .		September 9—10
	Fasten Gedaljah, Tischri 4		" 12
	*Versöhnungsfest, Tischri 10		" 18
	*Laubhüttenfest u. 2. Fest, Tischri 15 u. 16		" 23—24
	Palmenfest, Tischri 21		" 29
	*Versammlung oder Laubhüttenende, Tischri 22		" 30
	*Gesetzesfreude, Tischri 23		" Oktober 1
	Marcheschwan 1		" 9
	Kislev 1		November 7
	Tempelweihe, Kislev 25		Dezember 1
	Tebet 1		" 6
	Fasten, Belagerung Jerusalems, Tebet 10		" 15

Die mit einem Sternchen * bezeichneten Festtage werden streng gefeiert.

Notizen.



HANDBUCH DES WISSENS

IN VIER BÄNDEN

Etwa 3000 Seiten Text, über 10.000
Abbildungen und Karten im Text und
auf 178 einfarbigen und 88 bunten Tafel-
und Kartenseiten und 87 Übersichten
und Zeittafeln.

In Halbleinen Ls 114.— In Halbpergament Ls 156.—
Vorzugsausgabe in Halbfranz mit Goldschnitt Ls 195.—

Der Kleine Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS

IN EINEM BAND

Über 54.000 Stichwörter auf etwa 800
dreispaltigen Textseiten, mit 6000 Abbil-
dungen im Text und auf 90 einfarbigen
und bunten Tafel- u. Kartenseiten, sowie
37 Übersichten und Zeittafeln.

In Halbleinen Ls 34.50. In Halbfranz Ls 45.—

*

F. A. Brockhaus / Leipzig.

Spezialitäten:

Bocksbeeren

Kirschen

Himbeer

} Limonade

hergestellt
aus
reinem
Beerensaft.

Bowle

Solo - Sect

Apfelchampagner

F. ARNOLD

SÖHNE
Tel. 7-40

Adressen:

A**B****C****D****E****F**

G

H

I

K

L

M

N

O

P

R

S

Sch

St

T

U

V

W

Z

Regierung.

Staatspräsident: Jahnis Tschakste, Schloß, Tel. Nr. 24-9.
 Dienstag und Freitag von 11-1. Außenministerium:
 Waldemarstr. 31, Tel. 9-19. Innenministerium: Frei-
 heitsstraße 37/39, Tel. 4-63. Kriegsministerium: Wal-
 demarstr. 10/12, Tel. 38-51. Finanzministerium: Wal-
 demarstr. 2, Tel. 18-37. Landwirtschaftsministerium:
 Kolpak-Boulevard 6, Tel. 5-88. Justizministerium: An-
 tonienstraße 6, Tel. 3-38. Verkehrsministerium: Go-
 golstraße 3, Tel. 11-92. Bildungsministerium: Wal-
 demarstraße 36a, Tel. 2-76. Arbeitsministerium: Schu-
 lenstraße 28, Tel. 29-81. Staatskontrolleur: Wal-
 demarstraße 26, Tel. 9-27. Staatskanzleidirektor:
 Waldemarstraße 3, Tel. 10-54. Statistische Verwal-
 tung: Säulenstraße 12, Tel. 10-44.

Auswärtige Vertretungen in Riga.

I. Gesandtschaften.

Amerika (Vereinigte Staaten): Georg Allunanstraße 2,
 W. 1, Tel. 1010. — Deutsches Reich: Rainisboulevard 13.
 Tel. 159. — Estland: Schulenstraße 13, W. 14, Tel. 212. —
 Finnland: Kolpak-Boulevard 1, W. 2, Tel. 2833. —
 Frankreich: Schützenstraße 1, W. 2, Tel. 7. — Groß-
 britannien: Waldemarstraße 71, Tel. 1246, 1991. —
 Italien: Elisabethstraße 47, W. 1, Tel. 374. — Litauen:
 Georg Allunan-Str. 3, W. 2, Tel. 1160. — Polen: Waldemar-
 straße 27/29, Tel. 1056. — Rußland: Antonienstraße 2,
 Tel. 2401. — Schweden: Exportstraße 5, W. 8, Tel. 1283.

II. Generalkonsulate und Konsulate.

Amerika (Ver. St.) Gr. Sandstr. 10): Tel. 1212. Argen-
 tinien- Wallstr. 2, Tel. 9066. — Belgien: Gen.-Konsulat, Albertstr. 2,
 W. 4, Tel. 828, Konsulat, Bremerstraße 5, W. 2, Tel. 29.
 — Dänemark: Jägerstraße 6b, Tel. 419. — Estland:
 Schulenstraße 13, W. 14, Tel. 169. — Finnland: Kolpak-
 Boulevard 1, W. 2. — Frankreich: Waldemarstraße 35,
 Tel. 8. — Georgien: Parkstraße 2, W. 3. — Nieder-
 britannien: Rainisboulevard 9, Tel. 1133. — Nieder-
 lande: Große Brauerstraße 1/3, Tel. 222. — Norwegen:
 Gr. Schloßstr. 21, Tel. 996. — Oesterreich: Scheunenstr. 13, Tel. 1391.
 — Persien: Gr. Sandstr. 8/10, W. 3, Tel. 296. — Polen: Rai-
 nisboul. 6, W. 1, Tel. 1066. — Schweden: Oberst Briedis-Str. 4,

W. 3, Tel. 1261. — Schweiz: Waldemarstr. 7, Tel. 5670. — Spanien: Lichtschleppis-Str. 87. — Tschechoslowakei: Schützenstr. 9, Tel. 837. — Ungarn: Gr. Sandstraße 34, Tel. 1642

Rigaer Kommunalinstitutionen.

Stadtamt: Große Königstraße 5, Tel. 7—95. — Arbeitsamt: Turmstraße 4, Tel. 563, 564. — Bauamt: Große Königstraße 5, Tel. 346. — Betriebsamt: Basteiboulevard 10, Tel. 406, 412, 414, 438. — Bildungsamt: Große Königstraße 5, Tel. 577. — Dampferverwaltung: Große Neustraße, Tel. 254. — Feuerwehrtabteilung: Große Königstraße 5, Tel. 326. — Finanzamt: Große Königstraße 5, Tel. 509. — Fuhramt: Große Königstraße 5, Tel. 582. — Fürsorgeamt: Johannishof 5, Tel. 904, 908. — Gartenverwaltung: Große Königstraße 5, Tel. 582. — Gesundheitsamt: Scheunenstraße 11, Tel. 120. — Grundstücksamt: Große Königstraße 3, Tel. 4759. — Güterverwaltung: Große Königstraße 5, Tel. 529. — Handelsamt: Große Königstraße Nr. 5, Tel. 756. — Holzabteilung: Große Königstraße Nr. 5, Tel. 1015. — Revisionskommission: Große Königstraße 5, Tel. 2892. — Stadtbibliothek: Rathaus. — Standesamt: Große Königstraße 3, Tel. 3451. — Statistisches Amt: Große Schmiedestraße 18/20, Tel. 555. — Steueramt: Große Königstraße 5, Tel. 4689. — Quartiersteueramt: Große Königstraße 5, Tel. 582. — Quartiergericht: Rathaus, Tel. 6946.

1. Stadt-Krankenhaus: Ritterstraße 5/7, Tel. 135. Dasselbst. Ambulanz. — Städtisches Kinderhospital James Armütthead: Mitauer Chaussee 28, Tel. 166. Städtische Irrenanstalt Rothenberg: Duntenhoffsche Straße 16/18, Tel. 448. — Städtisches Tuberkulose-Krankenhaus: Duntenhoffsche Straße 16/18, Tel. 448.

Schutzpockenimpfstellen (unentgeltlich): im 1. Stadt-Krankenhaus und im Kinderhospital, siehe oben. — Impfung gegen Tollwut (Pasteurinstitut): im 1. Stadt-Krankenhaus, Tel. 211. — Krankentransport für Infektionskranke: Scheunenstraße 11, Gesundheitsamt, Tel. 117. (Unentgeltlich in Fällen von Abdominaltyphus, Flecktyphus, Rückfallfieber, Pocken, Scharlach, Diphtherie, Cholera, Ruhr, Lepra.) Krankentransport im Automobil (ausgenommen Infektionskranke) wird auch besorgt vom Krankenhaus des Roten Kreuzes, Adlerstraße 3, Tel. 100 (gegen Zahlung). — Desinfektionsanstalt: Große Moskauer Straße 72, Tel. 605. — Entlausungsanstalt (Brausebad): Färberstr. 9, Tel. 604.

Sektionsanstalt: Große Moskauer Str. 74 b.
 Feuermeldestelle: Große Moskauer Straße 1 b,
 Tel. 321. — Feuerwehrrwachen: siehe Adreßbuch.
 Auskunft des Stadtamtes: Königstraße Nr. 5,
 Zimmer Nr. 4, Tel. 509.
 Städtische Pensionskasse: Königstraße Nr. 5,
 Zimmer Nr. 4, Tel. 509.
 Städtische Juriskonsultation: Gr. König-
 straße Nr. 5, Zimmer Nr. 27, Tel. 766.

Vergleichende Einheitsmaße, -Gewichte und -Münzen.

I. Getreidemaße.

1 Garnez = 3,28 Liter	1 Liter = 0,30 Garnez
1 Tschetwerik = 26,24 Liter	1 Hektoliter = 3,81 Tschetwerik
1 Tschetwert = 210 Liter	1 Hektoliter = 0,48 Tschetwert.

II. Flüssigkeitsmaße.

1 Stof = 1,23 Liter	1 Liter = 0,813 Stof
1 Wedro = 12,30 Liter	1 Hektoliter = 8,13 Wedro

III. Längenmaße.

1 Zoll = 25,4 Millimeter	1 Zentimeter = 0,394 Zoll = 0,225 Werschok
1 Werschok = 4,44 Zentimeter	1 Meter = 3,28 Fuß = 1,406 Arshin = 0,469 Sashen
1 Fuß = 30,48 Zentimeter	1 Kilometer = 0,937 Werst
1 Arshin = 71,12 Zentimeter	1 Geogr. Meile = 6,957 Werst
1 Sashen = 2 Meter 13,3 cm	
1 Werst = 1 Kilom. 67 Meter	

IV. Feldmaße.

1 Lofftelle = 0,34 Dessätinen = 0,37 Hektar
1 Dessätine = 2,94 Loffstellen = 1,09 Hektar
1 Hektar = 0,92 Dessätinen = 2,69 Loffstellen

V. Gewichte.

1 Solotnik = 4,266 Gramm	1 Gramm = 0,234 Solotnik
1 Lot = 12,797 Gramm	1 Kilogramm = 2 Pfund 14 Lot 41 Doli (2,44 Pfund)
1 Pfund = 409,5 Gramm	1 Zentner = 6 Pud 4 Pfund
1 Pud = 16,38 Kilogramm	1 Tonne = 61,05 Pud

Umrechnungstabelle

1 Litogr. = 2,44193 Pfund russ. = 2 Pf. 42 Solotn. 41 Doli russ.

Gr.	Sol.			Pud			Sol.			Pud			Doli				
	℥	Л	Д	℥	Л	Д	℥	Л	Д	℥	Л	Д	℥	Л	Д		
1	—	—	23	17	1	1	49	64	3	36	27	210	12	33	680	41	21
2	—	—	45	18	1	3	92	65	3	38	70	220	13	17	690	42	05
3	—	—	68	19	1	6	38	66	4	1	16	230	14	02	700	42	29
4	—	—	90	20	1	8	81	67	4	3	58	240	14	26	710	43	14
5	—	1	17	21	1	11	27	68	4	6	05	250	15	10	720	43	38
6	—	1	39	22	1	13	69	69	4	8	47	260	15	35	730	44	23
7	—	1	62	23	1	16	16	70	4	10	90	270	16	19	740	45	07
8	—	1	84	24	1	18	58	71	4	13	36	280	17	04	750	45	31
9	—	2	11	25	1	21	05	72	4	15	79	290	17	28	760	46	16
10	—	2	33	26	1	23	47	73	4	18	25	300	18	13	770	47	—
20	—	4	66	27	1	25	89	74	4	20	67	310	18	37	780	47	25
30	—	7	03	28	1	28	36	75	4	23	14	320	19	21	790	48	09
40	—	9	36	29	1	30	78	76	4	25	56	330	20	06	800	48	34
50	—	11	69	30	1	33	25	77	4	28	03	340	20	30	810	49	18
60	—	14	06	31	1	35	67	78	4	30	45	350	21	15	820	50	02
70	—	16	39	32	1	38	14	79	4	32	88	360	21	39	830	50	27
80	—	18	72	33	2	—	56	80	4	35	34	370	22	24	840	51	11
90	—	21	09	34	2	3	02	81	4	37	76	380	23	08	850	51	36
100	—	23	42	35	2	5	45	82	5	—	23	390	23	32	860	52	20
200	—	46	85	36	2	7	87	83	5	2	65	400	24	17	870	53	04
300	—	70	31	37	2	10	34	84	5	5	12	410	25	01	880	53	29
400	—	93	74	38	2	12	76	85	5	7	54	420	25	26	890	54	13
500	1	21	20	39	2	15	23	86	5	10	01	430	26	10	900	54	38
600	1	44	63	40	2	17	65	87	5	12	43	440	26	34	910	55	22
700	1	68	09	41	2	20	11	88	5	14	85	450	27	19	920	56	07
800	1	91	52	42	2	22	54	89	5	17	32	460	28	03	930	56	31
900	2	18	94	43	2	25	—	90	5	19	74	470	28	28	940	57	15
1000	2	42	41	44	2	27	43	91	5	22	21	480	29	12	950	58	—
				45	2	29	85	92	5	24	63	490	29	37	960	58	24
				46	2	32	32	93	5	27	10	500	30	21	970	59	09
				47	2	34	74	94	5	29	52	510	31	05	980	59	33
				48	2	37	20	95	5	31	94	520	31	30	990	60	18
				49	2	39	63	96	5	34	41	530	32	14	1000	61	02
				50	3	2	09	97	5	36	83	540	32	39	2000	122	04
				51	3	4	52	98	5	39	30	550	33	23	3000	183	06
				52	3	6	94	99	6	1	72	560	34	08	4000	244	08
				53	3	9	41	100	6	4	19	570	34	32	5000	305	10
				54	3	11	83	110	6	29	—	580	35	16	6000	366	12
				55	3	14	29	120	7	13	—	590	36	01	7000	427	14
				56	3	16	72	130	7	37	—	600	36	25	8000	488	15
				57	3	19	18	140	8	22	—	610	37	10	9000	549	17
				58	3	21	61	150	9	6	—	620	37	34	10000	610	19
				59	3	24	07	160	9	31	—	630	38	18	20000	1220	39
				60	3	26	50	170	10	15	—	640	39	03	30000	1831	18
				61	3	28	92	180	11	—	—	650	39	27	40000	2441	37
				62	3	31	38	190	11	24	—	660	40	12	50000	3052	16
				63	3	33	81	200	12	8	—	670	40	36	100000	6104	33

Preis-Berechnungstabelle

Rbl.-Preis pro 1 kg.	Rbl.-Preis pro 1 ruff. \mathcal{R}	Rbl.-Preis pro 1 ruff. \mathcal{R}	Rbl.-Preis pro 1 kg.	Rbl.-Preis pro 1 Meter	Rbl.-Preis pro 1 Arschin	Rbl.-Preis pro 1 Arschin	Rbl.-Preis pro 1 Meter
0.50	— .21	0.50	1.22	0.50	0.36	0.50	0.71
1	— .41	1	2.44	1	0.71	1	1.41
2	— .82	2	4.88	2	1.42	2	2.82
3	1.23	3	7.32	3	2.13	3	4.23
4	1.64	4	9.76	4	2.84	4	5.64
5	2.05	5	12.21	5	3.55	5	7.05
6	2.45	6	14.65	6	4.26	6	8.46
7	2.86	7	17.09	7	4.97	7	9.87
8	3.27	8	19.53	8	5.68	8	11.28
9	3.68	9	21.97	9	6.39	9	12.69
10	4.09	10	24.41	10	7.10	10	14.10
20	8.18	20	48.82	20	14.20	20	28.20
30	12.27	30	73.23	30	21.30	30	42.30
40	16.36	40	97.64	40	28.40	40	56.40
50	20.45	50	122.05	50	35.50	50	70.50
60	24.54	60	146.46	60	42.60	60	84.60
70	28.63	70	170.87	70	49.70	70	98.70
80	32.72	80	195.28	80	56.80	80	112.80
90	36.81	90	219.69	90	63.90	90	126.90
100	40.90	100	244.10	100	71.—	100	141.—

Rbl.-Preis pro 1 Eiter	Rbl.-Preis pro 1 Stof	Rbl.-Preis pro 1 Eiter	Rbl.-Preis pro 1 Stof	Rbl.-Preis pro 1 Eiter	Rbl.-Preis pro 1 Eiter	Rbl.-Preis pro 1 Stof	Rbl.-Preis pro 1 Eiter
0.50	0.64	13	16.64	0.50	0.39	13	10.14
1	1.28	14	17.92	1	0.78	14	10.92
2	2.56	15	19.20	2	1.56	15	11.70
3	3.84	16	20.48	3	2.34	16	12.48
4	5.12	17	21.76	4	3.12	17	13.26
5	6.40	18	23.04	5	3.90	18	14.04
6	7.68	19	24.32	6	4.68	19	14.82
7	8.96	20	25.60	7	5.46	20	15.60
8	10.24	21	26.88	8	6.24	21	16.38
9	11.52	22	28.16	9	7.02	22	17.16
10	12.80	23	29.44	10	7.80	23	17.94
11	14.08	24	30.72	11	8.58	24	18.72
12	15.36	25	32.—	12	9.36	25	19.50

Lettlands Volkszählung 1925.

Die Volkszählung im Frühjahr 1925 ergab folgendes:

Gesamteinwohnerzahl: 1.844.805, davon: Männer 859.957
Frauen 984.848

Der Volkszugehörigkeit nach sind:

Letten		1.354.126		
Deutsche	70.964	Russen	193.648	
Esten	7.893	Weißrussen	38.010	
Litauer	23.192	Juden	95.675	
Polen	51.143	Unermittelte Staatenlose	10.154	
Insgesamt Minderheiten: 490 679				

Der Konfession nach sind:

Ev.-Lutherisch	1.055.167	Römisch-Katholisch	416.769
Protestantisch	15.652	Griechisch-Katholisch	167.538
Jüdisch	95.733	Altgläubig.	89.239

Die Einwohnerzahl der Städte beträgt:

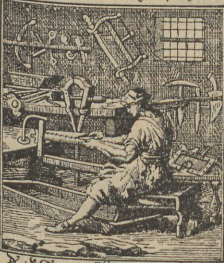
Riga: 337.699 und zwar Männer 150.439
Frauen 187.260

Der Volkszugehörigkeit nach sind davon:

Letten		198.736		
Deutsche	43.792	Russen	29.235	
Polen	13.119	Juden	39.459	
Litauer	7.743	Esten	2.332	
Insgesamt Minderheiten 138.963				

Litauen	60.762	Milau	28.321
(davon Deutsche 6.128)		(davon Deutsche 2.760)	
Windau	16.384	Goldingen	6.912
Wenden	8.047	Wolmar	8.141
Balk	3.339	Bauske	5.093
Talsen	4.077	Schloß	3.552
Kreuzburg	3.526	Smilten	3.251
Lemjal	3.085	Randau	1.497
Grobin	1.288	Hafenpoth	3.346
Dünaburg	40.640	Tuckum	7.167
Frauenburg	3.693	Wolmar	8.141
Rositten	12.620	Jakobstadt	5.656
Rujen	4 830	Marienburg	3 507

Der Bleiweiß-Schneider
 Von Gütthath laden bringt Nium uff freude.



Das Bleiweiß schwarzet dem die Hand,
 der solches in dem Brodheits Stand,
 Stillen macht durch schneiden schabe,
 So wird statt freier Ruhe Lahn
 wer Hofe besser will, dazgen
 nichts als den schwarze Rindmel habt.

Bleistiftmacher-Werkstätte
 im 17. Jahrhundert

Bereits vor einem Vierteljahrtausend, am 28. Februar 1662, finden wir im Nürnberger Ratsprotokoll die ersten Nachrichten über „Bleiweißsteytmacher“ und zwar wird hier ein

„Friederich Staedtler“
 erstmals erwähnt.

Aus alten Urkunden und Ratsprotokollen ist ferner ersichtlich, daß sich das Bleistiftmachergewerbe in der Familie Staedtler jahrhundertlang in ununterbrochener Reihe vererbte.

Der oben genannte Friederich Staedtler ist der direkte Vorfahre von Johann Sebastian Staedtler, dem Begründer der heute noch blühenden

Mars-Bleistiftfabrik J. G. Staedtler

Der Name Staedtler auf einem Bleistift bedeutet also eine mehr als 250-jährige Erfahrung auf dem Gebiete der Bleistiftherstellung und bürgt für Qualität. Außer den weltbekannten Mars-Stiften und der hervorragenden Sorte Matador werden auch Bleistifte für den Schulgebrauch, die den höchsten Ansprüchen genügen, hergestellt, diese tragen die Namen Dessin, Atlas und Noris. Staedtler-Stifte sind in allen Schreibwarenhandlungen erhältlich.

J. G. Staedtler

Mars-Bleistiftfabrik
 Nürnberg

Fabrik  Marke

Staedtler-Stifte seit 1662.

Post-Tarif. Zusammengestellt von Postrat Plessum.

Gegenstand.	Inland u. Estland Litauen, Memelgebiet Ls.	Ausland. Ls.
1. Briefe	im Ortsverkehr f. jede 20 gr. —.06 im sonstigen Verkehr f. jede 20 gr. —.15	bis 20 gr. —.25 f. jed. weit. 20 gr. —.15 Höchstgewicht 2 kg.
2. Postkarten	einfache —.06 m. Rückantwort —.12	einfache —.15 m. Rückantwort —.30
3. Drucksachen	je 50 gr. —.02 Höchstgewicht 2 kg., Größe bis 45 cm. Rollen bis 75 cm. lang, Durchmess. 10 cm	je 50 gr. —.05 Höchstgewicht 2 kg., Größe bis 45 cm. Rollen bis 75 cm. lang, Durchmess. 10 cm
4. Geschäftspapiere	je 50 gr. —.02 Mindestgebühr —.15 Höchstgewicht 2 kg., Größe bis 45 cm. Rollen bis 75 cm. lang, Durchmess. 10 cm.	je 50 gr. —.05 Mindestgebühr —.25 Höchstgewicht 2 kg., Größe bis 45 cm. Rollen bis 75 cm. lang, Durchmess. 10 cm.
5. Warenproben	je 50 gr. —.02 Mindestgebühr —.06 Höchstgewicht 500 gr., Größe bis 30 × 20 × 10 cm. Rollen bis 30 cm. lang, Durchmess. 15 cm	je 50 gr. —.05 Mindestgebühr —.10 Höchstgewicht 500 gr., Größe bis 30 × 20 × 10 cm. Rollen bis 30 cm. lang, Durchmess. 15 cm
6. Mischsendungen a) ohne Geschäftspap. b) mit "	Wie Pkt. 3 Mindestgebühr —.06 " —.15	Wie Pkt. 3 Mindestgebühr —.10 " —.25
7. Blindenschrift = Sen- dungen	je 1000 gr. —.02	je 1000 gr. —.05 Höchstgewicht 3 kg.
8. Einschreibgebühr Rückschein für Em- pfangsbescheinigung a) b. sofort. Anfrage b) b. späterer " Nachforschungen Rücksendungsmeld. u. Adressenveränderung	..... —.15 —.15 —.30 —.15 —.30	..... —.25 —.25 —.50 —.50 —.50
9. Luftpostsendungen (Zuschlag zur gewöhnlichen Taxe)	a) Briefe bis 20 gr. für jede weiteren 20 gr. b) Postkarten c) Drucksachen, Geschäftspapiere u. Warenproben für je 50 gr. ....	..... —.40 —.20 —.40 —.40

Gegenstand.	A u s l a n d. Ls.
10. Inlandbriefe mit Wertangabe. (Wertbriefe).	Ls.
Die Summe für offene Geld- und Wertbriefe unbe- grenzt, für geschlossene bis Ls. 400.—	
a) Porto für jede 20 gr. oder deren Teil.....	—15
b) Versicherungsgebühr 1 % vom angegebenen Wert, Mindestgebühr	—15
c) Siegellack, für jedes Siegel.....	—02
Höchstgewicht 20 Pfd. (= 8160 gr.)	
11. Inland-Postpakete.	
Zulässig mit und ohne Wertangabe bis 20 kg., Wert- angabe bis Ls. 400.—	
Größe bis 4 Kub.-Fuß (125 ccm.) pro Pfd.....	—10
Mindestgebühr Ls. —.30 pro Paket, Versicherungs- gebühr 1% vom angegebenen Wert, mindestens .	—15
Einschreibgebühr für Pakete ohne Wertangabe.....	—15
Siegellack, für jedes Siegel	—02
12. Nachnahme für Inlandsendungen.	
20% der angegebenen Nachnahmesumme, zulässig Pakete mit und ohne Wertangabe, Einschreibe- sendungen, Wertbriefe, Mindestbetrag	—40
Die Nachnahme ist unbegrenzt.	
13. Inland-Geldüberweisungen. Für jede Ueberweisung:	
bis Ls. 20.—	—20
über „ 20.— bis Ls. 40.—	—30
für jede weitere 20.— Ls. je Ls. —.20 mehr.	
über Ls. 100.— bis Ls. 150.—	—80
„ „ 150.— „ „ 200.—	1.—
„ „ 200.— „ „ 300.—	1.20
für jede weitere 100 Ls. je Ls. —.20 mehr.	
über Ls. 1000.— bis Ls. 2000.— 0,25 ⁰ %, von der Überweisungssumme. Mindestbetrag Ls. 2.60.	
über Ls. 2000.— bis Ls. 5000.— 0,20 ⁰ %, Mindest- betrag Ls. 5.—	
über Ls. 5000.— bis Ls. 10.000.— 0,15 ⁰ %, Mindest- betrag Ls. 10.—	
für jede Summe über Ls. 10.000 0,10 ⁰ %, Mindest- betrag Ls. 15.—	

Anmerkung. Briefe und Postkarten können auch ganz oder zum Teile unfrankiert geschickt werden. In solchen Fällen wird die fehlende Summe doppelt von dem Adressat erhoben, doch mindestens 12 Sant. von den inländ. bzw. 30 Sant. von den ausländischen Sendungen. Die Kreuzbandsendungen müssen wenigstens zum Teile frankiert sein, ganz unfrankierte bleiben in dem Postamt liegen.

Telegraphentarif für jedes Wort.

Inland.		Ls.	Ls.		
		Ortsverkehr.	Inland		
a) Einfache Telegramme	.....	—06	—10		
	mit bezahlter Kollation	... —12	—20		
b) Dringende Telegramme	.....	—18	—30		
"	" mit bezahlter Kollation	... —24	—40		
Mindestgebühr für 8 Worte.					
Ausland.		Sant.	Sant.		
Albanien	.....	55,5	Malta	.....	56
Algier	.....	38,5	Marokko	.....	52
Azoren	.....	102,5	Memel	.....	10
Belgien	.....	29	Norwegen	.....	32
Bulgarien	.....	29	Österreich	.....	32
Dänemark	.....	28,5	Polen	.....	18
Danzig	.....	22	Portugal	.....	42,5
Deutschland	.....	25	Rumänien	.....	25
Estland	.....	10	Rußland	.....	34
Färöer-Inseln	.....	57	Saargebiet	.....	29
Finnland	.....	32	Schweden	.....	29
Fiume	.....	35,5	Schweiz	.....	29
Frankreich	.....	28,5	Serbien	.....	32
Gibraltar	.....	39,5	Spanien	.....	35 ¹ / ₅
Griechenland	... 35,5 bis	45,5	Spitzbergen	.....	66 ¹ / ₅
Großbritannien	.....	38,5	Tripolitanien u. Lybien	.....	62 ¹ / ₅
Holland	.....	29	Tschechoslowakei	.....	25
Island	.....	70	Tunis	.....	38 ¹ / ₅
Italien	.....	35,5	Türkei	.....	63 ¹ / ₅
Jugo-Slawien	.....	32	Ungarn	.....	32
Kanarische Inseln	.....	55,5	Afrika	..... 125 bis	693
Lichtenstein	.....	29	Amerika	..... 125 "	497
Litauen	.....	10	Asien	..... 125 "	498,5
Luxemburg	.....	29	Australien	..... 375 "	595

Telegramme, die nach den Philippinen, China und Japan gesandt werden, empfiehlt sich mit der Anmerkung voie „Northern“ zu versehen.

Dienststunden auf dem Hauptpostamt in Riga.

a) **Wochentags:** Postwertzeichenverkauf v. 9 U. morg. bis 8 U. abds. Stempelmarkenverkauf v. 9 U. morg. bis 6 U. abds. Annahme eingeschriebener Sendungen v. 9—2, 4—8. Ausgabe postlagernder Sendungen v. 9—2, 4—6. Ausgabe eingeschriebener Sendungen v. 9—2, 4—6.

b) **Sonntags u. Hlg. Dreikönige, Gründonnerstag, Charfreitag, 2. u. 3. Oster-, Pfingst- u. Weihnachtsfeiertag, Himmelfahrt, 26. Januar, 1. Mai, 22. u. 23. Juni, Reformationsfest:** Postwertzeichenverkauf v. 9—11 U. vorm. Annahme eingeschriebener Sendungen v. 9—11 U. m.

Das **Bahnpostamt** ist geöffnet: 6 U. morg. bis 3.30 U. nachm., 5.25 U. bis 7.25 U. nachm., 8.55 U. abds. bis 12.10 U. nachts.

Alle Postämter sind geschlossen: am Neujahrstage, Bußtag, 1. Oster-, Pfingst- u. Weihnachtsfeiertag, 24. Juni u. 18. November.

Autobuslinien.

Vom Freiheitsboulevard nach Kaiserwald, Pleskodal, Norddeckshof, Ilgezeem, Thorensberg, Annenhof, Bienenhof.

Von der Nationaloper nach Majorenhof, Dubbeln (nur während der Sommersaison)

Von der Hauptpost nach Baldohn, Thorensberg (Barbelstr.)

Vom Rathausplatz nach Sassenhof, Keckau, Bullensche Straße, Libauer Straße, Bieringshof, Windauer Straße.

Außerdem: von der Station Riga I — Rote Düna, Moskauer Str. — Exporthafen, Wolmarer Str. — Kaisergarten, Dünaufer — Matthäifriedhof, Fabrik Phönix — Jägel, Rote Düna — Mühlgraben

Viel Freude und Abwechslung

bringt ein Abonnement der bekannten **Familienzeitschriften**. Nicht nur, dass man durch sie **mit der Welt in Verbindung bleibt**, sie bringen auch viel Gemütlichkeit und Fröhlichkeit ins Haus, etwas von jener alten trauten Heimlichkeit, die leider schon vielen Familien in der Hast der Jetztzeit verloren gegangen ist.

Die Preise sind verhältnismässig niedrig und für jeden erschwinglich.

Reclams Universum, Die Bergstadt (P. Keller)

Westermann & Velhagens Monatshefte

Gartenlaube, Daheim, Woche

Vobachs Sonntagszeitung, Beyers Deutsche Modenzeitung

Türmer, Kunstwart, Deutsches Volkstum

Umschau (Wochenschr. für Naturw. u. Technik)

Kosmos

Sowie überhaupt jede Zeitschrift und Zeitung.

Probenummern auf Wunsch. Versand nach auswärts.

Man abonniert am besten bei:

Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstrasse № 3.

Wochen- und Jahrmärkte Lettlands.

Zusammengestellt nach dem Material des Innenministeriums und den Bekanntmachungen im „Valdibas Vēstnesis“.

Abkürzungen: Jm. = Jahrmartt, Mm. = Monatsmarkt, Wm. = Wochenmarkt, Kr. = Kreis. Abkürzung der Wochentage: Mo. = Montag, Di. = Dienstag, Mi. = Mittwoch, Do. = Donnerstag, Fr. = Freitag, So. = Sonnabend.

A a h o f (Neuermühlen), Adazi, Kr. Riga, Jm. 22. IX., 13. XII. **A a h o f**, Lejas ciema miests, Kr. Valk, Jm. 18. II., 20. IV., 30. VI., 6. XI. **U d i a m ü n d e**, Skultes m., Kr. Riga, Jm. 4. X., Wm. Do. b. Svejniekiem, 1. V.—IX. **U d s e l** **S c h w a r z h o f**, Svārtava, Kr. Valk, Jm. 4. V., 8. X. **U e i m a r t** **G e s.** **U l l e n d o r f**, Aloja, Kr. Wolmar, Jm. 13. III., 12. X., Wm. Fr. **U l l s c h w a n g e n**, Alšvanga, Kr. Gasenpoth, Jm. 16. X., Wm. Mi. **U l s w i c k e n**, Alviķe, Kr. Valk, Jm. 12. X., Siehe Kemmershof u. Korva. **U l t e n w o g a**, Mengēla m., Kr. Riga, Jm. 22. IV., 22. X. **U m b o t e n**, Embote, Kr. Gasenpoth, Jm. 1. Donn. im IV. **U n n e n b u r g**, Emburga, Kr. Mitau, Jm. 2. Montag im IX. **U n n e n h o f**, Annas m., Kr. Tuckum, Jm. 15. IV., 1. VIII. Wird auf den folgenden Montag verlegt, falls er auf Sonnbd. oder Sonntag fällt. **U p r i c k e n**, Apriķi, Kr. Gasenpoth, Jm. Am 1. Do. nach dem 20. IX. **U ū ſ, U l t** (Flecken), Vec-Auce, Kr. Tuckum, Jm. 1. III., 26. III., 15. VII., 10. VIII., 11. IX., 11. X., **U ū ſ, U l t** (Gut), Vec-Auce, Kr. Tuckum, Jm. 26. III., 15. VII., 11. X., Wm. Mi.

V a h t e n: Bātes m., Kr. Gasenpoth, Jm. Donnerst. vor d. 20. III. und vor dem 20. X., Wm. Do. am Lauren-Krug. **V a l d d o h n**, Baldone, Kr. Bauske, Wm. Di., Fr. Nur i. der Zeit vom 15. V.—15. VIII. **V a r t a u**, Bārta, Kr. Libau, Jm. 1. Di. nach Ostern, 1. Di. nach dem 25. IX. **V a u s k e**, Jm. Letzter Mi. und Do. i. I., (Basslavstag) Mi. und Do. vor dem 23. IV. **P f e r d e**, Michaeli (Brenča tirg.) Mittwoch und Donnerst. tag vor dem letzten Sonntag im Okt. (Pferde u. Vieh), Wm. Di., Fr. **V e n e n**, Bēne, Kr. Tuckum, Jm. 26. VII., 11. XI. **B e r g f r i e d**, Neu-, Jaun-Svirlauka, Kr. Mitau, Jm. Mo. v. d. Jakobstag in Neu-Bergfr., Mo. n. d. Jakobstag in Stalgen. **V e r s e n**, Groß-, Liebērze, Kr. Mitau, Jm. 17. IX., 15. X. **V e r s h o f**, Bērzmuiža, Kr. Mitau, Jm. 6. IX. **V e r s o h n**, Bērzone, Kr. Wenden, Jm. 8. VII., 20. XII., Wm. Do. **V e w e r n**, (Kaltenbrunn), Bebrene, Kr. Jūrt, Jm. Mo. nach 11. VII., Mo. nach 22. VIII., Mo. nach 19. IX. **V e w e r s h o f**, Bebrī, Kr. Riga, Jm. 5. V., 6. X., Wm. So. **B i l s k e n s h o f**, Bilskas m., Kr. Valk, Jm. 1. V., 4. X. **B i r s e n**, Birži, Kr. Friedrichstadt, Jm. 29./30. IX. **M i c h a e l i - M.** **B i r t e n**, Biksti, Kr. Tuckum, Jm. 23. VII. **V i e h** u. **P f e r d e**. **B l i e d e n**, Blidene, Kr. Tuckum, Jm. 31. VIII. (b. Gemeindehaus). **B l u m e n h o f**,

Blomes m., Kr. Walf, Jm. 25. IV., 17. XI. Bolderaa, Bol-
deraja, Kr. Riiga, Wm. Mi. So. Bolowst, Balvi, Kr. Neu-
lettgallen, Jm. 13. I., 2. III., 18. VI., 6. IX. (bei der Kirche und
Schule in Wikstamesch). Borch, Station, Kr. Rositten, Wm. No.
Branten, Branti, Kr. Wenden, Jm. 2. IV., 20. IX. Bu-
taischen, Bukaiži, Kr. Mitau, Jm. 20. IV., 20. IX., Wm. No.,
b. Buf. Ber.-Haus.

Charlottenburg, Kalnapededze, Kr. Walf, Wm. an
jedem 5. (in Saicewasziem).

Dagda, Dagda, Kr. Dünaburg, Jm. 31. I., 9.—11. V.,
8. VIII., 14. XI., 28. XII., Wm. Di., Fr., Pferde-M. am 15./16. jed.
Mon. Daudsewas, Daudzevase, Kr. Friedrichstadt, Jm. Am
Do. vor dem 23. IV., 24. VI., 29. IX., b. d. Station Wm., Do,
im Flecken. Dickeln, Dikli, Kr. Wolmar, Jm. 5. III., 5. X.,
Djadna, Dorf, (Djadna), Kr. Ludsen, Gem. Ratschanowa, Jm.
4. I., 25. II., 4. XI. Doblen (Gemeinde), Dobele, Kr. Mi-
tau, Jm. 28. VIII., 28. X., (in Amt-Doblen), 15. X., (in Groß-Bersen),
Doblen, Stadt, Dobele, Kr. Mitau, Jm. 1. Mont. im II.,
Licht-M. 24. IV., Georgi-M., Montag nach Johanni, Johanni-M.
17. IX., Lambert-M., No. vor Martini, Montag nach 1. Advent,
Advents-M. Dondangen, Dundaga, Kr. Windau, Jm. 22.
IX., Wm. Mi. Drobbusch, Drabbuzi, Kr. Wenden, Jm. 20.
VIII. Drostenhof, Drusti, Kr. Wenden, 25. IV., 23. IX., 20. X.
Druwen, Druviena, Kr. Walf, Jm. 26. IV., 18. X., Wm. Di.
Dschukst, Džukste, Kr. Mitau, Jm. 13. XI., 13. X., Wm. No.
Dselden, Dzelde, Kr. Hasenpoth, Jm. Montag vor dem 15. V.,
15. X. Dserben, Dzērbene, Kr. Wenden, Jm. 29. V., 5. XI.,
Wm. jed. 2. Sonnbd. Dubenalken, Dunalka, Kr. Grobin,
Jm. Dienst. n.d. 10. IV., 10. X. Dün'aburg, Daugavpils, Kr.
Dünaburg, Jm. 20. I., 26. III., 14. X. Durben, Durbe, Kr.
Sibau, Jm. 12. IV., 1. No. im II., No. nach dem 15. IV., Di. nach
dem 15. VI., 15. IX., 1. XI., Wm. Do.

Eckau, Iecava, Kr. Bauske, Jm. 2. No. im Oktober, Wm.
Mi. Ekengrafen, Ekengrave, Kr. Friedrichstadt, Wm. No.,
Do. in Ahlsche (Āžu miestā), Jm. 5. I., 23. IV., 25. VI., 29. IX.
Wm. Di. Elien, Eleja, Kr. Mitau, Jm. 1. Montag im V. und
IX. Wm. Do. Erlaa, Ergli, Kr. Wenden, Jm. 16. V., 15. VIII.
6. IX., 19. XI., Wm. So. Efern, Ezere, Kr. Goldingen, Jm.
19. VII., 27. IX., Wm. Di.

Festen, Vestiena, Kr. Wenden, Jm. 15. VII., 23. VIII.
26. IX. Fistehlen, Aderkaši, Kr. Riiga, Jm. 12. IV., 12. IX.
am Kurmen-Krug. Frauenburg, Saldus, Kr. Goldingen, Jm
12. II., 12. III., 12. IV., Do. nach Pfingsten, 5. VIII., 16. IX., 18.
X., 18. XII. Friedrichstadt, Jaun-Jelgava, Jm. 1. Dienst-
tag nach d. folg. Tagen: 1. V., 24. VI., 21. IX., 11. X., 10. XI.,
2. II., Wm. Di., Fr. Friedrichswald, Saikava, Kr. Wenden,
Jm. 14. V., 14. IX.

Goldingen, Kuldiga, Sm. 2. Dienst. im IV., Vieh- und Pferde-M., 30. IX., 1. X., Wm. No., Mi., Fr. Golgowski, Golgovka, Kr. Wall, Sm. 3. V., 5. X. b. Dachsenhof., 26. VII., 30. XI. b. Kroppenhof., 2. X., 4. Weihnacht. und 4. Osterfeiertag
Grawendahl, Kraukli, Kr. Madohn, Sm. 29. X. Grassdohn, Grazdone, Kr. Wenden, Sm. 10. XII. Grenzhof, Mežmuiža, Kr. Mitau, Sm. No. n. d. 10. IV., n. d. 20. VII., n. d. 10. XI. Grobin, Gemeinde, Grobiņa, Kr. Libau, Sm. 1. Mi. n. d. 15. V., 6. X. Grobin, Stadt, Grobiņa, Kr. Libau, Sm. 1. Mi. n. d. 13. IV. u. 21. IX. Grundsal, Grundzale, Kr. Wall, Sm. 20. IV., 24. XI. Grünhof, Zaļā m., Kr. Mitau, Sm. 21. IX. beim Kirchenfrug.

Hafau, Usava, Kr. Windau, Sm. 10. X. Hasenpöth, Aizpute, Kr. Hasenpöth, Sm. 24. IV., 23. VI., 29. IX., 28. X. Wm. Di., Fr. Hasenpöth, Stadtgut, Aizpute, muiža, Kr. Hasenpöth, Sm. 15. IX. Haynasch, Ainazi. Kr. Wolmar, Sm. 10. I., 20. IX., Wm. So. Hirschenhof, Iršu kolonija, Kr. Wenden, Sm. 3. X., Wm. Fr. Hofzumberge, Kalnmuiza, Kr. Mitau, Sm. 28. VII. Hoppenhof, Opes m., Kr. Wall, Sm. 15. II., 14. IV., 5. VII., 18. VIII., 22. X., 8. XII., Wm. Mi.

Illuxt, Ilukste, Kr. Illuxt, Wm. Do. Jakobstadt, Jekabpils, Kr. Friedrichstadt, Sm. 6. I., 2. II., 8. IX., Pferde, Vieh an folg. Tagen: 1. Fr. im Monat, Fr. vor Georgi, 20. III., 5. X., 6. XI, Wm. No., Mi., Fr. Jungfernhof, Jumprava, Kr. Riga, Sm. 15. IV., 2. X. b. Lomani. Wm. No. Jürgensburg, Jaunpils, Kr. Riga, Sm. 18. IV., 18. VII.

Kabilen, Kabile, Kr. Talsen, Sm. 2. V., 19. X. Kaipen, Keipene, Kr. Riga, Sm. 28. IV., 2. IX. am Kreuzfrug. Kaiven, Kaivas m., Kr. Wenden, Sm. 11. VII., 2. XI. Kalnzeem, Kalnciems, Kr. Wall, Sm. 30. IV., 18. X. b. Kalnemais Kalzenau, Altz, Veckalsnava, Kr. Madohn, Wm. Fr. bei d. Station. Kanda u, Kandava, Kr. Talsen, Sm. No. n. d. 15. II., u. n. Georgi, 29. VI., No. nach Jakobi, 9. IX, 12. X., No. nach Martini. Kanda u, Neu, Jaunkandava, Kr. Talsen, Sm. 15. IV., 17. VII, 29. IX. b. Siechenhaus. Kemmern, Kemeri, Kr. Riga, Wm. Fr. Kemmershof, Kemere, Kr. Wall, Sm. 31. VI. Kokenhusen, Koknese, Kr. Riga, Sm. 29. IX. Wm. No. b. d. Station. Koltzen, Biriņi, Kr. Riga, 28. IV., 28. X. b. Sonnenfrug. Kolub, Kolupe, Kr. Dünaburg, Wm. Do. Korsowka, Karsava, Kr. Ludsen Wm. am jedem 1., 2. IX. Do. Kortenhof, Belava, Kr. Wall, 7. II., 10. IV., 28. IX. Korwenhof, Korves m., Kr. Wall, 29. VIII., 11. IX. Kraslau, Kraslava, Kr. Dünaburg, Sm. 10. I., 3. II., 21. III., 25. IV., 4. VII. Pferde-M., 24. VIII., 14. IX., 3. X., 5. und 19. XII., Wm. Mi. u. Fr. Kreuzburg, Krustpils, Kr. Dünaburg, Sm. 1. Di. i. II., 2. V., 3. Di. i. VI., 1. Di. i. VIII., 2. XI., 5. XII., Wm. Di., Fr., (2. V. u. 2. XI. Vieh-M.) Kroppenhof, Kropes m., Kr. Riga, Sm. 24. IX., Wm. No. Kürbels Hof, Kirbiši, Kr.

LICHT IST LEBEN

**Die Argenta Lampe
Die ideale Lichtquelle**



PHILIPS

Elektrizitäts-Bau-Gesellschaft

J. Perl & F. Marienfeldt

RIGA

Elektromotore, Dynamo-Maschinen, sämtliche elektrotechnische Artikel, Lampen, elektr. Wirtschafts- und Küchen-Gegenstände, Licht- u. Motor-
 Anlagen.

Verwaltung: kl. Königstr. 17 (an der Kalkstr.) Tel. 46-85
 Niederlagen: kl. Königstr. 17 (an der Kalkstr.) Tel. 4-70
 Marienstrasse 28 Tel. 4-85

Abteilung:

Fahrräder u. deren Zubehör

kl. Königstr. Nr. 17
 Marienstrasse Nr. 28

Wolmar, Jm. 28. X. Kursiten, Kursiši, Kr. Goldingen, Jm. 12. IX. Ruffen, Kusa, Kr. Wenden, 29. VI., 1. XI., Jr. nach Simmelfahrt.

Labraggen, Labraga, Kr. Hasenpoth, Jm. 6. X. Lazdohn, Lazdone Kr. Wenden, Jm. 30. IX., Wm. Jr. Laubern, Laubere, Kr. Riga, Jm. 25. IV. Laudon, Laudone, Kr. Wenden, Jm. 28. II., 9. V., 19. VI., 24. IX., 20. XI. Laudon-Odsen, Laudenes Odziene, Kr. Wenden, Jm. 5. V., 20. X. Lauternsee, Lauterama, Kr. Wenden, Jm. 30. XI. Gut Lauternsee, 2. II., 23. XI. b. früher. Puppen-Krug. Ledemannshof, Ledeman m., Kr. Riga, Wm. Di. Lemberg, Mälpils, Kr. Riga, Jm. 3. V. Lemjal, Limbaži, Kr. Wolmar, Jm. Bastlaus-Tag, 10. III. (Flachs-Markt), 29. IV., 8. VII., 23. VIII., 23. X., 23. XI. Wm. Di. und Jr. Lettin, Litene, Kr. Walf, Jm. 2. V., 8. XII. Libau, Liepaja, Jm. 8.—16. VIII. Linden, Liepkalns, Kr. Wenden, Jm. 14. VI., 14. IX. Lindenruh, Bierini, Kr. Riga, Jm. 5. IV., 6. IX. Liograd, Liograde. Kr. Modohn, Gem. Laudon, Wm. Jr. Lischon, Lizums, Kr. Walf, Jm. 2. II., 7. IX. bei Stat. L., Wm. jeden 1. im Monat. Livenhof, Līvāni, Kr. Dünaburg, Jm. 20. IV., 15. VI., 30. IX., 20. XII., Wm. Do. Loddiger, Lēdurga, Kr. Riga, Jm. 9. V., 10. XI. Loefern, Liezere, Kr. Wenden, 1. V., 4. X. 15. XII., b. Salne-Krug. Lubahn, Lubane, Kr. Wenden, Jm. 7. III., 1. X., Wm. So. Lухenhof, Lūsi, Kr. Walf, Jm. 23. VIII., 25. IX.

Magnushof, Mangalu m., Kr. Riga, Wm. Mi. b. Rinusch. Mahlenhof, Mälpils, Kr. Walf, Jm. 8. V., 28. X. Malup, Mälupe, Kr. Walf, Jm. 29. IX. b. Lact-Krug, 10. XI. b. Smirgšden-Krug. Marienburg, Aluksne, Kr. Walf, Jm. 20. IV., 5. VII., 17. VIII., 25. XI., Wm. Mo., Do. Marzen, Mārciena, Kr. Wenden, Jm. 20. IV., 28. IX., 26. X. Marzenhof, Mārsne-ne, Kr. Wenden, Jm. 15. IV., 20. X. Matkuln, Matkule, Kr. Talsen, Jm. 24. X. St. Matthäi, Matiši, Kr. Wolmar, Jm. 27. IV., 7. X. Meiran, Meirani, Kr. Wenden, Jm. 17. V., 17. X. Mehrhof, Mēram., Kr. Walf, Jm. 7. XI. Mesothien, Mezotne, Kr. Bauske, 2. Mo. im IX. Mitau, Jelgava, Jm. Pferde-M. an folgenden Tagen: 9. II., 15. IV., 12. VI., 20. X. Do. n. d. 8. IX. Marien-Markt, Do. n. d. 29. IX., Michaeli-Markt, 3. Mittw. im V., Do. nach d. 8. IX. Vieh-Markt. Modohn, Madone, Kr. Modohn, Jm. 23. I., 3. V., 2. IX., 19. X., Wm. Di. und So. Morizberg, More, Kr. Riga, Jm. 8. V., 25. X. Nerfst, Nereta, Kr. Friedrichstadt, Wm. Mi. Nerja, Nerza, Kr. Ludsen, Jm. Dorf Raipoli: 23. IV. 8. V., 25. VI., 10. X. Neuenburg, Jaunpils, Kr. Ludum, Jm. 1. IX., 12. X. Vieh-u. Erödel-Mtt., Neugut, Vec-m., Kr. Bauske, Jm. Mo. n. d. 28. II., 1. Mo. im V., Mo. nach dem 25. VII., Mo. nach d. 29. IX., Wm. Mi. Neuhausen, Valtaiķi, Kr. Hasenpoth, Jm. 15. X., Wm. Mi. Neuwacken, Jaunpagasts, Kr. Talsen, Jm.

17. IV., 17. X. Nigranden, Nigrande, Kr. Safenpoth, Jm. 10. III., 1. Mont. im X., Mont. vor Gorgi u. Michaeli, an beiden letzteren Steuerfrei, Wm. Do. b. Vereins-hause. Nita u, Nitaure, Kr. Riga, Jm. 3. IV., 25. VII., 1. X. Nurmhusen, Nurmuiža, Kr. Talsen, Jm. 7. V. Nurmiz, Siguld, Nurmisi m., Kr. Riga, Jm. 10. XI. Nogallen, Nogale, Kr. Talsen, Jm. 7. X. Nöttenshof, Netkene, Kr. Wenden, 17. IV., 30. IX.

Oger, Ogre, Kr. Riga, Jm. 20. IV., 2. X., 1. Mi im II. u. VIII. Pferde, Vieh, Wm. Mi. Ogershof, Ogres m., Kr. Wenden, Jm. 18. IV., 23. VII., 10. X., Wm. Fr. Doppelaln, Apukalns, Kr. Walk, 2. IV., 2. VIII. Drellen, Unguri Kr. Wolmar, Jm. 9. II., 2. V., 30. VI., 24. VIII., 28. X., 30. IX. Ottenhof, Attes m., Kr. Wolmar, Jm. 23. IV., 20. IX.

Paltental, Paltmale, Kr. Riga, Jm. 16. VIII., Wm. So. b. Konsum-Ver. Panfelhof, Penkule, Krons-Muz, Kr. Mitau, 1. VII. Papendorf, Rubene. Kr. Wolmar, Jm 14. X. Pebalg, Alt, Piebalga, Kr. Wenden, Jm. 1. VIII., 4. X., Wm. So. Pebalg, Neu, Piebalga, Kr. Wenden, Jm. 18. IV., 18. IX., 25. X., Wm. Di. Pernigel, Liepupe, Kr. Wolmar, Jm. 1. X., Wm. v. 1. X. - 1. V. No. beim Mitauschen Krug. Peterskapelle, Peterupe, Kr. Riga, Wm. Di. und Fr. v. 15. IV - 15. X. Piltten, (Gemeinde), Piltene, Kr. Windau, Jm. 20. IV. Pferde, Vieh. Piltten, Piltene, Kr. Goldingen, Jm. 3. II., 12. X. (Trödel-Markt), 27. IV., 25. IX. (Vieh), Wm. Do. Popen, Pope, Kr. Windau, 18. IX. Praulen, Praulene, Kr. Wenden, Jm. 3. XI. Vieh, Pferde. Preekuln, Priekule, Kr. Libau, lezt. Mittw. im IV. u. IX., Wm. Di. und Fr. Pussen, Puse, Kr. Windau, Jm. 17. V., 15. IX. b. Stenden-Krug, Wm. Mi. St. Ugalen, Do. Annahütte.

Rahden, Alt, (Gut) Vec-Saule, Kr. Bauste, Jm. 1. No. im IV. u. i. X., lezt. No. im VIII. Ramkau, Ramka, Kr. Wenden, Jm. 12. II., 24. IV., 8. VII., 7. X., 18. XII., Wm. No. Raufenhof, Rauzas m., Kr. Walk, Jm. 12. IV., 17. X. Remten, Remte, Kr. Ludum, Jm. 28. IX. Vieh, Trödel-M. Renzen, Renceni, Kr. Wolmar, Jm. 15. IV., 15. X. Vieh u. Trödel-M. Wm. Do. Resenthof, Rezentava, Kr. Rositten, Wm. Do. Ringen, Renge, Kr. Mitau, Wm. Do. Ringmundshof, Rembate, Kr. Riga, Jm. 20. IV., 8. XI., Wm. Do. Rodenpois, Ropazi, Kr. Riga, Jm. 5. V., 13. IX. Rojen, Roja, Kr. Talsen, Wm. Mi. Ronneburg, Pils Rauna, Kr. Wenden, Jm. 16. X., Wm. Di. Rönnen, Rende, Kr. Goldingen, Jm. 9. IX. Roop, Groß, Liel-Straupe, Kr. Wolmar, Jm. 13. V., 23. XI. Roop, Groß, (Gut), Liel-Straupe, Kr. Wolmar, Jm. 1. IX. Roseneck, Augulu m. Kr. Walk, Jm. 3. V. Ruhenthal, Rundale, Kr. Bauste, Jm. No. nach. d. 22. VI. u. 28. X. Rujen. (Flecken), Rujene, Kr. Wolmar, Jm. 23. III., 23. IV., 3. V., 6. IX., 23. XI., 20. XII., Wm. Di. u. Fr. Rujen (Gut), Rujene, Kr. Wolmar, Jm. 24. VIII., 10. XI. Rujen (Ge-

- meinde), Rujene, Kr. Wolmar, Jm. 10. IV. „Kranzit“-Krug.
 Rukau, Rucava, Kr. Libau, Jm. 1. Mi. nach d. 30. IV. und
 15. X., Wm. Mi.
- Sackenhäusen, Sakaslejas m., Kr. Hasenpoth, Jm. 2. VII.,
 2. X., Salis, Groß-, Liel-Salace, Kr. Wolmar, Jm. 23. IX,
 Salis, Klein-, Maz-Salace, Kr. Wolmar, Jm. 8. III., 28. IX.
 Wm. So., Salismünde, Salāces Grīva, Kr. Wolmar, Wm.
 Fr Saßmāden, Sasmaka, Kr. Talsen, Jm. 19. IV., 3. Pfingst-
 fest-Tag, 11. X., 23. XI., Wm. Do., Saußen, Sausneja, Kr.
 Wenden Wm. Wo. Schlect, Slekas, Kr. Windau, Jm. 28. IV.
 27. IX., Schlock, Sloka, Kr. Riga, Jm. Mi n. d. 15. V.
 u. 15. IX., Schlotenhof, Slāte, Kr. Jakobstadt, Jm.
 5. X., Schönberg, Schönberga, Kr. Bauske, Jm. Mo. n. d.
 21. 1., n. d. 13. IV., n. d. 5. Sonnt. n. Dstern, n
 Pfingstsonntag, 1. Sonnt. im VIII., Mo. n. d. 17. IX., n. d.
 21. X., n. d. 2. XI., Wm. Do., Schreibershof, Skrīveri, Kr.
 Riga, Wm. Mi. u. So., Schrunden, Skrunda, Kr. Goldingen,
 Jm. Vorlehten Mont. im IX., Wm. Mo. b. Gemeindehaus, Schu-
 jen, Skuje^{ne}, Kr. Wenden, Jm. 23. IV., 28. VIII, Schwane-
 burg, Alt-, Vec-Gulbene, Kr. Walf, Jm. 8. III., 15. V., 20.
 VIII., 23. X., Wm. Di., Schwaneburg, Neuz, Jaun-Gul-
 bene, Kr. Walf, Jm. 2. II., 30. IV., 1. VII., 23. XI., Wm. Mi.
 Segewold, Sigulda, Kr. Riga, Jm. 1. IV., 6. IX., Wm. Fr. b.
 Stat, Selburg, Sēlpils, Kr. Friedrichstadt, Jm. 30. V. Chri-
 stinen-Markt, 10. X. Michaeli-Markt, 8. XI. Simjudu-Markt, Sel-
 ting, Zeltina m., Kr. Walf, Jm. 7. VIII., Sepfull, Pāle,
 Kr. Wolmar, Jm. 12. IV. Kalne-Krug, Serbigal, Aumeisteri,
 Kr. Walf, 29. IV, 3. XI, b. Großen Krug, Sermus, Sermuksi,
 Kr. Wenden, Jm. 12. VII., 13. VIII, 15. XI. b. Lode, Sessau.
 Groß-, Sesava, Kr. Mitau, Jm. Gründonnerstag, Mo. v. Johann,
 1. Montag n. d. 21. IX. am Lakaien-Krug, Sessilen, Sesila,
 Kr. Goldingen, Jm. 3. X., Seßwegen, Cesvaine, Kr. Wenden,
 Jm. 10. II., 28. IV., 7. VIII. 28. VIII., 12. X. Wm. Fr.,
 Siffegal, Madliena, Kr. Riga, Wm. So., Smiltēn (Gem.
 Smiltene, Kr. Walf, Jm. 11. V., 15. VII., 2. IX., 26. X.
 Smiltēn (Flecken), Smiltene, Kr. Walf, Jm. 13. III., 1. XII.,
 Wm. Mo. u. Fr., Spahren, Spārne, Kr. Talsen, Wm. Mi. b.
 d. Station, Staizel, Staicele, Kr. Wolmar, Jm. 30. XI., Wm.
 So., Stelpenhof, Stelpe, Kr. Bauske, Jm. 1. Do. im XI.,
 Stenden, Stende, Kr. Talsen, Wm. Mi., Stockmannshof,
 Gut, Stukmani, Kr. Riga, Jm. 15. IV., 15. IX., Wm. Do.
 Stockmannshof, Flecken, Plaviņas, Kr. Riga, Jm. 2. Do. i.
 Mai, 15. IX., Stomersee, Stameriene, Kr. Walf, Jm. 4. V.,
 10. IX., 15. XI., Wm. Di., Strāden, Strazde, Kr. Talsen,
 Jm. am Tage vor Himmelf., Sturhof, Sturi, Kr. Tuckum, Jm.
 23. IX. Vieh- u. Trödel-M., Subbat, Subate, Kr. Illuxt, Jm.
 Mo. n. d. 25. III., Mo. n. Palmsonnt., Mo. n. Ostermont., Mo. n.
 Pfingsten, Mo. n. Peter-Paul, Mo. n. Michaeli, Mo. n. Martini, Mo.

n. Weihnachten, Wm. No., Sunzel, Suntaži, Kr. Riga, Jm. 30. IX., Wm. So., Sussen, Suseja, Kr. Iluxt, Jm. Do. n. d. 10 V., 29. VI., 16. VIII., 20. IX., Swarten, Svarte, Kr. Wolmar, Jm. 1. IV., 1. X., Falls es a. So. od. Sonnt. fällt, auf No. verschoben.

Talsen, Amt, Talsi, Kr. Talsen, Jm. 28. VIII., 30. IX. Talsen (Stadt), Talsi, Kr. Talsen, Jm. 26. IV., 28. VIII., 30. IX., 21. X., 20. XI., 20. XII., Wm. Di. u. Fr., Tirsen, Tirza, Kr. Walf, Jm. 20. II., 9. V., 13. VI., 27. X., Treppenhof, Borman m., Kr. Walf, Jm. 27. IV., 10. XI., Tritaten, TriKate, Kr. Walf, Jm. 29. VI. b. Gemeindeg., Tuckum, Tukuma, Jm. 20.—22. II. Pferde-Markt, No. vor Georgi, vor Himmelfahrt, Vieh- u. Trödel-M., 1. No. im VII., im VIII., im IX., im X., Wm. Di. u. Do.

Ugale, Ugāle, Kr. Windau, Jm. 30. IX., Wm. 2 Mal im Mont. b. d. Stat., Alpisch, Stiene, Kr. Wolmar, Jm. 8. X., Ūrkūll. Ikskile, Kr. Riga, Jm. 2. X.

Virginahlen, Vērgale, Kr. Libau, 12. IX., Bauclose, Sikšņu m., Kr. Walf, Jm. 25. VII., 30. XI.

Vainoden, Vainode, Kr. Hasenpoth, Jm. 1. Mi. n. d. 15. IV. u. 1. X., Wm. No. u. Do., Walf, Valka, Jm. 2. II., 20. IV., 22. VI., 23. VIII., 29. IX., 17. X., 9. XI., 21. XII. Wm. No., Do. u. So., Warmland, Varklāni, Kr. Rositten, Jm. 7. I., 25. II., 15. V., 2. X., 15. XII., Welkenhof, Velkē, Kr. Wenden, Jm. 19. VII., 21. IX., Wenden (Gemeinde), Cēsis, Jm. 18. X. Meltur-Krug, Wenden (Stadt), Cēsis, Jm. 21. I., 14. II., 19. IV. 13. VI., 18. X., 12. XII, Wm. No., Mi., Fr., Vidrišch, Vidriži, Kr. Riga, Jm. 12. IV. 18. X., Biljan, Viļani, Kr. Rositten, Wm. Fr. Wilkenhof, Vilkenē, Kr. Wolmar, Jm. 7. X., Wilzen, Vilce, Kr. Mitau, Jm. Lež'en Mont. im VIII., Windau, Ventspils, Jm. 10. IV., 6. IX., 4. Tag n. Pfingsten, 5. X., Wm. tägl. auß. Sonnt. Wolmar, (Stadt), Valmieri, Kr. Wolmar, Jm. 30. I., 10. III., 21. IV., 26. VII., 21. IX., 28. X., 25. XI, Wm. Di. u. Fr., Wolmar (Gem.) Valmiera, Kr. Wolmar, Jm. 2. V. Vieh, Pferde am Bufas-Krug, Wj sch gorodek, Višgoroda, Kr. Neu-Lettgallen, Wm. Mi.

Zabelu, Sabile, Kr. Talsen, Jm. 2. Do. n. d. 15. II., 14.—15. V., 6.—7. IX., 30. X., No. v. Georgi, Jacobi u. Martini, Wm. No. u. Do., Zirau, Cirava, Kr. Hasenpoth, Jm. 19. IX. Zögenhof, Sējas m., Kr. Riga, Jm. 24. VIII., in Ramnick, Zohden, Code, Kr. Bauske, Jm. No. n. d. 15. IV. u. 15. X.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Körperliche und seelische Liebe.

Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über
das Geschlechtsleben.

Von Sanitäts-Rat Dr. S. Jessner, Königsberg i. Pr.

V, 445 Seiten mit 45 Abb. im Text u. auf 16 Tafeln. 1924.

Ls 15.—, geb. Ls 18.—.

Abendpost, Chicago: Weder halb verhüllte Andeutungen zweifelhafter Art noch allzu hochgelehrte und daher für viele unverständliche Thesen enthält dieses Werk, wohl aber viel Gutes und Wertvolles an wissenschaftlichen Tatsachen in klarer und gemeinverständlicher Darlegung. Für jeden, der unter Tugend nicht Dummheit und unter Unschuld nicht Unwissenheit versteht.

Sexual- und Fortpflanzungs-Hygiene.

Von Dr. med. K. Hintze

Prof. an der Univ. Leipzig.

VIII, 131 Seiten mit 4 Abb. im Text. 1925.

Ls 6.75, geb. Ls 8 25.

Vermittelt positives Wissen auf Grund des heutigen wissenschaftlichen Standpunkts in einwandfreier Form. Auch über Vererbungsfragen wird man eingehend belehrt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag CURT KABITZSCH, Leipzig.

Verlag

I. Neumann - Neudamm,

Berlin S. W. 11

Jagd-Abreisskalender 1926herausgegeben von der Deutschen Jäger-Zeitung
Mit farbigem Titelbild. Ls 5 25**Taschenbuch für Jäger 1926**

Notizkalender in Leinen gebunden Ls 3.75

Deutsche Jäger-Zeitung

85. Band 1925/26 erscheint wöchentlich

Ausgabe A monatlich.....	Ls	3.—
einzeln.....	"	— .90
Ausgabe B mit Beilage „ Deutsche Forstzeitung “		
monatlich.....	"	4.50
einzeln.....	"	1.35

Ausführliche Bücherverzeichnisse

über:

**Jagd, Hund, Schiesswesen, Forst, Fischerei,
Landwirtschaft und Unterhaltung**

Mit Werken von

Dr. A. Berger, v. Berlepsch, v. d. Borne, Diezel, Prof.
Dr. Eckstein, Hegewald, Junack, v. Kapherr, v. Kadich,
Kiesling, Dr. Nörner, Oberländer, Odenwälder, v. Raes-
feld, v. Riesenthal, Rubner, Dr. Schäff, Dr. Schwappach,
Steinhardt, Dr. Ströse, Teuwsen, Dr. E. Walter, Prof.
Dr. Wolff, Dr. Th. Zell**BITTE ZU VERLANGEN.**

Jagd-Kalender.

auf Grund der Verordnung vom 31. XII. 23 im „Wald. Wehstn.“

Schonzeit.

Jagdzeit.

	Januar	Februar	März	April	Mat	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Gelbbullen, Hirsche	×	×	×	×	×	×	×	×	15			
Rehböcke	×	×	×	×	×	×	×					
Hasen		15	×	×	×	×	×	×	15			
Fasanenhennen, Birkhühner		15	×	×	×	×	×	×	15			
Schnepfenhähne *), Auerhähne, Birkhähne, Fasselhähne						×	×	15				
Gänse, Schwäne					15	×	15					
Enten, Bekassinen, Kibitze u. andere Wasser- u. Sumpfvögel	×	×	×	×	×	×	15					×
Enteriche (Erpel)				15	×	×	15					
Feldhühner	×	×	×	×	×	×	×	×			×	×
Schneehühner, Wachteln, Fasselhühner		15	×	×	×	×	×					
Alles andere Wild mit Ausnahmed. Raubwildes				×	×	×	15					

*) Ziehende Schnepfenhähne dürfen das ganze Jahr hindurch geschossen werden.

Hirschkühe und -Kälber, Gelbkühe, Ricken und Kälber, Biberweibchen, Auerhennen haben das ganze Jahr hindurch Schonzeit.

§ 19 der Verordnung: Jeder, der im Besitz eines Jagdscheines ist, hat dafür Sorge zu tragen, daß Raubwild und sonstige schädliche Tiere und Vögel sowie die Nester der letzteren alljährlich in dem ihm gehörigen Jagdgebiet vernichtet werden.

§ 20. Zum Raubwild gehören: Bären, Wölfe, Füchse. Als schädlich sind zu bezeichnen: Schwarzwild, Füchse, Iltisse, Wiesel, Marder, Adler, Habichte, Raben, Elstern, Krähen, Saatkrähen.

Für Holzfahrer!**Balkentafel nach Toppstärke.**

Um den Inhalt des Balkens in Kubikfuß zu ermitteln, mißt man die Dicke des Balkens am dünnen Ende und die Länge. Sucht die entsprechende Länge in dieser Tabelle auf und sieht, welche Zahl unter der betreffenden Dicke steht — das ist dann der gesuchte Inhalt in Kubikfuß.

Länge in Fuß	3 0 1 1										
	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	14	17	20	23	27	31	35	40	45	50	55
22	15	18	21	24	28	32	37	42	47	52	58
23	16	19	22	26	30	34	39	44	49	55	61
24	17	20	23	27	31	36	41	46	51	57	64
25	18	21	24	28	33	38	43	48	53	59	66
26	19	22	25	29	34	39	44	50	56	62	68
27	20	23	27	31	35	40	46	52	58	64	70
28	20	24	28	32	37	42	48	54	60	66	73
29	21	25	29	34	39	44	50	56	62	69	76
30	22	26	30	35	40	46	52	58	65	72	79
31	23	27	32	37	42	48	54	61	68	75	82
32	24	28	33	38	44	50	56	63	70	77	85
33	25	29	34	39	45	51	58	65	72	80	88
34	26	30	35	40	46	53	60	68	76	84	92
35	27	31	36	42	48	55	63	71	79	87	96
36	28	33	38	44	50	57	65	73	82	91	100
37	29	34	40	46	52	59	67	75	84	94	—
38	30	35	41	47	54	61	69	77	86	—	—
39	31	36	42	48	55	62	70	79	—	—	—
40	33	38	44	50	57	64	72	—	—	—	—

Für Holzhändler — Holzfahrer!

Kubiktabellen f. alle Hölzer, Standardtabellen

Versand auch nach auswärts

JONCK & POLIEWSKY, Kaufstrasse Nr. 3



Verlagsbuchhandlung Richard Carl Schmidt & Co.

Berlin W. 62

Lutherstr. 14

(Postscheck: Berlin 64092)

NEU! Radio-Literatur: NEU!

Drahtlose Telegraphie u. Telephonie

von K. Riemenschneider
365 S. mit 224 Abb. Ganzl. Ls 13.50

Der Radiopraktiker

Ein Auskunftsbuch von
Theodor Lehmbeck

142 S. mit 90 Abb. Ganzl. Ls 6.—

Bücher von Ingenieur **R. Krüger.**

Die Selbstanfertigung von Radio- apparaten mit 1—7 Röhren

6. Aufl. 120 S. mit 77 Abb. Ls. 3.30

Praktischer Antennenbau für Radio- Amateure

75 S. mit 82 Abbild. Ls 3.—

Störungen an Radio- apparaten

2. Aufl. 82 S. mit 68 Abb. Ls 3.—

Wie baue ich Radio- Fernempfänger?

DIE RADIO-REIHE

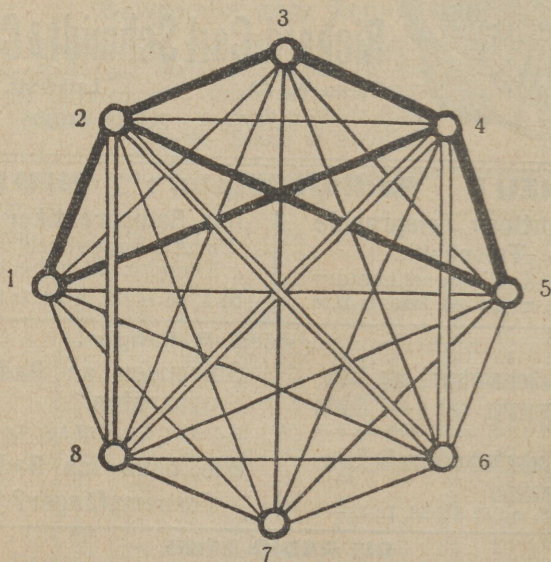
- | | | | |
|---------|---|-----------------------|---------|
| Band 1: | Was ist Radio? | v. Dr. H. Reichenbach | Ls 2.70 |
| „ 2: | Der Radio-Empfänger | v. W. Braunbek | „ 2.70 |
| „ 3: | Utopie u. Wirklichkeit in der Radio-
technik | von Prof. I. Herrmann | „ 2.70 |
| „ 4: | Radio-Lexikon | von Dr. H. Hörig | „ 2.70 |
| „ 5: | Die Eisenbahntelephonie | v. Prof. F. Pahl | „ 3.— |
| „ 6: | Die Prüfung des Funkfreunds | von
O. Streich | „ 3.— |
| „ 7: | Der Antennenbau | v. K. Riemenschneider | „ 6.— |
| „ 8: | Der Johnsen-Rahbek-Effekt | von
Prof. F. Pahl | „ 3.75 |

5-Lampen-Rundfunkempfänger
(Type ELL 144 Huth)
Zerlegbares Modell von
Prof. Pahl.
Ls 4.50

Der Radio-Apparat
Radio-Empfänger „Tele-
funkon“ von
Dr. H. Reichenbach
Ls 3.75

Prospekte auf Verlangen unberechnet.

Mischung von künstlichen Düngemitteln.



1. Ammoniak-Superphosphate, Ammoniak-Salpeter-Superphosphate und Kali-Ammoniak-Superphosphate. 2. Kalk und Mergel. 3. Superphosphat. 4. Thomasmehl, Rhénianaphosphat, Kalkstickstoff. 5. Stallmist, Fauche, Guano, Knochenmehle. 6. Rainit. 7. Chilealpeter, Natronalpeter. 8. Kalisalze.

— dürfen nicht miteinander gemischt werden. Würden kalkhaltige Düngemittel mit ammoniakhaltigen zusammengebracht, so wird das Ammoniak frei und geht verloren; bringt man kalkhaltige Düngemittel mit wasserlösliche Phosphorsäure enthaltenden zusammen, so bindet sich die Phosphorsäure an den Kalk und sie wird schwer oder sogar unlöslich.

— dürfen nur kurze Zeit vor dem Ausstreuen miteinander gemischt werden; würde man sie länger liegen lassen, so ballen sie sich zusammen und lassen sich nur schwer wieder in einen streufähigen Zustand zurückbringen.

— dürfen jederzeit gemischt werden.

Die Anwendung von Stickstoff in der Landwirtschaft.

von Benno Marquart, Leiter der Landwirtschaftlichen Beratungsstelle der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, Königsberg i. Pr.

Von allen Pflanzennährstoffen ist der Stickstoff derjenige, der sich am schwersten binden und festhalten läßt. Fortgesetzt verliert der Boden durch Auswaschen und durch Zerlegung Stickstoff, fortgesetzt entweichen aus dem Stallmist sowohl im Stall als auch auf Dungstätten, wie beim Ausstreuen auf dem Felde bedeutende Stickstoffmengen. Außerdem werden durch alle landwirtschaftlichen Produkte aus der Wirtschaft große Stickstoffmengen ausgeführt. So berechnet Professor Wagner, daß in einer Wirtschaft von 225 Poststellen jährlich:

100	Pud Stickstoff
44	Pud Phosphorsäure
32	Pud Kali
12,5	Pud Kalk

ausgeführt werden.

Aus diesen Gründen ist in vielen, wenn nicht in den meisten Wirtschaften der Stickstoffhunger des Bodens größer als sein Bedürfnis an Kali, Phosphorsäure und Kalk.

Voraussetzung für die Anwendung von Stickstoff wie überhaupt für die Anwendung aller künstlichen Düngemittel ist eine tadellose Bodenbearbeitung und die Verwendung besten Saatgutes. Schlecht gepflegter, ungarer Acker, abgebautes Saatgut oder veraltete Landsorten rentieren die Düngung niemals, und kein Landwirt soll etwa glauben, daß er die Fehler, die er bei der Bodenbearbeitung gemacht hat, durch die Anwendung künstlicher Düngemittel wieder gutmachen kann. Weil gerade dieser Umstand nicht genügend beachtet wird, haben wir bei der Anwendung künstlicher Düngemittel auch manchmal nicht den gewünschten Erfolg. Wo die Voraussetzungen einer guten Beckering und Vorbereitung des Bodens zutreffen, haben sich aber die künstlichen Düngemittel und darunter vor allen Dingen auch der Stickstoff bestens bewährt.

Der oben angeführte Autor, Professor Wagner, hat durch eine Unzahl von Düngungsversuchen festgestellt, daß 6 Pud Salpeter gleichbedeutend mit 4,5 Pud schwefelsaurem Ammoniak folgende Mehrerträge brachten:

12,5	Pud Weizen
24	Pud Hafer
156	Pud Kartoffeln
187,5	Pud Futterrüben.



Stickstoff.

Schwefelsaures Ammoniak

20,6% Stickstoff

Salzsaures Ammoniak

24% Stickstoff

Kalksalpeter BASF

15,5% Stickstoff

Leunasalpeter BASF

(Ammonsulfatsalpeter) 26% Stickstoff

Harnstoff BASF

46% Stickstoff

Hochprozentige Stickstoffdünger deutsch. Erzeugung.

Bezug durch landwirtschaftl. Organisationen u. Handel.

Stickstoff-Syndikat

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Berlin NW. 7. — Neustädtische Kirchstr. 9.

Telegrammadresse: Nitrammon.

Für den Landwirt kommen in der Hauptsach: folgende Stickstoffdüngemittel in Frage:

1. Schwefelsaures Ammoniak (20,6 Prozent Stickstoff) für Kartoffeln und alle Getreidearten, bei denen es sich um eine nachhaltige Wirkung handeln soll. Auf die Pflanzstelle gibt man zu Kartoffeln 6—8 Pud, zu Getreide 3—4 Pud.

2. Leunasalpeter (26 Prozent Stickstoff). Der Stickstoff ist hier zu einem Drittel in Form von Salpeter, zu zwei Dritteln in Form von Ammoniak vorhanden. Die Wirkung des Düngemittels ist deshalb eine sofortige und außerdem auch nachhaltige. Leunasalpeter ist daher besonders als Kopfdüngung im Frühjahr zu verwenden, wo es sich darum handelt, dem Getreide schnell vorwärts zu helfen. Aber auch für alle anderen Fälle kann Leunasalpeter angewandt werden. Es stellt einfach ein Universaldüngemittel hinsichtlich des Stickstoffs dar. Die anzuwendende Menge beträgt zu Kartoffeln 4,5—6 Pud, zu Getreide 2—3 Pud auf die Pflanzstelle.

3. Kalksalpeter (15,5 Prozent Stickstoff) ist ein sehr schnell wirkendes Stickstoffdüngemittel, welches nicht nur Stickstoff, sondern auch noch 26 Prozent Kalk enthält. Es eignet sich also ganz besonders zur Kopfdüngung des Getreides, ferner aber auch für Rüben, die gerade die Salpeterform des Stickstoffs bevorzugen, während die Kartoffeln lieber Ammoniak nehmen. Zu Rüben gibt man auf die Pflanzstelle 6—12 Pud, zu Getreide 4—6 Pud.

4. Harnstoff (46 Prozent Stickstoff) ist ein hervorragender Dünger für Gemüse und Gartenkulturen und für Wiesen und Weiden. Er kann auf Wiesen und Weiden bereits im Herbst ausgestreut werden, wenn diese einer Ueberschwemmungsgefahr nicht unterliegen. Auf die Pflanzstelle gibt man 2—4 Pud. Voraussetzung ist natürlich, daß der Grasbestand der Wiesen gut und eine genügende Entwässerung vorhanden ist.

5. Kaliammonsalpeter (16 Prozent Stickstoff und 25 Prozent Kali) ist für alle Früchte geeignet, besonders auf kaliarmem Boden (Sandboden). Man wendet ihn für Getreide in Mengen von 4—6 Pud und für Kartoffeln und Rüben in Mengen von 6—10 Pud pro Pflanzstelle an.

Gewöhnlich wird der Fehler gemacht, daß die Anwendung des Stickstoffs zu spät erfolgt. Für Winterung empfiehlt es sich, bereits im Herbst eine kleine Gabe Leunasalpeter oder schwefelsaures Ammoniak in Höhe von etwa $1\frac{1}{4}$ Pud je Pflanzstelle kurz vor der Saat zu streuen. Besonders muß auch darauf hingewiesen werden, daß zur Winterung eine Kopfdüngung im Frühjahr möglichst früh-

In deinem Garten liegt ein großer Schatz!

Du mußt ihn nur verstehen zu heben. Es ist ein großer Fehler, den Garten wenig zu beachten. Bei einiger Sorgfalt und mit wenig Mitteln läßt sich viel herauswirtschaften, was für unsere Volksernährung von großer Bedeutung ist. Wie man es anfangen muß, raten dir die bekannten Obst- und Gartenbauzeitschriften. Der geringe Abonnementsbetrag ist für jeden erschwinglich:

- Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau (10-tägig). Es 4.50 viertelj.
- Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof (wöch.) Es 3.60 viertelj.
- Erfurter Führer im Obst- und Gartenbau (wöch.) Es 4.50 viertelj.
- Die Gartenwelt (wöch.) Es 7.65 viertelj.
- Deutsche Gärtner-Zeitung (14-tägig)
- Der deutsche Erwerbsgartenbau (wöchentl.)
- Deutsche landwirtsch. Geflügelzeitung
Es 3.— vierteljährlich.

**Unentbehrlich für jeden Gartenbesitzer und
Kleintierzüchter.**

Probenummern kostenlos. — Versand auch nach auswärts.

Man abonniert am besten bei

Jonck & Poliewsky

Kaufstr. 3.

zeitig anzuwenden ist. Der späteste Termin kann hier etwa Mitte April festgesetzt werden. Düngen wir später, so erhalten wir zwar langes Stroh, aber keine Kornernte mehr.

Für Sommergetreide geben wir den Stickstoff kurz vor der Saat, mindestens aber mit der Saat zugleich, nur Kalisalpeter gibt man als Kopfdüngung etwa 8 Tage nach der Saat, wenn diese aufgelaufen ist.

Den Hackfrüchten gibt man den Stickstoff gewöhnlich in zwei Gaben, die eine Hälfte mit der Saat, die andere Hälfte vier Wochen später als Kopfdüngung.

Schützt Eure Haustiere gegen Seuchen!

Tierseuchen bringen schwere Verluste an Geld und Gut. Stirbt dem Bauer das Vieh, dem Fuhrmann das Roß, so gibt's Jammer und Not. Milch und Fleischnahrung gehen ab, Arbeit und Handel werden gestört. Verheerende Viehseuchen richten Millionenwerte zugrunde, verarmen das Land. Tierseuchen kann man aber verhüten und ausrotten, wenn die Tierbesitzer zusammenhelfen, die Maßregeln, die das Viehseuchengesetz vorschreibt, und folgendes beachten:

Tierseuchen werden durch lebende Ansteckungserreger verursacht, die im Körper des von ihnen befallenen Tieres sich vermehren; diese giftigen Kleinlebewesen sind nur mit besonderen Vergrößerungsinstrumenten zu sehen. Es sind diese Ansteckungskeime vor allem im Harn und Kot der seuchenkranken Tiere enthalten, ferner auch in deren Speichel, Nasen- und ausgehustetem Lungenschleim, sowie auch in Ausscheidungen der Geschlechtsorgane, in der Milch, in eitrigen Absonderungen von Hautgeschwüren und im Hautschmutz. Wenn gesunde Tiere mit seuchenkranken und genannten Auswurfstoffen in Berührung kommen, werden sie angesteckt. Es geschieht dies durch gemeinsame Benutzung der Futtertröge, der Tränkeimer, des Geschirrages, durch Fressen von Heu, Stroh und anderem Futter, sowie durch Getränke, wenn diese Dinge mit den Auswurfstoffen verunreinigt wurden. Wer ein seuchenkrankes Tier berührt hat und darnach, ohne sich die Hände zu waschen, ein gesundes Tier füttert, überträgt auf dieses die Seuche. Wer im Seuchenstall arbeitet, den Dünger ausführt, verschleppt mit Händen und Schuhwerk die Seuche. Durch die Luft erfolgen keine Ansteckungen, außer bei Anhusen aus nächster Nähe. Fliegen und anderes Ungeziefer können Seuchenkeime übertragen.

Daraus ergibt sich: Wenn in der Nachbarschaft eine Viehseuche herrscht, laß außer dem approbierten Tierarzt

keinen Fremden Deinen Stall betreten und gehe selbst in kein Seuchengehöft. Wenn Du vermutest oder siehst, daß ein Dir gehöriges oder anvertrautes Tier an einer Seuche erkrankt ist, hole einen approbierten Tierarzt und erstatte, wo es das Gesetz verlangt, sofort Anzeige bei der Ortspolizei. Die Verheimlichung schadet Dir und anderen; denn die Seuche greift dann um sich, Du bist dafür verantwortlich, haftpflichtig und kannst schwer bestraft werden. Bei rechtzeitiger Anzeige kann die Seuche durch tierärztliche Vorkehrungen oft rasch erstickt werden und Du bekommst für bestimmte Seuchenverluste die gesetzliche Entschädigung. Sondere das seuchenkranke Tier von den gesunden ab und halte es von fremden Tieren fern. Füttere die gesunden Tiere zuerst, das kranke zuletzt. Wasche Deine Hände sofort mit Seife, wenn Du ein krankes Tier berührt und gepflegt hast. Befolge die Anordnungen des Tierarztes und laß das Quacksalbern mit Geheimmitteln und von Nichttierärzten angeratenen Kurversuchen. Seuchen sind nur durch Sperrmaßregeln, Vernichtung der Ausscheidungen seuchenkranker Tiere, Begraben oder Hitzezerstörung gefallener Tiere und durch Schutzimpfungen zu verhüten.

Prof. Dr. Kitt, München.

Leopold Ewald * Stettin

Spedition

Kommission, Inkasso, Versicherung,
Zollabfertigung

∴ Drahtanschrift ∴
Spedierwald Stettin
Rudolf Mosse Code

Fernruf { 17-76
9-17
Gegründet 1854

Sonderverkehr nach

Lettland, Estland, Polen, Litauen,

Finnland, Skandinavien

Auskunft in allen Transportangelegenheiten.



Optiker

Riga, Freiheits-Strasse Nr.3.



Ⓢ
A.S

KERKOVIVS & INTELMAUN

◊ RIGA ◊

Foto - P. Sohnwald

Inh. Fr. Nijsche

Riga, Kl. Königstraße 12, Tel. 51-65

Aufnahmen jeder Art.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

A. Wisniewski - Riga,

L. Kēpinu ielā (Gr. Königstr.) 35.

Tel. 28-62.

Armaturen, Motoren, Pumpen,
autog. Schweissapparate.

Der Königsberger Rundfunk

Illustrierte Wochenschrift für Unterhaltung und
Belehrung. Offizielles Organ des Ostmarken-
rundfunks und des deutschen Radioklubs.

Unentbehrlich für alle lett. Rundfunkteilnehmer.

Bringt am schnellsten die Wochenprogramme aller für uns
günstigen Sendestationen Europas und besonders ausführl. z. T.
mit dem ganzen Text die Königsberger Radioveranstaltungen.

Preis Ls —.45. Versand nach auswärts.

Zu haben in allen Buchhandlungen oder bei der
Generalvertretung

Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstrasse 3.

Einiges über die Abstammung der Haustiere

Man hat einmal den Geschichtsforscher einen rückwärts gewandten Propheten genannt, dasselbe gilt aber in noch viel besserer Weise für den Haustierforscher. Aus der Vergangenheit, d. h. der Geschichte einer Rasse, läßt sich sagen, wie sich die Zukunft gestalten wird, wie die Rasse weiter entwickelt werden muß, und ob die Bestrebungen des Züchters mit der Natur im Einklang stehen und so zum Fortschritt führen oder gegen die Natur sind, und so die Rasse zum Untergang drängen. Die Haustierforschung läßt auch erkennen, warum ein Zuchtziel schwer, ein anderes leicht zu erreichen ist. Ferner wird die Kenntnis der Rassen-geschichte bei Kreuzungsfragen wichtig. So wird sich ein Merkmal, das in der Richtung der natürlichen Weiterentwicklung liegt, leichter vererben als ein solches, das von den Menschen gegen die Natur angezüchtet ist.

Jedem ist der Begriff Haustier ganz geläufig und doch kommt man in Verlegenheit, wenn man den Begriff Haustier genau beschreiben soll. Ist z. B. der Kanarienvogel ein Haustier? Lebt er nicht unter denselben Bedingungen wie der Hund? Er wird in der Gefangenschaft geboren, vom Menschen aufgezogen, er lebt mit ihm im selben Hause und doch rechnen wir ihn nicht zu den Haustieren. Worin ist nun der Unterschied? Das Kind spielt in der Wirtschaft des Menschen eine wichtige Rolle, der Kanarienvogel nicht. Zwar hat der Kanarienvogel auch einen gewissen Wert, leben doch in manchen Gegenden ganze Familien von seiner Zucht. Die Menschheit würde aber ohne den Kanarienvogel, genau so gut oder schlecht weiterleben. Es sind also die Beziehungen zur menschlichen Wirtschaft, die bei einem Tier den Charakter als Haustier bestimmen.

Andererseits ist der Elefant Indiens ein kaum für Indien zu erziehendes Arbeitstier; für die Bevölkerung des kalten Nordens ist das Renntier unentbehrlich, und doch können wir weder den Elefant, noch das Renntier ganz zu den Haustieren rechnen, wenn auch letzteres im letzten Stadium der Haustierwerdung sich befindet. Der indische Arbeitselefant wird in der Freiheit geboren und verlebt seine Jugend in voller Freiheit, weitab vom Menschen. Ähnlich beim Renntier. Allerdings der größte Teil wird in der dem Menschen bereits gehorchenden Herde geboren, der andere Teil wird von den wildlebenden Tieren eingefangen. Daher müssen wir als Haustiere solche Tiere ansehen, die zeitlebens unter Aufsicht und Führung des Menschen stehen und von denen die menschliche Wirtschaft direkt materiellen Nutzen hat.

Mit Ausnahme vielleicht der Kaze, sind alle unsere warmblütigen Haustiere in Herden lebende Tiere. Ein Herdenleben macht nun eine Verständigung der Tiere in der Herde und ein Unterordnen unter ein Leitthier nötig. Das aber ist die Vorbedingung für die Möglichkeit der Haustierwerdung. Die Tiere waren gewohnt zusammenzuleben und nach den Zeichen der Leitthiere sich zu richten. Durch diese Gewohnheit konnte sich der Mensch gewissermaßen zum Leitthier machen, dessen Befehlen die Herde nunmehr gehorchte. Aber so einfach, wie sich das liest, war die Haustiergewinnung denn doch nicht. Vor allem fehlte anfangs den Menschen die Absicht, sich Haustiere anzulegen. Wir sehen es noch jetzt besonders bei den wilden Völkern Afrikas, daß in manchen Dörfern ganze Menagerien von Tieren gehalten werden, ohne irgend einen Zweck damit zu verfolgen, sondern lediglich als Spieltkameraden für die Kinder und zum Zeitvertreib für die Erwachsenen. So mögen dann die ersten Menschen auch eingefangene Tiere bei sich zum Zeitvertreib gehalten haben, um allmählich ganz bewußt die für den Menschen wertvollen Eigenschaften der gefangenen Tiere für sich auszunutzen und, sich nicht mehr auf den zufälligen Fang verlassend, die nützlichen Tiere in der Gefangenschaft weitergezüchtet haben. Wenn heute Bestrebungen dahin gehen, in Afrika das Zebra und den Vogel Strauß zu Haustieren zu machen, so kennen die Menschen bereits genau den Wert der Tiere und wissen, was sie von den Tieren erwarten können. Anders zu der Zeit, als der Mensch noch keine Haustiere kannte und insolgedessen auch nicht wußte, welchen Nutzen er von ihnen haben konnte.

Als erster Erwerb der Menschen an Haustieren ist wohl der Hund anzusehen, denn abgesehen davon, daß der Haushund seit alters her über die ganze Erde verbreitet ist, ist es doch sehr einleuchtend, welche unschätzbaren Dienste ein Hund mit seiner Spürnase und seiner Kraft dem nur von der Jagd auf wilde Tiere lebenden Menschen leisten konnte. Da nun Wildhunde auch heutzutage über die ganze Erde verbreitet sind, müssen bei der Frage nach der Abstammung des Hundes alle die Wildhunde ausgeschaltet werden, die keine gemeinsamen Merkmale im Knochenbau mit unserem Haushunde haben. Da unser Haushund 42 Zähne hat, scheiden alle diejenigen Wildhunde aus, welche mehr oder weniger Zähne besitzen. So scheiden dann vor allem alle Füchse und fuchsartige Hunde aus, und es bleiben in erster Linie die Wölfe der kalten und gemäßigten Länder und die Schakale der heißen Länder. Das nicht nur unsere auch heute noch lebenden Wildhunde am Stammbaum der Haushunde beteiligt sind,

lehren uns verschiedene Knochenfunde aus der allerältesten Zeit. So scheint der Stammvater unseres heutigen Dachshundes ausgestorben zu sein: Knochenreste eines dem heutigen Dachshund sehr ähnlichen Hundes sind in den alten Pfahlbauten gefunden worden. Durch Kreuzungen der gezähmten verschiedenen Arten von Schakalen und Wölfen sind dann im Laufe von Tausenden von Jahren unsere jetzigen Haushunde in ihren verschiedenen Rassen entstanden.

Schwieriger als die Geschichte des Hundes, ist die der Pserde zu schreiben. Obwohl viele hervorragende Forscher sich damit beschäftigt haben, sieht man doch noch nicht in allen Punkten klar. Zieht man den großen Nutzen des Pserdes für den Menschen in Betracht, so ist es nur natürlich, daß der Mensch auf die Pserdezucht sein besonderes Augenmerk gerichtet hat, um entsprechend der Art der Benutzung und der durch die Natur gegebenen Verhältnisse den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. So sind denn eine ganze große Reihe der verschiedensten voneinander abweichenden Pserderassen vom Menschen gezüchtet, die das Bild von der Abstammung stark verschleiern. Wenn wir nach den wilden Verwandten unseres Hauspferdes suchen, so finden wir heutzutage nur noch ein einziges Wildpferd: das in der Mongolei in Asien, hauptsächlich am Kobdo-Fluß lebende, nach dem Entdecker Przewalski-Pferd genannte Pferd. Dieses Wildpferd unterscheidet sich vom Hauspferd hauptsächlich durch die starr aufgerichtete Mähne, das Fehlen eines Stirnschopfes und die kürzere Behaarung der Schwanzwurzel. Die Mähne besteht aus zweierlei Haar, einem äußeren paarigen Streifen auf jeder Seite und einem mittleren schwarzen, der sich als sogenannter Nalstreifen über den Rücken bis zum Schwanz fortsetzt. Dieses ganz charakteristische Merkmal — den Nalstreifen — finden wir auch noch recht oft bei unseren einheimischen Pferden, viel öfter noch in Rußland. Wie wir aus Knochenfunden ersehen, ist das Wildpferd in weit zurückliegenden Zeiten eines der häufigsten Tiere Europas gewesen. So sind bei Solutré in Frankreich Pferdeknochen in solcher Masse gefunden worden, daß die Forscher sie auf die Reste von ca. 100,000 Tieren schätzen. Ob aber dieses Wildpferd mit dem jetzt noch lebenden identisch ist, hat sich noch nicht feststellen lassen. Die europäischen Wildpferde haben sich verhältnismäßig lange in Europa erhalten, wir wissen noch aus dem Jahre 1616, daß die Stadt Kaiserslautern gezwungen war, 3 Wildpferdschützen anzustellen, um ihre Felder vor Schäden zu bewahren. Von diesen europäischen Wildpferden stammen höchstwahrscheinlich die sogenannten Kaltblütigen Pserderassen ab. Ihre Vertreter sind schwer, zeichnen sich durch starke Fleischentwicklung aus und haben

ADOLF BONZ & CO. — STUTTGART

Auf Elchjagd in Norwegen. Von Arthur Schubart. Mit Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. 4.—6. Aufl. Gebunden Ls 9.—

Das Buch stellt eine liebenswürdige Verbindung von Wahrheit und Dichtung dar, indem der Verfasser in sachlicher Weise und künstlerischer Form die Vorbereitung und den Verlauf seiner ersten Elchjagd erzählt. Vier Wochen dauerte der Aufenthalt in den unwirtlichen und doch so überwältigend schönen Revieren Norwegens. Wohl für jeden Mann der grünen Gilde ist die Jagd auf den Elch, das letzte Wild aus Urwelttagen, der höchste Traum, und jedem Naturfreund werden die Schilderungen dieser riesigen nordischen Landschaft grosse Eindrücke hinterlassen. Wie der graziöse Hirsch in die schlank aufstrebenden Alpenberge und -wälder, so passt der uralte ehrwürdige Elch unter die düster-grossartigen Kiefernaldachine der weltverlassenen, von Menschenhand unberührten Wildnis . . .

Das estnische Bauernbuch. Nordische Dorfgeschichten von Peter Zoeg von Manteuffel. Gebunden Ls 12.—

Noch mehr als in andern Ländern wurzelt in Estland das Volkstum in den Dörfern am tiefsten, ist es doch erst in allerneuster Zeit zu Stadt und Staat emporgediehen. In dem vorliegenden Bande handelt es sich aber nicht um Übertragungen, sondern um Schilderungen, die ein Deutschbalte von den estnischen Bauern gibt. Diese Schilderungen von einer gewissermassen unbeteiligten Seite zeugen aber von einer so liebevollen Vertiefung in die estnische Eigenart, einem so feinen Verständnis für diesen Volkscharakter, dass sie den Stempel unbedingtester Echtheit tragen. Die dem überschwenglichen slavischen Charakter so wenig ähnliche karge und verschlossene und doch innerlich stark bewegte Art der Esten ist ebenso herausgearbeitet wie das, was dem deutschen Empfinden fremder erscheint. Einen nicht geringeren Grad wie die kulturellen Wahrheiten nimmt die dichterische Gestaltung ein. Es sind unter den 9 Erzählungen wahre Glanzstücke packendster, erschütterndster Schicksalskunde der Leute von Feld und Busch, von Moor und Strand in Estland.

kräftige Gliedmaßen mit flachen Hufen und starker Haarentwicklung. Im Gegensatz hierzu sind die Vertreter der aus den warmen Ländern Europas und Asiens stammenden Hauspferde, deren Abstammung noch ungeklärt ist, durch leichten Bau, zierliche Gliedmaßen und hohe zylindrische Hufen ausgezeichnet. Typische Vertreter der europäischen Pferde sind die schweren rheinisch-belgischen Pferde, als Vertreter der aus den warmen Ländern stammenden Pferde, sind die arabischen Pferde anzusehen. Aus der Vermischung dieser Arten mit den auch jetzt noch lebenden Wildpferden mögen dann unsere jetzigen Hauspferde entstanden sein. Wie leicht sich eine neue Pferderasse züchten läßt, haben uns die Engländer, die klassischen Tierzüchter, gezeigt, welche, als in England das Polospiel (eine Art Fußball zu Pferde) beliebt wurde, eine besondere Rasse, das sogenannte Polopony, im Verlaufe einiger Jahrzehnte züchteten.

Die Abstammung unseres jetzigen Hauschweines ist wohl die einfachste, denn für sie kommt ausschließlich unser auch heute noch lebendes Wildschwein in Frage, dem es in allen Stücken ähnelt. Wer Gelegenheit gehabt hat, in Zittauen oder Lettgallen die sich fast selbst überlassenen dortigen Hauschweine zu sehen, der wird auch bei manchen von ihnen auch rein äußerlich schwer einen Unterschied von dem heutigen Wildschwein finden. Ein Fehler haftet nur dem vom europäischen Wildschwein abstammenden Hauschweine an — seine verhältnismäßig geringe Mastfähigkeit. Im Gegensatz hierzu verfügt das auch heute noch im Wildzustande lebende chinesische Schwein über hervorragende Mastfähigkeit. Daher hat das aus diesem hervorgegangene chinesische Hauschwein auch eine hervorragende Mastfähigkeit. Dieses entdeckt und sich zunutze gemacht zu haben, ist der Engländer Arbeit. Alle unsere Kulturrasen sind bereits Aufkreuzungen mit dem chinesischen Hauschwein.

Die wichtigste Erwerbung an Haustieren ist für den Menschen jedenfalls das Rind. Als diese Erwerbung vollzogen war, als man Milch trank und den Ochsen vor den Pflug spannte, waren wesentlich alle Erwerbungen für unsere Kultur vorhanden. Dieser Bedeutung entsprechend ist das Rind auch über die ganze Alte Welt verbreitet und fehlt nur dort, wo, wie etwa in Afrika im Gebiet der Tse-tse-Fliege, die jedes Rind vernichtet, oder wie im hohen Norden, wirtschaftliche Verhältnisse seine Haltung unmöglich machen. Entsprechend dieser weiten Verbreitung hat das Rind sehr bedeutende Veränderungen erlitten. Neben diesen gibt es Zwerge, und selbst innerhalb eines Landes können die Größenschwankungen ganz bedeutende sein.

Als Stammvater unserer europäischen Rinderrassen wird allgemein der Ur, oder Auerochse (nicht zu verwechseln mit dem Wisent), ein jetzt ausgestorbenes Rind, angenommen, dessen letzter Vertreter vor ungefähr 200 Jahren in Ostpreußen geschossen worden ist. Im englischen Parkrind und im schottischen Hochlandsvieh haben wir noch Rassen, die dem ausgestorbenen Ur noch am nächsten stehen. Da der Ur, auch Auerochse genannt, über ganz Europa, Asien und Nordafrika verbreitet gewesen ist, muß angenommen werden, daß er nach Klima und Gegend schon verschiedene Eigenschaften gehabt haben muß. Aus der alten Geschichtsforschung wissen wir, daß die alten Aegyptier bereits Haustiere hatten, und die alten assyrischen Künstler haben uns in Bildhauerwerken Zeugen hinterlassen, daß die damaligen Haustiere der Aegyptier kaum von dem wilden Rind, dem Ur, zu unterscheiden waren. Auch von dem Einfangen wilder Rinder zum Zwecke der Weiterzucht sind wir durch alte beschriebene Tontafeln der Aegyptier unterrichtet. Andererseits lehren uns dieselben Bildwerke und Tontafeln, daß auch damals schon anders geartete Hausrinder gezüchtet worden sind, die den Aegyptiern von den unterworfenen Nachbarvölkern als Tribut gebracht werden. Manche Forscher wollen in diesen Hausrindern Abkömmlinge des auch jetzt noch in Indien im Gangesdelta wild lebenden Wildrindes, des Banteng sehen, auch sollen die chinesischen Hausrinder vom Banteng abstammen. Wie dem auch nicht sei, wird im Laufe vieler Hunderte von Jahren der Mensch entsprechend dem Zweck, welchem das Rind dienen soll, durch Zucht die Entwicklung beeinflusst und so zu der Vielartigkeit der heutigen Rassen geführt haben.

Bei der Frage nach der Abstammung der Hauschafe müssen wir davon ausgehen, daß sämtliche Hauschafe im Besitze von Tränengruben sind, also für die Abstammung lediglich diejenigen Wildschafe in Frage kommen, die auch im Besitze von Tränengruben sind. Wie Knochenfunde aus uralten Zeiten zeigen, waren Wildschafe auch in Europa viel stärker verbreitet, als heutzutage, wo nur auf den italienischen und französischen Inseln des Mittelmeeres noch ein einziger Vertreter der europäischen Wildschafe, der Mouflon, wild lebt. Von diesen zum allergrößten Teil ausgestorbenen Wildschafen stammen wohl aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Hauschafe ab. Sie werden nach dem noch einzigen lebenden Vertreter die Mouflongruppe genannt. Eine andere Rasse sind dann die in Indien und Persien gezüchteten Hauschafe, die wohl vom in Zentralasien auf den Bergen lebenden Argali-Wildschaf abstammen mögen.

Der wachsende Verkehr zwischen den Völkern hat ja zum gesteigerten Austausch nicht nur von Waren, sondern auch zum Austausch von Haustieren geführt. Diesen Umstand bei den Schafen besonders gefördert zu haben, wird wohl auch die in mohammedanischen Ländern herrschende Ansicht von der Unreinheit des Schweines gefördert haben, was dazu führte, daß das Schaf in diesen Ländern mit das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung ist. Aber dieser Austausch brachte es mit sich, daß die Rassen untereinander durch Kreuzung vermischt wurden und so zu der Vielartigkeit der heutigen Schafrassen den Anlaß gegeben haben. Interessant ist es, daß weder Australien noch Amerika vor ihrer Entdeckung durch die Europäer Schafe kannten: nach Amerika wurden die ersten Schafe durch Kolumbus gebracht und nach Australien, das jetzt in der Wollproduktion der Welt an erster Stelle steht, sind Schafe sogar erst im Jahre 1788 gebracht worden.

So hat der Mensch durch seinen Geist freie Tiere der Erde zu seinen Dienern gemacht und durch entsprechende Zucht sie im Laufe vieler Hunderte von Jahren so auszugestalten vermocht, daß sie kaum noch ihren wilden Verwandten glichen. Und je mehr der forschende Mensch in die Geschichte der Haustiere eindringen wird, die Ursachen und Wirkungen der Zucht kennen und richtig abschätzen lernt, desto erfolgreicher wird es ihm gelingen, die Haustiere so zu gestalten, daß sie jeweils den größtmöglichen Nutzen sichern. So werden doch über kurz oder lang die jetzt noch im Anfang stehenden Versuche der Haustiermachung des indischen Elefanten, des afrikanischen Elefanten, des Vogel Strauß und des Zebras vom Erfolge gekrönt werden. Von ganz ungeheurer Wichtigkeit wäre die Haustiermachung des Zebras, denn dann würden ganz gewaltige Gebiete Afrikas der Kultur und damit der Menschheit erschlossen werden, denn die Tse-tse-Fliege, die jedes Kind und jedes Pferd in ihrem Wohnbereich in kurzer Zeit tötet, ist dem Zebra gegenüber machtlos. Groß ist noch die Reihe der Tiere, die als Haustiere dem Menschen ungeheure Dienste leisten können, und es gilt für den denkenden und arbeitenden Menschen nicht nur nach rückwärts auf das von den Vorfahren Erreichte zu schauen, sondern mit klarem Blick in die Zukunft sehen und den Nachkommen bleibende Andenken von seiner nie rastenden Arbeit zu hinterlassen.

Wettervorhersage in alter und neuer Zeit.

Der Mensch ist von nichts mehr abhängig als vom Wetter. Das gilt von allen Gebieten der Arbeit, ja von der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit. Darum hat man seit alten Zeiten versucht, das Wetter vorauszusagen. Aber so verwickelt sind die atmosphärischen Vorgänge, von so viel tausend Bedingungen abhängig, daß auch die Versuche der neuesten Zeit, das Wetter ebenso zu berechnen wie eine Mondfinsternis, kläglich gescheitert sind. Ist die astronomisch exakte Berechnung auch unmöglich, so lassen doch die telegraphisch übermittelten Beobachtungen zahlreicher Stationen die Vorgänge in der Luft annähernd verstehen, und eine physikalisch begründete Vorhersage mit 80 bis 90 Prozent Treffern geben. Das ist ein ungeheurer Fortschritt gegenüber einer nahen Vergangenheit, wo man auf bloße Regeln angewiesen war, denen im besten Fall unverständene Erfahrungstatsachen, meist aber abergläubische Phantasien zugrunde lagen. Auf diesem Standpunkt befinden sich noch heute sogar die meisten Gebildeten.

Wie ist es möglich, daß vollständig unbegründete Wetterregeln entstehen und sich lange erhalten, wo doch die einfache Erfahrung ihre Wertlosigkeit erweisen müßte? Wir sind immer geneigt, für zufällige Ereignisse, d. h. solche, deren Ursachen wir nicht übersehen können, nach Regeln zu suchen, so z. B. für den Ausgang der Glücksspiele. Neben falschen theoretischen Vorstellungen spielt hier die Verallgemeinerung eines oder weniger beobachteter Fälle eine bedeutende Rolle. Ein Beispiel: nach einem warmen Frühjahr gab es einen kühlen Sommer: als das nächste Frühjahr wieder warm war, erwarteten die meisten Menschen wieder einen kühlen Sommer — unberechtigterweise, denn in mehr als 50 Prozent aller Fälle folgte einem warmen Frühjahr ein ebenfalls warmer Sommer.

Man behält auch das gern, was mit einer (vorgefaßten) Meinung übereinstimmt, und vergißt, was dagegen spricht.

Auch deutet man die Geschehnisse gern in einem der Voraussetzung günstigen Sinne. Wenn z. B. Regen vorhergesagt war, und bei sonst heiterem Wetter am frühen Morgen einige Tropfen vom Himmel fielen, weist man auf die Genauigkeit der Vorhersage, die auch die wenigen Tropfen berücksichtigt hat, hin. War aber unter denselben Verhältnissen heiteres Wetter vorhergesagt, so meint man, daß diese paar Tropfen den heiteren Charakter des Tages nicht beeinträchtigen können. Das gleiche Wetter bestätigt entgegengesetzte Vorhersagen!

Bei einer orakelhaft-unbestimmten Fassung der Vorhersagen kann man fast immer einen Treffer huchen. Falls dieser diesem Fehler; zweimal im Monat gab es nach seiner Meinung „kritische Tage“, die sich auch um zwei Tage vor- oder rückwärts verschieben konnten, so daß die kritische Zeit 10 Tage im Monat betrug, also ein Drittel aller Tage. Natürlich fiel auch ein Drittel aller Stürme, Gewitter, Erdbeben usw. auf diese Tage, und das genügte, um Falb hohes Ansehen zu verschaffen. Sind doch auch in Riga „Vergleichende Tabellen der kritischen Tage“ gedruckt worden, deren sorgfältige Prüfung die völlige Wertlosigkeit zeigte.

Blindlingsprognosen treffen manchmal das Richtige, weil sie selbstverständliche oder zum mindesten sehr wahrscheinliche Dinge voraussagen. Die Regel vom Medardustage (8. Juni) „Medard bringt keinen Frost mehr, der dem Weinstock gefährlich wär“ stimmt, weil der Juni immer recht warm ist. Wenn ich blindlings voraussage, daß es am 15. November 1926 regnen oder schneien wird, habe ich Aussicht recht zu behalten, weil mehr als die Hälfte aller Novembertage Niederschläge bringt. Ähnlich wäre es mit der Voraussage, daß es in der zweiten Hälfte des Juli gewittern wird.

Es werden wohl auch Ursache und Wirkung miteinander verwechselt. Es heißt, daß der Mond Kälte bringt; in Wirklichkeit liegt die Sache anders: nur wenn es klar ist, fällt der Mond auf; bei klarem Wetter sind aber auch die Nächte dank der Ausstrahlung kalt. Ist es aber trübe, so ist es wärmer, und der Mond hinter den Wolken wird nicht bemerkt.

Der Mondabergglaube ist in verschiedenen Formen weit verbreitet. Viele sorgfältige Prüfungen haben ausnahmslos seine völlige Hinsälligkeit bewiesen. So zeichnen sich auch in Riga weder die Tage des Vollmonds, noch die des Neumonds durch Druck, Temperatur, Bewölkung, Niederschlag oder Wind aus. An diesen und den benachbarten Tagen findet ein Wechsel der genannten meteorologischen Elemente nicht häufiger und nicht in stärkerem Maße statt als sonst; ein Zusammenhang zwischen Mondwechsel und Wetterwechsel besteht nicht.

Der gemeine Verstand urteilt aber anders: hin und wieder stimmt die Regel zufällig, und so hält er sie für begründet. Nur auf dieser psychologischen Grundlage ist die Lebensdauer mancher Wetterregeln zu verstehen. Lehrt doch ein noch jetzt in Schweden beliebtes Volksbuch in derselben Art wie ein keilschriftlicher Text aus dem alten Babylonien, daß ein Gewitter an bestimmten Tagen des Jahres das Wetter der Folgezeit bestimmen soll.

Häufig beurteilen die Bauern, ebenso wie die Seelente und Fischer, das Wetter auf kurze Zeit hin sehr sicher. Aber die sog. Bauernregeln, die vor einigen Jahrzehnten von den Meteorologen als Aussprüche der Volksweisheit eingehend untersucht wurden, sind meist ganz wertlos. Manchmal sind es Selbstverständlichkeiten oder leere Worte (Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, Wendet sich's Wetter oder bleibt, wie es ist), manchmal auch einfache, jedem Meteorologen geläufige Wahrheiten (Wenn sich die Kält' im Winter lindet, Als bald man Schnee empfindet). Die Regel von den „Eismännern“ im Mai ist nur insofern richtig, als überhaupt im Mai oft Kälterückfälle vorkommen, die der Pflanzenwelt schaden, und sich darum dem Gedächtnis einprägen, während die häufigen unschädlicheren Kälterückfälle im Juni vergessen werden.

Eine eingehendere Erwähnung verdient der leider auch bei uns noch in hohem Ansehen stehende Knauer'sche oder hundertjährige Kalender. Es hatte um die Mitte des 17. Jahrhunderts der Abt Knauer des Klosters Langheim unter dem Einfluß ägyptisch-babylonischer Lehren geglaubt, daß die 7 damals bekannten Planeten (darunter Sonne und Mond) in bestimmter Weise auf's Wetter einwirken. Und da abwechselnd je einer dieser Planeten „das Jahr regierte“, erwartete er einen entsprechenden Witterungscharakter der Jahre. Der Abt war aber klüger als viele andere Leute, und wollte seine Vermutung an der Hand von Beobachtungen prüfen, die er denn auch während 7 Jahren ausführte und sorgfältig notierte. Ein geschäftstüchtiger Arzt, Chr. Hellwig, veröffentlichte eine Abschrift dieser Wetterbeobachtungen ohne Nennung von Knauer's Namen, ohne den ursprünglich im Titel enthaltenen Zusatz, daß es sich um das Wetter in Franken und besonders bei Bamberg handele, und ersetzte dabei das Imperfectum der Beobachtungsnotizen durch ein Futurum der Vorhersagen. Und alle Welt war begeistert von den trefflichen Voraussagen. Da Hellwig die Jahresregenten für hundert Jahre angegeben hatte, wurde der irreführende Name „hundertjähriger Kalender“ üblich.

Friedrich der Große versuchte dem Unsinn ein Ende zu machen, es glückte ihm aber nicht, weil die Herausgeber ihre Kalender nicht ohne Wetterangaben loswerden konnten. Und so lassen wir uns noch heute regelmäßig alle 7 Jahre „eine Kälte, wie sie noch nie dagewesen“ usw. prophezeien. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erschien übrigens ein neues, entsprechend der Kenntnis weiterer Planeten verbessertes Kalendarium. Der Verfasser mit dem vielversprechenden Namen Tiehrhannu machte ein glänzendes Geschäft, und es dauerte lange, bis es be-

kannt wurde, daß der schöne Name umgekehrt gelesen „Unwahrheit“ hieß, und das Urteil des Verfassers über sein eigenes Werk bezeichnet. Bedauerlicherweise hat sich niemand gefunden, der um 1900 die Dummen in ähnlicher Weise besteuert hätte; sein Publikum hätte er gefunden.

In Riga sind, unabhängig vom Kalenderstil, die Anauerschen Vorhersagen immer fröhlich weiter gedruckt worden. Man nahm es auch mit der siebenjährigen Reihenfolge nicht genau, so daß jetzt fürs Jahr 1925 mindestens drei verschiedene Wettervorhersagen vorliegen. Sie lauten für die Zeit vom 24. bis zum 31. Mai nach dem einen Kalender wie folgt (in Klammern der wirkliche Verlauf der Witterung): den 24. früh Eis (kein Frost, Minimum 5,6 Grad), den 27. schön (vollständig bewölkt, 10 Grad, dagegen der vorhergehende und der nachfolgende Tag um mehrere Grade wärmer, mäßiger Wind), den 28. und 29. kalt und etwas Regen (14,4 Grad und 18,8 Grad, kein Regen), den 30. reißt und gefriert es, danach Regen und Schnee den ganzen Tag (Minimum 12,7 Grad, kein Reif und Frost, kein Regen und Schnee). Nach dem zweiten Kalender sollte das Wetter windig, kühl und veränderlich sein; nach dem dritten war gerade schönes heißes Wetter zu erwarten. Das tatsächliche Wetter hielt ungefähr die Mitte zwischen diesen beiden Vorhersagen. Das Merkwürdige ist nun, daß alle drei Kalenderherausgeber behaupten, ihre Abnehmer seien außerordentlich zufrieden mit den treffenden Vorhersagen, und wollen sie im nächsten Jahre auf keinem Fall missen!

Wie steht es mit der „wissenschaftlichen“ Wettervorhersage? Auch sie ist mangelhaft, aber erfahrene Fachleute bringen es bis auf 90 Prozent richtiger Vorhersagen; diese beziehen sich nur auf einen Tag, das reicht aber meist für die Praxis. Man liebt es, diese Vorhersagen mit einigen Wizen abzutun: „man müsse nur das Gegenteil der Prognosen erwarten, dann stimmt es immer!“ Die Meteorologen bedauern, daß diese Spötter nicht recht haben, denn dann hätten ja auch sie ein unfehlbares Mittel zur Vorhersage. Ein Fachmann hörte in der Bahn das Gespräch zweier Mitreisender an: eine scharfe Beurteilung der amtlichen Prognose, die „immer falsch“ sei, und ein Lob des Mitarbeiters einer Zeitung, die „immer das Richtige“ treffe. Der Zuhörer aber wußte, daß die amtliche Vorhersage von derselben Person aufgestellt wurde, die sie auch der Zeitung mitteilte!

Wer ein Urteil über den Wert oder Unwert von Voraussagen gewinnen will, muß scharf beobachten, genau und objektiv den Erfolg buchen, und Voraussagen und

Beobachtungen mit kritischem Verstand und Sachkenntnis vergleichen. Das können die wenigsten.

Der Wert der Wettervorhersage staatlicher Institute geht daraus hervor, daß in den Vereinigten Staaten z. B. der durch rechtzeitige Vorhersage von Frösten, Unwettern usw. verhütete Schaden der Pflanze das Vielfache von den für den Unterhalt des Institutes verausgabten sehr stattlichen Summen beträgt, und daß ein Schiff, das trotz Sturmwarnung den Hafen verläßt, bei Havarie keinen Anspruch auf Entschädigung von der Versicherungsgesellschaft hat. Das sind sachlichere Urteile, die erkennen lassen, welche bedeutenden Fortschritte man gemacht hat. Und wenn es vielleicht auch wahr ist, wie ein bedeutender Meteorologe annimmt, daß man nie ganz fehlerlose Vorhersagen geben können wird, und deshalb immer das Wörtchen „voraussichtliche Witterung“ benutzen wird, so ist doch sicher, daß man sich auf einem brauchbaren Wege befindet und noch wesentliche Fortschritte erzielen können wird.

K u d. M e h e r.

Verkehrsregeln.

Bei dem auch bei uns sich immer mehr steigenden Verkehr wachsen die Unglücksfälle erschreckend an. Fast täglich werden Menschen oft durch eigene Schuld verletzt oder zu Krüppel gefahren. Ein großer Teil der Unglücksfälle erfolgt durch Unvorsichtigkeit oder Leichtsinngigkeit der Fußgänger oder Radfahrer. Bei der nötigen Aufmerksamkeit können dieselben leicht vermieden werden. Es ist vor allen Dingen notwendig, daß Eltern und Lehrer ihre Aufmerksamkeit darauf richten und unsere Jugend richtig erziehen, wie sie sich auf der Straße zu verhalten hat, denn der Prozentsatz der Unfälle von Kindern ist sehr hoch.

Nachstehende Regeln sollen einige Anhaltspunkte für den Verkehr der Fußgänger und Radfahrer geben. Beachtung derselben schützt vor Unfällen.

Für Fußgänger:

Halte dich stets rechts. Gehe möglichst auf dem Bürgersteig.

Wirf keine Obstreste usw. auf der Straße fort, da durch dieselben leicht jemand ausgleiten kann.

Die Straße bzw. den Fahrdamm überschreite immer achtjam und nur im rechten Winkel, niemals schräg.

Vor Uberschreiten nach rechts und links Umschau halten. Niemals planlos hinüberrennen.

Der scharfe Konkurrenzkampf erfordert

Für wenig Geld viel Nutzen und Anregung.

Das ist eigentlich keine Ausgabe, sondern eine gute Kapitalanlage.

dass Sie eine Fachzeitschrift abonnieren.

In der heutigen Zeit kommt nur der **vorwärts**, der ganz auf seinem Posten und in seinem Fache über die ständigen Fortschritte auf dem Laufenden ist.

Die Fachzeitschriften orientieren Sie über alle **Neuerungen**, geben Ihnen die **Erfahrung** anderer, vermitteln Ihnen eine **rationelle Arbeitsweise** und bringen die **neuesten Vorlagen**.

Für jeden Beruf gibt es eine Fachzeitschrift.

Tischler: Der Süddeutsche Möbel- und Bauschreiner (10-täg.), Der deutsche Tischlermeister (wöch.), Das Tischler-Gewerbe (wöch.), Deutsche Tischlerzeitung (wöch.).

Maler: Maler-Zeitung (wöch.), Deutsche Maler-Zeitung „Die Mappe“ (wöch. mit monatl. Beilage).

Elektrotechniker: Elektrotechn. Zeitschrift (wöch.), Archiv für Elektrotechnik (mon.).

Schlosser: Der Schlossermeister (wöch.), Allgemeine Schlosser-Zeitung (wöch.).

Schuhmacher: Das ABC der Schuhfabrikation (14-täg.), Leipz. illustr. Schuhmacherztg. (14-täg.).

Schmied: Der Deutsche Schmiedemeister (wöch.), Allgemeine Schmiedezeitung (14-täg.).

Landwirt: Der praktische Landwirt (wöch.), Illustr. Landwirtschaftl. Zeitung (wöch.), Deutsche landw. Presse (2 x wöch.), Deutsche illustr. Bienenzeitung (mon.), Leipziger Bienenzeitung (mon.), Deutsche Milchzeitung (wöchentl.).

Müller: Die Mühle (wöchentl.), Der Müller (wöchentl.), Deutscher Müller (wöchentl.).

Probenummern und Verzeichnis der Zeitschriften der einzelnen Gebiete auf Wunsch. Versand nach auswärts.

Man abonniert am besten bei

Jonck & Poliewsky, Kaufstr. 3.

Warte mit dem Ueberschreiten, bis die Wagen usw. vorüber sind. Die paar Sekunden, die du durch voreiliges Hinüberlaufen gewinnst, kannst du eventuell mit deinem Leben büßen.

Halte die einmal eingeschlagene Richtung ein. Weiche nicht bald nach links, bald nach rechts aus.

Auf der Straße, bezw. Fahrdamm, bleibe nicht unnötig stehen, lies nicht beim Herübergehen und unterhalte dich nicht.

Sei beim Aussteigen aus der Elektrischen, Auto usw. vorsichtig, damit du nicht unter ein vorüberfahrendes Fahrzeug gerätst.

Erzähle nicht vor dem Klingel- bezw. Hupzeichen der Radfahrer bezw. Autos. Sie sind Warnungszeichen.

Ueberhaupt vermeide Ueberängstlichkeit. Besonnenheit und Umsicht schützen allein.

Uebergroße Angstlichkeit ist kein Schutz. Es hat sich herausgestellt, daß gerade solche Angstliche sich viel ungeschickter verhalten und den Gefahren blind in die Arme laufen.

Für Radfahrer:

Fahre stets rechts und überhole links.

Halte die Richtung ein, wechsele nicht die Fahrseite. Besonders beim Ausweichen Richtung halten, nicht bald links, bald rechts ausweichen.

Fahre stets rücksichtsvoll und besonnen, nimm Rücksicht auf die Fußgänger.

Gib rechtzeitig Warnungszeichen, besonders aber bei Kreuzung oder Einbiegen in Straßen.

An Haltestellen und unübersichtlichem Gelände fahre vorsichtig und langsam.

Fahre immer achtsam und besonnen und zum Bremsen bereit.

Vermeide das Kunstfahren mit losgelassener Lenkstange, das Fahren mit zu viel Gepäck usw.

Fahre nicht dicht hinter anderen Wagen, sondern halte Abstand.

Hänge dich nicht an fahrende Kraft- oder Straßenbahnwagen an.



Säerspruch.

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!
Die Erde bleibt noch lange jung!
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
Die Ruh ist süß. Es hat es gut.
Hier eins, das durch die Scholle bricht.
Es hat es gut. Süß ist das Licht.
Und keines fällt aus dieser Welt
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

K. Ferd. Meyer.

Haltet die Zelle gesund.

Eine heiße Sehnsucht nach dem großen Menschheitsfrieden lebt heute in allen Völkern. Der Weltkrieg hat zerrissen und getrennt. Haß, Feindschaft und Mißtrauen sind wie hohe Mauern emporgewachsen zwischen den einzelnen Nationen, Ständen und Gruppen. Nun fühlt es ein jeder: so darf es nicht bleiben. Soll nicht alles, was uns wert und heilig ist, einfach zugrunde gehen, so müssen wir uns wieder zusammenfinden. Diese Erkenntnis hat zahllose Konferenzen und Tagungen zur Folge gehabt auch im laufenden Jahre. In Locarno hat man eine Einigung der europäischen Völker auf politischem Gebiete angestrebt. In Stockholm sind die Vertreter der christlichen Kirchen aus aller Welt beisammen gewesen und haben gesucht, die Einigkeit im Geiste zu fördern. In Genf haben die völkischen Minderheiten eine eigene Tagung abgehalten. Allenthalben zeigt sich das gleiche Streben, Gegensätze zu überwinden und Getrenntes zu vereinen.

Man kann diese Einigungsversuche sehr verschieden beurteilen. Die einen erwarten alles von ihnen, die andern nichts. Soviel aber sollte jedermann klar sein: es lohnt nur das zusammenzuschließen, was innerlich noch lebensfähig und lebensmutig ist. Wenn wirklich die Völker Europas schon sämtlich morsch und überlebt wären, dann könnten sie auch bei festem Zusammenschluß doch keine Macht mehr bedeuten. Wenn wirklich die christlichen Kirchen ihr Salz verloren hätten, dann würden sie den schweren Schäden der Zeit ohnmächtig gegenüberstehen, ob sie sich auch in noch so straffer Organisation vereinigten. Der Gedanke, daß wir auf allen Lebensgebieten Verständigung, Veröhnung und Verbindung zu suchen haben, ist ganz gewiß voll berechtigt und gut. Er darf uns aber niemals den Blick dafür benehmen, daß wir gleichzeitig die einzelnen Teile, aus denen sich die großen Organismen zusammensetzen, gesund erhalten und stählen müssen. Sind die einzelnen Zellen krank, so ist dem Gesamtkörper in keiner Weise aufzuhelfen.

Gerade heute tut es not, daran zu erinnern. Die böse Zeit, die hinter uns liegt, hat nicht nur der Völkergemeinschaft schwere Wunden geschlagen, sie hat auch jedem einzelnen Lande, jedem einzelnen Volke, jeder einzelnen Kirche, jedem einzelnen Stande heillose Schäden zugefügt. Von innen heraus muß die Heilung beginnen. Sind erst die Zellen genesen, dann kann sich Gesundes mit Gesundem paaren zu einem kraftvollen Ganzen.

Die Zelle alles Gemeinschaftslebens ist die Familie. Gerade das lektverfloßene Jahr hat uns mit starkem Nach-

druck an all den reichen Segen mahnen können, den Gott der Herr in dieses ursprünglichste der sozialen Gebilde gelegt hat. Am 27. Juni 1525 trat unser großer Glaubensvater Dr. Martin Luther in den Ehestand. Er hat durch diesen Schritt nicht nur das evangelische Pfarrhaus begründet und in ihm der Christenheit ein Gut von unschätzbarem Werte geschenkt. Er hat zugleich auch das deutsch-evangelische Haus ins Leben gerufen, das seither für unser liebes Volk die Brunnenstube unermesslichen Segens geworden ist. Wollen wir Deutschen zu neuem Leben gesunden, so müssen wir uns vor allem auf dieses große Geschenk der Reformation besinnen.

An einem Wendepunkte seiner Entwicklung steht heute das deutsch-evangelische Haus auch hier in unserer lieben Heimat. Die Ungunst der Zeit macht sich auch auf dem Gebiete häuslichen Lebens fühlbar. Wenn nicht nur der Hausvater ums tägliche Brot arbeitet, wenn auch Mutter und Kinder für den Erwerb schaffen müssen, so verödet das Haus. Und das ist häufig genug auch unter uns der Fall. Dazu lastet die Not der Zeit schwer auf unseren deutschen Familien. Es fehlt an den nötigen Mitteln, das Haus begaglich zu erhalten und Gastlichkeit auch nur in bescheidenstem Maße zu üben. Das führt dann leicht dazu, daß jeder Hausgenosse Erholung und Vergnügen auswärts sucht, daß Sport und Spiel, Verein und Verband Ersatz bieten sollen für die Feierstunden im häuslichen Kreise. Wir stehen alle in großer Gefahr, unsere Häuser zu Herbergen und Gasthäusern herabsinken zu sehen, in denen es ein wirkliches Familienleben gar nicht mehr gibt.

Das sind bekannte Tatsachen. Aber wir dürfen uns wahrhaftig nicht mit ihnen abfinden. Wehe dem Menschen, der kein „zu Hause“ hat. Wehe einmal der Jugend, die niemals „daheim“ ist. Für häusliches Leben gibt es keinen Ersatz. Den Alten und den Jungen bedeutet das Haus die von Gott selbst gestiftete Hochschule der Liebe. Das enge Beisammensein des häuslichen Lebens fordert und fördert Selbstoergehenheit und zarte Rücksicht, in tausend kleinen Gelegenheiten des Alltags lernen wir die heilige Kunst durch Tat und Wort, durch Opfer und Verzicht eins dem andern zu dienen. Versagen unsere Häuser, wird das Leben in ihnen seines wirklichen Gehaltes beraubt, so wächst ein Geschlecht kaltherziger Egoisten heran, das unausbleiblich innerer Verrohung verfallen ist. Denn unsere Häuser sind weiter der Mutterboden der jungen Generation. Ein Kind gehört ins Elternhaus. Hier allein strahlt ihm die Liebe, die stark genug ist, um für ein ganzes Leben zu durchleuchten und zu durchwärmen. Hier allein ist die Windstille geboten, die nötig

ist, wenn der werdende Stamm sich aufrecht emporrecken und nicht im Wachstum verkrüppelt und gekrümmt werden soll. Hier allein vermag es die kräftige Luft sorgloser Fröhlichkeit und sittlichen Ernstes voll einzuatmen, damit es eine gesunde Seele gewinne fürs Leben. Wir brauchen heute gern das Wort von der Kinderstube, die jemand hat oder nicht hat. Dieses Wort braucht nicht so äußerlich verstanden zu werden, wie es häufig gemeint ist. Die rechte Kinderstube gibt nicht nur Dressur und äußere Form, sie gibt Erziehung und feine Herzensbildung. Und das sind Gaben, deren auch die künftigen Geschlechter nicht entraten können.

Es liegt auf der Hand, welche unermessliche Bedeutung unsere Häuser für das Volksganze haben. Mit dem törichtem Irrtum, als wäre das Heiraten eine ganz private Angelegenheit der beiden Beteiligten, die niemand etwas angeht und in die sich keiner zu mischen hat, muß endlich unter uns ausgeräumt werden. Jede Eheschließung begründet ein neues Haus. An der Gesundheit und Lebensfähigkeit unserer Häuser aber sind Kirche und Staat, Volk und Gesellschaft aufs äußerste interessiert. In den Häusern wurzelt die lebendige Volkssitte. Verliert sie ihren Nährboden, so stirbt sie dahin und dann erkrankt das Volk tödlich an Sittenlosigkeit und Unsittlichkeit. In den Häusern ist die Gesinnung verankert. Ob der Sinn für das Schlichte, für das Wahre, für das Reine im Volke lebendig bleibt, oder ihm verloren geht, das hängt ganz davon ab, wie sich die Häuser einstellen. Aus den Häusern muß der Protest gegen Luxus, Vergnügungssucht und andere Uebel der Zeit hervorgehen, wenn er wirksam sein soll. Die Häuser protestieren eben nicht mit Reden und Resolutionen, sie protestieren mit der That. Jedes Haus, das seine Türen jenen verderblichen Geistern verschließt, wird eine kleine Festung, in welcher edle und reine Gesinnung sich verschanzt und von der aus sie zum Angriff hervorbricht. Solche Burgen der Gesinnung kann kein Volk entbehren, das noch auf eine Zukunft hofft.

Es gibt keine Ausgestaltung häuslichen Lebens, die ein so reiches Maß an höchsten Gütern ererbt hätte, wie das deutsch-evangelische Haus. Es gibt daher auch kein Volk auf Erden, das so sehr mit seinen Häusern verwachsen ist, wie eben unser deutsches Volk. Wir deutschen Balken wissen sehr gut, was wir an unserem Vätererbe haben. Wir wollen es festhalten, wir wollen es für unsere Jugend retten um jeden Preis. Dann aber sollen wir uns ganz klar darüber sein, daß wir unser Bestes nicht bewahren können, wenn uns das Gefäß zerbricht, in dem wir es alle empfangen. Geht uns das deutsch-evangelische Haus

verloren, so verlieren wir uns selbst und die Berechtigung zum Leben.

Wie schützen wir unsere Häuser vor Verflachung und Zerstörung? Wie halten wir das Strombett häuslichen Lebens von all den Giften rein, die es uns verderben wollen? Wie sichern wir unseren Kindern ein „zu Hause“, so reich, so licht, so warm, wie wir es einst in unseren Elternhäusern gekannt haben? Diese Fragen stellen uns vor eins der schwierigsten Probleme unserer Zeit. Es läßt sich nicht in wenig Worten lösen. Viel ernststen Willen, viel Weisheit und viel Treue werden wir uns von Gott dem Herrn erbitten müssen, wenn wir unser gutes Recht auf das Haus verteidigen und unter Verhältnissen, die der Entfaltung häuslichen Lebens abhold sind, uns das Heim bauen wollen. Hier wird jeder an seinem Teile um des Rätsels Lösung ringen müssen. Aber eins sollen wir alle wissen. In der Verbindung der beiden Worte „deutsch“ und „evangelisch“ liegt unserer Häuser Kraft. Wir werden das deutsche Haus nicht behalten, wenn wir es uns nicht immer wieder weihen lassen durch das Evangelium. Gottes Wort und das Gebet muß wieder in unseren Häusern lebendig werden, sonst werden sie zu toten Gehäusen, denen der Kern unverbrauchten Lebens fehlt. Das deutsch-evangelische Lied soll wieder seine Macht in unseren Häusern entfalten, daß wir am guten Tage loben und danken lernen und in schwerer Zeit den Sorgengeist kräftig bannen. Der Sonntag soll wieder in sein gutes Recht eingesetzt werden, den Höhepunkt des häuslichen Lebens zu bilden, damit sein Licht ausstrahle über die ganze Woche. Das ist ja das große, was Luther uns gelehrt, daß Gott sich nicht schämt der Gott unserer Häuser zu heißen und mahnend, stärkend und helfend unseren Alltag mit seinen Wundern zu durchsetzen. Das Evangelium tief hinein ins häusliche Leben! An diesem Punkte entscheidet sich das Geschick unserer Häuser und damit unser Sein oder Nichtsein. Aus Häusern setzt sich das Volk, aus Häusern die Gemeinde zusammen. Darum haltet die Zelle gesund. Am deutsch-evangelischen Hause hängt unsere Zukunft.

Bischof D. Poelchau.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Eine weltliche Weihnachtspredigt.

Von Ludwig Finckh.

Nun sind die langen Abende da, es schneit in den See, damit er zu Eis werden kann, und ich muß den Kindern vor Schlafengehen Geschichten erzählen vom Apfel und von der Birne in ihrer gelben Haut, und vom Hannes, der sie herunterniest. Zwischendrin unterbricht der Bub und dichtet weiter, oder Bärbele nimmt den Faden auf und zieht das helle Leben ins Märchen hinein.

Der Christtag ist ganz wunderbar in den Winter hineingestellt; ohne seine strahlende Unterbrechung wäre die schwere Dunkelheit kaum zu ertragen. Ein Freund hat uns aus Holz eine Krippe geschnitz: Maria als Bauernfrau mit ihrem Kind, Joseph als Zimmermann im blauen Kittel, gute Leute von der Schwäbischen Alb, den Och und den Esel, die Könige in Schwarz, Braun und Gold, würdig und voll Frömmigkeit; es ist eine Lust, sie im Moos aufzustellen und die Lichter drüber anzuzünden; ich alter Esel habe mir eine Schublade in meinem Zimmer gelect und sammle seit Wochen die Dinge darein, die das Christkind bringen soll; heuer ist ein rechtes Bügeleisen und eine bespannte Artillerie aus Holz darunter. Und nun bin ich froh, daß ich am Leben bin und Frau und Kinder habe und mich niemals umgebracht habe.

Man glaubt als junger Mensch in trüben Tagen oft von sich, so große Schmerzen habe noch nie einer ausgestanden, und sieht keinen Ausweg mehr. Ich rede davon zum Trost für andere. Denn es wird wenig junge Leute geben, die nicht das eine und andere Mal in meinen Schuhen gesteckt sind; man hat ein Herz, das vergeblich sich abringt und in Troz und Bitterkeit zu Stahl zu werden sucht; und da weiß ich nun: Aus Qualen müssen Schmerzen werden, und Schmerzen sind notwendig für einen rechten Menschen. Ich lag einmal Tag und Nacht in Schmerzen, und der Tod schien mir leicht und Erlösung; aber irgendein Kerl in mir sprach damals: Warte, hab Geduld; morgen sieht alles anders aus. Und das ist nun die beste Weisheit, die ich aus dem Leben gerettet habe: Nur so viel Kraft zu haben, daß man abwartet, so wird alles wieder recht, besser als vorher; man wird seiner Schmerzen noch froh und segnet sie, und darum sage ich es allen, die in Zweifelung kommen werden: Hab Geduld, morgen sieht alles anders aus. Ich selber wußte damals: Du darfst nicht, du mußt erst etwas leisten, du hast nicht das Recht

dazu; erst eine leuchtende Spur von dir schaffen. Aber der Tod wird einem freud und vertraut, und man scheut sich nicht mehr vor ihm; zu leben scheint schwerer und größer.

Und so halte ich heute meine weltliche Weihnachtspredigt; ich wünsche an diesem Tage der Mutter und des Kindes:

Den jungen Männern Frauen; Raft und Halt für ihre Herzen. Nicht zu früh, denn sie sollen sich erst bewähren und zeigen, daß sie Schmerzen und Verzweiflung standhalten; nicht zu spät, denn sie müssen blaue Augen haben für ihre Frauen.

Den Jungfern Männer. Ich kenne schöne, geſcheite und prächtige Mädchen, geſchaffen von Gott, ganze Menſchen zu ſein und ihren Wert und Freude auszukosten, und ſie bleiben Jungfern, weil ſie kein Geld haben. O ihr törichten Männer! Wie wenn eine tüchtige geſcheite Frau nicht mehr Geld ſchaffte, Werte im Manne ſchaffte, als tauſend Rollen Gold einer Untüchtigen ſind.

Den Eheleuten Kinder; ich kenne merkwürdig viele kinderloſe Paare; ſie werden krank und unzufrieden oder Egoiſten, oder ſie gehen boneinander. Ein guter Arzt könnte helfen; zum wenigſten den Star ſtechen: Kinder ſteigern alle Kräfte, Kinder eröffnen neue Tore des Lebens, in die einzugehen das köſtlichſte iſt: die eigene Kindheit reiſen Herzens zu erleben.

Und dann am Chriſttag: Maria ſiſt da mit ihrem Kind, und Joſeph der Zimmermann, und Ochs und Eſel vor der Krippe, und die Könige kommen, ſchwarz und braun und golden, und ſegnen und werden geſegnet. Das iſt nicht mehr in Holz geſchnitzt, das iſt Wahrheit und Erlebnis, ſolange die Welt ſteht und ſolange es Menſchen gibt. Denn es iſt die im Innerſten ſchlummernde Erneuerung, das Frühlingwerden des Herzens mitten im tiefen Winter.

Eine andere Seite des Ehe- und Kinderproblems.

Soweit im vorſthenden Ludwig Finckh. — Wir aber wollen noch eine andere Seite und Frage dieſes Problems betrachten, die für unſer eigenes Volkstum beſonders brennend iſt. Die Statiſtik des Jahres 1924 hat ergeben, daß unter uns Deutſchen in Lettland ein ſtarker Geburtenunterſchuß von 66 im ganzen Lande und in Riga ſogar von 185 war. Auf dem flachen Lande dagegen herrſcht ein geſunder Ueberſchuß. — Es wurden fernerhin im letzten Jahre in Riga 408 Ehen abgeſchloſſen. Auf

alle bestehenden Ehen aber sind nur 455 eheliche Kinder geboren worden!

Diese Tatsachen müssen jeden, der sie sich vor Augen führt, aufschrecken und können nicht, falls es in diesem Maße weiter geht, ohne schlimme Folgen für unser Volkstum bleiben.

Es gibt auch in diesen Dingen eine Verpflichtung gegen das Volkstum, und es muß endlich einmal offen gesagt werden, daß wir uns den Luxus kinderloser Ehen, wie auch des Ein- und Zweikindersystems unter keinen Umständen mehr leisten können. Jede ohne Grund kinderlose Ehe ist ein Verbrechen an unserem Volkstum.

Dieses alles sollten sich besonders unsere gebildeteren und darum umso verantwortungsfähigeren Schichten vor Augen führen und es sollte vor allen Dingen denen zu denken geben, die nur aus rein egoistischen Beweggründen kinderlos leben.

Merket, deutscher Mann und deutsche Frau, daß es Eure heilige Pflicht ist, für einen gesunden Nachwuchs zu sorgen. Ihr veründigt Euch aufs schwerste gegen Euer Volkstum, wenn Ihr Euch Eurer natürlichen Bestimmung und Pflicht entzieht.

Unser Volkstum braucht zahlreichen und gesunden Nachwuchs.



Die erste nach dem Kriege erbaute deutsche Schule in Needren.

Im alten Gouvernements-Gymnasium zu Riga vor 50 Jahren.

Erinnerungen von Bernhard Hollander.

Am 16. Dezember 1675 — also vor gerade 250 Jahren — wurde die von König Karl XI. von Schweden ins Leben gerufene Schola Carolina — später *Lyceum* genannt — feierlich eröffnet.¹⁾ In dieser Schule sollten „sowohl Adelige als anderer ehrlicher Leute Kinder nicht allein nebst der wahren Gottessucht in dienlichen Sprachen und Wissenschaften, sondern auch in anständigen Exercitien unterrichtet werden können.“ Sie wurde in der finnischen Garnisonskapelle neben der Jakobikirche untergebracht. Im Hofe der Kirche wurde dann noch ein kleines Haus für eine Klasse und eine Lehrerwohnung erbaut. Im Jahre 1787 wurde das *Lyceum*, da das alte Schulgebäude eingestürzt war, in ein neuerbautes Haus am Schloßplatz übergeführt. Hier hat es unter seinem alten Namen noch bis 1804 bestanden. Als im Zusammenhang mit der Begründung des Ministeriums der Volksaufklärung und der Universität Dorpat das baltische Schulwesen neu gestaltet wurde, sollte Livland zwei Gymnasien: in Riga und Dorpat, erhalten. Damals wurde die alte Domschule zu einer Kreisschule degradiert und das *Lyceum* in ein Gouvernements-Gymnasium umgewandelt (1804). Zur Zeit der Russifizierung (1890) ist dieses dann in Nikolai-Gymnasium umbenannt worden. — Der 250jährige Gedenktag der Begründung unseres altehrwürdigen Gymnasiums hat die äußere Veranlassung geboten, an dieser Stelle seiner zu gedenken. Daß ich selbst vor gerade 50 Jahren Abiturient des Gymnasiums war, also auch ein Jubiläum feiern kann, mag in dieser jubiläumstrendigen Zeit als Entschuldigung dienen, wenn ich persönliche Erinnerungen benutze, um eine Schilderung des Lebens und Treibens im damaligen Gymnasium zu entwerfen.

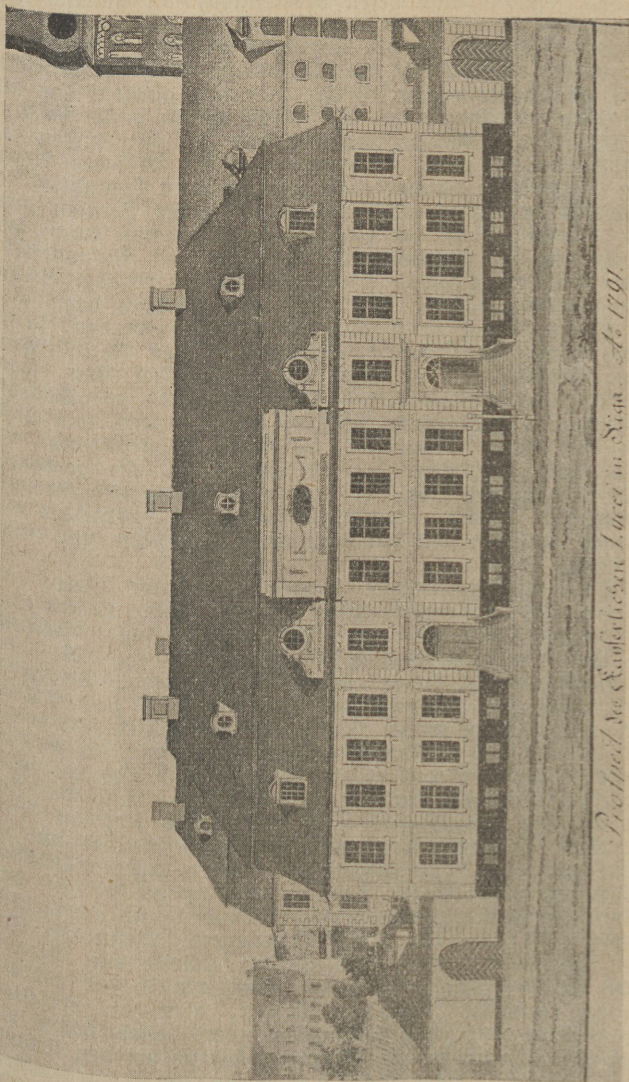
Vom Jahre 1869—75 habe ich das Gouvernements-Gymnasium am Schloßplatze von Quinta an bis zum Abiturium besucht. Es war damals das einzige deutsche klassische Gymnasium in Riga, das auf die Universität vorbereitete. Die Abiturienten des städtischen Realgymnasiums — die Domschule hatte eine neue Wandlung durchmachen müssen (1861) — wurden nur zu den naturwissenschaftlichen Fakultäten zugelassen. Wir waren fest überzeugt, daß nur

¹⁾ Arnould und Philipp Schwarz]. Zur Geschichte des Gouv.-Gymnasiums in Riga. Riga, 1888.

unser klassisches Gymnasium wahre Bildung verlieh und jahen recht hochmütig auf die Realgymnesen herab. Ueberhaupt waren wir stolz auf unsere Schule, die auf Ueberlieferungen aus der Zeit der Väter zurückblicken konnte und mancherlei geleistet hatte. Unter den Schülern im allgemeinen und in den einzelnen Klassen herrschte ein guter Korpsgeist.

An der Spitze des Gymnasiums stand als Direktor Dr. Alexander Krannhals, dem auch die anderen Schulen des Gouvernements, abgesehen von Riga und den Volksschulen, unterstellt waren. Er gab nur wenige Stunden in den oberen Klassen und ließ sich nur selten sehen. Wöchentlich einmal ging er durch alle Klassen, revidierte die Klassenjournale in betreff der Versäumnisse, wobei er einige Erkundigungen einzog, und erteilte gelegentlich Rügen und Bemerkungen. War etwas Besonderes passiert, dann trat er allerdings aus seiner Reserve hervor und erledigte alles in ruhiger Würde. Nur ganz selten kam man zu ihm in sein Arbeitszimmer, das hoch oben gelegen war, daher „der Olymp“ genannt wurde. Wir verehrten ihn alle, hatten großen Respekt vor ihm und vor seiner Gelehrsamkeit, aber seine Stunden machten auf uns keinen besonders tiefen Eindruck. Vielleicht waren wir noch nicht reif genug für dieselben, vielleicht war auch Krannhals zu vornehm, um darauf zu achten, daß wir seinen Darlegungen immer folgten, so daß sich nicht alle aktiv am Unterrichte beteiligten. Ueberhaupt standen wir in keinen näheren persönlichen Beziehungen zu ihm und zu seinem Hause. Obgleich ich mit seinem Sohn Karl aufs engste befreundet war und oft auf dessen Zimmer kam, bin auch ich ihm selbst nicht näher getreten und niemals in seiner Familie gewesen. Trotz alledem wußten wir es, daß die Leitung des Ganzen doch in seinen Händen ruhte, und hatten das vollste Vertrauen, daß er stets das Richtige und Beste für uns und die Schule finden werde. Und daß er, vielleicht mehr als wir es ahnten, seine Schüler kannte und ihre Entwicklung verfolgte, zeigte er bei der Entlassung der Abiturienten auf dem Jahresaktus. Hier pflegte Krannhals, der auch Dichter war, jedem einzelnen ein feyninniges, den Schüler charakterisierendes Distichon mitzugeben.²⁾ Auch sonst war er ein Mann, der in aller Stille zu wirken liebte, der „durch seine Winke die rechte Direktive zu geben wußte“, wie es einmal von ihm gesagt worden ist, ein Mann, dessen segensreiche Tätigkeit

²⁾ Eine Auswahl dieser Distichen ist von dem Schwiegersohn des Direktors, von Dr. Eduard Kurz, in der „Rigaschen Zeitung“ 1918, Nr. 43, veröffentlicht worden.



Hoftheater des Kaiserlichen Theaters in Wien. A. 1791.

für das gesamte Schulwesen des Landes wir damals noch gar nicht zu überschauen vermochten.

Das eigentliche äußere Regiment im Gymnasium führte Inspektor Arnold Schwarz, der in ganz vortrefflicher Weise Krannhals ergänzte. Er war den ganzen Tag auf dem Platz und sorgte fast allein für die Aufrechterhaltung der Disziplin. Lehrerdejouren in den Zwischenstunden gab es damals noch nicht. Schwarz war ein in jeder Beziehung ehrenhafter Mann, der den Schülern freundlich gesinnt war und sehr gut auch ohne strenge Strafen auskam. Solche gab es im Gymnasium überhaupt kaum, abgesehen von gelegentlichen Bemerkungen im Aufgabenheft in den unteren Klassen. Wenn die Jungen es aber einmal zu arg trieben, dann fuhr Schwarz gründlich dazwischen und konnte dabei wohl auch recht heftig werden, ja er scheute davor nicht zurück, in einem solchen Falle irgend einem Bengel eins auszuwischen. Nach der ihm eigentümlichen Unterschrift seines Namens wurde er „Schwof“ genannt, und der Ruf: „Schwof kommt!“ war, wie einstmals der Ruf: „Hannibal ante portas!“ genügend, um Furcht und Schrecken zu verbreiten und ein geplantes Verbrechen zu verhüten. Er war ein tüchtiger Latein- und Rechnenlehrer in den unteren Klassen. Ohne Krannhals und Schwarz konnten wir uns unser Gymnasium gar nicht vorstellen.

Das Lehrerkollegium war zu meiner Zeit entschieden ein außergewöhnlich gutes. Alle unsere Lehrer waren Männer, zu denen wir mit Achtung zum Teil mit Verehrung empor schauten und die auch in wissenschaftlicher Beziehung meist hochstanden. Den größten Einfluß hat auf mich der Historiker Alfred Büttner, später Direktor in Goldingen, ausgeübt, für dessen Fach ich mich am meisten interessierte und auch am meisten arbeitete. Er verstand es, anschaulich und klar zu schildern, die Personen gut zu charakterisieren und die Zusammenhänge darzulegen. Ich denke noch jetzt an seine wertvollen Stunden gern zurück. Der geistvollste unserer Lehrer war der Philologe Hugo Lieven, späterer Direktor in Bernau, unter dessen Leitung wir am meisten mit den lateinischen Schriftstellern vertraut wurden und am tiefsten in den Geist des Altertums eindringen. Wenn wir Tacitus lasen oder eine philosophische Schrift von Cicero, wurde oft so lebhaft debattiert, daß wir in der Lektüre mitunter langsam vorwärts kamen, aber wir erhielten reiche geistige Anregung. Ganz besonders beliebt waren die Horaz-Stunden an jedem Montag, während bei den Übungen im Lateinsprechen nicht viel herauskam. Wir suchten uns oft mit einem: „concedo“ oder „ita est“ aus der Af-

saure zu ziehen. Der Oberlehrer der griechischen Sprache, Dr. Eduard Kurz, war damals ein ganz junger Lehrer, der noch etwas zu kämpfen hatte, um sich die richtige Stellung den Schülern gegenüber zu verschaffen. Wir erkannten aber doch schon seine große Gelehrsamkeit, die auf uns Eindruck machte. Später ist er ja einer der Balten geworden, die in der Gelehrtenwelt am bedeutensten sind. Er war uns Schülern gegenüber stets freundlich und wohlgesinnt, und ich speziell bin ihm deshalb, obgleich ich in seinem Fache nicht glänzte, zu großem Dank verpflichtet. Er war der letzte meiner Lehrer, der die anderen alle überlebte, und ist erst in diesem Sommer gestorben.³⁾ — Sehr verschieden lautete das Urteil über den Oberlehrer der deutschen Sprache Ferdinand Kolberg. Die einen liebten seine Stunden und schätzten ihn hoch, andere hielten ihn für trocken und „ledern“. Ich gehörte zu den ersteren und habe bei ihm, abgesehen von Büttner, am meisten gearbeitet. Er sprach allerdings etwas eintönig, aber stets im besten Deutsch, in wohlhabgerundeten Sätzen und führte vortrefflich in das Verständnis der deutschen Klassiker ein. In den deutschen Aufsätzen sah er streng darauf, daß einfach und klar geschrieben wurde. Alles Phrasenhafte war ihm ein Greuel und mußte vermieden werden. Das war sehr wertvoll. Seine kurzen, trockenen Bemerkungen waren oft vortrefflich. Einmal besuchte uns ein russischer Kurator Gervais, über dessen Unbildung mancherlei Anekdoten kursierten. Kolberg sprach gerade über Goethesche Dichtungen. Nach kurzem Aufenthalt verließ Gervais die Klasse, ohne sich von dem Lehrer zu verabschieden. Kolberg unterbrach seinen Vortrag nur durch die von einer ihm eigentümlichen Handbewegung begleiteten kurzen Bemerkung: „Ja, das ist nun nicht für jedermann“, dann sprach er ruhig weiter. Wir waren natürlich heilsroh. Kolberg besaß auch sonst einen prächtigen Humor, der besonders auf den Turnfesten zur Geltung kam. Es war eine Zeitlang Regel, daß gegen Ende des Festes Kolberg in Knüttelversen den „Abschiedslegen“ sprach und die Ereignisse des Tages bereits besang. Wir steht das Bild noch deutlich vor Augen: die herrliche Linde auf der Dünninsel bei Uerküll; der alte Krannhals hatte soeben unter Assistenz von Schwarz und dem Turnlehrer Straß die Preise verteilt; um sie herum in weitem Kreise die jugendlichen Turner in weißen Anzügen mit ihren Schärpen und Fahnen; und nun tritt Kolberg her-

³⁾ Bergl. den vortrefflichen Nachruf von Dr. Nik. Buch: „Ein baltischer Gelehrter von europäischem Ruf. Zur Erinnerung an Dr. phil. Ed. Kurz“. „Rig. Rundschau“ 1925, Nr. 166.

vor und verliest mit heller Stimme die eben angefertigten launigen Verse: „Ihr lieben Turner, groß und klein, nun wird's mit dem Fest wohl zu Ende sein“ usw. Das gab einen prächtigen Abschluß. Dann ging es unter rauschender Musik, die in dem Walde prächtig widerhallte, heimwärts. „Dann führt uns zurück durch Dick und Dünn, durch Trocken und Naß — der gute Turnonkel Straß.“

Ein vor uns sehr geliebter, guter Mensch war der Mathematiker Richard Meder, aber er war vielleicht zu gut für uns, denn wir mißbrauchten seine Nachsicht. Nur wenige Schüler arbeiteten ganz selbständig, und bei der Rückgabe der mathematischen Arbeiten mußte Meder wohl darüber klagen, daß einige gute Mathematiker die Mittelpunkte gewisser konzentrischer Kreise gebildet hatten. Unsere Leistungen waren daher in der Mathematik, die wir nicht recht als Hauptsach anerkennen wollten, recht schwache. Die aber, die wirklich bei ihm arbeiteten, wurden von Meder gut gefördert und standen ihm oft auch persönlich sehr nahe. In späteren Jahren ist er mir ein sehr lieber Kollege geworden, der durch die Lauterkeit und Reinheit der Gesinnung uns ein Vorbild war. Noch weniger leisteten wir in der russischen Sprache — das gilt speziell für meine Zeit in den oberen Klassen. Der russische Lehrer Jerimezki kümmerte sich in keiner Weise darum, ob wir wirklich etwas für sein Fach taten. Man beschäftigte sich in seiner Stunde ganz offenkundig mit anderen Dingen: arbeitete, las, frühstückte usw. Es kam vor, daß ein Schüler, der aufgerufen wurde, selbst von seinem Plaze aus rief: „Абъ ero“. Die Folge war, daß wir trotz der vielen russischen Stunden, die meist vergeudete Zeit waren, sehr geringe Kenntnisse in der Reichssprache besaßen. Es wurde erzählt, daß ein Sekundaner, dessen Buch „angeblich“ beim Buchbinder gewesen, sich mit den Worten entschuldigt haben soll: „Извините, мой книга была у сножаника.“ Ganz unmöglich erschien das damals nicht. Jerimezki galt übrigens sonst als ein durchaus ehrenwerter, anständiger Mann mit guten Kenntnissen. Eine sehr einflußreiche Stellung im Gymnasium sowohl unter den Lehrern als unter den Schülern nahm schließlich der Oberpastor Alexander Jentsch ein, zu dem ich auch besonders nahe Beziehungen hatte, da er mein Privatinspektor war. Jeder Schüler wählte sich nämlich unter den Lehrern einen Privatinspektor, der ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen und auch auf der Lehrerkonferenz seine Interessen vertreten sollte. Jentsch, der ja als glänzender Konzilredner bekannt war, wußte auch in den Stunden respektvoll zu sprechen und zu erzählen. Die gewöhnlichsten Anekdoten, die er besonders beim Katechis-

musunterricht einzustreuen liebte, trug er in einer solchen Weise vor, daß man sie gern auch mehrfach hörte. So verstand er es auch sonst, das Interesse der Schüler wachzuhalten, sobald er sprach. Es kam aber auch vor, daß er eine Zeitlang auf dem Katheder saß und gar nicht sprach oder daß er ein auf einem Schultisch liegendes Heft nahm und darin las, während wir unbeschäftigt, aber sehr still auf unseren Plätzen sitzen bleiben mußten. Wir taten das, weil wir doch großen Respekt vor ihm hatten. In den Konfirmationsstunden habe ich durch ihn einen stärkeren religiösen Einfluß erfahren, als in der Schule.

Das waren unsere Lehrer in den oberen Klassen, die sich alle uns Schülern gegenüber freundlich und wohlwollend verhielten und auch Verständnis für unsere jugendlichen Interessen und gelegentlichen Torheiten hatten. Eine Selbstverwaltung der Schüler, wie sie heute vielfach angestrebt wird, gab es nicht, aber wir lernten doch Selbstständigkeit und Selbstverwaltung, indem wir unsere Schlittschuhbahn, die damals hauptsächlich von der deutschen Gesellschaft benutzt wurde, ganz selbständig organisierten und verwalteten, unseren „Fechtboden“, von dem noch die Rede sein soll, unsere Zeitung, unsere Konzerte usw. hatten. Wir genossen in vieler Beziehung große Freiheiten und wurden nur wenig beaufsichtigt. Da das Gymnasium keinen Hof oder Gartenplatz zur Verfügung hatte, liefen wir in allen Zwischenstunden auf die Straße, den Schloß- und Paradeplatz, der damals noch ganz unbebaut war, hinaus, ja dehnten unsere Spiele wohl bis auf den Wall an der Düna beim Schloß aus. Die kleineren Knaben spielten und jagten sich, die oberen Klassen verzogen sich zu einer etwas versteckt liegenden Gartenbank, um sich dort bei einer Papiros zu unterhalten. In der kälteren Jahreszeit begaben sich viele Schüler der oberen Klassen zu diesem Zweck über den kleinen Hof in das Zimmer des Kalfaktors „Schigl“ — das war ein altes Original, ebenso seine Frau, „die Schigline“. Dort stand man dann eng zusammengedrängt in fürchterlicher Lust, aber fand es „schrecklich“ gemüthlich und gab dieser Stimmung auch gelegentlich in schönem Gesang Ausdruck. Nur mußte man sich davor hüten, das Glockenzeichen zu überhören, da dann „der alte Schwof“ zürnte. Dieses Vokal des alten Schigl diente auch gelegentlich dazu um nach aus der russischen Stunde etwas zurückzuziehen, wenn man „zufällig“ nicht glänzend präpariert war und einem „Ankommen“ ausweichen wollte. Eigentliche Schulfeste, wie sie heute üblich sind, gab es zu unserer Zeit nicht, mit Ausnahme der Turnfeste. Wohl aber veranstalteten wir mitunter Konzerte, die sehr zahlreich besucht waren und deren Arrangement ganz uns

EUGEN SALZER VERLAG, Heilbronn

Neu!

Neu!

Alexander Eggers

Baltische Lebenserinnerungen

Brosch. Ls 7.50, geb. Ls 10.50

Das ist wieder ein Buch, das jeden Balten mit Stolz und Freude erfüllen muss. Statt jeder weiteren Anpreisung seien aus dem reichen Inhalt folgende Beiträge erwähnt: Fr. von Brackel, Karl von Holtei und das deutsche Theater in Riga. Alex. Hörschelmann, Aus der Werdezeit der Universität Dorpat — Helene Hörschelmann, Aus alten Dorpater Tagen. Karl Kupffer, Mein Vater und seine Brüder — Alex. von Oettingen, Haus u. Heimat. — Arthur von Oettingen, Ein Brief. Georg v. Oettingen, Erinnerungen. — Theodor Herm, Pante-nius, In Riga. — Maurice Reinh. von Stern, Erinnerungen an Gottfr. Keller und Konr. Ferd. Meyer. — Roland Welter, Sibirische Landschaftsbilder. — Elisabeth Hoffmann, Bilder aus Revals Vergangenheit. — Karol. Meyer geb. Eggers, Das Haus meines Grossvaters und meiner Eltern etc.

Monika Hunnius

Mein Weg zur Kunst.

3. Auflage.

„Eine Welt von Musik tut sich auf, ein Frauenschicksal, ergreifend in seiner schlichten Lebenswahrheit, steht plastisch vor unsere Augen. Etwas vom Geiste ihres berühmten Landsmannes W. von Kügelgen weht in dem Werke der Monika Hunnius. Auch hier die künstlerische Atmosphäre und die tiefe Gottergebenheit einem an Schicksalsschlägen reichen Leben gegenüber, nur dass die bildgewordene Kunst des Malers hier in Klängen der Musik schwingt“.

(Tägl. Rundschau.)

MONIKA HUNNIUS, Mein Onkel Hermann, Erinnerungen
an Alt-Estland. Mit Geleitwort von Hermann Hesse
3. Aufl. Brosch. Ls 2.10, geb. Ls 3.90.

MONIKA HUNNIUS, Menschen, die ich erlebte. Brosch.
Ls 2.70, geb. Ls 4.80.

MONIKA HUNNIUS, Meine Weihnachten. 6. — 10. Tausend
Kart. Ls —.90.

**MONIKA HUNNIUS, Bilder aus der Zeit der Bolsche-
wikenherrschaft in Riga.** 13.—15. Taus. Ls —.45.

Schülern überlassen wurde. Unser großer Wunsch war es immer, ein solches Konzert mit einem nachfolgenden Tanz zu verbinden. Aber dieser Wunsch blieb unerfüllt. Auf die Turnfeste freute man sich schon viele Wochen vorher. Sie verliefen meist in derselben traditionellen Weise. Im langen Zuge, voran die Militärmusik, dann die Lehrer und Schüler, wobei die unteren Klassen mit Schärpen geschmückte Ordner aus den Primanern hatten, alle mit Eichenlaub geschmückt, ging man zur Eisenbahn, um die Fahrt nach Aexküll zu machen. Hier wanderte man von der Station zum Gutshofe und setzte in großen Böten zur Insel über, wo unter einer uralten Linde, zwischen deren Ästen ein Platz zum Sitzen für zahlreiche Personen angebracht war, die Turnwiese sich befand. Viele Familien der Schüler kamen auch mit hinausgefahren. Mit Turnen, Tanzen, Spielen und Singen verging der Tag in herrlicher Weise. Damals, wo es noch keine Antialkoholiker gab, fehlte sogar das Fäßchen Bier nicht, um das sich Lehrer und Schüler gemächlich plaudernd lagerten.

Eine besondere Festlichkeit, die in ganz bestimmten, auch durch die Tradition vorgeschriebenen Formen verliert, war der Jahresaktus im Dezember, auf dem die Abiturienten entlassen wurden. Die Abgangsprüfung erfolgte damals bei 1½jährigem Kurjus in Prima zweimal im Jahr, aber zu Johanni erfolgte die Entlassung ohne besondere Feierlichkeit. Einige Tage vor dem Aktus züchten je zwei Abiturienten im Frack und Kastorhut in Kutschen in der Stadt umher, um alle Autoritäten von Stadt und Land sowie die hohen Regierungsbeamten mit Ueberreichung der Programmschrift zum Aktus einzuladen. Am Festtage selbst funktionierten die Primaner als Festmarschälle gleichfalls im Frack und mit dem Kastor in der Hand, und geleiteten die Gäste zu ihren Plätzen. In dem Zimmer neben der Aula waren Musiker postiert, und jeder Gast, namentlich jede Dame, wurde beim Eintritt mit einem dröhnenden „Zusch!“ begrüßt. Die Lehrer erschienen natürlich in ihrer goldgestickten Gala-Uniform mit Dreimaster und Degen. Unter den Klängen eines Festmarsches wurden die Abiturienten von den Festmarschällen in den Saal geführt. Nach der Andacht hielt ein Lehrer einen wissenschaftlichen Vortrag, dann redeten einige Abiturienten in verschiedenen Sprachen, worauf der Direktor den Jahresbericht verlas und den abgehenden Schülern mit freundlichen Worten die Zeugnisse überreichte. Zum Schluß richtete ein Primaner in Versen Abschiedsworte an die scheidenden Kameraden und dankte den Gästen für ihr Erscheinen. Zum Aktus kamen auch die in Riga anwesenden Studenten, meist Rigenser. Sie konnten es gewöhn-

lich nicht unterlassen, selbst in die geheiligten Schulräume einige Flaschen Bier bringen zu lassen, um sich während etwaiger langweiliger Reden schadlos zu halten und die Zeit zu vertreiben. Nach dem Aktus forderten die Studenten die Abiturienten und Primaner zu sich ins „Burschenquartier“ auf. Dieser Aktus galt immer als „ein Höhepunkt im Schulleben.“

Unter den Schülern herrschte ein guter kameradschaftlicher Geist, aber in den großen Klassen gab es natürlich verschiedene kleinere Freundeskreise, die enger zusammenhielten und sich namentlich zu Leseabenden zusammenschlossen. Ich gehörte zu einem kleinen, dem ich viel Anregung und Förderung verdanke. Von meinen damaligen Leseabendgenossen ist nur noch einer am Leben: Karl Dahlsfeld, der sich als Frater Rigensis in Dorpat und als Dr. med. in Riga eine angesehenere Stellung erworben hatte, leider aber durch ein schweres Leiden im besten Mannesalter an der Ausübung seines Berufes verhindert wurde, jetzt in Deutschland aber wieder ärztlich tätig ist. Wir haben auf unseren Leseabenden die Dramen unserer Klassiker eifrig gelesen und noch eifriger über sie und über alle möglichen Fragen aus Himmel und Erde debattiert. Auch außerhalb der Leseabende wurde viel in den Familien der Freunde verkehrt und namentlich im Dahlsfeldschen Hause habe ich viele schöne Stunden verlebt.

In Prima trat an die Stelle der bisherigen Leseabende der Fechtboden „Alma Prima“, zu dem fast alle Klassenkameraden gehörten. Er existierte schon zur Zeit unserer Väter, konnte also schon auf eine Geschichte und Tradition zurückblicken, hatte auch altes Inventar, eine kleine Bibliothek und ein Archiv. Von der Schule wurde er stillschweigend geduldet. Wir hatten ein eigenes gemietetes Lokal, in dem gefochten werden konnte und in dem wir am Sonnabend zu einer kleinen Kneiperei zusammenkamen. Es wurde dabei viel gesungen, auch wurde eine Wochenchrift, zu der wir selbst die Beiträge lieferten, verlesen. Wir hatten damals einige Kameraden in unserer Mitte, wie z. B. den Dichter Karl Hunnius, den späteren Dozenten Eduard Wolter u. a., die ganz hübsche Beiträge lieferten. Der Schriftsteller Karl Worms war auch in unserer Prima, aber gehörte meiner Erinnerung nach nicht zum Fechtboden. Das Leben und Treiben auf diesem trug vielleicht einen zu stark studentischen Charakter, aber im großen und ganzen sahen wir selbst darauf, daß dieses kameradschaftliche Zusammenhalten hatte doch auch seinen erzieherischen Wert. Es hat gewiß auch manche von dem Besuche der Restaurationen zurückgehalten.

Ein gemeinschaftliches Unternehmen war eine Zeitschrift auch die Gymnasiastenzeitschrift „Walhalla“. Sie erschien in Deutschland, und von dort erhielten wir die Aufforderung zur Beteiligung. Sie wurde von den Schülern selbst redigiert und brachte nur Beiträge von diesen. Eigentlich war sie nur als Organ eines Bundes gedacht, der alle deutschen Gymnasiasten umfassen sollte. In jeder Stadt bildeten die Abonnenten eine Vereinigung, an deren Spitze ein „Zensurkomitee“ stand, das auch über die Aufnahme der zum Druck eingesandten Artikel zu entscheiden hatte. Die Mitglieder dieses Komitees der verschiedenen Städte sollten unter einander in brieflichem Verkehr stehen, und durch die Zeitschrift, durch die Korrespondenz, womöglich auch durch persönlichen Verkehr sollte die Gemeinschaft der Bundesglieder gefördert werden. Wir schlossen uns in Riga mit großem Eifer dem Unternehmen an und warben in den anderen baltischen Städten Mitglieder. Ich habe damals eine ganz amüsante Korrespondenz mit Kameraden aus Deutschland, Rebal, Birkenruh usw. geführt. Aus Riga wurden ein paar recht gute Beiträge, z. B. von Karl Hunnius und dem späteren Sekretär des Stadtamts Otto Müller (über den baltischen Dichter Karl Petersen) abgedruckt. Das ganze Unternehmen artete aber in Deutschland bald aus; es ging in die Hände von Buchhändlern über und wurde zuletzt verboten. Die Sache kam einmal sogar im Deutschen Reichstage zur Verhandlung.

Sehr viel zur Hebung des geselligen Lebens in meiner Primanerzeit trug es bei, daß wir in unserer Mitte ein doppelt bejazztes, vortreffliches Männerquartett hatten. Dasselbe erwarb sich in Riga nach mehrmaligem Auftreten in unseren Schülerkonzerten einen gewissen Ruf. Mit besonderem Vergnügen gedenke ich noch eines Pfingstausfluges nach Treiden und Kremon, wo wir eine herrliche Mainacht bei Chor- und Quartettgesang vor der Guttmannshöhle erlebten. Häufiger erhielt das Quartett an Sonntagabenden Einladungen in eine Familie (Philistern). Dann kamen auch unmusikalische Schlachtenbummler hin, und es entwickelten sich daraus zuletzt sehr nette Familienabende und Tänzen. In Abwesenheit der Studenten und da die Polytechniker damals erst anfangen mehr hervorzutreten, spielten die Primaner im gesellschaftlichen Verkehr eine größere Rolle als heutzutage. Meist war es aber doch immer derselbe Kreis von Jungfrauen und Jünglingen, der zusammenhielt und sich vortrefflich mit einander eingelebt hatte. Die jungen Mädchen waren meist die Schwestern unserer Kameraden oder deren Freundinnen. Wir trafen sie in den Familien, auf Tänzen

und liefen mit ihnen Schlittschuhe. Freilich waren die äußeren Formen des Verkehrs in jenen Jahren vielleicht nicht so zwanglos wie jetzt. Ein Zusammengehen auf der Straße galt z. B. nicht als schick. Nach dem gemeinsamen Laufen auf der Bahn ging man meist getrennte Wege nach Hause. Ein halbes Jahrhundert ist seit jenen schönen Tagen vergangen. Die Häuser, in denen wir verkehrten, sind meist geschlossen. Die fröhliche Jugend von damals ist alt und grau geworden — oder ruht im Grabe. Und doch stehen mir die Genossen jener Zeit so lebhaft vor Augen, und doch ist mir alles, was damals geschah, so lebhaft im Gedächtnis geblieben, als ob nur wenige Jahre seitdem verstrichen wären. Aber sicher werden auch noch andere ältere Leute in Riga und im Kreisalter Dorpatenser, die vor uns dahingegangenen, lebenslustigen, frohen Kameraden in gutem Gedenken behalten haben. Ich denke an Ponna Müller, Artur Thyra, Karl (Kashe) Krannhals, Charles Fossard, Wollh Vogeljang, Karl Grebé, Alexander Scheluchin, Willy und Gustav v. Voetticher, William Harmsen, Ludwig Lange u. a.

Nach diesen Schilderungen will es fast scheinen, als ob wir Primaner ganz in geselligen Vergnügungen aufgegangen sind. Das war aber nicht der Fall, wenn wir auch vielleicht mitunter etwas viel aus dem Studentenleben vorwegnahmen. Wir hatten doch noch immer Zeit und Lust zum Arbeiten, zumal im letzten Semester vor dem Abiturium. Da mußte scharf repetiert werden. Es wurde nicht alles, was zum Examen nötig war, in der Schule durchgenommen, es wurde auch ein selbständiges häusliches Arbeiten erwartet. Hauptächlich wurde für die historischen Fächer gearbeitet. In Prima wurde die Geschichte der Neuzeit durchgenommen, aber wir mußten das ganze Gebiet der Geschichte kennen und mußten außerdem eine besondere „Spezialperiode“ aufgeben, die wir genauer nach einem anzugebenden Werke durchzunehmen hatten. Ebenso wurden Kirchengeschichte, Literaturgeschichte, Geschichte Rußlands gründlich repetiert, und in den alten Sprachen suchte man sich zu festigen. Während der letzten Wochen vor dem Examen wurde man vom Schulbesuch befreit, um sich ganz der häuslichen Arbeit widmen zu können. Oft wurde gemeinschaftlich repetiert. Ich erinnere mich, daß wir einmal — wohl um etwas mit unserem Fleiße renommieren zu können — eine Nacht durcharbeiteten und dann sehr stolz am Morgen in den Wöhrmannschen Park gingen, um uns dort mit einer Tasse Kaffee zu belohnen. Wir hätten ja wahrscheinlich dasselbe geleistet, wenn wir geschlafen und am nächsten Tage gearbeitet hätten, aber „durcharbeiten“ klang sehr

gut. So kam der Termin unter angestrenzter Arbeit herbei. Die Examina begannen immer mit einer russischen schriftlichen Arbeit, einer Uebersetzung aus dem Deutschen ins Russische. In dieser Hauptsache mußte man, um überhaupt das Diplom zu erringen, das beste Urtheil (1) haben. Um diese strenge Maßregel etwas zu mildern, gab es aber ein 1a und 1b. Bei dem schwachen russischen Unterricht, dessen wir uns zu meiner Zeit — und nur von dieser will ich reden — erfreut hatten, reichten die Kenntnisse nur bei wenigen dazu aus, um die Examenarbeit selbstständig zu leisten. Das war, vermutlich, den Lehrern wohl auch bekannt; es wurde jedenfalls bei diesem Examen mancherlei übersehen oder stillschweigend zugelassen, was sonst durchaus unerlaubt war. So gingen wir zur russischen Prüfung in der festen Zusage, daß wir es mit fremder Hilfe glücklich überstehen würden. Die russische Liebenswürdigkeit und die russische Freude daran, die hohe Obrigkeit etwas zu hintergehen, zeigte sich auch hierbei. Russische Offiziere und junge Beamte leisteten ganz uneigennützig bereitwillig Hilfe. So muß ich denn gestehen, daß ich nicht besser war, als die meisten meiner Kameraden, und daß ich mich auch mit fremden Federn — ich wußte nicht einmal, von wem sie herstammten — geschmückt habe. So etwas geschah aber nur beim russischen Examen, in allen anderen Fächern arbeiteten die allermeisten selbstständig. Deshalb entsprach denn auch die Prüfung fast immer den bisherigen Leistungen. Wir haben damals alle mehr oder weniger gut uns das Abiturientendiplom errungen. Nun hatten wir das Gymnasium absolviert und sollten Studenten werden! So lieb ich das Gymnasium gehabt hatte, so sehr ich die Primanerzeit genossen hatte, — was wollte das alles bedeuten gegenüber der goldenen Burschenfreiheit, die mir in Dorpat winkte und die ich nun kennenlernen sollte. Ich habe selten ein so intensives Glücksgefühl gehabt, wie damals, als ich nach Verkündung der Urtheile nach Ebelshof, dem Landaufenthalte meiner Eltern, hinausfuhr, um mich der Familie als „Mulus“ vorzustellen. Es war einfach herrlich. Die ganze Welt schien nun offen vor mir zu liegen.

In den nächsten Tagen — es war im Mai 1875 — fuhr ich mit meinen Eltern und anderen Verwandten über Treiden und Kremon nach Birkenruh bei Wenden, wo das 50jährige Jubiläum der von meinem Großonkel Albert Hollander begründeten Schulanstalt gefeiert wurde. Es war ein schönes Fest, das ich in der gehobenen Stimmung, in der ich mich befand, wohl besonders genossen habe. Es folgten schöne, sorglose Ferien, dann ging es fort nach Dorpat, wo schon drei meiner Brüder studierten, zum Studium der Geschichte.

Zur Geschichte des Deutschen Elternverbandes.

Aus Akten und Erinnerungen.

Fünf Jahre sind seit der Gründung des Deutschen Elternverbandes vergangen. Heute steht er als eine große, festgefügte, fast das gesamte Deutschthum Lettlands umfassende Organisation da. Da ist es wohl angezeigt, wie es auf dem Delegiertentage des Elternverbandes im Mai geschah, einen Blick zurückzuwerfen in jene erste Zeit des Werdens, und den Weg zu verfolgen, wie die rein Rigasche Institution des Verbandes der Elternvertreter über das ganze Land hinauswuchs zum Deutschen Elternverbande in Lettland.

Doch, als das Material zu dieser kleinen Rückschau zusammengesucht und die Protokolle des Elternverbandes nicht nur für die letzten Jahre durchgesehen werden mußten, da wurde beim Lesen der ältesten, oft nur mit Bleistift in großer Hast geschriebenen Akten wieder jene erste Zeit lebendig — jene heiße Arbeitszeit, wo die damals zum Handeln sich berufen fühlenden Personen in enger Gemeinschaft, in zähester Arbeit Hand anlegen konnten zum Wiederaufbau aus Trümmern. Es war eine trübe Zeit — überall Ruinen, überall Menschen in schwerster wirtschaftlicher Not und seelischer Mutlosigkeit. Darum wurde es zu einer Zeit stärkster Anstrengungen und schärfster, ohne Atempausen durchgeführter Arbeit. Es war aber auch eine Zeit hellster Freuden, denn der Arbeit war Erfolg beschieden: das darniederliegende Deutschthum unserer Heimat besann sich, fand sich wieder und zusammen, wuchs und erstarkte. Wohl nie hat deutsch-baltischer Idealismus eine solche Tragkraft bewiesen, wie in diesen Jahren schwersten Ringens um die Heimat.

Aber — wie spärlich ist das Aktenmaterial aus jener ersten Zeit des Werdens! Zum Schreiben, zum Berichten, zum Protokollieren hatte man keine Zeit, Handeln war das Lösungswort. Nur wenige aktenmäßige Stützpunkte sind für diesen Bericht zu finden, vieles muß aus dem Gedächtnis ergänzt werden, um ein Ganzes zu bringen. In der Entstehungsgeschichte des Elternverbandes sind vier Etappen.

1. Etappe. Es war in der Bolschewistenzeit, daß in unserem Schulleben erstmalig die Eltern Sitz und Stimme in den Lehrerkonferenzen erhielten. In den deutschen Schulen Rigas erstreckte sich die solchergestalt gesetzlich festgelegte Mitarbeit der Eltern vornehmlich auf das soziale Gebiet: galt es doch, den vielen völlig verarmten, oft

ihrer Eltern durch Mord oder Gefängnis beraubten und stark unterernährten Kindern Hilfe angedeihen zu lassen, — ein Notstand, der auch nach der Vertreibung der Bolschewisten zunächst fort dauerte. So traten gerade die deutschen Elternvertreter in engste und bleibende Beziehungen zum Leben der Schulen, was vielfach in der Organisation selbständiger „Elternkomitees“ an der betreffenden Schule seinen Ausdruck fand.

2. Etappe. Im Herbst 1919 begann unter Führung des deutschen Lehrerverbandes und des vorerst als private Institution zur Ordnung des Schulwesens ins Leben gerufenen deutschen „Schulkonzeils“ (heute der Verwaltung des deutschen Bildungswesens angegliedert) der Wiederaufbau der Rigaschen deutschen Schulen. Eine das ganze Deutschtum umfassende, zielsetzende und ausführende Organisation fehlte noch. Und doch war sie dringend nötig. Allein schon zum Ausgleich der für die Schulen aufgebrauchten Mittel: bemitteltere Schulen mußten Teile des von ihnen Gesammelten an ärmere, bedürftigere abgeben. Ferner war die Frage der Schulklokale brennend geworden, da ein Schulhaus nach dem andern geräumt und neue beschafft werden mußten. Ein Zusammenschluß mußte gesunden, eine dominierende Institution zur Lösung aller gemeinsamen Schulfragen geschaffen werden. Denn es galt, nicht nur Widerstände äußerer Art zu überwinden. Unsere deutsche Gesellschaft war durch die schwere Bedrückung und Verfolgung alles dessen, was deutsch war, während des Krieges mutlos und scheu geworden und litt an der Furcht vor der Deffentlichkeit. Und die Bolschewistenzeit hatte diese Furcht ins Krankhafte gesteigert. Mittlerweile war im Dezember 1919 das neue Schulgesetz vom lettländischen Volksrat angenommen und die Institution der Elternvertreter in den „Schulkonferenzen“ in diesem Gesetz verankert worden. Die geistige und materielle Interessengemeinschaft aller Elternschaften drängte zu einem engeren Zusammenschluß. Einen diesbezüglichen Vorschlag, den Herr M. v. Radeck machte, übernahm die unter Leitung des Direktors W. Wachtsmuth stehende 2. städtische deutsche Mittelschule (ehemalige Oberrealschule). Eine Rücksprache mit den beiden Vorsitzenden des Elternkomitees dieser Schule, Prof. Feldweg und Ing. Julius Neumann, führte zu gemeinsamen Sitzungen mit Delegierten der Elternvertreter der übrigen Schulen Rigas und schließlich zur Gründung des „Verbandes der Elternvertreter der deutschen Grund- und Mittelschulen Lettlands“. Die Statuten wurden am 28. April 1920 registriert, die konstituierende Versammlung fand am 13. Mai 1920 statt. Zum Präses wurde Prof. Feldweg, zum Vizepräses Ing. Neumann

gewählt. So ist das Elternkomitee der ehemaligen Oberrealschule als Keimzelle des Elternverbandes anzusehen. Den beiden erwähnten Herren stand bereits während der Organisationszeit als dritte führende Persönlichkeit Baron Hartwig Bistram zur Seite, dessen spezielles Verdienst die finanzielle Sicherstellung des jungen Vereins war.

Wie aus dem gewählten Namen des Verbandes zu ersehen, ist damals schon mit der Möglichkeit der Ausdehnung der neuen Organisation über Riga hinaus gerechnet worden. Aber sonst ist das ganze Statut noch völlig nur auf Riga zugeschnitten, — es finden sich in ihm Bestimmungen z. B. nur über Plenarsitzungen, die drei Tage vor der Sitzung angezeigt werden müssen, nicht über Delegiertentage; es ist nur von Sektionen, nicht von Ortsgruppen die Rede. Auch ist in allen ersten Protokollen des Vereins nur von Riga und nicht von anderen Orten die Rede; sie handeln von Unterstützung Rigascher Schulen, von einem Erholungsheim für Lehrer Rigascher Schulen usw.

3. Etappe. Am 1. Januar 1920 trat auf der Grundlage des Minoritäten-Schulgesetzes die Verwaltung des deutschen Bildungswesens ins Leben. Darauf begann nun auch die Schulorganisationsarbeit im ganzen Lande. Im Auftrage der Verwaltung des deutschen Bildungswesens begann Schulrat v. Kadecki schon im Februar seine Fahrten aufs Land und in die kleinen Städte. Überall, wo Deutsche in genügender Zahl lebten, wurden deutsche Schulen wiedereröffnet, resp. neue begründet. Viele von diesen Schulen waren Privatschulen, nicht staatliche oder kommunale. Sie arbeiteten bereits, aber hatten keine offiziellen Inhaber oder Besitzer, wie es das Gesetz verlangte. Daher beschloß auf Antrag der Verwaltung des deutschen Bildungswesens der Verwaltungsrat des Verbandes der Elternvertreter am 11. Juli 1920, 23 außerhalb Rigas befindliche Schulen zu übernehmen. Damit war der erste Schritt des Verbandes aufs Land hinaus geschehen. Trotzdem blieb dieser Beschluß nur eine Formsache, die Tätigkeit des Vereins erstreckte sich nach wie vor fast ausschließlich auf Riga.

Es dürfte heute scheinen, als ob der zu beschreitende Weg dem Elternverbände in diesem Zeitpunkte seiner Entwicklung klar vorgezeichnet war, — zu einem das ganze Deutschum Lettlands umfassenden Kulturverein. Doch war dem damals nicht so. Der Elternverband war damals noch nicht bekannt, er hatte noch keine Popularität. Daher tauchte der Plan auf, einen alten, schon seit langem populären Verein, die literarisch-praktische Bürgerverbindung zu Riga, zum Träger des Schulwesens auszu-

bauen. Es fanden Sitzungen und Beratungen statt, ein neues Direktorium wurde gewählt, und in die Statuten des alten Vereins sollte das System der Ortsgruppen eingefügt werden.

Auf den Amtsfahrten der Verwaltung des deutschen Bildungswesens hatte sich die Ueberzeugung gefestigt, daß ohne einen sich über das ganze Land erstreckenden und das gesamte Deutschtum erfassenden Schulvereins der Wiederaufbau der deutschen Schule nicht durchführbar sei. Das Deutschtum auf dem Lande und in den kleinen Städten war zu schwach, zu mutlos, es mußte von der Gesamtheit durch einen straff organisierten Verein unterstützt werden. Immer wieder betonte Schulrat v. Kadecki nach der Rückkehr von den Amtsfahrten die Notwendigkeit solch einer Organisation. Die speziell ihm zugefallene Aufgabe der Aufstellung des deutschen Schulnetzes im Lande ließ sich ohne das Vorhandensein fester Stützpunkte nicht mehr gut durchführen. Im Herbst 1920 erwies es sich zudem, daß die mit der literarisch-praktischen Bürgerverbindung angeknüpften Verhandlungen nicht zum Ziele führen würden.

4. Etappe. Am 9. Oktober 1920 wurde zum Vorsitzenden des Verbandes der Elternvertreter Rechtsanwalt Friedrich von Samson gewählt. Nachdem die Verhandlungen mit der literarisch-praktischen Bürgerverbindung resultatlos geblieben waren, wandte sich Schulrat v. Kadecki nunmehr an den neuen Vorsitzenden und erhielt von diesem die Vollmacht, auf seinen Amtsfahrten überall die Gründung von Zweigvereinen — Ortsgruppen — des Verbandes der Elternvertreter anzuregen. Nun ging es mit der Ausdehnung des Elternverbandes auf das ganze Land schnellstens vorwärts. Am 22. November 1922 berichtete Schulrat v. Kadecki dem Verwaltungsrat des Verbandes: „Der Gedanke der Gründung von Zweigvereinen des Elternverbandes ist überall mit Wärme aufgenommen worden.“ Am 1. Dezember bestehen bereits folgende Ortsgruppen: Mitau, Bauske, Randa, Tukum, Windau, Suhrs, Schloß, Dzel, Talsen, Santen. Am 12. Januar 1921 sind noch Wenden, Wolmar, Lemsal und Winterfeld hinzugekommen. Und zum ersten Delegiertentage, am 12. Februar 1921, sind es schon im ganzen 22 Ortsgruppen. Mit Recht konnte der Vizepräsident des Verbandes seinen Bericht auf diesem Delegiertentage mit den Worten schließen: „Aus einem Rigaschen Elternverbande ist ein Elternverband der deutschen Schulen Lettlands geworden.“

Bezeichnend für die enge Zusammenarbeit der Verwaltung des deutschen Bildungswesens und des Elternverbandes während dieser ersten Zeit ist die Tatsache, daß ein großer Teil der Kanzleiarbeit des Elternverbandes, ins-

besondere die Korrespondenz mit den Ortsgruppen, von den Kanzleikräften der Verwaltung nachmittags in den bürofreien Stunden erledigt wurde.

Die veränderten Statuten, die sich den neuen Zielen und Aufgaben anpaßten, sind am 27. Juli 1921 registriert worden. Seither trägt der Verein auch offiziell den schon längst eingebürgerten Namen: Deutscher Elternverband in Lettland.

Zurzeit umfaßt der Verband 31 Ortsgruppen, und zwar an folgenden Orten: Alt-Auk, Annahütte, Bauske, Doblen, Dünaburg, Frauenburg, Friedrichstadt, Goldingen, Grünhof, Hasenpoth, Hirschenhof, Kandau, Kazdangen, Lemjal, Libau, Mitau, Niegranden, Oreln, Riga, Römershof-Winterfeld, Rudbahren, Rujen, Santen, Strandorte und Schloß, Suhrs, Talsen, Thorensberg, Tuckum, Wenden, Windau, Wolmar.

Heute gibt es wohl kaum mehr einen Deutschen im Lande, der nicht weiß, was der Elternverband ist. Die Zahl der Schulen, die er ganz unterhält oder wenigstens unterstützt, ist ständig gewachsen. Damit wachsen auch ständig die Aufgaben des Elternverbandes. Und erfüllen kann er diese Aufgaben nur, wenn sich das gesamte Deutschtum des Landes hinter ihn stellt.

Darum ist es Pflicht eines jeden Deutschen im Lande, Mitglied des Elternverbandes zu sein.

Die Entstehung der deutschen Wolgakolonie.

Mit Peter dem Großen fing die Europäisierung Rußlands an: er stellte direkte Verbindungen mit Europa her und hertief zumeist deutsche Handwerker, Kaufleute und Gelehrte, die ihm helfen sollten, die Städte, den Handel und das Gewerbe zu bereichern und nach europäischem Muster zu gestalten. Katharina die Große wollte dem Werk Peters die Krone aufsetzen, und gab gleich nach ihrem Regierungsantritt einen Ukas heraus, der besagte, daß ein für allemal die Erlaubnis erteilt wird, in Zukunft alle Ausländer aufzunehmen, die sich in Rußland niederlassen wollten, ausgenommen waren Juden. Zugleich wurde in der sogenannten Vormundschaftskanzlei für Ausländer eine Organisation geschaffen, die nicht nur der aus freien Stücken einwandernden Ausländer sich anzunehmen, sondern auch werbend im Auslande aufzutreten hatte. Als erstes, und wohl auch als einziges, ergriff die Kanzlei die Tätig-

feit in Deutschland, das damals durch die Kleinstaaterei und ewigen Kriege der geeignete Boden für das Anwerben von Auswanderern war. Es lag auch ganz im Wunsche der Kaiserin, möglichst viele deutsche Bauern nach Rußland zu ziehen, die als Kulturträger unbebaute Gebiete urbar machen und zugleich durch ihre fortgeschrittene Arbeits- und Wirtschaftsweise Vorbild und Ansporn für die russische Landwirtschaft werden sollten. Zur erfolgreichen Anwerbung von Auswanderern verordnete die Kaiserin, daß jeder Auswanderer Land und fertige Häuser erhält, dazu sollte ihm die Reise vom Heimatsorte bis zur neuen Wohnstätte bezahlt werden, und um die jungen Kolonisten nicht etwa gleich am Anfang mit Steuern und Abgaben zu belasten, wurde ihnen von der Kaiserin Steuerfreiheit und Freiheit vom Militärdienst auf 30 Jahre zugesichert. Dazu kam, daß laut derselben Verordnung jeder sich dort niederlassen konnte, wo es ihm gefiel. Natürlich war es für die angeworbenen Auswanderer ausgeschlossen, im großen weiten russischen Reich sich selbst ein Winkelchen auszusuchen, und so faßte die Kaiserin besonders das Wolgabiet mit seinen fruchtbaren Steppen zur Empfehlung an die Auswanderer ins Auge. Eine ganze Reihe weiterer Verordnungen regelte die Rechte und Pflichten, die sich die Kaiserin selbst gegenüber den Auswanderern auferlegte. Nach diesen Verordnungen und den sonstigen Handlungen ist es klar, daß die Kaiserin den ernstesten und ehrlichsten Willen hatte, die Einwanderer nach Kräften zu stützen und zu versorgen.

Durch ungezählte Aufrufe der Kaiserin wurden in Deutschland Auswanderungslustige aufgefordert, nach dem in den schönsten Farben geschilderten Rußland zu ziehen, wo ihnen freies Land die Hülle und Fülle zur Verfügung stand, wo kein Militärdienst die heranwachsenden Söhne den Familien nahm und der Steuereintreiber eine unbekanntere Person war.

Sämtliche russischen Gesandten und sonstigen Vertreter in Deutschland mußten sich der Angelegenheit auf das energischste annehmen. Ein ganzes Netz von Sammelstellen für die Auswanderer wurde in Deutschland angelegt. Jedoch blieben die erwarteten Resultate dieser nur von der Regierung betriebenen Propaganda aus und die Zahl der Auswanderungslustigen blieb eine sehr geringe. Da entschloß sich denn die russische Regierung, die Anwerbung von Auswanderern privaten Unternehmern zu übergeben, die dann auch in leider viel zu großer Zahl, als wie für die Sache gut war, sich fanden und angenommen wurden. Die Unternehmer waren zum großen Teil Abenteurer schlimmster Sorte, denen es einzig und allein

auf die von der Regierung gezahlten Prämie für jede angeworbene Auswandererfamilie ankam. Daher setzten sich die von den Unternehmern angeworbenen Auswanderer zum größten Teil aus unlauteren Elementen zusammen, denen es ratfam erschien, den heimatlichen Boden zu verlassen.

Die angeworbenen Auswanderer wurden in den oben schon erwähnten Sammellagern zusammengezogen und von dort auf Kosten der russischen Regierung in größeren Transporten hauptsächlich nach Lübeck geschickt, von wo sie dann mit Schiffen nach Petersburg gebracht wurden.

Hatten die Auswanderer schon bei der Anwerbung durch die Regierung unter der Unredlichkeit der Beamten in Deutschland schwer zu leiden gehabt, so steigerte sich natürlich dieses seit der Anwerbung durch die Unternehmer, die auch die Verpflichtung hatten, die Angeworbenen bis zur Hafenstadt zu leiten. Kein Interesse weder an der Sache, noch an den Auswanderern nehmend, kam es ihnen lediglich darauf an, viel zu verdienen, was sie auch durch Stehlen der für die Auswanderer bestimmten Reise- und Verpflegungsgelder taten. Der Erfolg blieb ja nicht aus: ganze Transporte von Auswanderern sind auf dem Wege zum Hafen auseinandergelaufen und Meute-

Der Auslandsdeutsche als Pionier deutscher Wirtschaftsart!

Das ist ein Kapitel aus dem in Kürze erscheinenden
Buch

Prof. Dr. W. von Hauff:

Die wirtschaftlichen u. politischen Aufgaben d. Auslandsdeutschtums

Preis etwa Ls 3.—

Unsere Verzeichnisse: Sammlung Wissen u. Wirken,
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Philosophie,
Naturwissenschaften und Sport

==== kostenlos erhältlich. ====

Verlag G. BRAUN in Karlsruhe.

reien in den Transporten gehörten zur Tagesordnung. Schließlich wurden diese Transporte von Auswanderern in Deutschland zur Landplage, und daher verboten die meisten deutschen Staaten das weitere Anwerben von Auswanderern. Genützt haben diese Verbote scheinbar wenig, denn es sind noch eine ganze Reihe von Auswanderertransporten auch nach dem Verbot in Petersburg angekommen. Nur Friedrich der Große hat in Preußen das Anwerben streng verboten und das Verbot auch streng durchgeführt, so daß aus Preußen kaum Auswanderer kamen. Die Masse der Auswanderer stammte aus Süd- und Mitteldeutschland.

In Lübeck kamen die Auswanderer auf Schiffe, die sie nach Petersburg brachten. Hier wurden sie von den Kapitänen der Schiffe so ziemlich ihrer letzten Habe beraubt, denn gezwungen, die Lebensmittel vom Schiffskapitän zu kaufen, konnte derselbe für seine Produkte Preise fordern, die zum faktischen Wert derselben in gar keinem Verhältnis standen. Oft ist es auch vorgekommen, daß die Reise absichtlich in die Länge gezogen wurde, um Gelegenheit zur letzten Ausplünderung der Auswanderer zu haben.

In Petersburg angekommen, besserte sich merklich die Lage der Auswanderer, denn hier waren sie unter der direkten Fürsorge der ihnen wohlgesinnten Kaiserin, die bei Kronstadt für sie besondere Kasernen hatte errichten lassen, und sich durch häufige Besuche über das Wohl und Wehe ihrer Schützlinge persönlich unterrichtete. Nur eine ganz kleine Zahl dieser Auswanderer und wohl in der Hauptsache die wohlhabenderen Handwerker blieben in Petersburg und anderen Städten und gründeten sich durch tatkräftige Unterstützung der Regierung sichere und wirklich gute Existenzen. Die weitaus größte Masse der Auswanderer zog gen Osten an die Wolga, nach Saratow, das die Kaiserin als Hauptstadt des Siedlungsgebietes auszuweisen hatte.

Zu dieser weiten Reise, die ja damals nur zu Fuß und per Achse zurückgelegt werden konnte, wurden die Auswanderer zu großen Transporten zusammengestellt, mit Tagegeldern, Vorspann, wohl auch warmer Kleidung und militärischer Begleitung versorgt, auf den weiten Weg gebracht. Die eingeschlagenen Wege waren verschiedene, die meisten sind jedoch bis Twer marschiert und von da mit dem Schiff auf der Wolga nach Saratow gefahren. Soweit war für die Auswanderer von der Kaiserin gut gesorgt, nun war es wieder der unredliche russische Beamte, der die für die Auswanderer bestimmten Tagegelder in seine Tasche fließen ließ und die Auswanderer in große Not brachte. Wie in Deutschland, so auch hier, ließen sich die Auswanderer diese Behandlung nicht widerspruchslos

gefallen und so waren Meutereien und Plünderungen von an ihrem Wege liegenden Ortschaften an der Tagesordnung. Oft sind diese Transporte absichtlich verzögert worden, um nach der Vereiung der Wolga in Iwer anzukommen, wodurch dann Winterquartiere bezogen werden mußten, welche in demselben Maße die Leiden der Auswanderer verstärkten, als die Freuden der Beamten an zu stehlen den Tagegeldern vergrößerten.

War nun das Ziel der Sehnsucht und Hoffnungen, Saratow, erreicht, so erwartete die geplagten und abgehärmten, wohl auch verwahrlosten Auswanderer die furchtbarste Enttäuschung. Wohl sollte jede Auswandererfamilie auf Befehl der Kaiserin fertige Häuser für sich und die Wirtschaft vorfinden, nur leider war auch schon zu damaligen Zeiten das Sprichwort der Russen „Gott ist hoch, und der Zar ist weit“ zu bekannt, als daß das für diesen Zweck ausgeworfene Geld nicht in die Taschen der Beamten geflossen wäre. Land war ja die Hülle und Fülle da! Ringsherum nichts als Steppe, Steppe und wieder Steppe. Und so hieß es denn mit Nichts auf dem Nichts ein neues Leben anfangen. Dazu der gänzliche Zusammenbruch aller Hoffnungen, ein unbekanntes Klima, im Sommer die fürchterlichste Hitze, im Winter eisige Kälte mit tagelang wütenden Schneestürmen, fürwahr ein Zustand, der eine freudige Arbeitsstimmung nicht aufkommen ließ. Und nicht nur Kampf gegen die Natur und die Nahrungsjorgen, die benachbarten wilden Kalmücken waren gewerbsmäßige Pferde- und Viehdiebe, die so manche schwer erworbene Herde wegtrieben. Noch schlimmer hausten die Baschkiren, die sich nicht nur mit dem Raub von Vieh und Pferden begnügten, sondern die Bewohner als Gefangene abführten, um sie als Sklaven nach Zentralasien, in den Turkestan und die Bucharei zu verkaufen.

Kein Wunder, daß sich aus dieser Hölle jeder heraussehnte und alle Anstrengungen machte, in die Heimat zurückzukehren, und wenn auch nicht dorthin, so doch in eine andere Gegend. So machte sich ein Zug Auswanderer auf, um nach Taganrog ans Asowsche Meer zu ziehen, das durch Gerüchte als Paradies den Auswanderern geschildert war, aber von Tataren in der Einöde überfallen, sind die Unglücklichen bis auf den letzten Mann umgebracht worden. Ein anderer Zug zog nach Saratow, um, wenn nicht anders, den Rücktransport in die Heimat zu erzwingen: von Kosaken in Saratow gefangen, wurden sie wie das liebe Vieh an ihre Wohnorte zurückgetrieben. Nur ganz wenigen ist es geglückt, die weite Reise durch ganz Rußland in die Heimat zurückzulegen und vor den Verhältnissen an der Wolga ihre Landsleute zu warnen.

Viele, unzählig viele sind an der Wolga zugrunde gegangen und nur einem kleinen Teil der damals eingewanderten deutschen Bauern gelang es, durch Jahre zähester Ausdauer und eisernen Fleißes sich zu behaupten.

Unjomehr gereicht es diesen Deutschen zum Ruhme, daß trotz aller äußeren Hemmnisse unter ihren Händen doch schließlich nicht nur lebensfähige, sondern durch ihren Reichtum und ihre Produktion berühmte Siedelungen entstanden sind. Mag auch die große Fruchtbarkeit des jungfräulichen Bodens, die auch bei schwächster Bearbeitung noch reichlich lohnte, einen großen Anteil am schließlich Gedeihen der Wolgakolonien gehabt haben, das Hauptverdienst kommt doch Ansiedlern zu, bei denen unter dem Zwang von Not und Gefahr der gute Kern zäher deutscher Arbeitskraft voll zur Blüte gekommen ist und schönste Früchte getragen hat.

U. K a d e.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!



Die erste nach dem Kriege erbaute deutsche Kirche in Winterfeld.

Konrad Ferdinand Meyer

wurde am 11. Oktober 1825 in Zürich geboren. Einer vornehmsten Patrizierfamilie entsprossen floß in seinen Adern eine Mischung von germanisch-romanischem Blut. Meyer, der die französische Sprache ebenso wie die deutsche beherrschte, hat lange geschwanzt, ob er deutsch oder französisch dichten sollte: erst unter dem Eindrucke des Heldenjahres 1870 wurde er zum deutschen Dichter. Seine Romane und Novellen spielen mit zwei Ausnahmen alle in der Reformationszeit oder in dem Zeitalter der Renaissance. Die wichtigsten Werke sind: Das Amulett, Jürg Jenatsch, Der Schuß von der Kanzel, Der Heilige, Plautus im Nonnenkloster, Gustav Adolfs Page, Angela Borgia. Die erste köstliche Frucht des zum Dichter gereiften Mannes ist aber die Dichtung in Versen: Huttens letzte Tage.



Am 21. März 1926 werden es fünfzig Jahre, da

Ludwig Finckh



in Reutlingen in Württemberg das Licht der Welt erblickte. Seine Kindheit und Jugend hat er in dem Buch „Der Rosendoctor“ beschrieben. Seine Werke „Die Reise nach Tripstrill“, „Der Bodenseher“, „Inselfrühling“ erweisen ihn als Erzähler von lebenswürdigem Humor. Seinem neuesten Buche „Bruder Deutscher“ ist die in diesem Kalender abgedruckte Skizze „Nach Amerika“ entnommen. Ludwig Finckh, der als Arzt in Gaienhof am Bodensee lebt, werden sicher zu seinen Ehrentageglückwünsche aus aller Welt auf den Schreibtisch geflattert kommen.

Eduard v. Gebhardt.

Am 3. Februar des verflossenen Jahres ist Eduard v. Gebhardt, 87 Jahre alt, in Düsseldorf gestorben, wofür er seit 1860 eine Künstlerstätigkeit übte, die nach Umfang und Wirkung gleich staunenswert erscheint. Es ist eben vielleicht besonders schwer, diese wichtige Persönlichkeit seinen Heimatgenossen nahe zu bringen, und wenn ich es dennoch zu unternehmen wage, so liegt das daran,

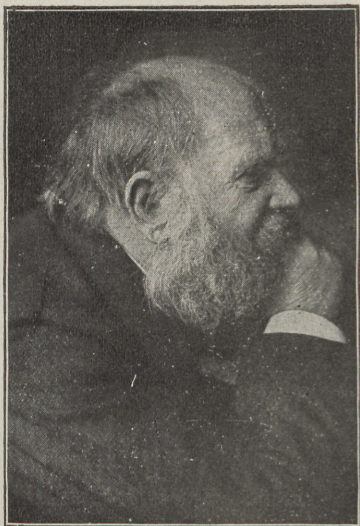


Ed. v. Gebhardt

Jesus und der reiche Jüngling.

daß sich kein Tüchtigerer dazu fand. In meiner Jugend war Gebhardt uns zu modern und nun hat man die Empfindung, als sei er zum alten Eisen geworfen. — In den Rahmen modernster Kunststrichtung paßt er schlecht und Können immer der Maßstab für die Würdigung eines Mannes gewesen und daher zweifle ich auch nicht am Wiederaufleben seiner Schätzung. Wer nun Genuß an Gebhardts Kunst hat, sollte ihn sich nicht wegdisputieren lassen, denn es fragt sich, ob man für das dagegen Gebotene den inneren Geschmack aufbringen kann. Sollten

wir Goethe aus der Hand legen, wenn es heißt, er sei in Deutschland bereits überwunden? Man steht noch nicht auf der Höhe seiner Zeit, wenn man jedes Geschick derselben mitmacht. Dabei will ich nicht verkennen, daß jeder Zeit das Recht zu ihrem Geschick zusteht, — auch zu einem schlechten, wenn es sein muß, denn man soll sich auf die andere Seite legen dürfen, wenn die eine müde geworden ist, aber der Einzelne soll das aus eigenem Bedürfnis und nicht auf Geheiß tun. Mir nun ist es Bedürfnis, einen Mann wie Gebhardt zu verehren, und da ich das Glück hatte, mehrere Wochen in seinem Hause zu verbringen, kann ich vielleicht einiges über ihn sagen, was noch nicht gesagt worden ist. — Ungewöhnlich als Mensch und Künstler, war er das auch in seiner äußeren Erscheinung. Von untersehter, gedrungener, doch sehr beweglicher Gestalt, mit mächtigem Prophetenbart, über dem ein Paar Augen strahlten, die kindlich und doch überlegen, bescheiden aber ganz furchtlos, überaus gütig, aber von so unbestechlichem Wahrheitsinn erfüllt waren, daß Schiefes und Krummes sich nur hinter seinem Rücken halten konnte. Bei seiner so ernsten Kunst hätten manche ein würdevolles Wesen an ihm vermutet. Doch habe ich nie einen Greis gesehen, dem äußere Würde so fern gelegen hätte. Die ganze Fülle seiner reichen und tiefen Gaben stellte er fast ausschließlich in den Dienst seiner Kunst. Heiter, ja jugenhaft ausgelassen, konnte er im täglichen Leben sein, wenn ihn seine Arbeit freigab. Auf der Straße scherzte er fast mit jedermann, kaum gab es einen in Düsseldorf, der den alten Gebhardt nicht kannte. Er raunte hinter der Elektrischen her, daß seine Rodschöße und der Prophetenbart flatterten. Er kroch während eines Herrensoupers unbemerkt unter den Tisch und wenn alles darüber staunte, wo Gebhardt geblieben sein möchte, tauchte er am anderen Ende der Tafel wieder auf. Er ulkte und alberte auf Künstlerfesten und in der Gesellschaft, und so tief seine gelegentlichen Ausprüche sein konnten, es war, als versteckten sie sich in einem Geranke von Scherz und Schalkheit. Er war kein Asket, trank den guten Wein der Gegend in kräftigen Zügen und rauchte starke Zigarren, aber er arbeitete von früh bis 6 Uhr abends mit nur geringer Mittagspanne und das nicht behaglich, sondern immer im Sturm. Nur so konnte er eine Bilderfülle hinterlassen, wie sie die Meister des Mittelalters mit Hilfe ihrer Schüler schufen. — Eine glückliche Ehe, der drei zärtlich geliebte Kinder, der, ein Sohn und zwei Töchter, entsprossen waren, wirkte wie der Wurzelboden so gewaltiger Arbeitskraft, und nach dem Tode der Frau glaubte er diese Kraft ge-



Eduard von Gebhardt



Der verlorene Sohn

Nach einem Gemälde von Eduard von Gebhardt

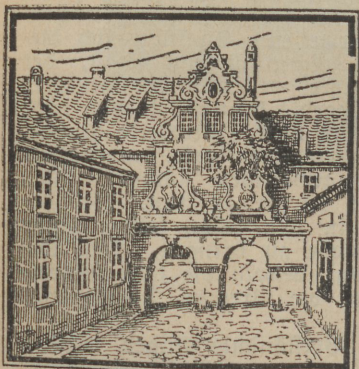
brochen. Doch wuchs sie ihm nicht aus dem Zeitlichen und bald erhob er sich zu fast noch größerer Leistung. Auch den Sohn und eine Tochter hat er überlebt und sank, wohl in Anlaß solcher Prüfung, in zeitweilige physische Unnachtung. Als ich ihn einmal fragte, wie er die Blindheit, von der man nicht wußte, daß sie nervöser Natur und vorübergehend war, hingenommen habe, antwortete er schlicht: „Ach, wissen Sie, ich dachte, so mache ich doch mit dem Malen endlich mal Schluß; die Leute fragen ja schon: „Was, — malt der immer noch?“ — Er hat das Malen tatsächlich nicht lassen können. Vor der letzten Nachmittagsruhe, zu der er sich nach mehrtägigem leichten Unwohlsein niederlegte und aus der er sanft in den Tod hinübergliitt, hatte er noch gesagt: „Morgen gehe ich aber wieder an die Arbeit.“

Seine Kunst stieß anfangs auf starken Widerspruch, wie das bei einer so neuen wirklichkeitsharten Darstellung des Heilandlebens nicht zu verwundern ist. Der griechisch-schöne Christus der katholischen Kirche wandelte sich in den schlichten leidbeschwerten Zimmermannssohn für die protestantische. Da war außen keine Gestalt noch Schöne, um so mehr mußte letztere aus dem Innern leuchten. Der im Blick gesammelte Ausdruck ward zur höchsten Wirkung gesteigert und forderte den Menschen des eigenen Volkstums, um voll aufgenommen werden zu können. Man kann nur in den Zügen des nahestehenden Menschen lesen. Augen und Hände als nächste Ausdrucksmittel des Seelenlebens sind denn auch das stärkste Werkzeug Gebhardts. Die nächste Frage, nach der zeitlichen Einkleidung seiner deutschen Gestalten, mußte ihn als protestantischen Kirchenmaler auf die Reformation verweisen. So fügte sich dieser Rahmen für seine Kunst eigentlich von selbst, der so viel offenes Staunen erregte. — Mit der heutigen kunstkritischen Einschätzung Gebhardts brauche ich mich nicht auseinanderzusetzen, er ragt mir über Zeiturteile hinaus. Mich fesselt, unbeschwert durch sie, der starke, wahrhaftige Mensch mit seinem unstreitig gewaltigen Können. Ihm war es in heißer Spannung darum zu tun, die Gestalt des Heilandes, wie sie in ihm lebte, seinen lauen Zeitgenossen bildlich packend nahe zu bringen. Daß ihm solches für weite Kreise gelang, beweist die hohe Würdigung seiner Kunst, selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus.

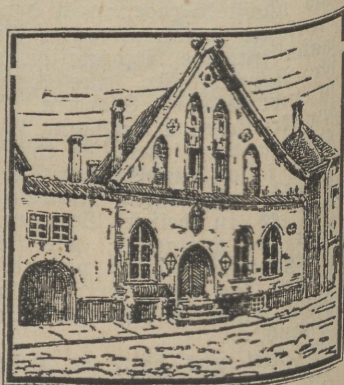
Bei uns hätte er mehr Verständnis finden müssen, als irgendwo anders, denn er war nach seinem innersten Wesen und blieb (merkwürdigerweise auch in Redewendung und Aussprache) bis zuletzt Balte im guten Sinn. Unter unseren Predigern hat sich, meines Wissens,

nur eine Stimme begeistert und laut für ihn erhoben, die, leider auch im letzten Jahr verstummt, ihm kein Lied mehr singen kann. In der breiten Masse war er fast ganz unbekannt. Oft habe ich in Gesellschaft Fragen gehört, wie: „Ach, der lebt ja wohl in Berlin?“ oder „Das ist der, der immer Esten malt?“ (in Düsseldorf!) oder „Er malt so häßliche Gesichter.“ — Ein baltischer Kunstkenner meinte, Gebhardt sei überhaupt kein Maler, sondern ein malender Pastor. Vorher war einmal der Satz geprägt worden, Velasquez sei kein Maler, sondern ein malender Grande. — Darauf finde ich keine höfliche Antwort und will nicht streiten, auch will ich nicht Gebhardt loben, um meine Landsleute zu tadeln, aber das Interesse für bildende Kunst war nicht ihre starke Seite. Die Vorzüge der Deutschbalten finden sich auf anderen Gebieten, und der Sinn für das Sichtbare kommt vielleicht noch. Jedenfalls sieht es so aus, als mehrten sich die Talente und man tut mehr für ihre Entwicklung als früher. — Welche Richtung aber auch der kommende Geschmack nehmen sollte, nie dürfen wir vergessen, daß Gebhardt zu den größten Meistern seiner Zeit gehörte und somit zu den größten Söhnen unserer Heimat. Wollen wir sein Andenken um so mehr ehren, als wir am Lebenden so manches versäumt haben.

Theo. Kraus.



Riga, Alter
Gildeneingang.



Reval, Haus der
Großen Gilde.



Am 4. Juli 1925 waren es 50 Jahre, da

Eduard Mörike

seine Augen schloß. 1804 in Ludwigsburg geboren, studierte er zuerst Theologie, wurde dann aber Lehrer der Literaturgeschichte am Katharinenstift zu Stuttgart, wo er 1875 starb. In der Romantik wurzelnd sah er den Traum der Romantiker, das deutsche Kaisertum, noch zur Wirklichkeit werden. Er ist nach Goethe der größte deutsche Lyriker. Keiner hat so wie er die Innigkeit des Empfindens in Versen dahinströmen lassen. Musik durchzieht seine ganze Lyrik, und es ist kein Wunder, daß er zu den deutschen Komponierten und meistgesungenen deutschen Dichtern gehört. Sein breitangelegter Roman „Maler Nolten“ ist freilich einer nicht ganz verdienten Vergessenheit anheimgefallen, aber von seinen kleineren Erzählungen werden das schalkhaft-romantische „Stuttgarter Huzelmännlein“ mit der eingeschobenen sinnigen „Historie von der schönen Lau“, sowie die Meisternovelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ ihren Ehrenplatz im Blütenkranze der lebendigen Dichtung immer behalten.

Ergebnis des literarischen Preisausschreibens.

Der Aufforderung des unterzeichneten Verlages, sich an einem literarischen Preisausschreiben zu beteiligen, ist zahlreich Folge geleistet worden. 27 Einsendungen sind zu verzeichnen gewesen. Aus dieser stattlichen Anzahl ragten jedoch nur zwei Arbeiten über den Durchschnitt literarischer Tätigkeit hinaus:

Eugen Bergmann — Smilten, Das Märchen vom
Könige Melchior,
Sudmilla Lippmann — Riga, Das Märchen vom
Brummer und von der Waldspinne.

Da das Schiedsgericht beide Manuskripte für gleich wertvoll erachtete, wurden der 1. und 2. Preis auf beide Bewerber gleichmäßig verteilt. Der diesjährige Kalender bringt das Bergmann'sche Märchen, während im nächsten Jahrgang die Lippmann'sche Arbeit zum Abdruck gelangen wird.

Als Trostpreise konnten 3 Bücher an folgende Einsender verteilt werden:

Frau E. Wolff = Liebenberg („Opfer“, ein Märchen),
Frau Mary Treyden = Stettin („Das Lied des Lebens“)
Frau Else Wolansky = Wachtsmuth = Löringshagen
 („Das Schattenkreuz“)

Die pretsgekrönten Arbeiten gehen gemäß den Bedingungen des Preisausschreibens in den Besitz des Verlages über, während die übrigen Manuskripte den Einsendern wieder zur Verfügung stehen (falls Rücksendung durch die Post erwünscht — Porto beilegen!) für die rege Beteiligung dankt der

Verlag Jonck & Poliewsky
Riga, Kauffstraße 3

Ergebnis des Wettbewerbs für Photographen.

1. Preis: R. Leschinsky, Riga — Thorensberg, Kirchhofstr. 13, W. 5.
2. „ Dr. Hellmut Semel, Alt-Schwanenburg, Krankenhaus.
3. „ Felix Wittlich, stud. chem., Dorpat.

Hervorgehoben seien die künstlerischen Aufnahmen des Herrn R. Leschinsky, der es mit viel Geschick verstanden hat, malerische Partien in der inneren Stadt Rigas herauszufinden.

Verlag Jonck & Poliewsky
Riga, Kauffstraße 3



Hans Thoma.

Das Märchen vom Könige Melchior.

Am Marktplatze einer mittelgroßen Stadt, die gleich weit vom Baltenlande wie von Arabia abliegt, stand ein altes Haus mit Giebeln und Erkern, das hieß „das Haus zu den heiligen drei Königen“. Es trug diesen Namen mit vollem Recht, denn über dem verwitterten Torbogen stehen sie alle drei: der Balthasar, der Kaspar und der Melchior. Sie waren aus Holz geschnitz, und wer sie dort hingestellt hatte, wußte niemand; fragte man die Leute darnach, so hieß es: „Die haben schon immer da gestanden.“ Der jetzige Besitzer des Hauses hatte sie nur eben ein bißchen neu herausstaffieren lassen, weil seine einzige Tochter, die schöne Wediga, Hochzeit halten sollte. So hatte denn der Maler dem ältesten der Könige, dem Kaspar von Anthiopien, den Mantel mit dem kräftigsten

Scharlachrot überpinfelt und dem Balthasar von Saba, ein so grasgrünes Gewand gemalt, das er ausfah wie eine junge Wiese im ersten Frühlingsgrün. Aber den jüngsten, den Melchior, dessen Thron einst im heißen Araberland stand, den hatte er mit besonderer Liebe behandelt, wohl weil er der Schmuckste und Jugendfrischeste von den dreien war. Dessen Köcklein war hellblau geworden mit silbernen Knöpfen und aus dem braunen Gesicht blickten ein Paar kohlschwarze Augen. Hinter den Lippen, bei denen der Maler kein Zinnoberrot geschont hatte, sah man die weißen Zähne blinken, daß es den Anschein hatte, als lache er jeden vergnüglich an. Und die Sandalen waren ihm vergoldet worden, daß man auf den Gedanken kommen konnte, er sei versehentlich in eine Streubüchse voller Goldstaub getreten.

Sie waren auch alle drei in dem lichten Sonnenschein der letzten Wochen noch rechtzeitig zum Hochzeitstage trocken geworden.

Während der Herr Pfarrer in der Kirche den Segen über das Brautpaar sprach, hatte der kleine Stalljunge sich eine besondere Ueberraschung für die schöne Bediga ausgedacht; flink war er auf einer Leiter bis an die drei Könige geklettert und hatte jedem von ihnen einen Rosenstrauß in die linke Hand gedrückt. Man trägt ja sonst wohl die Blumensträuße in der Rechten, aber das ging hier nicht an, weil die frommen Wallfahrer in der noch die Gaben festhielten, die sie einst dem heiligen Kinde aus dem Mohrenlande gebracht hatten: Kaspar die Myrrhen, Balthasar den Weihrauch und Melchior den Goldklumpen, der so groß war, wie ein Pfundapfel.

Als der Brautzug aus dem Gotteshause heimkam, und die junge Frau die drei Gesellen so steif mit ihren Rosensträußen dastehen sah, mußten sie lachen und nickte ihnen schon von weitem mit einem schelmischen Augenblinzeln zu. Ja, als sich die weißen Blüten, die der Melchior hielt, gerade in dem Augenblick aus seiner Hand lösten, da sie den Fuß über die Schwelle ihres alten Vaterhauses setzen wollte, und ihr just auf die weißseidenen Hochzeitschuhe fielen, bückte sie sich, hob sie auf und steckte sie sich hinter den Gürtel. Dem Buben, der das Ganze angestellt hatte, schnitt sie später ein großes Stück vom Festkuchen, brachte es ihm und sprach: „Das hast du hübsch gemacht. Mir sollen die drei alten Könige, die mir als erste Rosen auf den neuen Lebensweg streuten, eine gute Vorbedeutung sein.“

„Der Junge, der Melchior, der hat's getan“, rief der Knabe.

„Der steht schon ganz wacklig und muß neu an seinen Stand genagelt werden, sonst springt er noch unversehens den Rosen nach. Er schaut auch so pöflich drein.“

Abends, da aus dem hellerleuchteten Hause eine fröhliche Tanzmusik erklang, der Nachtwind mit dem honigschweren Duft der Lindenblüten beladen vom Garten her wehte, und der Mond mit einem so strahlenden Gesicht über den Waldrand stieg, wie ein Bube, der aus des Nachbars Garten ein paar Äpfel stibizen will, begannen die heiligen drei Könige, wie das um diese Stunde ihre Gewohnheit war, miteinander zu schwätzen. „Ach“, hub der Melchior an, „mir wird's ganz traurig ums Herz, wenn ich daran denke, daß die Bediga nun mit einem fremden Manne aus dem Hause geht, und ich ihr Lachen, das wie das Glockenspiel eines Cäcilienkirchleins klang, hinfort nicht mehr hören soll.“

„Ja“, entgegnete die äthiopische Majestät, „sie wird uns fehlen. Wie eine Blume ist sie unter unseren Augen aufgewachsen, und sie war mir ein rechter Augentrost.“

„Ich werde sie am meisten vermissen“, sagte Balthasar, der am eitelsten von ihnen war, „nach hat sie immer besonders gern gehabt. Du bist ihr zu alt, Kaspar, und der Melchior ist ihr zu jung, aber ich bin ein Mann in den besten Jahren und den haben die Mädchen am liebsten. Habt ihr gesehen, wie sie mir zugenickt hat, als sie über die Schwelle trat?“

„Mit Verlaub, Kollege, ich, Melchior, warf ihr meine Rosen zu, und der Gruß galt mir. Wozu soll ich's leugnen: seit Jahren hab' ich sie heimlich im Herzen getragen, meinen Goldklumpen möchte ich ihr zu Füßen legen und sie am liebsten zur Königin von Arabien machen. Ach, es ist zu spät damit geworden“, schloß er seufzend.

Balthasar schwieg verärgert, aber der alte Kaspar begann so herzlich zu lachen, daß ihm sein Kästchen voller Weibbrauch beinahe ins Purzeln geriet.

„Seht mir doch einmal den an! Ja, ja, das Heiraten steckt an, und es ist gar kein so übel Ding mit solch schönem Frauenzimmer am Arm beim Klang der Kirchenglocken vor den Herrn Pfarrer zu treten! Hättest wohl große Lust dazu?“

„Und warum denn nicht? Glaubst du, ich wäre es nicht satt, bei Sonne und Glut, bei Frost und Schnee, jahraus, jahrein hier immer über dem grauen Torbogen zu stehen? Mir wäre es ganz recht, wenn ich mir auch eine Frau nehmen dürfte.“

Nun lehnte aber unten an der Haustür ein junger Student, der etwas zu tief ins Champagnerglas geschaut

hatte und an die kühle Luft gekommen war, damit ihm diese ein bißchen erfrischend um den Kopf wehe. Er hatte die Reden der heiligen drei Könige angehört und hub so zu lachen an, daß die drei Schwäzer erschrocken den Mund hielten. Als nun einige seiner Kameraden die Treppe herunterkamen, denn auch sie waren dem Champagnerwein freundlich zugetan, rief er ihnen zu:

„Kommt schnell, kommt schnell! Es gibt hier einen kapitalen Uk und gilt einem lustigen Streich. Der alte Wöhrenonkel da über uns möchte gern zu einer Frau kommen. Er hat's eben ausgeplaudert. Dem Manne kann geholfen werden: das Fräulein Purzelinchen, drei Häuser weiter im Damenstift, neben der Einfahrt „zur goldenen Krone“, sehnt sich schon lange nach einem Eheherrn. Ich weiß, daß sie heute über Land gefahren ist und erst nach Mitternacht heimkommt. Tragen wir ihr doch den heiratslustigen Heiligen in ihr jungfräulich Stübchen und machen wir sie beide glücklich.“

Nun war aber kein Sterbenswort von dem wahr, was er über Fräulein Purzelinchens heimliches Wünschen gesagt hatte. Das hatte er sich alles ausgedacht. Zwar war sie schon eine bestandene Person und hätte sicher ihren Ehegemahl glücklich gemacht, wenn sie nur gewollt hätte. Aber sie wollte nicht, sie haßte die Mannsleute wie die Sünde und wäre viel lieber eines sofortigen Todes verblieben, ehe sie sich einem Mannsbilde hätte antrauen lassen. Sie war darin anders als ihre Schwestern und war stolz darauf.

Der Vorschlag des Studenten dünkte den anderen so lustig, daß sie ihm mit einem gedämpften Halloh zustimmten. Der Jüngste mußte die Leiter holen, die der Maler ein Stück weiter an die Mauer gelehnt hatte, und dann kletterten die Flinksten auf den Torbogen. Das Stallbübchen hatte vorhin die Wahrheit gesprochen: der Melchior stand gar nicht mehr fest an seinem Platz, und daher war es den fröhlichen Burschen ein leichtes, den braunen König von seinem Standquartier zu lösen. Sie ließen ihn sorgfältig auf die Erde gleiten, hoben ihn auf ihre Schulter, und, übers ganze Gesicht lachend, setzte sich das Trüpplein in Bewegung und marschierte die mondhelle Straße hinauf.

Dem Melchior ward ganz wunderbar zu Sinn und er wußte nicht, wo dies bedenkliche Abenteuer hinaus sollte. Bald war das Haus, in dem das Purzelinchen wohnte, erreicht. Weil es im Städtchen keine Diebe gab, stand die Haustür offen, und die Studenten trugen, auf den Beuspitzen schleichend, Melchior, den König von Arabien, in das Stübchen der abwesenden Dame. Hier lehnten sie ihn

an das Fensterbrett, daß es aussah, als säße er da behaglich und bequem und lache zum ganzen Scherz. Dann tappten sie wieder die Treppen herab, denn Purzelinchen wohnte wie jede anständige alte Dame im zweiten Stockwerk, — überließen Melchior seinem Schicksal und begaben sich wieder auf die Hochzeitsfeier.

Bald nach Mitternacht hörte man es leise tipp, tapp, tipp, tapp, die Stiegen heraufkommen. Das war Fräulein Purzelinchen, die einen leisen Schritt hatte, weil sie auf Korkehlen ging. Sie klinkte die Tür auf und blieb dann vor Schreden starr wie eine Bildsäule stehen: ihr gegenüber auf dem Fensterbrett saß ein schöner junger Mann mit einer Goldkrone auf den dunklen Locken und lachte sie an. Sein himmelblaues Köcklein mit den silbernen Knöpfen glänzte nur so in dem hellen Mondlicht, das in der Kammer lag.

Doch schon im nächsten Augenblick stürzte das Fräulein aus dem Zimmer, lief an die Tür ihrer Nachbarin und klopfte mit beiden Händen, als ob das Haus in Flammen stände. Weil die aber einen unreparierbaren Schaden an ihrem Trommelfell hatte und schwerhörig war, dauerte es eine geraume Zeit, ehe sie erwachte und eine noch längere Zeit, ehe sie ihre gelbe Nase durch ein Spaltlein in den Gang steckte, ein bißchen herum schnupperte und dann ängstlich fragte: „Was gibt's?“

„Gesellin, Gesellin!“ schrie das zu Tode erschrockene Purzelinchen und fauchte wie ein Uhu, „es ist ein Mann in meiner Kammer!“

„Ein Hahn? So fangt ihn doch, den Hahn!“

„Ein Mann, ein Mann!“ rief Purzelinchen nun so laut, daß es die alte Huzel endlich begriff, die aber gar nicht erschrocken tat, weil sie von anderer Sorte war.

„Ei, der Tausend!“ lachte sie vergnügt, „den Seinen gibt's der Herr im Schlaf,“ und dann griff sie eilig nach einer kräftigen Zuckerhutschnur, die hinter dem Ofen hing, denn sie dachte nicht anders, als daß das Purzelinchen sich den raren Vogel fangen wolle. Die hatte aber schon nach einem Besenstiel gegriffen, war zornentbrannt auf den vermeintlichen Ehrabschneider, Einbrecher und Räuberhauptmann losgegangen und hatte ihm mit dem Holz einen so heftigen Stoß in seine Herzstelle gegeben, daß er rücklings aus dem Fenster stürzte, und die Kameradin nur noch seine in die Luft ragenden Beine mit den Goldsandalen an den Füßen erblicken konnte.

„Wie schade, wie schade!“ sagte sie, dem Entschwundenen voll Wehmut nachschauend, und wiegte die Schnur in der Hand. „Es schien mir ein wahrer Phönix zu sein, und ich hätte ihn gern als Augen- und Seelenweide

Scholz' Künstler - Bilderbücher

Für
Kinder jeden
Alters



Nach
Entwürfen erster
Künstler

Eine wahre Herzensfreude bereitet man jedem Kinde mit einem dieser prächtigen Bücher

Grimms Märchen in Einzelausgaben:

- Dornröschen**, Zeichnungen von Prof. Jul. Diez . . . (Nr. 1)
Marienkind, Zeichn. von H. Lefler u. J. Urban . . . (Nr. 2)
Aschenputtel, Zeichnungen von Ad. Münzer . . . (Nr. 3)
Rotkäppchen, Zeichn. von Arp. Schmidhammer . . . (Nr. 4)
Hänsel u. Gretel, Zeichnungen von R. Scholz . . . (Nr. 5)
Schneewittchen, Zeichnungen von F. Jüttner . . . (Nr. 6)
Frau Holle, Zeichnungen von F. Kunz, München . . (Nr. 7)
Froschkönig, Zeichn. von Prof. E. Liebermann . . . (Nr. 8)
Hans im Glück, Zeichnungen von H. Schroedter . . (Nr. 9)
Der Wolf u. d. 7 Geisslein, Zeichn. v. E. Osswald (Nr. 10)
Brüderchen u. Schwesterchen, Zeichnungen von F. Müller-Münster (Nr. 11)
Schneeweisschen und Rosenrot, Zeichnungen von L. Baurnefeind (Nr. 12)
Die sieben Raben, Zeichn. von Fr. Stassen (Nr. 13)
Der gestiefelte Kater, Zeichn. v. Eugen Osswald (Nr. 14)
Tischlein deck dich! Zeichn. v. A. Schmidhammer (Nr. 15)
Das tapfere Schneiderlein, Zeichn. v. E. Heinsdorff (Nr. 16)
Rapunzel, Bilder von Prof. Liebermann (Nr. 17)
Daumerlings Wanderschaft, Bilder von Prof. H. Stockmann (Nr. 18)

Jedes der bisher vorliegenden 18 Bücher — die Reihe wird fortgesetzt — ist stattlich gebunden und enthält 8 grosse farbige Vollbilder, 25:19 cm gross, und zahlreiche Zeichnungen im Text, Halbleinen je Ls 2.65, 3 dieser Einzelausgaben in einem Bande, Halbleinen Ls 8.15, 5 dieser Einzelausgaben in einem Bande, Ganzleinen Ls 13.50.

Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen. Ausführliche Verzeichnisse mit Abbildungen und farbigen Probestudien kostenlos vom

Verlag Jos. Scholz, Mainz.

in mein einsames Stüblein getragen, denn alles Gold in einem Lande wiegt ein Mannesherz nicht auf!"

Damit humpelte sie feuzend und wehleidig wieder auf ihren Sack, während Purzelinchen eine Rauchkerze anzubrannte, um den bösen Mannesgeruch aus ihrer Behausung zu vertreiben.

Und während sie dem Rauch des duftenden Kerzleins nachsah, sprach sie stolz: „Ich danke dir, gütiger Himmel, daß ich stark war und der Versuchung widerstanden habe.“

Nun hätte der arme König Melchior Hals und Bein bei diesem Abenteuer brechen können, wenn die Vorsehung nicht sichtbarlich ihre Hand über den heiligen Mann gehalten hätte. Unter dem Hause stand gerade eine angeführte Hochzeitskutsche. Es war eine feine Kutsche mit weichgepolsterter Sitzbank, dichten seidenen Vorhängen, blankem Lederverdeck und einer goldenen siebenzinkigen Krone über dem Kutschenschlag. Die Koffe trugen silberne Zierat an ihrem Lederzeug und rote Federbüsche zwischen den Ohren, die wie die Schweife der Paradiesvögel anmutig bei jedem Schritt schaukelten und wippten. Just auf diese Sitzbank hinter den seidenen Vorhängen fiel nun der Melchior und saß jetzt unter dem aufgeschlagenen Verdeck wie ein Großmogul auf seinem Thron. Die Pferde, die mit halbgeschlossenen Augen dem Morgen entgegengeträumt hatten, erwachten durch den Purzelbaum König Melchiors und glaubten, wohlherzogen wie sie waren, daß der Kutscher die Zügel angezogen hätte. Sie setzten sich also in einen kleinen Trapp und liefen vergnügt zum Tor hinaus, ohne sich nach dem Kutscher umzusehen, der unterdessen, unzuverlässig wie die meisten seines Standes, im Wirtshause beim Glase saß und den lieben Gott einen guten Mann sein ließ.

Dem Melchior war es eine wahre Lust nach so viel Jahren des Stillstehens so mit der steigenden Sonne durch das schöne sommerliche Land hinzufahren, und er vergaß darüber fast den Schimpf, den ihm das wütige Purzelinchen angetan, da sie ihn so heftig mit ihrer Kriegslanze in die Herzgrube gestoßen hatte, daß er's noch jetzt zu spüren vermeinte.

„Wenn man alt wird, wird man garstig,“ dachte er bei sich. Das freundliche Bild der schönen Wediga stieg vor ihm auf, und eine stille Sehnsucht mischte sich in seinen Frohsinn.

Unterdessen liefen die Pferde ihre Straße vorwärts und wären wohl auch richtig nach Hause getrabt, wenn ihnen nicht ein junger Zigeuner in den Weg gekommen wäre. Der kam aber von einem Jahrmarkt, wo er sich eine feuerrote Weste mit großen Hornknöpfen und dazu

einen blanken hohen Hut, wie ihn die Stuzer tragen, gemaußt hatte.

Als er den schönen Wagen so ohne Herrn und ohne Knecht heranrollen sah, fiel er den Pferden in die Zügel und sprach: „Wahrhaftig: Morgenstunde hat Gold im Munde“, und „Wer's Glück hat, führt die Braut heim.“ Das nette Wägelchen kommt mir gerade recht zu Hut und Weste.“

Dann schwang er sich auf den Bock, ergriff die Reinen, knallte mit der Peitsche und fuhr vergnügt mit Hü und Gott weiter. Aber nur bis zum nächsten Kreuzweg. Dort bog er nach Schöppenstedt ab, wo seine ganze Sippe im nahen Walde im Freiquartier lag. Er gedachte ganz unbenutzt durch das stille Städtchen zu gelangen und freute sich schon auf die erstaunten Gesichter seiner Bande, wenn sie ihn, wie den regierenden König selber, vorfahren sähen.

Nun hatte unser Zigeunerlein aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. In Schöppenstedt wurde heute der Landesherr erwartet, und schon seit Tagen wurde an köstlichen Ehrenpforten, Ehrensäulen und anderen Schmuckstücken gehämmert und geklopft, daß der Staub in ganzen Schwaden aufstieg. Dazu füllten die getreuen Untertanen im schönsten Sonntagsstaat die Straßen, die Schulkinder standen in Reih und Glied auf den Bürgersteigen, zwölf weißgekleidete und steifgestärkte Jungfrauen, die wie zum Aufstieg bereite Luftballons aussahen, sollten ihm Wein und Kuchen kredenzen, und die anmutigste von ihnen, die blauäugige Caramella, den geliebten Herrscher sogar mit einem Gedicht ansprechen, das der Stadtpoet eigens für diesen Zweck gemacht hatte.

Als man nun den schönen Galawagen heranbrausen sah, begannen plötzlich alle Kirchenglocken zu läuten, jubelnde Zurufe ertönten und der Schnapphahn auf dem Bock spernte den Mund auf, als ob er einen Kürbis verschlucken wollte, während ihm das Herz unter der gestohlenen Weste einen Trommelwirbel über den anderen schlug. Er glaubte, es sei alles entdeckt, die Menge wolle ihn zum mindesten mit des Seilers Töchterlein vermählen, und schon spürte er den Hanfstrich im Nacken. Schritt vor Schritt mußte er unter Hochrufen und Hüteschreien weiter fahren, und auf dem Marktplatz ward ihm bedeutet, Halt zu machen.

Die zwölf weißgekleideten und steifgestärkten Jungfrauen umringten das Gefährt, die blonde Caramella trat an den Schlag, sprach einen Vers nach dem anderen, schlug den Vorhang zurück, neigte sich in das Verdeck und reichte einen Blumenstrauß hinein, an dem noch die Tau- perlen des jungen Sommers hingen.

Aber kaum hatte sie den Kopf hineingesteckt, als sie auch schon mit einem so durchdringenden, entsetzten Schrei zurückfuhr, daß ihr Büdel, der sich heimlich mitgeschlichen hatte, den Schwanz zwischen die Beine kniff und heulend das Weite suchte.

Caramella aber sank ohnmächtig hintenüber, und es war nur gut, daß sie gegen den Magen des dicken Bierbrauers fiel, denn wäre sie aufs harte Straßenpflaster zu liegen gekommen, so hätte das zarte Wesen ohne Zweifel einen dauernden Schaden an ihrem Leibe genommen und der Stadtsäckel hätte für alles aufkommen müssen.

Da nun in ebendemselben Augenblick ein paar Böller abgeschossen wurden, entstand eine unglaubliche Verwirrung, die der schlaue Zigeuner benutzte, um sich den Herrschaften auf französisch zu empfehlen.

Die erschrockenen Pferde waren wild geworden, schlugen aus und jagten schließlich in einem unbändigen Galopp die Straße hinab und zum Tore hinaus. Kein Mensch nahm sich die Zeit, ihnen nachzulaufen, denn jedermann war um die hübsche Caramella bemüht. Man rief sie mit wohlriechenden Essenzen, hielt ihr Fläschchen mit allerlei Lebenselixieren unter die Nase und plagte sich weidlich, die scheinbar entflohene Seele wieder zurückzurufen.

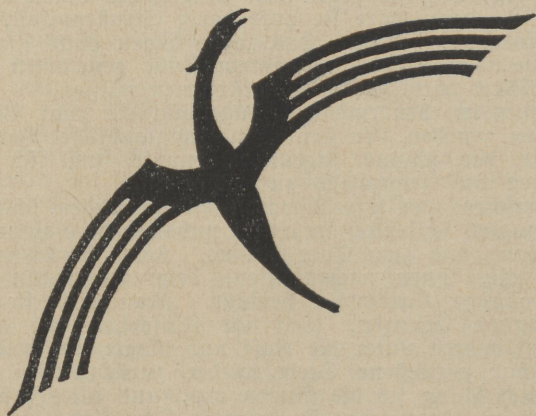
Endlich schlug sie die Augen auf, und alles drängte herzu, um zu hören, was sie denn so Schreckliches in dem Wagen erblickt hatte.

„Oh“, sprach sie schauernd, „ein schwarzer Menschenfresser saß hinter den seidenen Vorhängen, der die Augen rollte wie Feuerräder, die Zähne fletschte und mir zuraunte: „Du sollst mir schmecken, leckere weiße Maus!“

Natürlich war das dem guten König Melchior auch nicht einmal im Traum eingefallen, aber der Schreck hatte den wenigen Verstand des lieben Mädchens, von dem sie wie alle ihresgleichen nur eine kleine Portion besaß, wie einen Hirsebrei durcheinandergerührt, und sie hatte das alles wirklich zu hören vermeint.

Unterdes rasten die Pferde die glatte Landstraße weiter, die Kutsche flog bald nach rechts, bald nach links, schlug hier an einem Brellstein, dort an einen Meilenpfosten, und je ärger es wurde, desto schneller liefen die Rösser. Das Berdeck war zurückgesunken, und der arme braune König hopfte wie ein Federball bald auf die eine, bald auf die andere Seite und machte in Gedanken einen Strich unter sein Dasein. Dann gab es plötzlich einen schrecklichen Krach, die Kutsche war gegen einen Zaun geschleudert worden, König Melchior flog wie ein Vogel von seinem Schaukelsitz über die Einfriedung, die hier nur von halber Manneshöhe war, und kam jenseits

Das beste Weihnachtsgeschenk
für die Jugend!



1925/26

Baltischer
Jugend
Kalender

Verlag: Jonck & Poliewsky, Riga

derselben gerade auf die Füße zu stehen. Nicht nur Kagen pflegen so zu fallen, sondern oft auch Könige, zumal wenn sie heilig sind.

Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, sah er sich in einem schattigen Obstgarten unter einem Apfelbaum stehen, dessen rotbäckige Früchte ihm fast in den Mund hingen, dieweil ein immer kleiner werdendes Staubwölkchen auf der Landstraße anzeigte, wo Wagen und Roß enteilte. Nach dem ausgestandenen gefährlichen Abenteuer war er mit seinem neuen Standort, der ein wahrer Garten Eden zu sein schien, wohl zufrieden. So weit das Auge reichte, sah man einen Fruchtbaum neben dem anderen stehen.

Es sumimte ringsum von Bienen, die mit Honigsäcklein auf dem Rücken ihrer Arbeit nachgingen, und Majoran, Salbei und Thymian spendeten einen würzigen Duft. Ab und zu kam auch ein Vogel, zwitscherte ein Weilchen, wezte das Schnäbelein an einem Ast und flog wieder davon. Stille und Einjamkeit ringsum. . . Ach, dem abenteuer-
müden König war's, als ständen hier selbst die sonst so eiligen Stunden reglos auf einem Fleck und neigten sich vor ihm. Und als erst der Abend kam, und die himmlischen Schildwachen, die Sterne, einer nach dem anderen, sich auf ihren Posten stellten, der Mond sachte wie auf Filz-
sohlen herangeschlichen kam, und das reife Obst ihm seinen Wohlgeruch als Nachtgruß entgeschickte, da wurde es ihm fast so wohl ums Herz, als stände er in Arabia, seinem fernen Königreich.

Um dieselbe Zeit lebte im nahen Dorfe — wenn der Melchior sich auf die Zehenspitzen stellte, konnte er deutlich das Kirchturmkreuz erblicken — eine alte Wittfrau, die hieß Barbesant. Die konnte, namentlich um die Zeit der Obstreise, so viel sie sich auch darum Mühe geben mochte, das Mein vom Dein nicht unterscheiden und pflegte abends, wenn andere ehrliche Leute ihr Bett aufsuchten, ein Säcklein vom Nagel zu langen und einen Gang über Land zu machen. Wenn sie fortging, war das Säcklein schmal und schlank und fand Platz in ihrem Busentuch, wenn sie aber heimkam, war es fett und angeschwollen, und sie hob es mit Stöhnen von ihrer Schulter.

Sie pflegte nichts zu verschmähen von dem, was am Wege wuchs, und löffelste, sozusagen, ihre Suppe aus jedem Teller. Auch ein Zaun war ihr kein Hindernis, und so fand sich denn in ihrem Sack alles zusammen, was ge-
driehen war und nicht fortlaufen konnte: Rüben, Kartoffeln, Kohlköpfe, Birnen und Aepfel und manchmal gackerte auch ein Huhn drin. Aber selten. Das war dann ein besonderer Segen, den ihr der Himmel in den Weg geschickt

hatte, und sie pflegte dem lieben Gott immer extra dafür zu danken.

Auch an diesem Abend wollte Mutter Barkefant einen kleinen Gang unternehmen, weil die ganze Welt nach frischen Äpfeln roch, und es ihr da wirklich niemand übelnehmen konnte, wenn sie nun auch in einen hineinbeißen wollte. Obendrein war es ihr auch bekannt, daß ein Apfel, vor dem Schlafengehen genossen, böse Träume verjagt und die üble Laune für den kommenden Tag fernhält, wie das ein jeder an sich ausprobieren kann. Sie nahm also den bewußten Sack, der einen festen, starken Leinwandfaden hatte, vom Nagel, und sprang, flink wie eine Gans am Pfingstmorgen, in die Nacht hinaus.

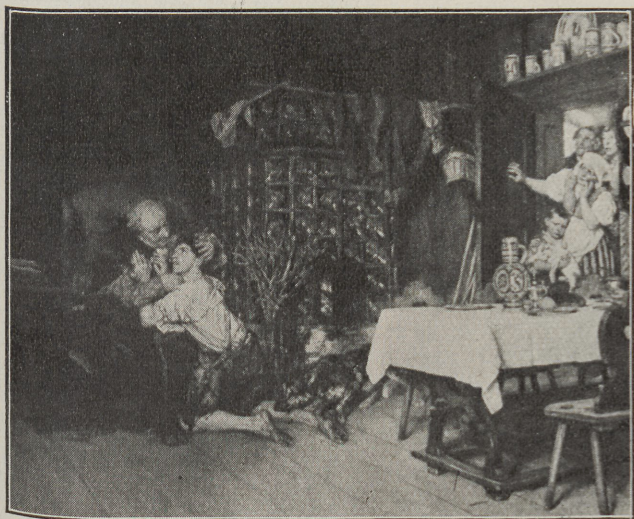
Sie hatte es heute auf den Garten des Herrn von Lezlingen abgesehen und hatte schon neulich, vorbedacht wie sie war, ein paar Latten im Zaun gelockert. Das war just derselbe Garten, in dem König Melchior unter dem Apfelbaum stand.

Es dauerte auch gar nicht lange, so war sie da und durch das Loch in diesen wahrhaftigen Paradiesgarten gekrochen. Oh, sie war eine Kennerin, die alte Barkefant! Mit stillem Vergnügen und im Vorgefühl der kommenden Freuden schlenderte sie durch die Mondhelle, ging dem Winterobst vorüber, wenn es auch noch so verlockend aussah, und brach nur die süßesten Klaräpfel, die wie Honigseim im Munde zergingen und einem alten Magen keine Beschwerden machen.

So kam sie denn auch nichts ahnend und unschuldig wie ein neugeborenes Kindlein an den Baum, unter dessen Schattendach König Melchior stand. Ein helles Mondlicht lag auf ihm gleich einer Silberwolke, und ob nun das Licht die Schuld daran trug, oder ob sein ehrliches Gemüth es ahnen mochte, daß die Alte in unerlaubten Jagdgründen pürschte — genug, seine Augen funkelten vor Zorn, und er sah in diesem Augenblick wahrhaft erschrecklich aus.

Als die Wittib ihm so unvermuthet Auge in Auge gegenüberstand, erstarrte sie zur Bildsäule, der Atem stockte ihr, ihre Arme sanken wie in plötzlicher Lähmung zur Seite herab, so daß die gesammelte Jagdbeute mit hörbarem Kollern aus dem schönen, festen Leinwandfädenlein rollte. Der Bissen im Munde quoll und schien so groß wie ein Radkäse zu werden, und in die Beine fuhr ihr ein Zittern, daß sie wie Pappeln im Sturme schwankten.

Einige Minuten standen sich die beiden so gegenüber, dann machte die Alte kehrt, ließ das Säcklein im Stich und ging zuerst langsam, dann immer schneller und ohne sich umzusehen aus dem Garten. Doch als sie die Landstraße erreicht hatte, begann sie zu laufen, so schnell,



Der verlorene Sohn

Nach einem Gemälde von Eduard von Gebhardt



Hochsommer-
Landschaft

Nach
einem Gemälde
von
Hans Thoma

daß eine Gazelle dagegen die reine Schnecke war. Bald erreichte sie das Haus des hochwürdigen Pfarrherrn, der noch bei seiner Studierlampe saß. Sie klopfte so heftig, daß man es in der ganzen Nachbarschaft hören konnte und Schlafhauben und Nachtmützen aus allen Fensteröffnungen führen.

„Wacht auf! Wacht auf!“ schrie sie. „Im Garten des alten Beklingen geht der Teufel um. Er ist mir nachgelaufen, und hat die Arme nach mir ausgestreckt. Kommt, seht selber und haltet ihm das Kreuz unter die Nase, ehe er uns allen den Hals umgedreht hat.“

Der Pfarrer, der wohl wußte, welcher Tücke der Böse fähig ist, ließ den Sakristan wecken, nahm das heilige Kreuz, steckte den Weihwedel zu sich, befahl die Sturmglocke zu läuten und machte sich gleich auf den Weg, denn er war beherzt und wußte, daß ein streitbarer Gottesmann mehr als einen Teufel in die Flucht zu schlagen vermag. Hinter ihm folgte mit einem Fäßlein geweihten Jordanwassers auf dem Rücken, pustend und stöhnend, der Sakristan und das halbe Städtchen, denn einmal den Leibhastigen von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wollte sich keiner entgehen lassen.

Eine fromme Weise wurde angestimmt, und so erreichte man bald den Garten des Herrn von Beklingen, wo die alte Barzesant die Führung übernahm, und sich schon weidlich in ihrem Herzen freute, jetzt dem Bösen den Schreck, den er ihr eingeflößt, mit einem guten Draufgelde heimzahlen zu können. Sie sah ihn schon ebenso schnell laufen, wie ihre alten Beine sie vorhin fortgetragen hatten und gedachte ihm auch einige harte Nessel so kräftig nachzuwerfen, daß sie selbst auf seinem dicken Fell einen blauen Abdruck hinterlassen sollten. Fürs erste hielt sie sich aber doch im Schatten des Kreuzes, das der würdige Pfarrherr in Händen trug.

König Melchior wußte nicht recht, was er von diesem bunten Aufzug denken sollte, denn so alt er nun auch schon geworden war, und so weit er von seinem Torbogen aus in die Welt geblickt hatte, war ihm doch etwas Aehnliches nicht vor die Augen gekommen. Der beherzte Pfarrer schob ihm Weihwasser und Kreuz ohne weiteres unter die Nase, aber da der gute König weder das Hasenpanier ergriff, noch sonst ein Zeichen des Unwillens von sich gab, stuzte er, sah ihn forschend an und wandte sich dann zornbebend gegen die Alte.

„Barzesant, Barzesant,“ rief er, „was habt ihr hier nun angerichtet. Ein altes Lästermaul seid ihr, und mich dünkt“, er wies auf das am Boden liegende halbgefüllte Säcklein — „das böse Gewissen hat auch gestochen! Seht ihr

nicht, daß es der heilige Melchior ist, der einst über Arabia herrschte und dem Kindlein die irdischen Schätze brachte und den man seither, dieweil er den Goldapfel in der Hand trägt, zum Schutzpatron der Obstgärten gemacht hat? Und mir scheint, er habe seines Amtes gewissenhaft gewaltet. Ihr aber seid wieder einmal den breiten Weg des Lasters und der Sünde gewandelt."

"Ei," entgegnete die freche Alte, die ihren Mut wiedergefunden hatte, "kenne ich nicht den heiligen Melchior, so kennt ihr nicht die Heilige Schrift. Heißt es nicht gleich zu Beginn: „Und ihr sollt essen von allerlei Bäumen“; und sagt der Apostel nicht zum Schluß „Alles ist euer.“ Ich lebe nach der Schrift, Hochwürden.“ Sprach's, nahm ihren leeren Sack und humpelte heimwärts, während ein lautes Gelächter sie begleitete.

Als Herr von Beklingen von der Geschichte hörte, wollte er sich krumm lachen; dann aber sprach er ernsthaft: „Hinter der Sache steckt doch ein Wunder, denn da die Heiligen heutzutage nicht vom Himmel fallen, ist's schwer zu sagen, wie der unsrige in den Garten gekommen ist. Da er jedoch seine Sache gut gemacht hat, wollen wir ihm ein Schuttdach für den Regen und Schnee bauen und ihm auch fürderhin die Aufsicht über unseren Obstgarten lassen. Denn mich selber, alter Mohrenkönig, schicken die weisen Doctores in ein Land, in dem die Sonne wärmer scheint und dem die Nordwinde fehlen. Als ob gegen den Tod ein Kraut gewachsen wäre!"

So wurde denn dem Melchior ein richtiges Häuschen gebaut, wißt ihr, ein solches, wie das ist, in dem die Soldaten auf Posten stehen, nur kriegte seines ein Strohdach, weil man gerade eins bei der Hand hatte.

Dort stand er nun. Aber die Zeit stand nicht still wie er. Die Tage und Wochen, die Monate und Jahre, die kamen und gingen und rollten so eilig wie Kugeln, die einen Berg hinabkollern, dem großen dunklen Abgrunde zu, in den alles Irdische hineinmündet. Das Strohdach wurde allmählich leck und ward nicht erneuert, so daß das Wasser über Gesicht und Kleidung des Einsamen rann und die schönen Farben mitnahm. Die heißen Sonnenstrahlen fanden überall ungehinderten Zugang und machten das Gold und Silber matt, und eines Tages, als ein ungestümer Frühlingswind eilig über die Welt fuhr, riß er sogar den Goldklumpen aus des Königs Fingern. Mit leerer Hand stand er nun da, daß es aus- sah, als strecke er sie dem Frühling bittend entgegen.

Der, wie alle reichen Herren, ließ sich nicht lange bitten. Eines Tages, die ersten Apfelblüten waren eben aufgebrochen, saß das niedrigste Grasmückenpaar auf dem

Kande der hohlen Hand und schaute mit klugen, blanken Augen bald in die Höhlung, bald auf den König.

„Mit Verlaub, hoher Herr,“ hub der Grasmückenmann an, „dürfen wir wohl hier unser Nest bauen? Wir sind ruhige, stille Leute aus einer guten Familie und nicht etwa Späzen, die stets lärmen und schreien. Wir werden Sie in Ihrem Nachdenken nicht stören.“

Der König Melchior sann ein Weilchen nach, dann sprach er: „Wenn's nicht zu lange dauert; ich bin hier nicht zu Hause, ich bin selber nur ein Besuch und wohne eigentlich über dem Torbogen im Hause zu den heiligen drei Königen. Ich erwarte, daß man mich holt, es kann das ganz plötzlich kommen.“

Die Grasmücken, die weit in der Welt herumgekommen waren kannten auch das Haus zu den heiligen drei Königen. Sie schüttelten ihre kleinen niedlichen Köpfe und die Grasmückenfrau sagte:

„Damit hat's keine Not, und es muß lange her sein, seitdem ihr dort gestanden habt. Meine Großmutter, die noch die Hochzeit der schönen Wediga mitangesehen hat, wußte vor Jahren davon zu erzählen, daß ein Platz auf dem Torbogen über Nacht frei geworden sei. Es steht jetzt schon lange wieder einer an der leeren Stelle, den man in Welschland geschnitzt hat und dem mit Verlaub zu sagen, ihr nicht das Wasser reicht. In der Welt findet alles seinen Ursab.“

Da wurde König Melchior ganz traurig und fühlte einen Schmerz in der linken Seite. Es war aber nur ein Holzwurm, der dort seine Gänge bohrte.

„Was ist aus der schönen Wediga geworden? Wißt ihr's vielleicht?“ fragte er dann leise.

„Nein“, zwitscherten die Grasmücken. „Nein.“

„Ich habe sie gekannt. Sie hat mir an ihrem Hochzeitstage zugenickt.“

„So“, sagten die Vögel gleichgültig, denn sie waren, wie es die jungen Leute meist sind, viel zu sehr mit sich und ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, als daß sie sich um die Geschichte eines Alten gekümmert hätten, auch mußten sie sich mit dem Nestbau beeilen. König Melchior schwieg ebenfalls, denn sie hätten ihn doch nicht verstanden. Er sah zu, wie sie sich einrichteten und ihren Hausstand gründeten, sah zu, wie aus den Eiern die jungen Vögelein schlüpften, wuchsen und größer wurden und wie die Eltern sie in allem, was eine junge Grasmücke wissen muß, unterwiesen. Dann, als die Frühlingsblumen sich nach einem Plätzchen zum Schlafen umsahen, war eines Morgens das Nest leer und die ganze Familie davongeflogen, ohne Gruß und Abschied, wie



Beyer's

Handarbeitsbücher



von den Haupt-Techniken bisher folgende Bände erschienen

Preis pro Band Ls 2.25

Kreuzstich.

Kreuzstich-Arbeiten, Heft I	Bd. 11
Kreuzstich-Arbeiten, Heft II	12
Kreuzstich-Arbeiten, Heft III	22
Kreuzstich-Arbeiten, Heft IV	72
Kelimarbeiten, Heft I	31
Kelimarbeiten, Heft II	65
Smyrna-Arbeiten	57

Weisstickerei.

Weisstickerei, Heft I	Bd. 13
Weisstickerei-Arbeiten, Heft II	62
Weisstickerei-Arbeiten, Heft III	71
Ausschnittstickerei, Heft I	37
Ausschnittstickerei, Heft III	60
Hedebo-Arbeiten	30
Hardanger-Stickerei	16
Hohlsaum- u. Leinendurchbruch	27

Stricken.

Kunststricken, Heft I	Bd. 46
Kunststricken, Heft II	55
Kunststricken, Heft III	64
Gestrickte Kinderkleidung	66
Shawls, Umhänge, Tücher	67

Häkel- und Woll-Kleidung.

Häkel-Arbeiten, Heft I	Bd. 17
Häkel-Arbeiten, Heft II	18
Häkel-Arbeiten, Heft III	19
Häkel-Arbeiten für Kinderkleidung Neue Häkel-Arbeiten und ihre An- wendung, Heft V	73
Gipüre-Arbeiten	32
Bunte Wollarbeiten, Stricken und Häkeln	52
Häkel- und Strickkleidung	56
Woll-Kleidung für 7—17-jährige Mädels	69

Gehäkeltes für Kinder v. 1/2—6 J. Bd. 70
Beyers neueste Modelle für warme
Wollkleidung "

Buntstickerei.

Leichte Buntstickerei	Bd. 38
Nordische Buntstickereien	59
Schmuckfalten	45

Spitzen.

Nadelspitzen	Bd. 15
Tülldurchzug u. Stickerei, Heft I	7
Tüllarbeiten, Heft II	43
Klöppelspitzen, Heft I	5
Klöppelspitzen, Heft II	10
Neue Klöppelarbeiten, Heft III	63
Deutsche Klöppelspitzen	68
Schiffchen-Arbeiten, Heft I	36
Schiffchen-Arbeiten, Heft II	40
Endrucks Schiffchen-Spitzen	9
Die Münchener Spitze	49
Sonnen-Spitzen	8

Filet.

Filet-Arbeiten, Heft I	Bd. 14
Filet-Arbeiten, Heft II	39
Filet-Arbeiten, Heft III	47
Filet-Arbeiten, Heft IV	61

Verschiedenes.

Das Buch der Puppenkleidung	Bd. 6
Erstlingskleidung	2
Das Flickbuch	35
Perl- u. Flitter-Arbeiten	29
Knüpf-Arbeiten	26
Hausschneider d. Kinderkleidung	58
Hausschneiderei d. Herrenkleidung	54
Lehrbuch für Hand- u. Maschinen- Nähen	33

Zu beziehen von der

Buchhandlung Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstr. 3

oder direkt vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig, Rathausring 13.

das so manches Mal mit Mietern und Vogiergästen zu gehen pflegt.

Eines Tages spazierte der neue Besitzer des Gartens, denn der alte war längst zu seinen Vätern gegangen, durch sein Eigentum und blieb nachdenklich vor dem Könige Melchior stehen.

„Der hat ausgedient und verunziert mir ja den ganzen Garten“, dachte er bei sich und hatte so unrecht nicht: der gute Alte sah recht erbärmlich aus und seine einstige Würde, seinen früheren Stand sah ihm kein Mensch mehr an. Außerdem war der neue Besitzer einer jener Ungläubigen, die nur notgedrungen in die Kirche gehen und erst, wenn ihnen das Wasser bis an den Hals steigt, die Heiligen zu suchen beginnen.

Er wandte sich an den Knecht, der mit ihm gekommen war, und sprach: „Stellt mir das alte Gerümpel ins Erbjesfeld. Dort mag er die Sperlinge scheuchen.“

So geschah's, und so kam der König Melchior als Vogelscheuche ins Erbjesfeld, und seither ist's manchem großen Mann so gegangen.

Es war dort im Grunde viel fröhlicher als im Garten, und wenn einer lange Zeit nur Einsamkeit und Stille um sich gehabt hat, tut ein bißchen Lärm und Unruhe gar gut. Die Erbjesen standen eben voll junger Schoten, und das wissen die Spazzen durchaus zu schätzen. In großen Schwärmen kamen sie beim Morgengrauen schon angefliegen, schwakten, schwirrtten, flatterten und ernteten vergnüglich, wo sie nichts gesäet hatten. Dazu lag das Erbjesfeld hart am Walde, an einem Abhang und bot dem einsamen König die lieblichste Fernsicht. Man sah wie die Windmühle ihre Flügel drehte, man sah einen blanken Bach durch die grüne Wiese laufen und ganz von Ferne schimmerten auch hier die Kreuze des Kirchhofs, wie sie immer von weitem ins Leben hineinleuchten.

Vor dem alten Melchior hatte das Spazzenvolf kaum einen Tag lang Respekt. Als es erst gemerkt hatte, daß er still an seinem Platz stand und weder Hand noch Fuß regte, machte es sich weiter keinen Deut aus ihm, tanzte einen Ringelreihen um seinen Kopf, setzte sich ihm auf die Krone, und die frechsten, — es waren Straßenspazzen aus der Stadt — fangen gar: „D, du lieber Augustin, alles ist weg!“ Der König nahm das ruhig hin, denn die Jahre hatten ihn langsam müde gemacht. Er nickte oft zu einem Schläfschen ein und träumte gern von jener Zeit, da er frisch und jung und neu lackiert über dem Torbogen gestanden und die Glocken am Hochzeitsfeste der schönen Bediga läuten gehört hatte. Ja, die Gassenpazzen hatten so unrecht nicht: alles war weg. . .

Eines Tages, es war so um die Wittagsstunde, und am Morgen vorher hatte man die Erbsen geschnitten, hörte er ein Rollen auf der Landstraße. Ein schöner Wagen mit flinken Pferden bespannt, kam des Weges, und der König mußte bei dessen Anblick des Grasmüddenestes gedenken, denn eine ganze Kinderschar guckte fröhlichen Auges über den Wagenrand. Im Sitz saß eine schöne Frau, der ein blaßblaues Schleierchen am Hut flatterte. Der Wind mochte es wohl gelockert haben, denn plötzlich hob's sich zierlich wie eine kleine Wolke, schlängelte sich wie ein freigeswordenes Schlanglein und flog, als war's von Jugend auf ein solches gewohnt, durch die linde Herbstluft — leicht wie eine Spinnenfaden davon und just auf König Melchior zu, an dessen ausgestreckter Hand es sich verding und nun ängstlich zu flattern begann. Erst hatten die Kinder im Wagen geschrien, als sie das Eigentum der Mutter so leichtsinnig davonfliegen sahen, dann hatten sie zu lachen und zu jubeln begonnen und nun, da sie es eingefangen sahen, hielt der Wagen. Ein schlanker Bub von zehn oder zwölf Jahren sprang heraus, war mit einem Saß über den Graben und stand bald vor dem Könige.

Als der Knabe sah, daß es kein Baumstumpf war, an dem Mutters Hutschmuck hängen geblieben, sondern eine geschnitzte, verwitterte und gesprungene Holzfigur, rief er: „Kommt, kommt alle schnell herbei, hier gibt's was Sonderbares zu sehen.“

Nun stieg auch wirklich die ganze Gesellschaft aus dem Wagen und kam lachend und plaudernd heran. Voran die schlanke Dame mit einem niedlichen kleinen Mädchen an der Hand und dann ein ganzer Trupp unruhiger Buben in allen Größen mit roten Mützen und blanken Augen, aus denen der Uebermut blizte. Als sie vor dem Melchior standen, hätte der am liebsten einen Freuden sprung gemacht, denn in der hübschen Dame erkannte er die schöne Wediga und sah sich schon neben ihr im Wagen sitzen und mit ihr heimfahren an seinen alten Platz. Sie jedoch erkannte ihn nicht. Wie sollte sie das auch. Von dem jungen, wohlaussehenden Melchior war nichts übrig geblieben als ein ramponierter, farbloser, alter Holzblock.

„Mutter, wen soll das vorstellen!“ rief der große Knabe. „Es sieht fast aus wie ein geschnitzter Mensch.“

„Das ist eine Vogelscheuche, mein Kind,“ gab sie zur Antwort und heftete sich das ungetreue Schleierchen wieder an den Hut. Die Kinder riefen lachend: „Eine Vogelscheuche, eine alte häßliche, garstige Vogelscheuche!“ und der Uebermütigste aus der Schar gab ihm plötzlich einen kleinen Schubs mit dem Fuß in den Rücken. In dem Augenblick fühlte König Melchior, daß etwas in seiner

linken Seite mit leisem Klängen zersprang, und mit einem Krachen fiel er vornüber, während die muntere Gesellschaft plaudernd zum Wagen zurückging.

Die Holzwürmer hatten ihr Werk aber so gründlich getan, daß der alte König einen solchen Fall nicht mehr vertrug, wie in seinen Jugendtagen, da er sogar ohne Schaden zu nehmen aus dem Fenster Purzelinschens zwei Stockwerke hoch gefallen war. — Nun hatte er kaum den Boden berührt, als er auseinanderrollte.

Hier lag eine Hand, dort ein Fuß und ein Stückchen weiter gar der Kopf. Die Spaken wußten sich nicht zu lassen vor Vergnügen, als sie sahen, was der übermütige Bube angerichtet hatte. Sie flogen immer in die Runde um die Ueberreste des zermürbten, verbrauchten Holzmannes und sangen ihre Spottverse und Gassenhauer, bis sie müde wurden und ins Nest flogen.

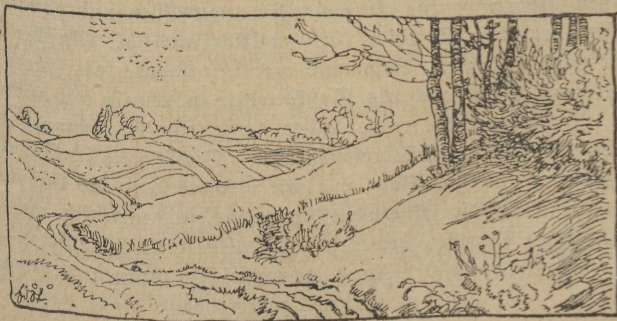
Sie trieben es alle Tage so. Das ist das Vergnügen des Gassenpöbels.

Nach einigen Wochen kam eines Abends die erste Herbstkälte auf grauem Wolkenroß über die Berge geritten, und die Welt erschauerte in der ungewohnten Kühle.

Auch die Pferdehirten, die am Wiesenrande ihre Pferde hüteten, litten arg unter der ersten Kälte und suchten nach dürrer Reifig und trockenem Holze. Sie stießen auf dem am Boden liegenden König Melchior, und der dünkte ihnen gerade recht für ein wärmendes Feuer. Die dürrer Stücke flammten bald auf, brannten lichterloh und knisterten dabei sehr behaglich. Große Nachtschmetterlinge kamen herbei und flatterten um das helle Feuer.

Am Morgen lag ein Häuflein Asche auf der bereisten Erde. Ein paar Handvoll nur; mehr pflegt auch sonst von den Königen nicht übrig zu bleiben.

Eugen Bergmann, Smilten.





Ernst Theodor Amadeus Hoffmann,

der am 24. Januar 1776, also vor 150 Jahren in Königsberg in Preußen geboren wurde, ist einer der originellsten und phantasie-reichsten deutschen Erzähler, der zugleich auch als Musiker und Maler sich betätigte. Hoffmann war ursprünglich als Jurist im Staatsdienst, später auch als Musikdirektor in Leipzig und Dresden tätig. Berühmt wurde er vor allem durch seine Erzählungen und Märchen, von denen „Die Serapionsbrüder“, „Die Eligiere des Teufels“, „Kater Murr“, „Meister Floh“ u. a. die bekanntesten sind. Hoffmann vereinigte in sich die seltsamsten Gegensätze, in denen sich auch die meisten seiner Novellen bewegen. In allen spielt das Dämonische eine große Rolle; in der Kunst, gespenstisches Grauen zu erregen, haben ihn wenige erreicht.

Mein Roß und ich.

Erzähluna aus der Zeit, da ich ein „Schlingel“ war.

Ich ging nicht in die Schule — ich ritt! Ich konnte mir das leisten, denn ich hatte ein Roß, das nicht rechnen konnte. Wenigstens kam es nie hinter die verzwickten Schliche der indirekten Regeldetri. Bei „zehnstündiger Arbeitszeit“ arbeiteten nach Meinung meines Rosses die bekannten „sechs Arbeiter“ an dem bekannten „Graben“ immer zehnmal so lange als bei einstündiger.

Dieses Roß hieß Reinhold Sander, war zwei Jahre älter und zwanzigmal so stark als ich und im übrigen der gutmütigste Schuljunge von der Welt. Jeden Morgen erschien mein Roß in meiner großväterlichen Wohnung, stopfte sich schnell einen Apfel oder was etwa sonst Genießbares auf dem Fensterbrett lag, in die Hosentaschen, setzte mich auf seine Schultern und trabte mit mir zur Schule, wo es mich auf meinem Platz sanftiglich absetzte.

Dafür machte ich meinem Kößlein in der Rechenstunde die tadellosesten „Bruchansätze“.

Eines schönen Maimorgens ritt ich nun gerade zur Schule, stolz wie Darius zur Schlacht, als uns ein Mann begegnete, den sowohl mein Roß als ich nach dem ersten prüfenden Blicke als einen „Stadtklecker“ einschätzten. Als „Stadtklecker“ galt damals in meinem Feld-, Strauch- und Wiesendorfe ohne weiteres jeder städtisch gekleidete Mensch, der sich in seiner Gemarkung blicken ließ.

„Nanu, nanu“, machte der Fremdling verwundert und musterte uns, „wo geht die Reise hin?“

„In die Schule!“ sagte ich und fuchtelte siegesgewiß mit meinem breiten Lineal wie mit einem Kriegsschwert.

„Über Junge, warum gehst du denn nicht zu Fuß? Kannst du denn nicht laufen?“

„Besser wie Sie!“ sagte ich frech. Der Fremdling erzürnte sich und schnauzte mein Roß an:

„Wirf doch den Bengel ab! Wirst dich doch nicht mit ihm abradern!“

Mein Roß schüttelte die Mähne und stieß Dampf aus den Nüstern. Dann sagte es:

„Er läßt mich die Regeldetri-Aufgaben abschreiben, und überhaupt geht Sie das 'n Quark an.“

Nun raste der fremde Wandersmann und wollte mit seinem dünnen Spazierstock meinem Roß eins auf den sogenannten Bug geben. Das aber schlug nach hinten aus, schlug in eine Pfütze, bespritzte den Fremden von oben bis unten und setzte sich in Galopp mit mir.

Als wir ein Stück davon waren, sang ich mit lieblicher, heller Stimme: „Stadtklecker! Stadtklecker!“ und mein Kopf wieherte und wieherte deutlich auf den Text: „Stadtklecker! Stadtklecker!“

An diesem Tage aber hatten wir in der ersten Stunde biblische Geschichte. Da ich zu Hause vergessen hatte, die „Bibel“ zu lernen, wollte ich auf den Vorzug, sie vortragen zu dürfen, lieber verzichten und bat daher gleich nach Anfang der Stunde den Lehrer, „mal austreten“ zu dürfen. Er brummte etwas von „ewigem Ge-laufe“ und ließ mich ziehen. Darauf trat ich dreiviertel Stunden lang „aus“. Als ich vermutete, daß die biblische Geschichte vorüber sei, näherte ich mich wieder behutsam der Schulstubentür und hörte da folgenden Meinungs-austausch.

„Es heißt nicht Frau Putiphar, es heißt Frau Potiphar!“

„Herr Schulinspektor!“ hörte ich unseren Lehrer be-scheiden einwenden, „bei uns in der katholischen Bibel schreibt sich die Frau mit u.“

Mir aber wurde plötzlich an der Stubentüre so be-flommen zumute, daß ich meinte, jetzt müsse ich wirklich mal austreten. Also verschwand ich noch auf fünf Mi-nuten nach dem Hofe, dann aber trieb mich mein Pflicht-gefühl und eine düstere Ahnung nach dem Klassenlokal.

Heiliger Himmel, der plötzlich anwesende Kreisschul-inspektor war tatsächlich unser „Stadtklecker“. Kaum er-blickte er mich, so machte er auch schon den Finger krumm, winkte und sagte: „Komm mal her, du Schwede!“

„Wo warst du denn bis jetzt?“ herrschte er mich an. Ich sagte, ich sei schnell nur mal austreten gewesen.

„Schnell mal austreten — so! Du Ränge! Und über eine halbe Stunde bin ich schon hier. Wo warst du so lange, Schlingel — he?“

Ich stotterte etwas von einer unheimlichen Bauch-frankheit, die ich hätte; er aber ergriff mich an den

Chr. Haffelberg,

Buchbindermeister

Gegr. 1877 RIGA, grosse Neustrasse 13. Gegr. 1877

Anfertigung und Lager sämtlicher Leder- u. Ga-lanteriearbeiten, Buchein-bände, künstlerische Adressen und Alben. grosses Lager sämtlicher Fröbelbeschäftigungs-Artikel.

Dhren und begann in höchst lästiger und fataler Weise daran herumzuschrauben. Trotzdem hörte ich, wie mein Kopf leise und zornig aufschraubte, denn mein Kopf liebte mich. Ich bekam noch eine ungewisse Anzahl von Dhreigen und konnte mich dann setzen.

Der Herr Schulmeister hielt nun eine donnernde Strafrede über die Roheit von Dorffkindern Fremden gegenüber, was ich mit äußerer Zerknirschung und innerer Glückseligkeit anhörte.

Am Schlusse sagte er: „Der kleine Bengel dort ist zu faul, um in die Schule zu laufen; er reitet auf jenem langen starken Sabander und läßt ihn dafür die Rechenaufgaben abschreiben.“

Ein vernichtender Blick traf unseren herzensguten Lehrer.

„Herr Schulinspektor, der Reinhold Sander ist einer meiner schwächsten Rechner, aber sonst ein guter Junge.“

Das alles galt nichts.

„Sander, komm mal raus an die Wandtafel. Nimm die Kreide und schreibe auf:

6 Arbeiter arbeiten über einem Graben von 175 m Länge, $1\frac{1}{2}$ m Breite und $\frac{3}{4}$ m Tiefe 18 Tage bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit. Wie lange arbeiten 25 Arbeiter an einem Graben von 300 m Länge, $1\frac{1}{2}$ m Breite und $\frac{1}{2}$ m Tiefe, wenn sie täglich nur 8 Stunden tätig sind?“

O, du armes Kopf: Ich sah, wie seine Mähne sich sträubte, wie schwerer Atem durch seine Rüstern drang und seine Läufe zitterten.

Aber der Herr Kreis Schulinspektor hatte seine Rechnung ohne den Telegraphen gemacht. Nämlich, wenn mein Kopf an die Wandtafel gerufen wurde, galt folgende Telegraphie:

Ich setze meinen Schieferstift scharf wie zu einem Punkt auf die Schiefertafel (heißt: Reinhold, dieses „G lied“ mußt du über den Bruchstrich setzen).

Ich mache einen quietschend langen Strich (heißt: das kommt unter den Bruchstrich).

Einmal Hüfteln heißt: jetzt mußt du „kürzen“.

Zweimal Hüfteln heißt: es läßt sich noch weiter „kürzen“.

Schneuzen bedeutet: die Sache ist falsch.

Kurzes Scharren bedeutet: „alles richtig!“

Das Wunder geschah: Reinhold Sander rechnete die schwere Aufgabe völlig richtig. Als der Herr Schulinspektor, der inzwischen weiter geprüft hatte, an der Tafel das richtige Resultat sah, war er verwundert und sagte zum Lehrer: „Aber, der Kerl kann ja rechnen!“

Leichtfassliche Anleitungen für alle Handarbeiten sowie nach künstlerischen Gesichtspunkten entworfene Vorlagen enthalten

Vobachs Handarbeitsbücher

Sie sind führend auf ihrem Gebiete

Bisher sind erschienen:

- Band 1: Richelieustickerei von Amalie Witte
 Band 2: Schiffchenarbeit von Helene Mallin
 Band 3: Filetdurchzugarbeit von Amalie Witte
 Band 4: Kunststricken von Helene Mallin
 Band 5: Handweberei v. Tilly Knauer u. Käte Stieger-Voelkel
 Band 6: Das Jumperhäkeln von Amalie Witte
 Band 7: Der moderne Zierstich von Paula Gratz
 Band 8: Moderne Häkelarbeiten von Helene Mallin
 Band 9: Weiss-Stickereien für Leibwäsche. von Amalie Witte
 Band 10: Gestrickte Kleidung von Helene Mallin
 Band 11: Stickereien für die Küche von Amalie Witte
 Band 12: Der selbstgearbeitete Lampenschirm v. Helene Mallin
 Band 13: Selbstgemachte Gardinen von Amalie Witte
 Band 14: Des Kindes Handarbeit von Helene Mallin
 Band 15: Hardanger Durchbruch. von G. Ohrtmann-Clauder
 Band 16: Brettchenweberei von Karl Sturm
 Band 17: Kreuzstichstickereien von Helene Mallin
 Band 18: Knüpfarbeiten ... von Gertrud Ohrtmann-Clauder
 Band 19: Gestickter Wandschmuck von Amalie Witte
 Band 20: Klöppeln von Helene Mallin
 Band 21: Tüllstickereien ... von Gertrud Ohrtmann-Clauder
 Band 22: Buchstaben und Monogramme .. von Amalie Witte
 Band 23: Kelim- u. Smyrnaarbeiten v. G. Ohrtmann-Clauder
 Band 24: Bunt gestrickte Kleider u. Tücher v. Helene Mallin
 Band 25: Aus Wolle gehäkelt. ... von G. Ohrtmann-Clauder
Preis jedes Bandes geb. in mehrfarbigem Umschlag Ls 2.25

Neben unseren beliebten Handarbeitsbüchern erschien eine andere Reihe unter dem Titel:

Vobachs Handarbeitshefte

in der neue und weniger umfangreiche Handarbeitstechniken Aufnahme finden.

- Heft 101: Neue Teneriffa-Arbeiten von Helene Mallin
 Heft 102: Die Gabelhäkelei von Helene Mallin
 Heft 103: Schlingen- u. Stäbchenhäkelei von Helene Mallin
 In Vorbereitung: Neue Bastarbeiten, Batik, Perlarbeiten.

Preis jedes Heftes Ls 1.15.

Zu beziehen durch die Buchhandlung

JONCK & POLIEWSKY, Riga, Kaufstrasse 3.

„Einer meiner schwächsten Rechner, aber sonst —“

„Schon gut, ich sehe, das Rechnen klappt!“

Und er machte für den Lehrer eine gute Note ins Protokoll. Die Stimmung des Schulgewaltigen schlug überhaupt sichtlich zum Besseren um, und ehe er um 10 $\frac{1}{2}$ ging, schraubte er mein Roß und mich nur noch einmal ganz leise und zärtlich an den Ohren und schied dann in Gnaden.

Als um 12 Uhr die Schule aus war, bestieg ich mein Roß und ritt als ein Sieger heimwärts. Die kleinen Blessuren, die ich erlitten habe, taten meinem Triumph keinen Eintrag. Ich streichelte mein treues Roß, und als wir ein Stück das Dorf hinauf waren, sangen wir in der Freude unseres Herzens gemeinsam: „Stadtflecker! Stadtflecker!“

Auf einmal — wie wenn wir den Rübezahl gerufen hätten und der fürchterliche Berggeist plötzlich vor uns stünde, tauchte der Schulinspektor aus einem Seitengäßchen auf. Wir hatten geglaubt, der Mann sei längst nach der Stadt zurück, und nun war er noch in der evangelischen Schule gewesen und noch im Dorf.

Den bösen Geist sehen und vom Pferde fallen war eins. Der Herr Schulinspektor tobte. Da aber viele Feldarbeiter vorbeigingen und schmunzelten, fühlte er, daß er keine günstige Rolle spiele, wenn er sich mit uns beiden in einen Straßenkampf einließe, und herrschte uns also an:

„Warsch nach der Schule zurück! Dort werdet ihr dem Herrn Lehrer sagen, was ihr getan habt. Er wird euch augenblicklich bestrafen. Ich gehe jetzt hier ins Wirtshaus, um meine Sachen zu holen. In einer Viertelstunde seid ihr vor dem Gasthaus. Wehe euch, wenn ihr meinen Befehl nicht ausführt!“

Wir gingen nach der Schule zurück. Ja, ich muß es eingestehen, ich ging zu Fuß; ich ritt nicht. Heimlich schlichen wir nach der Schulstube. Die war ganz leer. Aber der Lehrer bemerkte uns bald.

„Was wollt ihr denn noch?“

Da stotterte ich, ich hätte mein Lineal vergessen. Das Lineal war das wichtigste aller meiner Schulutensilien, denn erstens brauchte ich es als Waffe und zweitens fürs Freihandzeichnen.

„Geht nur nach Hause!“ sagte der Lehrer.

Da glaubte ich, wir sollten ihm gehorchen und ihm weiter keinen Kummer machen, und wir gingen. Meinem Roß war dabei nicht ganz wohl. Aber draußen belehrte ich es über meinen Feldzugsplan, und wir gingen also zum Gasthaus, vor dessen Tür wir ein jämmerliches Ge-

heul anfangen. Ich weinte bitterlich, und mein Kopf strich sich fortwährend mit seinen Vorderhufen den Bug. Der Herr Schulinspektor kam erschreckt herangestürzt.

„Na, heult nicht so! Ihr macht mir ja das ganze Dorf rebellisch. Der Lehrer hat euch wohl etwas zu stark gezüchtigt?“

Wir heulten noch lauter.

„Jungens, seid still. Daß er euch so stark bestrafe, wollte ich ja nicht. Na, hört doch schon auf mit eurem Geheule! Es sind doch Leute im Gasthaus. Was sollen die sich denn denken?“

Mein Kopf schrie förmlich.

Dem Schulinspektor war die Sache furchtbar peinlich; denn er hatte sein Amt erst angetreten und wollte nicht in den Ruf eines Kinderquälers kommen.

Da schenkte er uns 10 Pfennige, sagte, wir seien ja sonst nette Kinder, auch fleißig in der Schule, hätten ihm Freude gemacht; da sollten wir also in Zukunft ein höflicheres Straßenbenehmen an den Tag legen, jetzt sofort ruhig nach Hause gehen und uns für die 10 Pfennige was kaufen.

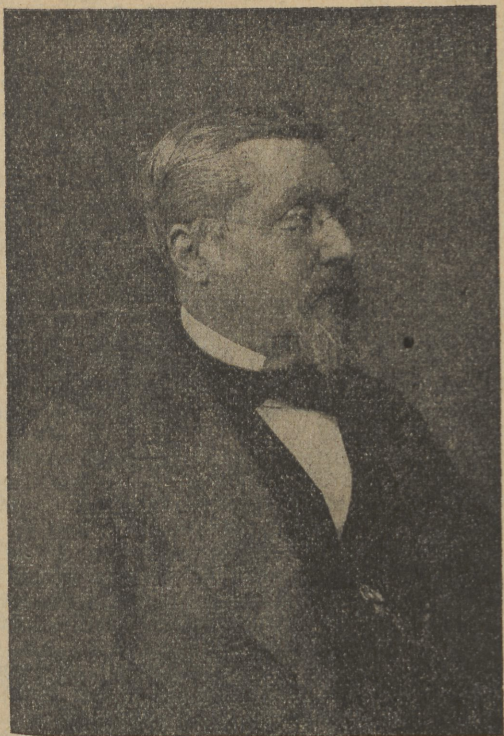
Die 10 Pfennige nahm das Kopf in Verwaltung und kaufte am Nachmittag drei Zigarren dafür. Jeder rauchte eine, die dritte rauchten wir zusammen. Wir saßen dabei auf unserem Windmühlenberg, sahen nach der Kreisstadt hinüber und sangen aus vollen Lungen: „Stadtklecker! — Stadtklecker!“

Paul Keller.

(aus „Fünf Waldstädte“.)



Mitau,
Gymnasium.



Joseph Viktor von Scheffel,

dessen 100. Geburtstag die literarische Welt am 16. Februar feiern wird, wollte zuerst Maler werden, erkannte aber dann, daß er nicht zur Malerei, sondern zur Dichtkunst veranlagt sei. Im Winter 1853 schrieb er auf Capri sein Erstlingswerk „Der Trompeter von Säckingen“ das 280 Auflagen erlebte. Seinen Haupttruhm aber begründete sein historischer Roman „Ekkehard“, ein Kulturbild von prachtvoller Echtheit, mit aller Herbhheit und Derbheit des 10. Jahrhunderts ein Bild des Burgen- und Klosterlebens jener Frühzeit in deutschen Landen. Durch sein Liederbuch „Gaudeamus“ wurde er der Liebling der deutschen Studenten.

Als ich das erstemal auf dem Dampfwagen saß.

Mein Vate, der Knierutscher Jochem — er ruhe in Frieden! — war ein Mann, der alles glaubte, nur nicht das Natürliche. Das wenige von Menschenwerken, was er begreifen konnte, war ihm göttlichen Ursprungs; das viele, was er nicht begreifen konnte, war ihm Hexerei und Teufelsput. — Der Mensch, das bevorzugteste der Wesen, hat zum Beispiel die Fähigkeit, das Rindsleder zu gerben und sich Stiefel daraus zu verfertigen, damit ihn nicht an die Zehen friere; diese Gnade hat er von Gott. Wenn der Mensch, aber hergeht und den Blitzableiter oder gar den Telegraphen erfindet, so ist das gar nichts anderes als eine Anfechtung des Teufels. — So hielt der Jochem den lieben Gott für einen gutherzigen, einfältigen Alten (ganz wie er, der Jochem, selber war), den Teufel aber für ein listiges, abgeseimtes Kreuzköpfel, dem nicht beizukommen ist, und das die Menschen und auch den lieben Gott von hinten und vorn beschwindelt.

Abgesehen von dieser hohen Meinung vom Lucifer, Beelzebub, (was weiß ich, wie sie alle heißen), war mein Vate ein geheimer Mann. Ich verdanke ihm manches neue Sinnenhöslein und manchen verdorbenen Magen.

Sein Trost gegen die Anfechtungen des bösen Feindes und sein Vertrauen war die Wallfahrtskirche Mariaschuz am Semmering. Es war eine Tagereise dahin, und der Jochem machte alljährlich einmal den Weg. Als ich schon hübsch zu Fuße war (ich und das Zicklein waren die einzigen Wesen, die mein Vate nicht einzuholen vermochte, wenn er uns mit der Peitsche nachließ), wollte der Vate Jochem auch mich einmal mitnehmen nach Mariaschuz.

„Meinetweg“, sagte mein Vate, „da kann der Bub gleich die neue Eisenbahn sehen, die sie über den Semmering jetzt gebaut haben. Das Loch durch den Berg soll schon fertig sein.“

„Behüt uns der Herr“, rief der Vate, „daß wir das Teufelszeug anschau'n! 's ist alles Blendwerk, 's ist alles nicht wahr.“

„Kann auch sein“, sagte mein Vate und ging davon. Ich und der Vate machten uns auf den Weg; wir gingen über das Stuhleckgebirge, um ja dem Tale nicht in die Nähe zu kommen, in welchem nach der Leut' Reden der Teufelswagen auf und ab ging. Als wir aber auf dem hohen Berge standen und hinabschauten in den Spitalerboden, sahen wir einer scharfen Linie entlang einen braunen Wurm kriechen und darüber ein Rauchwölklein schweben.

„Jessas Maron!“ schrie mein Pate, „das ist schon so was! spring Bub!“ — Und wir liefen die entgegengesetzte Seite des Berges hinunter.

Gegen Abend kamen wir in die Niederung, doch — entweder der Pate war hier nicht wegfundig, oder es hatte ihn die Neugierde, die ihm zuweilen arg zusetzte, überlistet, oder wir waren auf eine „Frrwurzeln“ gestiegen — anstatt in Maria'schuk zu sein, standen wir vor einem ungeheuren Schutthaufen, und hinter demselben war ein kohlfinsternes Loch, in den Berg hinein. Das Loch war schier so groß, daß darin ein Haus hätte stehen können, und gar mit Fleiß und Schick ausgemauert; und da ging eine Straße mit zwei eisernen Leisten daher und schnurgerade in den Berg hinein.

Mein Pate stand lange schweigend da und schüttelte den Kopf; endlich murmelte er: „Jetzt stehen wir da. Das wird die neumodische Landstraße sein. Aber derlogen ist's, daß sie da hineinfahren!“

Kalt wie Grabesluft wehte es aus dem Loche. Weiter hin gegen Spital in der Abendsonne stand an der eisernen Straße ein gemauertes Häuschen; davor ragte eine hohe Stange, auf dieser baumelten zwei blutrote Kugeln. Plötzlich rauschte es an der Stange, und eine der Kugeln ging wie von Geisterhand gezogen in die Höhe. Wir erschrafen das. Daß es hier mit rechten Dingen nicht zuginge, war leicht zu merken. Doch standen wir wie festgewurzelt.

„Pate Jochem“, sagte ich leise, „hört Ihr nicht so ein Brummen in der Erden?“

„Ja freilich, Bub“, entgegnete er, „es donnert was! es ist ein Erdbidn“ (Erdbeben). Da tat er schon ein klägliches Stöhnen. Auf der eisernen Straße heran kam ein kohl-schwarzes Wesen. Es schien anfangs stillzustehen, wurde aber immer größer und nahte mit mächtigem Schnauben und Pfustern und stieß aus dem Rachen gewaltigen Dampf aus. Und hinterher —

„Kreuz Gottes!“ rief mein Pate, „da hängen ja ganze Häuser dran!“ Und wahrhaftig, wenn wir sonst gedacht hätten, an das Lokomotiv wären ein paar Steierwäglein gespannt, auf denen die Reisenden sitzen konnten, so sahen wir nun einen ganzen Marktflecken mit vielen Fenstern heranrollen, und zu den Fenstern schauten lebendige Menschenköpfe heraus, und schrecklich schnell ging's, und ein solches Brausen war, daß einem der Verstand still stand. Das bringt kein Herrgott mehr zum Stehen! fiel's mir noch ein. Da hub der Pate die beiden Hände empor und rief mit verzweifelter Stimme: „Jessas, Jessas, jetzt fahren sie richtig ins Loch!“

Vobachs
 Familien- und Handarbeits-
 Zeitschriften

Vobachs Frauen - Zeitung

Zahlreiche Abbildungen von neuesten Kleider-, Blusen- und Mantelmodellen nebst einem Schnittmusterbogen unterstützen jede Hausfrau bei der Anfertigung ihrer Garderoben. Romane und Novellen erster Schriftsteller sorgen für Unterhaltung. Bilder aus Zeit und Welt informieren über die wichtigsten Tagesereignisse. Meinungs-austausch der Leserinnen über alle Fragen des täglichen Lebens. Aller 8 Tage erscheint ein Heft. Preis jedes Heftes in mehrfarbigem Umschlag Ls —.60.

Frauen-Fleiss

Vobachs Zeitschrift für Handarbeiten

Als einzige in Deutschland erscheinende Spezialzeitschrift bietet sie: Handarbeitsabbildungen mit erläuterndem Text, einen Handarbeitsbogen mit naturgrossen Mustern und ein Vobach-Aufbügelmuster, fertig zum Abplätten. Aller 4 Wochen ein Heft. Preis jedes Heftes Ls --.75.

Abonnements nimmt entgegen die Buchhandlung

Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstrasse 3.

Und schon war das Ungeheuer mit seinen hundert Kädern in der Tiefe; die Rückseite des letzten Wagens schrumpfte zusammen, nur ein Lichtlein davon sah man noch eine Weile, dann war alles verschwunden, bloß der Boden dröhnte, und aus dem Loche stieg still und träge der Rauch.

Mein Pate wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß vom Angesicht und starrte in den Tunnel.

Dann sah er mich an und fragte: „Hast du's auch gesehen, Bub?“

„Ich hab's auch gesehen.“

„Nachher kann's keine Blenderei gewesen sein,“ murmelte der Sochem.

Wir gingen auf der Fahrstraße den Berg hinan; wir sahen aus mehreren Schachten Rauch hervorsteigen. Tief unter unsern Füßen im Berge ging der Dampfwagen.

„Die sind hin wie des Juden Seel!“ jagte mein Pate und meinte die Eisenbahnreisenden. „Die übermütigen Leut' sind selber ins Grab gesprungen!“

Beim Gasthause auf dem Semmering war es völlig still; die großen Stallungen waren leer, die Tische in den Gastzimmern, die Pferdetröge an der Straße waren unbelegt. Der Wirt, sonst der stolze Beherrscher dieser Straße, lud uns höflich zu einer Jause ein.

„Wir ist aller Appetit vergangen,“ antwortete mein Pate, „gescheite Leut' essen nicht viel, und ich bin heut um ein Stückel gescheiter worden.“ Bei dem Monumente Karls VI. standen wir still und sahen ins Oesterreicherland hinaus, das mit seinen Felsen und Schluchten und seiner unabsehbaren Ebene vor uns ausgebreitet lag. Und als wir dann abwärts stiegen, da sahen wir drüben in den wilden Schroffwänden unseren Eisenbahnzug gehen — klein wie eine Raupe — und über hohe Brücken, fürchterliche Abgründe setzen, an schwindelnden Hängen gleiten, bei einem Loch hinein, beim andern heraus — ganz verwunderlich.

„'s ist auf der Welt ungleich, was heutzutag' die Leut' treiben“, murmelte mein Pate.

„Sie tun mit der Weltkugel segelschieben!“ jagte ein eben vorübergehender Handwerksbursche.

Als wir nach Mariaschütz kamen, war es schon dunkel. Wir gingen in die Kirche, wo das rote Lämpchen brannte, und beteten.

Dann genossen wir beim Wirt ein kleines Nachtmahl und gingen an den Kammern der Stallmägde vorüber auf den Heuboden, um zu schlafen.

Wir lagen schon eine Weile. Ich konnte unter der Last der Eindrücke und unter der Stimmung des Fremdseins kein Auge schließen, vermutete jedoch, daß der Pate bereits

süß schlummere; da tat dieser plötzlich den Mund auf und sagte:

„Schlafst schon, Bub?“

„Nein“, antwortete ich.

„Du“, sagte er, „mich reitet der Teufel!“

Ich erschraf. So was an einem Wallfahrtsort, das war unerhört.

„Ich muß vor dem Schlafengehen keinen Weihbrunn genommen haben“, flüsterte er, „’s gibt mir keine Ruh, ’s ist arg, Bub.“

„Was denn, Pate?“ fragte ich mit warmer Teilnahme.

„Na, morgen, wenn ich kommuniziere, leicht wird’s besser“, beruhigte er sich selbst.

„Tut Euch was weh, Pate?“

„’s ist eine Dummheit. Was meinst, Bübel, weil wir schon so nah dabei sind, probieren wir’s?“

Da ich ihn nicht verstand, so gab ich keine Antwort.

„Was kann uns geschehen?“ fuhr der Pate fort, „wenn’s die andern tun, warum nicht wir auch? Ich lass mir’s kosten.“

Er schwätzt im Traum, dachte ich bei mir selber und horchte mit Fleiß.

„Da werden sie einmal schauen“, fuhr er fort, „wenn wir heimkommen und sagen, daß wir auf dem Dampfswagen gefahren sind!“

Ich war gleich dabei.

„Über eine Sündhaftigkeit ist’s!“ murmelte er, „na, leicht wird’s morgen besser, und jetzt tun wir in Gottes Namen schlafen.“

Am andern Tage gingen wir beichten und kommunizieren und rutschten auf den Knien um den Altar herum. Aber als wir heimwärts lenkten, da meinte der Pate nur, er wolle sich dieweilen gar nichts vornehmen, er wolle nur den Semmering-Bahnhof sehen, und wir lenkten unsern Weg dahin.

gegr.
1833

August Lyra

gegr.
1833

JETZT Gr. Sandstr. 28/30

Jegliche Schreibwaren,

Zeichenutensilien und

Büro-Artikel

Beim Semmering-Bahnhof sahen wir das Loch auf der andern Seite. War auch kohlfinster. — Ein Zug von Wien war angezeigt. Mein Pate unterhandelte mit dem Bahnbeamten, er wolle zwei Sechser geben, und gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, wollten wir wieder absteigen.

„Gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, hält der Zug nicht,“ sagte der Bahnbeamte lachend.

„Aber wenn wir absteigen wollen!“ meinte der Fochem.

„Ihr müßt bis Spital fahren. Ist für zwei Personen zweiunddreißig Kreuzer Münz.“

Mein Pate meinte, er lasse sich was kosten, aber so viel wie die hohen Herren könne er armer Schlucker nicht geben; zudem sei an uns beiden ja kein Gewicht da. — Es half nichts; der Beamte ließ nicht handeln. Der Pate zahlte; ich mußte zwei „gute“ Kreuzer beisteuern. Mittlerweile kroch aus dem nächsten, unteren Tunnel der Zug hervor, schaupte heran, und ich glaubte schon, das gewaltige Ding wolle nicht anhalten. Es zischte und spie und ächzte — da stand es still.

Wie ein Huhn, dem man das Hirn aus dem Kopfe geschnitten, so stand der Pate da, und so stand ich da. Wir waren nicht zum Einsteigen gekommen, da schupfte der Schaffner den Paten in einen Waggon und mich auch. In demselben Augenblick wurde der Zug abgeläutet, und ich hörte noch, wie der ins Coupé stolpernde Fochem murmelte: „Das ist meine Todesglocke.“ Jetzt sahen wir's aber: im Waggon waren Bänke, schier wie in einer Kirche; und als wir zum Fenster hinausschauten — „Jessas und Marjon!“ schrie mein Pate, „da draußen fliegt ja eine Mauer vorbei!“ — Jetzt wurde es finster, und wir sahen, daß an der Wand unseres knarrenden Stübchens eine Dellampe brannte. Draußen in der Nacht rauschte und toste es, als wären wir von gewaltigen Wasserfällen umgeben, und ein ums andere Mal hallten schauerliche Pfiffe. Wir reisten unter der Erde.

Der Pate hielt die Hände auf dem Schoß gefaltet und hauchte: „In Gottes Namen. Jetzt geb' ich mich in alles drein. Warum bin ich der dreidoppelte Narr gewesen.“ Zehn Vaterunser lang mochten wir so begraben gewesen sein, da lichtete es sich wieder, draußen flog die Mauer, flogen die Telegraphenstangen und die Bäume, und wir fuhren im grünen Tale.

Mein Pate stieß mich an der Seite: „Du, Bub! Das ist gar aus der Weis' gewesen, aber jetzt — jetzt hebt's mir an zu gefallen. Richtig wahr, der Dampfwagen ist was Schönes! Jegerl und Jerum, da ist ja schon das Spitalerdorf! Und wir sind erst eine Viertelstunde gefahren! Du,

da haben wir unser Geld noch nicht abgefressen. Ich denk', Bub', wir bleiben noch sitzen." *

Mir war's recht. Ich betrachtete das Zeug von innen, und ich blickte in die fliegende Gegend hinaus, konnte aber nicht klug werden. Und mein Pate rief: „Na, Bub, die Deut' sind gescheit! Und daheim werden sie Augen machen! Hätt' ich das Geld dazu, ich ließe mich, wie ich jetzt sitz', auf unseren Berg hinauffahren!“

„Mürzzuschlag!“ rief der Schaffner. Der Wagen stand; wir schwindelten zur Tür hinaus.

Der Türsteher nahm uns die Papierschnitzel ab, die wir beim Einsteigen bekommen hatten, und vertrat uns den Ausgang. „He, Better!“ rief er, „diese Karten gelten nur bis Spital. Da heißt's nachzahlen, und zwar das Doppelte für zwei Personen; macht einen Gulden sechs Kreuzer!“

Ich starrte meinen Paten an, mein Pate mich. „Bub,“ jagte dieser endlich mit sehr umflorter Stimme, „hast du ein Geld bei dir?“

„Ich hab' kein Geld bei mir,“ schluchzte ich.

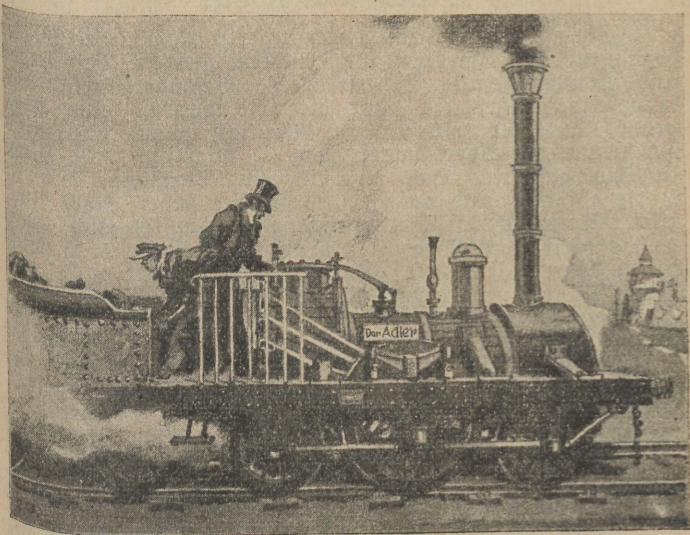
„Ich hab' auch keins mehr,“ murmelte der Jochem.

Wir wurden in eine Kanzlei geschoben, dort mußten wir unsere Taschen umkehren. Ein blaues Sacktuch, das für uns beide war und das die Herren nicht anrührten, das hart Rindlein Brot, eine ruhige Tabakspfeife, ein Taschenmesser, etwas Schwamm und Feuerstein, der Beichtzettel von Mariaschutz und der lederne Geldbeutel endlich, in dem sich nichts befand, als ein geweihtes Messing-Amulettchen, das der Pate stets mit sich trug im festen Glauben, daß sein Geld nicht ganz ausgehe, solange er das geweihte Ding im Sacke habe. Es hatte sich auch bewährt bis auf diesen Tag — und jetzt war's auf einmal aus mit seiner Kraft. — Wir durften unsere Habseligkeiten zwar wieder einstecken, wurden aber stundenlang auf dem Bahnhofe zurückgehalten und mußten mehrere Verhöre bestehen.

Endlich, als schon der Tag zur Neige ging, zur Zeit, da nach so rascher Fahrt wir leicht schon hätten zu Hause sein können, wurden wir entlassen, um nun den Weg über Berg und Tal in stockfinsterner Nacht zurückzulegen.

Als wir durch den Ausgang des Bahnhofes schlüpfen, murmelte mein Pate: „Beim Dampfwagen da — 's ist doch der Teufel dabei!“

Peter Rosegger,
(aus „Deutsches Geschichtenbuch“.)



„Der Adler.“

Lokomotive der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg=fürth.

Sie leistete 15 Pferdekkräfte, zog 9 Wagen mit etwa 200 Personen und fuhr die Strecke Nürnberg=fürth (6 Kilometer) in 9 Minuten. Am 7. Dezember 1835, zehn Jahre nach der ersten englischen Eisenbahn, wurde diese erste Eisenbahnlinie in Deutschland eingeweiht. Die Bedenken der Behörden waren groß, gab doch ein bayrisches Obermedizinal-Kollegium jenes berühmte Gutachten zum Bau der Bahn ab, in dem es heißt: „Die schnelle Bewegung muß bei den Reisenden unfehlbar eine Gehirnkrankheit, eine besondere Art des delirium furiosum erzeugen. Wollen aber trotzdem Reisende dieser persönlichen Gefahr trotzen, so muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen, denn sonst verfallen diese beim Anblick des schnell dahinfahrenden Dampfwagens genau derselben Gehirnkrankheit. Es ist daher notwendig, die Bahnstrecke auf beiden Seiten mit einem hohen, dichten Bretterzaun einzufassen.“

Nach Amerika.

Wie oft bin ich schon durch unseren Nachbarort Weiler gegangen, mit schwerem und leichtem Herzen, bei Regen und Sonnenschein! Er hat wenig Besonderheiten, eine lange Dorfstraße, ein paar alte Birnbäume, eine Riese-grube, aus der wir unseren Baukies holen, und einen Dorfbrunnen. Aber immer habe ich mich auf zwei Dinge in ihm gefreut. Das eine ist ein Sträßlein, das im Dorfe abführt, und auf dem Wegweiser steht: Nach Amerika. Wenn ich an ihm vorbeikomme, zupft's mich. Wer wollte nicht nach Amerika gehen, wenn man es so leicht haben kann! Und wie oft möchte man heute nicht zum Haus hinaus und geschwind nach Amerika laufen! Das Sträßlein führt zwar bloß in die Felder und nach einer Viertelstunde in den Ort Betnang. Aber oft würde das schon langen. Es wäre bloß, bis ein Unmut verraucht ist, oder ein Aerger geschluckt, oder ein Entschluß gefaßt. Ich möchte allen Städten so einen Wegzeiger für ihre Auswanderer empfehlen. Man brauchte gar nicht gleich sein Haus zu verkaufen und alle Brücken hinter sich abzubauen, um dann bettelarm wieder heimzukommen. Nein, man läuft einfach ein Stück weit über die Wiesen und hört die Frösche quaken. Und drüben in Amerika quaken die Frösche auch, und man setzt sich auf einen Wegrand und sieht zurück ins alte Heimatland. Dann steigt dort eben eine Lerche auf und fällt wieder herunter. Und die Schwalben fliegen hin und her zwischen den beiden Erdteilen, und man nimmt einen Grassalm in den Mund. Den heißt man, und sieht die alte Heimat so vertraut vor sich liegen, mit ihren Dächern und Hügelzügen, und schlägt sich in die Büsche. Wer weiß, ob einem dabei nicht große Unkosten erspart werden? —

Das andere Weilerding, an dem ich mich freue, ist ein Haus, daß letztes Jahr frisch geweißt worden ist. Sauber und farbig steht es an der Straße, und über der Haustür ist ein Spruch geschrieben, an dem man nicht vorbeikommt. Er heißt:

Freund, schau auf dich und nicht auf mich.

Hab' ich ein Fehler, geh hin und bessere dich. —

Ich weiß nicht, ob der Spruch und der Wegzeiger von demselben Mann hingesezt worden sind. Sie haben viel Verwandtschaft miteinander. Es wäre eine Unhöflichkeit, den Spruch einem guten Freund ins Stammbuch zu schreiben oder ihn auch nur laut zu sagen. Er würde sich schön bedanken dafür. Aber auf sein eigenes Haus kann man ihn schon setzen, und wenn es so an der Straße steht, so liest ihn mancher. Wer nachdenklich veranlagt

ist, stuzt und muß lachen, und kraxt sich hinter den Ohren. O du Schalk! Du schickst einen von deinem Ort nach Amerika, ohne Wasser, und wenn man nicht mag, in sich selber hinein. Und wenn man klug ist, wird man geschweiter. —

Ludwig Fincb,
(aus „Bruder Deutscher.“)

Es allen recht zu machen . . .

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Haus und läßt seinen Buben zu Fuß nebenher laufen. Kommt ein Wanderer und sagt: „Das ist nicht recht, Vater, daß Ihr reitet und laßt Euren Sohn laufen; Ihr habt stärkere Glieder.“ Da stieg der Vater vom Esel herab und ließ den Sohn reiten. Kommt wieder ein Wandersmann und sagt: „Das ist nicht recht, Bursche, daß du reitest und lässest deinen Vater zu Fuß gehen. Du hast jüngere Beine.“ Da saßen beide auf und ritten eine Strecke. Kommt ein dritter Wandersmann und sagt: „Was ist das für ein Unverstand, zwei Kerle auf einem schwachen Tiere? Sollte man nicht einen Stock nehmen und euch beide hinablagern?“ Da stiegen beide ab und gingen selbdritt zu Fuß, rechts und links der Vater und Sohn und in der Mitte der Esel. Kommt ein vierter Wandersmann und sagt: „Ihr seid drei kuriose Gesellen. Ist's nicht genug, wenn zwei zu Fuß gehen? Geht's nicht leichter, wenn einer von euch reitet?“ Da band der Vater den Esel die vordern Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hintern Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Straße stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim.

So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten will recht machen.*)

Joh. Peter Hebel.

*) Diesem schließt sich unser Kalendermacher auch an.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Humoristisches aus unserem Schulleben.

Von einem Beteiligten.

Nach 1920. Die Kriegszeit hatte des Schullebens geordneten Gang gestört, viele waren ohne Schulung geblieben, und für manchen galt es, den Versuch zu machen, ob in unseren neugegründeten deutschen Schulen das Versäumte nachgeholt werden könne. So saßen — und sitzen zum Teil noch heute — neben dem Alter nach passenden Schülern oft Jünglinge mit schnurrbartumspöckten Lippen und in das Mannesalter hineinragenden Gliedern. Hier Wissenschaft einzutrichtern, erwies sich meist als ein Versuch am untauglichen Objekt. Und diese Objekte zogen es dann oft vor, früh- und rechtzeitig in das praktische Muskelleben zu verschwinden. Ein solcher hinterließ als ewiges Andenken in der 5. Grundschulklasse folgenden „historischen“ Aufsatz, der hier wort- und buchstabengetreu wiedergegeben wird. Schade, daß zur Veranschaulichung der entsprechenden Kalligraphie nicht auch ein Facsimile gegeben werden kann.

„Wie es zum siebenjährigen Kriege kam und wie er endete dadurch wie Friedrich d. II durchhielt. Maria Theresia konnte von Schmerzen nicht aushalten, das Oestreich festgenommen wurde. Und es kam zum Aufstande. Friedrich II war König von Sachsen gewesen. Er war ein kluger und gebildeter Mann und wußte sein Land zu halten. Friedrich war ein guter Krieger und hatte ein gutes starkes Heer gehabt. Es kamen sehr viele Kriege. Aber Friedrich II besiegte die Kriege. Dann kam es zu noch einen größeren und längeren Schlacht die Schlacht der siebenjährige Krieg, der sieben Jahre lang dauerte. Friedrich II führte den Krieg mit 30,000 Krieger. Er gewann den Krieg das war ein glänzender Sieg gewesen. Friedrich II kämpfte so tapfer das er mehr nicht aushalten konnte. Er wünschte sich würde doch eine Kugel kommen und treffen. Eine pralte an seine Tabaksdose ab aber er war nicht Tod gewesen. Das war ein glänzenden Sieg den die Sachsen gewonnen haben. Friedrich der II war unterdessen ganz alt gewesen und schwach. Er rit immer auf seinen alten Schimmel ganz gewöhnlich angezogen dur die Güter herum.“

Nach 1920. Aus einem anderen historischen Aufsatz der 5. Grundschulklasse. Das Thema war der Untergang von Herculaneum und Pompeji. Der Schluß lautete höchst

dramatisch: „Viele Menschen aber flüchteten im Keller hinein, denn sie dachten, daß dahin der Besub nicht ausbrechen würde. Aber er kam doch herein. Und vom Himmel regnete Mische.“

Nach 1920. In der Geschichtsstunde der 5. Grundschulklasse. Der Schüler erzählt: „Und der Papscht und Luther zankten sich. Da ließ der Papscht gegen Luther einen goldenen Bullen los, aber Luther nahm ihn und schmiß ihn ins Feuer.“

Nach 1920. In der Naturgeschichtsstunde in der 4. Klasse bemüht sich der Lehrer, die Kinder den Begriff des Instinktes finden zu lassen. „Warum fliegt denn der Storch im Herbst fort und kommt im Frühjahr zurück, fast immer zur selben Zeit? Wer sagt ihm, wann es bei uns Frühling wird, usw.“ — Die Kinder raten, bald nahe heran, bald wieder vom Begriff fort. Ein munterer Junge, der aber in fremder Umgebung sein angeborenes Deutsch etwas „umgelernt“ hat, springt ungeduldig auf und sagt: „Das is ganz einfach. Wenn es Frühling wird, denn kommt ihm so auf, un denn fliegt er.“ Kann man den Instinkt besser definieren, als mit: „Denn kommt ihm so auf?“

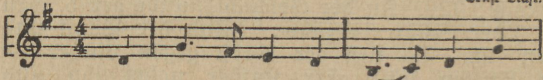
Der Zeit nach unbestimmbar. Ort der Handlung: eine Religionsstunde in etwa der Quinta. Die Darstellung Jesu im Tempel soll von einem Schüler erzählt werden. Vorausgeschickt sei, daß der Pristaw in russischer Zeit etwa dem Polizeikommissar entsprach.

„Zacharias war ein hoher Pristaw (Hohepriester) bei den Juden und ging im Tempel und rauchte (räucherte). Da kam der Erzengel Gabriel und sprach zu ihm: Du sollst einen Sohn gebären. — Da blieb Zacharias stumm.“

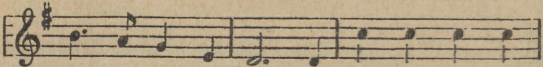
Zum Schluß kein Schulwitz, aber doch ein Witz. — Das kleine Töchterchen, zwischen 3 und 4 Jahren, arbeitet an den Begriffen von gestern, heute und morgen. Und hat sie fest in seinem Köpchen. Die Mutter hat ihr dabei geholfen. Früh am Morgen zieht sich die Mutter ihren Schlafrock an; die Kleine sitzt wach im Bettchen: „Mammi, was ziehst Du da an?“ — „Mein Morgenkleid, Kind!“ Da klingt es vorwurfsvoll vom Bettchen: „Aber Mammi, und das ziehst Du heute an?“

Das Hederitt.

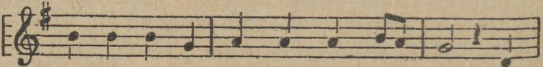
Ernst Licht.



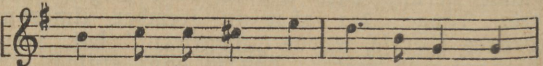
1. Die Fin - ken und die schla - gen, die



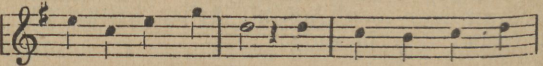
Bäu - me wer - den grün, Herr Mei - ster und Frau



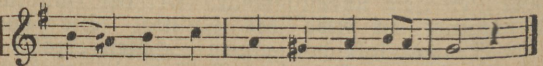
Mei - ste - rin, von dan - nen muß ich ziehn, denn



jezt sin - gen wir das He - de - ritt, das



He - de - ritt, juch - hei, und wenn der Som - mer

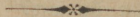


en - det, dann wird die Lie - be neu.

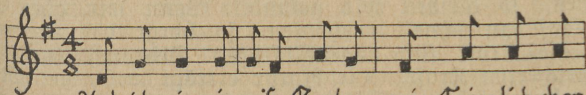
2. Die Buttervögel fliegen, die Spatzen tragen ein,
 leb wohl, du Mädchen voller Zier, es muß geschieden
 sein. Und jetzt singen wir das Hederitt, das Hederitt
 juchhei, und wenn der Sommer endet, dann wird die
 Liebe neu.

3. Die Osterblumen blühen und das Vergißmeinnicht.
 Ich denke deiner immerdar, du holdes Angesicht. Doch
 jetzt singen wir das Hederitt, das Hederitt juchhei, und
 wenn der Sommer endet, dann wird die Liebe neu.

Herm. Löns.



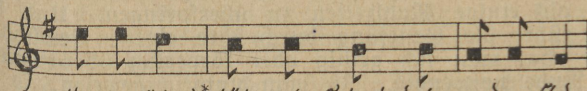
Und ich ging in Rosgarten.



Und ich ging in ro-sa Garten mein Feinslieb-chen



zu er-war-ten*; ei was hab ich da ge-sehn,



(da ge-sehn)* tāt mein Schatz beim an-der-n stehn.

2. Ei du Schelm hast mich** belogen
und hast mir mein Hertz betrogen-
einen Ruß zum Geruch,
weil ich von dir scheiden muß.

* auch „verwarten“ gesungen. () * Die Wiederholung wurde
nicht überall gesungen. ** auch „mir“ gesungen.



Homöopathie.

Wir sind mit einer bestimmten Menge Lebenskraft versehen. Wir haben harmonisch zusammenwirkende Organe, welche imstande sind, die verschiedenen Lebensaktivitäten zu erhalten. Wenn wir sorgfältig die Lebenskraft bewahren, so bleiben wir gesund. Wenn wir aber die Lebenskraft zu schnell erschöpfen, so borgt das Nervensystem die Kraft für augenblicklichen Gebrauch von der aufgespeicherten Kraft. Die Natur erträgt wohl viel Mißbrauch ohne sichtbaren Widerstand, aber es wird alles auf das Konto der Gesundheit geschrieben, bis die Rechnung voll wird. Die Natur macht auch Bemühungen, diese Zustände zu bessern, so durch Fieber, wie auch durch verschiedene andere Krankheitsformen.

Krankheiten sind des öfteren die Folgen eines unregelmäßigen Essens. In solchen Fällen gibt es kein besseres Mittel als einige Mahlzeiten zu überspringen. Und die Natur führt die Genesung durch ihre eigene Bemühung herbei. Hat man sich geistig oder körperlich überarbeitet, so ist Ruhe notwendig. Ist man untätig gewesen, so ist es auch eine Ursache von Krankheit. Bewegung, Gymnastik und Massage fördern und regeln den Blutkreislauf.

In engster Fühlung mit Deutschland bleiben Sie durch ein Abonnement auf die Zeitschrift:

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Zeitschrift für persönliche, künstlerische Kleidung,
Körperkultur u. Kunsthandwerk.

Reicher Bilderschmuck, Handarbeits- u. Schnittmusterbogen
21. Jahrgang

Einzelhefte Ls 1.80. Vierteljährlich Ls 4.50.

Modelle aus ersten deutschen Werkstätten, künstlerische
Aufnahmen und Zeichnungen, sorgfältigste Auswahl sach-
verständiger Beiträge, Beratung in Kleid-, Geschmacks- und
Kulturfragen.

Bestellen Sie ein Ansichts-Exemplar:

Verlag G. BRAUN in Karlsruhe.

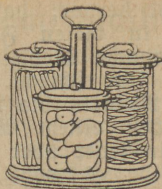
Aus dem Gesagten geht hervor, daß solche einfache, natürliche Anwendungen in vielen Fällen besser für die Gesundheit sind, als manche Medizin, die oft wohl sehr gut ist, oft aber auch sehr schlecht.

Sobald von einer Medizin die Rede ist, müßte wohl die Verordnung derselben einem Arzte überlassen werden. Dennoch müßte ein jeder über die Arten der Medicinen im klaren sein, da es wohl Medicinen gibt, die scheinbar schlagende Erfolge haben, aber die sich im Körper aufspeichern und dann wie Gifte wirken. Der Betreffende meint wohl, seine Krankheit losgeworden zu sein, aber oft hat er sich dadurch nur zwei andere Krankheiten erworben. Die meisten Medizinergiftungen kommen von Arsenik, Quecksilber, Eisen, Jod, Chinin, Blei, Strychnin, Antiphrin, Kreosot, Salicyl, Opium, Brom usw. Solche chronische Vergiftungen werden oft ganz übersehen oder nicht beachtet.

Solche Medizinergiftungen kommen vor, wenn starke Medicinen längere Zeit gebraucht werden.

Im Gegensatz dazu baut sich die Homöopathie auf. Die Homöopathie ist ein von Hahnemann um 1800 herum begründetes Heilverfahren. Das Hauptprinzip desselben besteht darin, die Krankheit schnell und sanft zu heilen durch eine Arznei, die eine der zu behandelnden Krankheit ähnliches Leiden für sich erregt, als sie heilen soll. Die homöopathischen Arzneien werden meistens mit einer bestimmten Berechnung sehr hoch verdünnt. Dieser Umstand macht gerade viele stutzig. Man meint, daß bei einer hohen Verdünnung nichts mehr vom Medicament enthalten sein könnte. Dieses stimmt nicht. Das Etwas, das noch darin ist, ist gerade das Ausschlaggebende. Eine Arznei wird durch ihre Verdünnung in ihrer Heilkraft nicht abgeschwächt, sondern lediglich aufgeschlossen und schärfer in ihrer spezifischen Wirkung. Sie wird auch dazu geeigneter, sich der individuellen, jeweiligen Reizempfänglichkeit des Kranken anzupassen, und sie wirkt konstitutionell, indem sie den Organismus anregt, umstimmt, evtl. heilt, Ausscheidungen veranlaßt, kurz, die normale Funktion wiederherstellt. Ein solches Konstitutionsmittel wirkt nicht direkt auf die Krankheit oder gar auf die Krankheitsprodukte, sondern der Organismus selbst führt durch die Arznei angeregt, die Genesung herbei. Es ist also eine Natur-, bezw. Selbstheilung, bei der die bei Behandlung mit anderen Arzneien vorkommenden Nebenwirkungen wegfallen.

Die Homöopathie hat sich heute durchgerungen und ist eine anerkannte Wissenschaft geworden. So sagte jüngst



SPARSAM

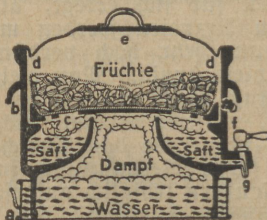
wirtschaftet, wer zum Frischhalten der Nahrungsmittel die bekannten und glänzend bewährten Konservengläser und Sterilisierapparate

der Firma **WECK** Oeflingen

verwendet. Durch die Erhitzung werden die Verderbenerreger unschädlich gemacht, und gleichzeitig wird ein luftdichter Verschluss erzielt.

Obst, Gemüse, Fleisch lassen sich so in denkbar kurzer Zeit unbegrenzt lange frisch erhalten.

Der Saftgewinner WECK ermöglicht, in kurzer Zeit Beeren, Stein- und Kernobst durch Dämpfen zu entsaften. Kein Pressen,



kein Filtern! Der Saft läuft vollständig klar durch den Hahn ab. Er wird in die gefälligen Saftflaschen v. Weck gefüllt u. sterilisiert.

Vertreter in Estland, Finnland, Lettland und anderen Staaten werden nachgewiesen.



J. WECK & Co., Oeflingen, Deutschland

eine der bekanntesten medizinischen Autoritäten, Geheimrat Professor Dr. Bier: „Einen wirklichen Einblick in die Homöopathie bekam ich erst, als ich seit dem Jahre 1920 anfang ihre Quellenwerke zu studieren, dabei lernte ich die Spreu vom Weizen sondern, und erkannte, daß die Ernte an Weizen immerhin groß genug war, um die erhebliche Arbeit zu lohnen. Ich mußte mir sagen, daß ich mir viele Irrtümer, viele Umwege und Irrwege erspart hätte, wenn ich mit dem Studium der Homöopathie 30 Jahre früher begonnen hätte.“ — Tatsächlich sind durch die homöopathische Heilweise sehr viele Erfolge erzielt worden und sie stellt in Verbindung mit diätetisch-physikalischer Anwendung eine der besten Heilweisen dar.

Dr. A. B. Klaving.

Das Frischhaltungsverfahren und seine Bedeutung für die Aufbewahrung von Nahrungsmitteln.

Von altersher war die Menschheit bestrebt, dem fühlbaren Mangel an Nahrungsmitteln bestimmter Art zu gewissen Zeiten zu steuern, indem sie in Zeiten des Ueberflusses Vorräte für die Tage des Mangels sammelte. Diesem Bestreben ist aber durch die Natur eine Grenze gesetzt, die, wie wir alsbald sehen werden, wohl weit hinausgerückt, niemals aber völlig überwunden werden kann. Die Grenze erstreckt sich soweit, wie die Haltbarkeit der von Natur leicht verderblichen Nahrungsmittel erreicht werden kann.

Die Ursachen des Verderbens der Nahrungsmittel sind heute bekannt. Fäulnis und Gärung werden durch kleine Lebewesen herbeigeführt, die man nach der Form ihrer zuerst entdeckten Arten Bakterien oder Bazillen, d. h. Stäbchen, zu nennen sich gewöhnt hat. Sie vermehren sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit und sind die gefährlichsten Zerstörer von Nahrungsmitteln. Die Bakterienzersetzung liefert eine große Menge flüchtiger alkalischer Stoffe von eigentümlichem Fäulnisgeruch, so daß ihr Vordringen alsbald bemerkt wird. Zersetzte Nahrungsmittel dürfen unter keinen Umständen genossen werden, weil ihr Genuß meistens den Tod zur Folge hat. Schutz vor den Bakterien ist auf chemischem oder physikalischem Wege zu erreichen.

Die zur Erhaltung der Speisen angewandten chemischen Mittel zerfallen in 2 Gruppen: 1. Salz und Zucker und 2. andere starkwirkende Stoffe.

Salzen und Zuckern beeinflussen den Geschmack der Nahrungsmittel in erheblicher Weise und verändern die innere Zusammensetzung der Nahrungsmittel. Diese Verfahren sind deswegen ungeeignet, um die Nahrungsmittel ohne Veränderung ihres natürlichen Geschmackes aufzubewahren. Die chemischen Mittel, wie Salzsäure und Benzoesäure, sind der Gesundheit abträglich und teilen den Nahrungsmitteln außerdem einen unangenehm wirkenden Geschmack mit.

Die gebräuchlichsten physikalischen Verfahren sind das Trocknen, das Frieren und das Kochen. Sie sind, vom Gesichtspunkt der Erhaltung des natürlichen Geschmackes der Nahrungsmittel aus betrachtet, nicht gleichwertig. Das Trocknen hat den Nachteil, daß das Trockengut verändert wird und beim Wiederanfeuchten weniger schmackhaft und verdaulich geworden ist. Das Frieren ist hauptsächlich für Eiweißnahrung (Fleisch) üblich und kommt daher nur für wenige Nahrungsmittel in Betracht. Das Kochen ist das unerreicht beste Mittel zum Unschädlichmachen aller Pilze. Es eignet sich am besten für Selbstversorger, also für Haushaltungen, und ist die Grundlage des Sterilisierverfahrens. Lediglich im Keimfreimachen durch Hitze besitzen wir ein allgemein erprobtes Mittel zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel.

Zwei Franzosen, der Physiker J. Louis Gay-Lussac und der Koch Francois Appert, haben zu Anfang des letzten Jahrhunderts den Weg zu diesem Endziel gewiesen. Der letztere verwertete die durch Gay-Lussac vermittelte Erkenntnis, daß Nahrungsmittel unter Luftabschluß sich längere Zeit in gutem Zustand erhalten lassen, und versuchte mit Erfolg, in fest verforkten weithalsigen Gläsern und in Blechdosen eingelegte Nahrungsmittel durch Erhitzen in einem großen Behälter haltbar zu machen. Das Wesen des von ihm angewandten Verfahrens hat Appert durch den Satz gekennzeichnet: Erhitzte Nahrungsmittel, unter Luftabschluß aufbewahrt, halten sich. Die Erklärung dafür hat uns die Wissenschaft gegeben, indem sie nachwies, daß die den Nahrungsmitteln anhaftenden Bakterien durch die Erhitzung abgetötet werden und durch den luftdichten Verschuß neuen Bakterien der Zutritt verwehrt wird.

Die Erfindung der Franzosen wurde zuerst industriell ausgenutzt. Es entstand eine blühende Konservenindustrie in verschiedenen Ländern, die große Mengen Nahrungsmittel zu Dauerspeisen verarbeiten und auf den Markt bringen konnte. Aber die Nuzbarmachung der Erfindung für die Hauswirtschaft ließ lange auch sich warten. Erst

in den neunziger Jahren stellte der Chemiker Dr. Kempel die erforderlichen Hilfsmittel in so einfacher und zweckmäßiger Form her, daß das Sterilisierverfahren in die Hauswirtschaft eingeführt werden konnte. In jahrelanger, großzügiger Arbeit hat die Firma J. Weck u. Co., Delfingen, diese Hilfsmittel ausgebaut und vervollkommenet. Ihre Gläser und Geräte sind seit einem Vierteljahrhundert auf der ganzen Erde als Wertgut geschätzt. Auch in Zukunft werden ihre Einrichtungen zu den Erzeugnissen deutscher Wertarbeit gehören.

Das Wesen des vervollkommeneten Frischhaltungsverfahrens läßt sich kurz so kennzeichnen: Nahrungsmittel werden in Gläser gefüllt, auf deren Rand werden Gummiringe und auf diese Deckel gelegt. Dann werden die Gläser im Wasser erhitzt, während die Deckel durch Federn oder Bügel so festgehalten werden, daß sie ein Aufheben gestatten. Mit den Gläsern wird naturgemäß auch deren Inhalt erhitzt. Dieser besteht aus den Nahrungsmitteln und Luft. Durch die Erhitzung werden einmal die den Nahrungsmitteln anhaftenden Bakterien getötet. Zugleich wird nach dem Naturgesetz, daß Wärme Körper ausdehnt, die Luft in den Gläsern ausgedehnt. Der erhitzten Luft genügt der Raum nicht mehr. Sie übt daher einen Druck auf Wandung und Deckel des Glases aus. Der Deckel gibt nach, sobald und solange der Druck aus dem Innern stärker ist als der von Feder oder Bügel ausgeübte Gegendruck. Dadurch tritt ein Teil der Luft aus dem Glase aus. Der Zutritt neuer Luft wird durch den Druck der Feder oder des Bügels verhindert. Wenn später die Gläser und deren Inhalt erkalten, ziehen sich dieser und die noch vorhandene Luft zusammen. Es entsteht so ein luftverdünnter Raum. Auf dem Deckel lastet von außen die atmosphärische Luft; ihr Druck überwiegt denjenigen, der aus dem Innern des Glases entgegenwirkt und durch den Ueberdruck wird der Deckel festgehalten. Das Glas wird in der Weise geöffnet, daß man Luft einströmen läßt. Dieses bewerkstelligt man sehr einfach dadurch, daß man an einem vorstehenden Ansatz den zwischen Glas und Deckel gelegten Gummiring heranzieht. So entsteht eine Oeffnung, durch welche die atmosphärische Luft einströmt. Der Ueberdruck wird aufgehoben und der Deckel läßt sich vom Glase nehmen.

Dem geschilderten Vorgang gibt man verschiedene Namen. Man spricht von Sterilisieren, d. h. Keimfreimachen, wenn man betonen will, daß die den Nahrungsmitteln anhaftenden Bakterien getötet werden; von Konservieren oder nach dem Vorgehen der Firma Weck mit einem guten deutschen Worte, von Frischhalten der Nahrungsmittel,

Homoeopathische Stern - Apotheke

Riga, Hagensberger Markt, Endstation Tram Nr. 8,
kl. Lagerstr. 27 Fernruf (s. Telefonbuch)

**Generalvertreter d. homoeopath. Engros-Zentral-Apotheke,
Hofrat Meyer, Cannstadt.**

Dr. med. Hahnemanns homoeopath. Tinkturen, Essenzen,
Dillutionen und Triturationen bis zur 200. Verdünnung,
und Verreibung.

Amerikanisches Hamamelis Extrakt u. a. ausländische Arzneien.
Dr. med. Schüsslers u. Dr. med. Grams biochemische und
Komplex-biochemische Mittel.

Dr. med. Zimpels spagyrische Heilmittel.

Professor Krauss — elektrohomoeopathische Iso-Komplex
Mittel.

Graf Matthei, Original elektrohomoeopathische Körnermittel
und Fluide.

A. Sauter — Genève, elektrohomoeopathische Mittel.

Ottingers — Surya u. and. Komplex-homoeopath. Mittel.

Dr. Klawins Adiporitas - Entfettungsmittel und diätische
Präparate.

Dr. Finellas Komplexe, Dr. Brausers Zahnwehpulver und
Tropfen.

Dr. Muskat — Aga und Ali prophylaktische Mittel gegen
venerische Krankheiten.

Furunculosis nach Professor Bier: Calcan nach Dr. Fink
(Kalk-Präp. für schwang. Mütter u. Kindern im Alter
bis 10 Jahre).

Literatur über:

Augendiagnose Elektrohomoeopathie

Homoeopathie, Biochemie, Spagyrik, Isopathie

Aerztlicher Krankenempfang von Aerzten-Spezialisten.

Vertretung der „Stern“- und Zentral-Apotheken: in **Mitau**
und **Bauske**.

Generalvertreter für den Osten der homoeopath. Zentral-
Apotheke zum Goldenen Engel, Regensburg, gegr. 1560.

Homoeopathische Zentral-Apotheke

Riga, Theaterstr. 14, Haus Hotel de Rome. Fernruf
(s. Telefonbuch)

wenn man das Hauptgewicht auf den erstrebten und erzieltsten Erfolg legt; endlich von Erhizen, wenn man kurz den am meisten in die Erscheinung tretenden Teil des Vorganges bezeichnen will.

Die Vorteile des Sterilisierverfahrens mit Hilfe der vorzüglichen Einrichtungen Marke Beck sind offenkundig. Die Hausfrauen sind in der Lage, die überschüssigen Nahrungsmittel unter Erhaltung des Nährwertes und des natürlichen Geschmades aufzubewahren. Die Hausfrau, die diese frisch hält, hat jederzeit vorrätig, was sie braucht: Obst, Gemüse, Säfte, Fleisch, Wild, Milch, fertig zum Genuß für Säuglinge, Backwerk usw. Sie kommt nie in Verlegenheit, wenn unvermutlich Gäste erscheinen oder wenn Familienmitglieder erkranken. Ein mit Gläsern und Flaschen vollgefügter Vorratsschrank, der den Reichtum des Sommers und Herbstes einladend ausstrahlt, bildet den Stolz der sorgenden Hausfrau. Die Vorteile des Sterilisierverfahrens für die Hauswirtschaft weiten sich zu einem volkswirtschaftlichen Nutzen, wenn die durch seine Anwendung ermöglichte größere und bessere Ausnuzbarkeit der Ernten und Verbesserung der Ernährung berücksichtigt werden.

Erschöpfende Auskunft über das Wesen der Frischhaltung und ausführliche Anweisungen zum Frischhalten der Nahrungsmittel geben die Sterilisierlehrbücher Beck: „Koch auf Vorrat“, 2 Bände, sowie die Monatschrift „Frischhaltung“, in denen die in 25 Jahren unermüdlicher Forschung gewonnene Erfahrung der Firma Beck und zahlloser Frischhalterinnen niedergelegt ist. Die Bücher sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Ein neues Spiel für die baltische Jugend.

Zum Weihnachtsfeste erscheint im Kommissionsverlage von Jond & Poliewskij, Riga, Kaufstraße 3, ein „Baltisches Quartettspiel“ mit historischen Notizen von K. von Löwis of Menar und Zeichnungen von S. Bielenstein, herausgegeben und der baltischen Jugend gewidmet von Dr. Edgar von Picardt. Das Spiel enthält 12 Quartette mit Ansichten aus dem Gebiete der ehemaligen Ostseeprovinzen, und zwar: 1. Städtebild, 2. Kirchen, 3. Ruinen von Kirchen und Klöstern, 4. Ruinen von Ordensburgen, 5. Ruinen von Bischofsburgen, 6. Burgen, 7. Kurländische Herzogschlösser, 8. Rathäuser, 9. Innungshäuser, 10. Hochschulen und Schulen, 11. Burgen als Herrensitze, 12. Bürgerhäuser.

Das Spiel, aus welchem in diesem Kalender die 3 Bilder auf Seite 130 und 158 zum Abdruck gelangten, kostet Rs. 3.60 und wird in allen Buchhandlungen zu haben sein.

Das alte Kurland.

Eine kulturhistorische Skizze von Hamillar Baron Foelckersam.

Dieses Buch wendet sich in erster Reihe an die baltische und in Sonderheit an die kurländische Jugend. Es will ihr die alte verlorene Heimat in ihrem Entwicklungsgange und in der Eigenart ihrer ehemaligen Gestaltung schildern, sie ihr dadurch näher bringen, und ihr das Verstehen der entschwundenen Zeit ermöglichen.

Schon die jüngere Generation weiß nur vom Hörensagen von dem Kurland, in dem noch die von der Standeschaft erwählten Richter und Beamten, das Oberhofgericht, die Oberhauptmanns- und Hauptmannsgerichte mit ihren „Assessoren“ funktionierten. Sie hat aber doch wenigstens das Verfassungsleben Kurlands mit den Landtagen, Versammlungen und Wahlen selbst gekannt, und in ihr ist die Erinnerung noch lebendig an die Verhältnisse und Zustände der Heimat wie sie bis zum Weltkriege bestanden.

Die kommende Generation jedoch, gleichviel ob sie in der Heimat oder in der Fremde aufwächst, weiß von alledem wenig. Nur aus dem, was sie vielleicht von den Vätern erzählen hört, kann sie sich ein ungefähres Bild machen von manchem, aber kaum ein Gesamtbild der alten Zeit, und jedenfalls keine genaue Vorstellung gewinnen von den Einrichtungen und Zuständen, wie sie aus der alten Verfassung emporsprossen und sich gestalteten.

Diese wichtige baltische Neuerscheinung ist im Kommissionsverlage von Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstraße 3, erschienen und kostet Rs. 5.—.

Auflösungen der Rätsel

aus Jonck's Baltischem Kalender 1925.

1. Nase 2. Schimmel 3. Zwölf (Mitternacht)

4. Menschenherz in Lust und Kummer
 Menschenherz hat niemals Schlummer
 Menschenherz ist nie im Hafen
 Menschenherz kann niemals schlafen
 Menschenherz, wenn auch gebrochen
 Menschenherz muß dennoch pochen
 Menschenherz in Lust und Schmerzen
 Menschenherz sucht Menschenherzen.

5. Leimfieder und Bierbrauer 6. bedacht 7. Bilderrätsel: Das Schiff. Man beginne oben links neben dem Mast und reihe die Buchstaben links herum aneinander: unten im Spruchband tu man dasselbe von rechts nach links.

Kreuzworträtsel.

Bedeutung der Wörter: I. Von links nach rechts,

1. Teil des Wagens, 2. Reitknecht, 3 türkischer Befehlshaber:
 4. ausgestorbenes Wild in Deutschland, 5. Teil des Baumes,
 6. okkulte Kraft, 7. Ausruf des Staunens, 8. Erfrischung, 9. Teil
 des Hauses, 10. Fanggerät, 11. Kartenblatt, 12. poetischer Name
 eines Raubtiers, 13. Börsenausdruck, 14. Strom in Sibirien, 15 aus-
 gestorbener nordischer Vogel, 16. abweisender Ausruf, 17. britische
 Insel, 18. anderes Wort für Dienstag, 19. Fisch, 20. Wehlaut,
 21. Monat, 22. Zahl, 23. Bezirk, 24. Schwimmvögel, 25. Fluß der
 Unterwelt, 26. Frauennamen, 27. Eigenschaftswort, 28. Feldmaß,

1	35			2		43			3	51	53
4			38		5			47		6	
			7		41			8		49	
	9					10			11		
33		12			44		13				54
14	36				15		46			16	
17				18					19		
20			39		21			48			
			22		42			23		50	
	24		40			25					
34		26				15		27	28		55
	37				29					52	
30				31					32		

29. Gärstoff, 30. Fluß in Marokko, 31. sächsische Stadt an der
 Elbe, 32. Farbe. II. Von oben nach unten: 1. Getränk,
 33. abenteuerliche Liebesgeschichte, 34. Nebenfluß der Weichsel
 35. Feldmaß, 36. Wohnung des Fuchses, 37. japanisches Längen-
 maß, 7. Pflugerisen, 22. Nebenfluß des Neckars, 38 Frucht eines
 deutschen Laubbaums, 39. russischer Salzsee, 40. Erdart, 41. Vieh,
 Futter, 42. Märchenfigur, 15. Teil des Körpers, 29. chinesisches-
 Wegemaß, 43. Himmelsrichtung, 44. Vorbau, 45. Schankstätte,
 46. Ufermauer, 8. chemischer Grundstoff, 23 Wurfgerät, 47. Be-
 grüßung, 48 Feind des Guten, 49. Sohn Jakobs, 50. Zeitmesser,
 51. Brettspiel, 16. ungarischer Befehlshaber, 52. Geliebte des Zeus,
 in eine Kuh verwandelt, 53. Mädchenname, 54. Speise, 55. Klopf-
 vorsteher.

Gleichzeitig erscheint:

Jahrbuch des Deutschtums in Lettland 1926

Wie auch in den vorhergehenden Jahren bringt das Jahrbuch dieses Mal anschauliche Berichte über die Tätigkeit deutscher Kulturarbeit auf allen Gebieten in Lettland. Besonders hervorgehoben zu werden verdient eine eingehende statistische Arbeit B. von Schrenck's über die deutsche Bevölkerungsbewegung in Lettland. Ferner enthält der Hauptteil eine Reihe interessanter Aufsätze aus der Feder von Bischof D. Poelchau, Baron Fircks, H. Pirang, Dr. H. Loeffler, v. Rautenfeld, K. Worms u. a. Weiter ist zu finden das vollständige Verzeichnis der deutsch-baltischen Organisationen in Lettland und Estland. So ist dies reich illustrierte Jahrbuch unentbehrlich für jeden, der ein Herz hat für unser Deutschtum, sein Schaffen und Kämpfen, sein Leiden und Streben. Das Jahrbuch ist das schönste Festgeschenk zur kommenden Weihnacht

Es sollte in keinem deutschen Hause fehlen!

Die Wiedergabe der beiden Gebhardt'schen Bilder „Jesus und der reiche Jüngling“ und „Der verlorene Sohn“ ist mit freundl. Genehmigung des Verlages Joh. Herrmann-Zwickau erfolgt. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf das in diesem Verlage erschienene schöne Werk „E. v. Gebhardt, Zwölf biblische Bilder“ empfehlend hinweisen. Das Bild auf Seite 167 gelangt mit gütiger Erlaubnis des Verlages Joh. Scholz (Inserat S. 138) zum Abdruck. Das Bild von H. Thoma, Hochsommerlandschaft hat der Verlag Ph. Reclam aus der Zeitschrift „Universum“ freundlichst zur Verfügung gestellt, desgl. das Kreuzworträtsel.

Die Finckh'sche Skizze „Nach Amerika“ ist dem Buche „Bruder Deutscher“ entnommen, welches wie alle Finckh'schen Werke in der Deutschen Verlagsanstalt erschienen ist. Die humorvolle Erzählung „Mein Ross und ich“ von Paul Keller ist in dem Buche „Fünf Waldstädte“ enthalten, welches der Bergstadt-Verlag in Breslau verlegt hat.

Das Lied vom „Rosagarten“ wurde von A. Gebhardt für diesen Kalender gezeichnet. Es wird in den kurländischen Siedelungen getanzt und gesungen, vor allem in der Gegend von Planekn.

Zentral-Genossenschaftskasse des Deutschen Hilfsvereins

RIGA, gr Pferdestrassc 21, im eigenen Hause

Giro-Konto
b. d. Latv. Banka № 1065

Tel.-Adr.: „Degeka“
Postfach: 729

Telephon 46-60 und 76-13

Haftpflicht per 30. Sept. 1925: 150^{1/2} Millionen L. R.

Verbands-Genossenschaftskassen in: Mitau, Libau,
Windau, Goldingen, Wenden, Tuckum, Bauske,
Hasenpoth, Talsen, Frauenburg, Dubbeln,
Hirschenhof, Landsen.

**Eröffnung v. Giro- u. Giro à Depot-Konten,
Entgegennahme von Einlagen.**

Erteilung von Darlehen gegen Verpfändung
von Wertpapieren, Obligationen, Gold- und Silber-
sachen, Waren und Immobilien, - gegen Bürgschaft
und gegen Wechsel.

**Ueberweisungen ins Inland und Ausland.
Aufbewahrung v. Wertsachen**
im feuer- u. diebessicheren Gewölbe.

Glieder der **Direktion**: E. Boström, Präses; Arist
von Brümmer, stellv. Präses; Rechtsanwalt E. Pabst;
Herm. Stieda; Fr. Rambach; Leo Böttcher.

Glieder des **Verwaltungsrates**: Dr. M. v. Vegesack,
Präses; Rechtsanwalt W. v. Rüdiger; Rechtsanwalt
M. Intelmann; Altster H. Haffelberg; Rob.
Schleicher; R. Baron Freytag-Loringhoven.

Geschäftsstunden: 9^{1/2}--3 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr.

O. J. KELLER, RIGA

GEGR. 1903.

MASCHINENFABRIK,

Industrie-Strasse 10/12, Telef. 19-82.

Transmissionsbau. Armaturenbau. Modernisierung
von Dampfanlagen. Neubau diverser Maschinen.

*

LAGER IN WERKZEUGEN UND

FABRIKBEDARFSARTIKELN

Aspasia-Boulevard 6, Telefon 15-74.

Gut assortiertes Lager in Sägen, Feilen, präc.
Werkzeugen, Armaturen, Kugellagern, Edelstählen,
Packungen sowie sonst. Fabrikbedarfsartikeln.

*

LAGER VON MASCHINEN

für Metall- und Holzbearbeitung

Aspasia-Boulevard 12, Telefon 12-82.

*

INGENIEURBÜRO,

Aspasia-Boul. 6, 1 Tr. hoch, Tel. 12-82.

Übernahme kompletter Fabrikeinrichtungen. Aus-
arbeitung von Projekten. Technische Ratschläge.



Viel wenig
machen ein
Viel!

BODE's Sparbüchsen fördern den Sparsinn.

Nachzufragen bei hiesigen Sparkassen oder beim
Vertreter der

BODE Geldschrankfabriken A/G., Hannover

Paul Norenberg. Riga, Gr. Münzstrasse Nr. 8, Tel. 89-19.

Spezial-Büro

für Elektrotechnik, Physik, Chemie und Optik

H. Siewert, Riga,

Wallstrasse 22 a

Telefon 63-56

Telegramm-Adr.: DERULAT — Riga

Generalvertreter für die Randstaaten bekannter
ausländischer Werke.

Subvertreter in Estland

Dipl. Ing. B. Hoppe

Dorpat, Rigasche Str. 4.

Subvertreter in Litauen

J. Jacovskas

Kowno, Palangos g-ve 3.

J. Redlich – Riga

Ecke Kalkstrasse

Gegründet 1857

Sämtliche Handwerkzeuge f. alle Gewerbe u. f. Fabrikbedarf
Stahlwaren und Baubeschlag

Forst- und Gartengeräte — Fischereigeräte — Bootbeschlag

Sportartikel f. jede Saison, Haus- u. Rüchengeräte, Musikinstrumente

Saiten und
Zubehör für alle
Instrumente für
Orchester,
Schule und
Haus



Eigene
Musikwerk-
stätten

Reparatur und
Neubau

Spezial - Tuchhandlung

Hans Leinberg

RIGA, SCHEUNENSTR. 10. TELEF. 64-09

Englische Stoffe
bester Qualität

„Burberrys“

wasserdichten Mantelstoff

Th. Riegert Akt.-Ges.

Schokoladen- u. Konfektfabrik

gegründet 1870

RIGA — Grünstrasse Nr. 2/4

Tafel-Schokoladen, Schokoladen-Konfekt

Pralinée, Karamellen

Marmelade, Monpencier, Kakaopulver

C. W. Schoch, Riga

gegr. im Jahre
1836

Inhaber P. Balod

gegr. im Jahre
1836

Handelsgärtnerei u. Samenhandlung

Comptoir: Riga, gr. Sandstr. 8/10

Baumschulen: Kurtenhof

empfiehlt alle

Gemüse-

Blumen-

u. landwirtschaftl.

Samen

Obstbäume, Beerensträucher, Ziergehölze usw.

Die neuen Preisverzeichnisse
werden auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

LOUIS THAL

12, Kalkstrasse 12.

Herren-Wäsche ↷ ↷
 Cravatten ↷ ↷ ↷ ↷
 Hüte ↷ ↷ ↷ ↷ ↷
 Regenmäntel ↷ ↷ ↷
 Strümpfe u. Socken.

Georg Schmidt

Uhrenhandlung Audeju iela № 15

Tel. 74-60

Lager von Taschen-Uhren
 in Gold und Silber

Regulatoren, Weckern und
 Tisch-Uhren,

Ketten, Breloques etc.

Bijouterie in Gold und Silber.

ATELIER FÜR REPARATUREN



Sportgeräte

aller Art
empfeht

E. MEYER

Sport-Magazin

Gr. Sandstrasse № 3, vis-à-vis der Börse.

W. RUTH

Gegr. 1872

Weberstrasse 21 — Tel. 32-10

Strickmaschinen, Nähmaschinen,
Maschinen für die mechanische
Schuhfabrikation, Fahrräder so-
wie Teile und Zubehör zu den
oben genannten Artikeln.

Grosses Lager von

Fensterglas höchster Qualität aus Böhmen (Tschechoslowakei) in allen Grössen und Stärken, kistenweise sowie auch nach Mass **zugeschnitten**.

Spiegel in grosser Auswahl eigener Fabrikation sowie ausländischer Provenienz. :: :: :: :: ::

Spiegelglas in allen Grössen, für **Möbeltischlereien** und andere Zwecke, belegt (versilbert) und unbelegt, mit und ohne Facetten, viereckig und in jeder gewünschten Façon. :: Scheiben für Schaufenster.

Ausführung von Bestellungen und Reparaturen
in kürzester Zeit.

H. KURMANN

RIGA, Wallstrasse № 30.

Fernsprecher Nr. 19-68.

Gegründet 1898.

Dauerhaftes



Preiswertes

Schuhwerk

für **Herren — Damen — Kinder**

Fabrikniederlagen:

Riga, {	Gertrudstrasse 14	Libau, Kornstrasse 33
	Scheunenstrasse 3	Windau Schlosstrasse 24
	Freiheitsstr. 64/66	Dünaburg, Rigasche Str. 9

Ausstellung Libau 1925 — Goldene Medaille.

A. C. Fitzner

gegr. 1867

Riga, Grosse Königstrasse 39

Telephon 32-22

Installation

von

**Gas-, Wasser- und Heizungs-
Anlagen.**

K a u f f

Zwicky's

Schweizerseiden

Nähseide

Knopflochseide

Kunstseide

Vertreter für die Baltischen Staaten:

Egon Fielitz, Riga

Gildstubenplatz 4

Telefon 45-91.

Gegründet 1861

Konditorei und Café
G. Th. Reiner

RIGA, Grosse Sünderstrasse № 4

Telephon 37-71

Torten, Kuchen, Teegebäck, Konfekt
 u. s. w.

Schokolade, Marzipan, Marmelade eigener Fabrikation

Filiale:

Wallstrasse № 11 — Telephon 37-70

neuzeitliches Etablissement.

Konzertsaal, Billard, Schachecke.

Carl T. Beyermann

Gegründet 1848

Sandstrasse 1, vis-à-vis der Börse

Telephon 39-84

Alleiniger Inhaber **Joh. Heinr. Beyermann**

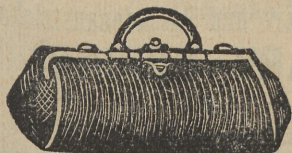
Gold- u. Silberwarenhandlung

Eigene Werkstatt

für Neuanfertigung, Reparaturen
und Platina-Schmelzungen

Ankauf von Brillanten und Edelmetallen.

Spezialgeschäft für feine Lederarbeiten



A. Heusel,

vormals **F. Jannait**

Aspasia- (Theater-) Boul. 7

Tel. 69-62

empfeht ab Lager, sowie auf Bestellung sämtliche

Reiseutensilien

Portefeuilles

Damentaschen

Brieftaschen

Schultaschen

Morgenschuhe aus Leder, sowie warme aus Kameelhaar

Annahme sämtlicher Reparaturen.

Edgar K. Koch

Palaisstr. № 8. Telephon № 25-20

Steinkohlenteer

Dachpappen

Pinsel

Farben

Oele u. Lacke

Tapeten etc.

Asphaltierungen

Dachdeckungen

Pflasterungsarbeiten

Baumaterialien - Lager

Moskauer Strasse № 52. Tel. 31-45

Zement, Kalk, Gips, Lehm etc.

Zementwaren: Stufen, Röhren, Fliesen,
Zaunpfosten, Beeteinfassungen, etc.

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

sowie

Dekorative, Zimmer-, Schilder- und Fassadenanstriche

Malermeister ARV. DÜSING

Grosse Königstrasse 6

Tel. 30-26

Kaiserwald - Samsonstr. 8

Tel. 30-26

J. Kühnemann

Blumenhandlungen

Freiheitsstr. 24

und

Mühlenstr. 73

Palmen

Einzelne Blumen, Arrangements

und Sträuße

Bestellungen auf Kränze

werden schnellstens ausgeführt.

Homöop. Apotheke A. Junger,

Riga, Wallstrasse 28.



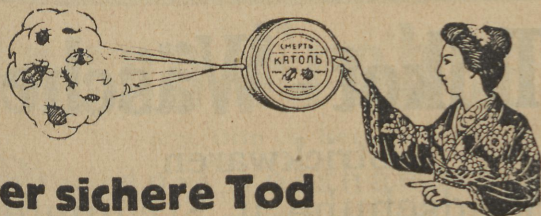
Arzneien können per Post zugesandt werden.

R. C. Osoling, Riga

Martha-Str. Nr. 9

Bilderrahmen- u. Goldleistenfabrik

Alte Bilderrahmen und Spiegelrahmen werden
 repariert und neu vergoldet.



Der sichere Tod

den Motten, Wanzen, Taranen, Flöhen, Fliegen u. a. Ungeziefer ist d. **japanische Insektenpulver**

Katol

eine Erfindung des Prof. Dr. Sasaki an d. Univ. Tokio.
 Hersteller: Azumi u. Co. L. T. D. Osaka, Japan.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogenhandlungen

Hauptlager für Lettland: M. Wyrzykowsky,
 Riga, Krischjan Baronstr. 14.

Rob. Tiesenberg

Elektrotechnische, mechanische u. Schlosser-Werkstatt

Riga, Waldemar-(Nikolai-) Str. Nr. 6

Telephon 58-52.

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

sowie

Dekorative, Zimmer-, Schilder- und Fassadenanstriche

Malermeister ARV. DÜSING

Grosse Königstrasse 6

Tel. 30-26

Kaiserwald - Samsonstr. 8

Tel. 30-26

J. Kühnemann

Blumenhandlungen

Freiheitsstr. 24

und

Mühlenstr. 73

Palmen

Einzelne Blumen, Arrangements

und Sträusse

Bestellungen auf Kränze

werden schnellstens ausgeführt.

Homöop. Apotheke A. Junger,

Riga, Wallstrasse 28.

*

Arzneien können per Post zugesandt werden.

R. C. Osoling, Riga

Martha-Str. Nr. 9

Bilderrahmen- u. Goldleistenfabrik

Alte Bilderrahmen und Spiegelrahmen werden
 repariert und neu vergoldet.



Der sichere Tod

den Motten, Wanzen, Taranen, Flöhen, Fliegen u. a. Ungeziefer ist d. **japanische Insektenpulver**

Katol

eine Erfindung des Prof. Dr. Sasaki an d. Univ. Tokio.
 Hersteller: Azumi u. Co. L. T. D. Osaka, Japan.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogenhandlungen

Hauptlager für Lettland: M. Wyrzykowsky,
 Riga, Krischjan Baronstr. 14.

Rob. Tiesenberg

Elektrotechnische, mechanische u. Schlosser-Werkstatt

Riga, Waldemar- (Nikolai-) Str. Nr. 6

Telephon 58-52.

Büro- u. Schulbedarfs-
artikel

Zeichenutensilien

En gros

En détail

Riga, Cäsar Joubert, Kaufstr. 3

Telefon 22-13

Liniiier-Anstalt

und

Kontobücher-Fabrik

C. J. JOUBERT

Kaufstrasse 5/7

Haus Mentzendorff

**Kolonial-Waren, Delikatessen,
Naschwerk und importierte
Zigarren**

FRISCH GEBRANNTER KAFFEE
aus eigener Rösterei

==== Zustellung ins Haus ====

Telephon 45-16

R. Ruetz & Ko., Riga.

I. Rigaer Musik-Instrumenten Act.-Ges. Arnold Neumann & Co.

Gr. Sandstr. 22 • **Riga** • Gr. Sandstr. 22

Sämtliche Musik-Instrumente

für
Orchester,
Schule
und
Haus.



für
Orchester,
Schule
und
Haus.

Noten für Klavier

und alle anderen Instrumente.

Reparaturwerkstätte für alle Musik-Instrumente,
Pianos, Flügel, Harmoniums und alte Meisterviolinen
zu mässigen Preisen.

A. DANZIGER

Dampffärberei, chem. Reinigungsanstalt u. Weisswäscherei

Fabrik: Riga, Revaler Str. 5
Telephon 52-93

Grösstes Etablissement dieser Branche in Lettland.

Erstklassige Arbeit.

Billigste Preise

Hauswäsche

Preise billiger als in jeder Waschanstalt

Tel. 52-93 **Hauptbüro;**

Tel. 51-32 **Wäscheabteilung** (betrifft Abholen und
Zustellen v. Wäsche, sowie Auskunft);

Tel. 51-32 **Chem. Reinigung u. Färberei** (betrifft
Auskunft über chemisch zu reinigende
oder zu färbende Gegenstände, wie
Garderoben, Gardinen etc.)

Magazine in Riga:

Kaufstrasse 11	Tel. 33-83	Freiheitsstrasse 93
Kr. Baronstr. 14	" 52-41	Matthäistrasse 18
Waldemarstr. 17	" 52-42	Revaler Strasse 7
Freiheitsstr. 31	" 52-43	Dorpater Strasse 53
Elisabethstr. 41/43	" 63-51	Hagensberg, Kalnzeemsche Str. 2

Am Strande: Majorenhof, Johmenstr. № 39/41
Bilderlingshof, Gr. Prospekt, Ecke d. 7 Linie

Libau: Kaufstrasse № 14

Lieferung von Wäsche 5—7 Tage

" " chem. gerein. Waren 5—7 "

" " Farbsachen 10 14 "

Eilbestellungen auf Wäsche: Lieferung in 24 Stunden.

Abholen und Zustellen v. Wäsche, Tel. 51-32.

39 Filialen im Lande.